Ida May.

Ein Lebensbild.

Nach dem Englischen.

Zweiter Band.

Leipzig und Dresden.
Verlag der Englischen Kunstanstalt von A. H. Payne.



Ida im Garten.

Elftes Kapitel.

„Wann soll ich Freiheit athmen, gebend
Raum
Den unzähmbaren, brennenden Gedanken,
Dem ruhelosen Hoffen, das verzehrt
Mein Herz im Land der Knechtschaft?
Vesper von Palermo.

Ida hatte nie ihre frühere Leidenschaft für die Blumen vergessen, und jetzt schlenderte sie entlang der wohlbekannten Wege,

dann und wann stehenbleibend, um mit den Gärtnern zu sprechen, oder einige Knospen und Blumen zu pflücken, welche sich so freudig im Sonnenscheine erhoben, als ob nicht die meisten ihrer Genossen schon vernichtet seien durch den frostigen Hauch des herannahenden Winters. Sie setzte sich endlich an einem sonnigen Plätzchen neben einem Zaune von wilden Orangen nieder, welcher den Garten umschloß, indeß sich Flink zu ihren Füßen streckte, und nachdem er seine Ohren über das Gesicht geschüttelt wie unter dem Vorwande, daß ihn die Sonne blende, in Wahrheit aber, weil er sich ein wenig schämte, seine eigentlichen Absichten wissen zu lassen, überließ er sich einem sanften Schläfchen. Ida betrachtete den alten, treuen Hund mit einem stillen Lächeln, und ihre Gedanken gingen zurück auf jenes erste Mal, wo sie ihn gesehen, auf ihr Lauscheplätzchen unter den Bäumen und auf den braven und schönen Jüngling, der ihr damals braver und schöner erschienen war, als je eine sterbliche Gestalt. Sie gedachte des gütigen Freundes, welcher sie an Kindesstatt angenommen, als sie eine verlassene Waise war, und dessen Sorge und Liebe ihr niemals fehlte, bis ihn der Tod ihr auf immer entrissen hatte; — sie gedachte seiner mit zärtlicher Sehnsucht und nicht wenigen Thränen, welche gleich Thautropfen auf die von ihr zum Strauß gewundenen Rosen fielen; denn seit gestern Abend hatte sie gefühlt, daß Walter für sie ganz verloren war. Mabel's Gatte konnte nicht einmal ihr Freund sein; und mit Walter schien sie den letzten Halt in der Familie ihres Beschützers verloren zu haben.

Aus dieser Träumerei wurde sie durch den Klang von Stimmen erweckt, und indem sie durch eine kleine neben ihr befindliche Oeffnung schaute, bemerkte sie auf der andern Seite des Zaunes, daß sich in der Nähe des Winkels, wo sie saß, die Thür zum Obstgarten befand, der unmittelbar an den andern stieß. An diesem Thore standen ein Mann und eine Frau. Der Mann hatte ihr den Rücken zugewendet und schien eben die Thüre geöffnet zu haben, um seine Begleiterin hinauszulassen. Diese hatte ihre Hand auf seinen Arm gelegt und schaute ihm mit einem eifrigen, bittenden Ausdrucke in's Gesicht. Sie war offenbar noch ganz jung und sehr hübsch, mit sanften, trauernden Augen und einer furchtsamen Miene, die ihrer Mädchengestalt wohl anstand. „Du wirst gewiß wenigstens noch einmal kommen," hörte Ida sie in zitternden Tönen sprechen.

„Ja," versetzte ihr Begleiter mit leisem, aber festem Ausdruck, „ich werde sicherlich kommen, aber wann, kann ich Dir noch nicht sagen. Er bewacht mich, wie die Katze die Maus bewacht; und eben jetzt, wo alle anderen eine Woche frei haben, hat er mir einige Pläne für ein Sommerhaus zu zeichnen aufgegeben und mir gesagt, ich solle jeden Morgen in der Bibliothek daran zeichnen, damit er sicher ist, daß ich nicht bei Dir bin, — Fluch ihm!"

Die Frau blickte einen Augenblick nieder, und ihre Lippe zitterte. „Es ist zu schlecht!" sagte sie; „und jetzt wird der Kleine so hübsch und verständig — ich hab' ihm eine große Menge Wörter gelehrt, seit Du dort warst."

„Es wird nicht lange mehr dauern," sagte der Mann; „selbst der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird. Ich bin kein Wurm, aber ich will mich auch krümmen."

„Es ist Alles nur deswegen, weil ich frei bin, wie Du sagst," versetzte die Frau. „O wie oft bin ich in Versuchung gerathen, mich als Dienstboten zu verkaufen, damit wir mit einander in Frieden leben könnten, wie es bei den andern Dienstboten der Fall ist."

„Sprich nicht so, Elsie," sagte ihr Begleiter mit heiterem Tone. „Das Einzige, was mich noch aufrecht erhalten hat, ist, daß Du über seiner Macht stehst, und daß unser Knabe frei ist. O nein, Elsie, es giebt noch einen leichtern Weg, als jenen, um die Sache zu ordnen."

Die Frau erzitterte leicht und sagte traurig: „Kann wohl sein, aber ich habe Nachts nicht schlafen können bei dem Gedanken, daß Du außer seiner Gewalt und in den Wäldern wärest und vor Mangel verschmachtetest, oder von Klapperschlangen gebissen, oder in einen jener furchtbaren Sümpfe ertränkt, oder von Hunden in Stücke zerrissen würdest, wenn sie Jagd auf Dich machen." Sie ward tödtlich blaß, und ihre Stimme ging fast in ein Flüstern über, als sie diese letzten Worte sprach.

„Fürchte das nicht — das letztere nicht," erwiederte der Mann. „Höre mich, Elsie; ich habe ein Pistol. Lebend soll man mich nie fangen. Ich werde nie von Hunden zerrissen werden. Ich werde sterben wie ein Mann, — wie ein freier Mann."

„Das hast Du mir oft gesagt. Das fürchte ich eben, daß Du

auf irgend eine Weise getödtet wirst und ich Dich nie wieder zu sehen bekomme. Wachend und träumend ist es mir seit einer Woche nicht eine Minute aus dem Sinn gekommen, und endlich gerieth ich so in Angst, daß ich den weiten Weg hieher unternahm aus Furcht, Du möchtest gegangen sein, ohne Lebewohl zu sagen, obwohl Du sagtest, das würdest Du nicht. O Alfred, geh nicht!"

Mit diesen Worten warf sie sich unter einem heftigen Strom von Thränen in seine Arme. Er zog sie fest an seine Brust, convulsivisch zuckend, und seine ganze Gestalt hob sich und zitterte; nach einigen Augenblicken aber ward er seiner Aufregung Herr und sprach traurig aber fest:

„Sage das nicht wieder, Elsie. Du weißt, wie lange ich gewartet, weil ich es nicht ertragen konnte, Dich zu verlassen. Es tödtet mich fast, wenn ich Dich weinen sehe, — halt ein, Theure."

Sie machte einen gewaltsamen Versuch, sich zu beherrschen und lag ganz still an seiner Brust, als er heiterer aber in einem so leisen Tone, daß Ida, obgleich ihnen so nahe, es nicht hören konnte, fortfuhr:

„Du brauchst Dich mit solchen Befürchtungen nicht zu ängstigen. Kein Mensch würde glauben, daß Du den Muth hättest, jede Nacht allein durch den Wald hieherzukommen und mich zu besuchen, wenn man sähe, wie Du zitterst, wenn von meinem Alleinwandern durch den Wald die Rede ist. Ich werde in keinerlei Gefahr gerathen, den Weg zu verfehlen, denn ich besitze einen Compaß; und was das Verfolgtwerden durch Hunde betrifft, so wird mich ein gutes Roß in einer Nacht aus ihrem Bereiche bringen, und es muß hart hergehen, wenn nicht ein gewisser Jemand ein Roß vermißt an dem Morgen, wo ich vermißt werde; — er schuldet mir mehr als den Werth eines Rosses seit der Reihe von Jahren, die ich für ihn gearbeitet habe. Nein, Elsie, ich muß jetzt fort; es ist das letzte Jahr immer ärger geworden, und ich kann es nicht länger ertragen. Ich will mich selbst besitzen; ich will an einen Ort sein, wo ich mit Dir in Freiheit leben und meine Kinder erziehen kann; — man sagt, es stehe farbigen Leuten in den nördlichen Staaten Alles frei. O Elsie! es ist jetzt hart für Dich, aber wir werden dann bald um so glücklicher sein! Ich werde Mittel und Wege finden, um Dich wissen zu lassen, wo ich bin, und dann kannst Du mit unserm Knaben zu mir kommen."

„Ich wünschte, mit Dir gehen zu können," sagte Elsie klagend. „Mir ist es, als sollte ich nie im Stande sein, Dich wiederzufinden, wenn Du so weit wegziehst, wenn Du es überhaupt erlebst, dorthin zu kommen."

„Es würde auf keine Weise angehen," versetzte Alfred, den Kopf mit einem traurigen Lächeln schüttelnd. „Es wird die Möglichkeit meines Entkommens beeinträchtigen; und dann, obwohl es mich für meine Person nicht kümmert, ermüdet und zerrissen und naß und hungrig zu sein, so würd' ich doch nicht mit ansehen können, daß Du es ertrügest, und ich weiß, daß der Knabe nicht mit dem Leben davon käme. Aber wir dürfen nunmehr nicht länger hier sprechen, Elsie. Ich werde vermißt, und man könnte Dich gewahr werden. Es war überhaupt ein wenig unklug von Dir, hieher zu kommen, denn ich zweifle nicht, daß er Dich wieder wegen Diebstahls aufgreifen ließe, wenn er Dich in hiesiger Gegend ertappen sollte."

„Ich konnte es nicht über's Herz bringen, zu kommen," sagte Elsie kleinlaut. „Es war mir, als müßt' ich Dich sehen oder sterben."

„Armes Schätzchen!" sagte Alfred mit einem zärtlichen Schmeicheln. „Mir war's ja auch sehr lieb, daß Du kamst, denn es schien, als könnt' ich nie wieder lange genug abkommen, um Dich zu besuchen."

Es folgte eine lange schweigende Umarmung, und dann wandte sich Elsie ab, kehrte wieder um und rief, sich in seine Arme werfend: „Gedenke, daß Du mir versprochen hast, nicht zu gehen, ohne mir ein Lebewohl zu sagen, — Du wirst kommen und mich noch einmal sehen."

„Ja, ich werde sicher kommen," erwiederte Alfred; und dann ging sie mit zögernden Schritten hinweg, oft sich umwendend und zurückschauend.

Ida hatte dieser Unterredung gelauscht, anfangs unfreiwillig und dann mit gränzenloser Bestürzung und Ueberraschung. Als sie entdeckte, daß sie ein gefährliches und zartes Geheimniß erfahren würde, wollte sie anfangs still sich entfernen; allein ein zweiter Gedanke hemmte ihre Schritte, um zu verhüten, daß nicht die übrigen Dienstboten von dem andern Ende des Gartens zu nahe herbeikommen möchten, oder daß ein weniger freundschaftliches Ohr, als das ihrige jenen zuhören könnte. Sie wußte nichts von ihren

Verhältnissen, allein sie konnte die Theilnahme an ihren Gefühlen nicht unterdrücken. Sie hatte Alfred bei ihrem letzten Besuche in der Halle nicht gesehen, und als er nun dastand und seiner Gattin nachschaute und dabei sein Gesicht nach Ida wandte, war sie betroffen, zu sehen, wie der lebendige, glücklichscheinende Knabe, auf den sie sich noch gar wohl besinnen konnte, sich so sehr verändert hatte. Er stand noch lange an der Thüre, nachdem Elsie's leichte Gestalt unter den Tannen verschwunden war, mit verschlungenen Armen, im Antlitz einen strengen und düstern Ausdruck tragend. Dann brach zwischen seinen Lippen ein tiefer, tiefer Seufzer hervor.

„Arme Elsie! arme kleine Elsie!" murmelte er, als er langsam den Weg nach dem Hause einschlug; und dann verließ auch Ida ihren Sitz und verfolgte mit zögerndem, gedankenvollem Schritte ihren Spaziergang.

Als sie das Gartenthor erreichte, begegnete sie Walter, welcher erstaunt war, sie so früh außer dem Hause zu finden.

„Man muß Dich an sehr einfache und naturgemäße Sitten gewöhnt haben da oben im Norden, wo Du Dich so lange aufgehalten hast," sagte er, als ihr gewöhnlicher Gruß zum Weihnachtsfest ausgetauscht worden war; „und ich sehe, Du hast selbst Flink mit zu den nämlichen Gebräuchen verleitet."

„Ja," versetzte Ida. „Flink und ich waren immer gute Freunde, und es freute mich, zu sehen, daß er mich nicht vergessen hat. Alle meine alten Freunde sind nicht hier, um mich zu begrüßen," fügte sie traurig hinzu.

„Nein," sagte Walter, welcher diese Anspielung auf seinen Oheim verstand; „und ich wundere mich nicht, daß Du den vermissest, der nun heimgegangen. Mir erschien das Haus so fremd ohne ihn, als ich zum ersten Male wieder in die Heimath zurückkehrte, daß ich kaum wußte, was ich mit mir anfangen sollte."

„Er war solch ein gütiger Freund, solch ein großmüthiger Beschützer!" sagte Ida tief ergriffen. „Ich war doppelt verwaist, und die Welt verdüsterte sich gänzlich für mich, als er starb."

Walter erwiederte nichts. Jede Erinnerung an seinen Oheim berührte seine zartesten Gefühle, und ihre Trauer steckte ihn an.

„Diese ruhigen, hellen Morgen erinnern mich stets an Onkel Karl," sagte er endlich. „Er liebte den Sonnenschein und es war eine sonnige, geistige Wärme um seine ganze Art und Weise des

Gefühls, die als der Wiederschein alles ruhig Heiteren in der Außenwelt erschien. Die letzten Worte, welche er sprach, waren eine Bitte, die Fensterläden zu öffnen, daß er den Aufgang der Sonne sehen könne, und dann, sich nach ihr wendend, betete er. Dann brach die Morgenröthe einer lichtern Welt für ihn an."

Abermals entstand eine Pause, und dann sagte Walter, indem er die Blumen nahm, welche sie gesammelt hatte, in heiterem Tone:

„Du bist Deinen alten Lieblingsneigungen treu geblieben, wie ich sehe — Blumen, immer Blumen, wo Du bist. Sie haben mich oft an Dich erinnert während der Jahre, wo ich Dich nicht gesehen. Ich werde nie vergessen, wie Du einer Waldnymphe oder Fee glichst, als ich Dich das erste Mal erblickte, wo Du hinter den Kalmiensträuchen hervorschautest; erinnerst Du Dich dessen noch?"

„O ja wohl," erwiederte Ida, „ich erinnere mich dessen sehr genau, und Deiner Späße mit Flink und seines Falles in's Wasser; ich meinte, es wäre damals gar so possirlich gewesen."

Walter lachte, und sich niederbeugend, zog er die Ohren des Hundes in die Höhe und sagte: „Jetzt treiben wir keinen solchen Scherz mehr, Flink, he? Wir sind jetzt alt und klüger geworden und auch gesetzter; sind wir das nicht, alter Junge? Du warst überhaupt stets gesetzt. O ja, das muß ich sagen! Aber damit willst Du doch nicht zu verstehen geben, daß ich's nicht gewesen wäre, he? O Flink, werde nicht verläumderisch auf Deine alten Tage!"

„Flink spottet der Anklage und hält sie keiner Antwort werth," sagte Ida, als der Hund plötzlich durch das offene Thor sprang, bei welchem sie standen.

„Wenn man auf sein altes Abenteuer zu sprechen kommt, denkt er an das Wasser," versetzte Walter; „er scheint nach dem Ziehbrunnen zu gehen. Was giebt's denn eigentlich dort? Die alte Tante Judy scheint aus vollem Halse zu schimpfen."

Der Ziehbrunnen befand sich in der Nähe der Küche, und als sie sich ihm näherten, kündigte ein wohlriechender, aus den Küchenfenstern dringender Duft vom Backen und Schmoren an, daß man lebhaft mit der Zubereitung des Frühstücks beschäftigt sei. Am Herde waren ein paar Mägde mit Küchenarbeiten beschäftigt, während Tante Judy, deren Kopf in einer rothen Haube steckte, auf

dem Hofe kollernd und dampfend wie ein aufgebrachter Truthahn herumwetterte.

„Was giebt's denn eigentlich?“ wiederholte Walter, als sie nahe hinzukamen. „Was fehlt Dir denn, Tante Judy? Das ist ein schönes Weihnachtsfest für Dich, Tante!“

Die kleine, kurze, fette Frau wandte ihren Kopf herum, als sie seine scherzende Stimme vernahm, aber in ihrem Gesichte veränderte sich keine Muskel.

„Das ist kein schönes Weihnachtsfest,“ antwortete sie; „hier sollten die Leute ziemlich fertig sein, um das Frühstück aufzutragen, und 's ist kein Tropfen Wasser übrig geblieben, um Eier zu sieden, und 's ist kein Schöpfeimer da, und alle diese faulen Neger hier sagen, sie könnten 'n nicht finden. Die faule Gesellschaft, immerwährend lungern sie hier 'rum, wenn sie Niemand braucht, — warum kommen sie nun nicht und suchen den Eimer?“

„Wahrscheinlich liegt der Eimer unten im Ziehbrunnen, denn ich sehe, daß die Kette gerissen ist,“ sagte Walter, indem er darnach schaute. „Da schneidet ja der alte graue Bill Holz, — sag' ihm, er solle hinuntersteigen und ihn langen.“

„Ich hab's ihm schon eine ganze Weile geheißen, aber er will nichts für mich thun, — der dickköpfige, alte Neger!“ rief Judy, indem sie zornig drohend ihre Faust gegen einen alten Burschen erhob, der in geringer Entfernung bei der Arbeit war, und dessen graues Wollenhaar, das nach allen Richtungen starrte, und sein weißer borstiger Bart, welcher fast das ganze Gesicht bedeckte, ihm den Spitznamen der ‚graue Bill‘ verschafft hatten.

„Ich meine, er wird doch 'nunter gehen, wenn ich's ihm heiße,“ sagte Walter, indem er über die drolligen Grimassen lachte, welche die Alte in ihrem Unwillen machte. „Heda, grauer Bill! He, Onkel Bill! komm 'mal her, ich wünsche, daß Du in den Brunnen hinuntersteigst und nachsiehst, ob der Schöpfeimer nicht da ist; Tante Judy kann ihn sonst nirgends finden.“

Der Neger schickte sich an zu gehorchen, wobei er allerlei zornige Geberden nach Judy machte und die ganze Zeit hindurch vor sich hinbrummte. „Ja, ja, hängt nur jetzt Alles den alten Negern auf; die denken, der alte Bill macht Alles. Der alte Bill ist kein junger Neger mehr, der kriegt Gliederreißen von allem, was er angreift. Bill kann nicht mir nichts dir nichts in 'n Brunnen 'nun-

tersteigen und nach 'm Eimer suchen. Das alte Fell, die Judy, will nur die Neger ersäufen; der trau' ich's zu. Massa Walter kann nicht 'n Seil halten, um mich 'nunter zu lassen, weil er ganz allein ist."

„Fürchte nur nichts," sagte Walter. „Um unseres eigenen Besten willen werden wir nicht daran denken, Dich in's Wasser zu tauchen. Du siehst freilich nicht darnach aus, als wenn Du es viel kostetest," setzte er lächelnd hinzu, als er die schmutzigen und zerlumpten Kleider des Negers betrachtete.

Nach einigem Aufenthalt wurde ein Seil herbeigebracht, und Walter hielt es mit Hülfe einiger junger Bursche, welche sich indessen versammelt hatten. Sie waren nicht abgeneigt, bei der Gelegenheit einen Spaß zu machen, und Ida amüsirte sich sehr, als sie dabeistand und jene die Augen verdrehen und alle Arten Gesichter schneiden sah, während sie zurücktraten, das Seil anziehend und schreiend: „Neger in'n Born gefall'n! Neger in'n Born gefall'n!"

Wenige Augenblicke, nachdem Bill's grauer Kopf unten durch die enge Oeffnung verschwunden war, wurde seine Stimme gehört, wie er ausrief: „'s ist genug, — halt an jetzt, — ich seh' ihn, — da unten ist er, — zieht wieder auf!"

In Gemäßheit dieser Aufforderung begannen sie aufzuziehen, und langsam tauchte der alte Bill aus dem Brunnen auf.

„Wo ist der Eimer? ist er nicht unten? Du sagtest doch, Du sähest ihn?" rief ein halb Dutzend Stimmen, als er über die Brüstung kletterte und mit leeren Händen vor ihnen stand.

„Ja, der ist unten; gesehen hab' ich ihn," versetzte Bill mit einer Miene blödsinniger Dummheit.

„Warum hast Du'n denn nicht mit 'raufgebracht, Du dickköpfiger alter Narr?" rief Judy. „Da ist nun beinah' schon Frühstückszeit, und das Wasser zum Eiersieden ist noch unten im Brunnen und kein Eimer da, um welches 'raufzuwinden."

„Massa Walter hat mich nicht geheißen, daß ich 'n 'raufbringen soll, — er sagte: Sieh, ob er unten ist," versetzte der Neger, indem er um sich blickte mit dem Ausdruck gekränkter Unschuld.

Walter konnte sich eines herzlichen Gelächters über dieses Mißverständniß nicht enthalten, in welchem er jedoch einen boshaften Zug vermuthete, und er wollte eben den alten Burschen noch ein-

mal hinunterschicken, als plötzlich Alfred aus dem Obstgarten kam. Kaum sah er die um den Brunnen versammelte Gruppe, so hielt er seinen Geschwindschritt an und ging auf Jene zu.

„Was giebt's?" sagte er; „der Eimer unten? O ja, ich entsinne mich, ich habe die Kette selbst zerrissen und dann rief mich Jemand hinweg, so daß ich es darauf vergaß. Ich werde ihn den Augenblick holen;" und mit diesen Worten sprang er die schlüpfrigen Steine hinunter, die Hülfe des Seils verschmähend, ergriff den verlornen Eimer und gab ihn nach seinem Wiedererscheinen auf der Oberfläche Judy, worauf er sich hastig entfernte.

Etwas in seinem Wesen fesselte Walter's Aufmerksamkeit, und machte Ida's Herz rascher klopfen. Sein Gesicht war umwölkt, und kein Lächeln verscheuchte seinen Ernst, obwohl Alle rings herum über den grauen Bill lachten. Er schien die That mechanisch auszuführen, als wenn seine Gedanken wo anders weilten, und es zeigte sich bei ihm nicht der ehrerbietige Blick und das Lächeln, mit welchem die Dienstboten, selbst in ihren eiligsten Augenblicken, die Gegenwart ihrer Gebieter anerkennen.

Walter sah ihm einen Augenblick nach, und dann folgte er Ida. Sie hatte sich auf die Piazza zurückgezogen, und erzählte nun einigen der Gäste, welche sich dort an sie angeschlossen, des alten Bill' ergötzliches Mißverständniß des Befehls von Walter.

Ida verstand etwas recht gut zu erzählen. Wenn sie heiter oder aufgeregt war, so färbte das schönste Roth ihre sonst so blassen Wangen, und ihre glänzenden, dunkeln Augen blitzten und funkelten. Ihr Gesicht gehörte zu denen, deren Hauptreiz im Ausdruck liegt. Zuweilen mochte sie einem zufälligen Beobachter nur als ein feingebildetes Mädchen erscheinen mit einem schön geformten Kopf und geistreichem Gesichtsausdruck; aber belebte sich einmal dieses Gesicht, so fesselte es das Auge und prägte sich der Erinnerung ein, wo manche andere, die eine vollkommne Regelmäßigkeit der Züge oder Reinheit der Hautfarbe besaßen, vergessen worden waren.

Als Walter sie jetzt erblickte, aufgeregt, wie sie war, von der Unterhaltung und glühend von dem frischen Hauche der Morgenluft, staunte er über seine eigene Blindheit, daß er über ihr Aussehen hatte verstimmt werden können, als er nach einer so langen Abwesenheit den Tag zuvor zuerst wieder mit ihr zusammengetroffen war. Er blickte von ihr auf Mabel. Es gab keine Vergleichung zwischen

den Beiden hinsichtlich der Regelmäßigkeit der Züge und der Hautfarbe, aber es lag ein Etwas, — ein unerfaßbarer Ausdruck von Schönheit in Ida's Antlitz, — welcher Mabel zu fehlen schien, und während Walter versuchte, darüber nachzudenken, was es sei, tönte die Klingel und Alle verfügten sich hinein zum Frühstück.

Die ganze Familie wurde sammt den Gästen in Kutschen nach der Kirche gebracht. Es war eine nette, kleine Kirche, geschmackvoll mit Eichenlaubkränzen ausgehangen, unter welchen sich die perlengleichen Beeren der Mispel und die Stechpalme mit ihren dornigen Blättern und korallenrothen schimmerden Früchten mischten. Aber als sie durch die Pforte traten, sah Ida Mamma Abby, welche mit ihnen gekommen war, abgesondert in eine Ecke niederknieen und statt des gewöhnlichen Gebets eifrig beten und bitterlich weinen; als ob sie jetzt, wo sie im Hause des Herrn war, sich beeilen wollte, die Last eines geheimen Kummers abzuwerfen, zu den Füßen des Allbarmherzigen, welcher die Müden und Schwerbeladenen gerufen hat, zu ihm zu kommen und Ruhe zu suchen. Dieser Anblick rief in Ida wieder Alfred's blasses, trübes Gesicht zurück und die Scene, welcher sie diesen Morgen beigewohnt hatte; versunken in ernste und verwirrende Gedanken achtete sie kaum auf das Geflüster ihrer muntern Gesellschafter oder auf die freundlichen Begrüßungen rings um sie her; und nicht eher, als bis ein plötzliches Stillschweigen in der Versammlung eintrat, und die erhabenen Worte der Predigt an ihr Ohr schlugen, ermannte sie sich von der vorwiegenden Stimmung, mit welcher sie dem feierlichen Gottesdienste beiwohnte.

Unmittelbar nach der Tafel reisten die Gäste ab, und als die Familie ihre Stühle um das Feuer gerückt, während bereits das Zwielicht zu dunkeln begann, sagte Ida zu Mabel: „Was hat Alfred alle die langen Jahre mit sich angefangen, während welcher ich im Norden war?"

„Dieselbe Frage wollte ich an Dich stellen," sagte Walter. „Ich habe bemerkt, daß er gänzlich die höflichen Manieren und das heitere, glückliche Aussehen verloren hat, wodurch er sich in seiner Kindheit auszeichnete. Ich erinnere mich, daß ich ihn lieber leiden mochte als sonst Jemand im Hause; aber jetzt wollte er nicht einmal mit mir sprechen."

„O, wir haben unsere liebe Noth mit Alfred gehabt," versetzte

Mabel, „und ich finde es sehr schlecht von ihm und geradezu schändlich von seiner Mutter, der Mamma Abby, daß sie ihn noch dazu aufmuntert, nach alledem, was meine Mutter jederzeit für sie Beide gethan hat.“

„Was hat er denn begangen?“ fragte Ida.

„Nun, zuerst wollte er ein freies Mädchen heirathen, mit Namen Elsie, aus einer elenden Familie freier Neger, welche eine Meile von hier wohnte. Er hielt hartnäckig an dieser Idee fest, obgleich er von Anfang an wußte, daß Papa entschieden gegen jeden Verkehr seiner Dienstleute mit den freien Negern ist; und er giebt nie einen seiner Grundsätze auf, wenn er es irgendwie umgehen kann. Als er nun die Erlaubniß verlangte, sie heirathen zu dürfen, war Papa natürlich böse über seine Unverschämtheit, an so etwas zu denken und sprach sich in dem Sinne gegen ihn aus.“

„Er gestattete es also nicht,“ sagte Ida.

„Allerdings nicht; natürlich nicht; allein Alfred war darüber erbost, und ebenso auch seine Mutter. Sie sprach mit Mamma davon, bis sie beinahe diese dazu brachte, das Verbot für unrecht zu halten, obwohl ihr Papa auseinandergesetzt hatte, daß er nur gewissenhaft bei der Sache zu Werke gehe. Zuletzt entstand eine solche Scheererei darum, daß Papa sah, er müsse einige strenge Maßregeln ergreifen, denn Alfred fing an, heimlich zu jener Negerin zu gehen; und eines Abends, als sie insgeheim und unbemerkt, wie sie glaubte, hiehergekommen war, um zu sehen, was aus ihrem Galan geworden, den Papa ein paar Tage fortwährend ganz nahe um sich gehabt hatte, ließ er sie festnehmen und beschuldigte sie, irgend eine Kleinigkeit gestohlen zu haben, welche im Hause vermißt worden war, und drohte ihr, sie in's Gefängniß schicken zu wollen, wo sie, wie Ihr wißt, dafür ausgepeitscht worden wäre. Sie war furchtbar erschrocken und bat und flehte, und so ließ sie denn Papa, nachdem er sie eine ganze Nacht eingesperrt, wieder gehen; denn er hatte sie nicht wirklich in Verdacht, und wünschte sie blos zu erschrecken. Aber den nämlichen Tag ging er zu ihrem Vater und sagte ihm, daß er in einer ihm beliebigen Richtung zehn Meilen weiter fortziehen solle, sonst würde er seine Tochter Diebstahls halber gerichtlich verfolgen lassen. Natürlich konnten sie dagegen nichts thun und waren also genöthigt, fortzuziehen; denn wenn sie auch unschuldig waren, so befanden sie sich doch in einer zu armseligen Lage, um

gesetzlich gegen einen Mann in der Stellung des Vaters etwas ausrichten zu können; und auf diese Weise sind wir denn ihrer recht hübsch losgeworden."

Walter stampfte ein wenig mit dem Fuße über den triumphirenden Ton, in welchem diese kleine Geschichte beendigt wurde. Er blickte rasch auf, um zu sehen, ob auf dem Gesicht nicht ein Ausdruck wäre, welcher dem Gefühle widerspräche, auf welches dieser Ton schließen ließ. Aber nein. Das blaue Auge war ruhig und kalt, und jene schönen Lippen trugen ein schadenfrohes Lächeln, als die Erzählerin sich nach ihm wandte, gleichsam als erwarte sie seine volle Zustimmung. Zum ersten Male seit seiner Heimkehr machte ihn das Lächeln seiner Cousine nicht höchst glücklich, und es lag eine sehr deutliche Bitterkeit im Tone, als er sagte: „Es ist beinahe Schade, daß Ihr Alfred nicht das Mädchen heirathen ließet, welches er wünschte. Was konnte das Euch verschlagen?"

„O, das würde niemals angegangen sein!" versetzte Mabel eifrig. „Du hast keine Idee, wie abscheulich und mißvergnügt die Dienstboten werden, wenn sie sich viel mit den freien Negern abgeben. Papa sagte stets so und erklärte, daß er nie einen hier herum dulden werde. Sie gehören nicht zusammen und dürfen auch nicht beieinander sein. Ich bin fest überzeugt, daß sich dies in Alfreds Fall bewährt hat, denn von eben jener Zeit an ist er stets so mürrisch und mißvergnügt gewesen, wie möglich. Er ist geradezu undankbar, und das sage ich auch von Mamma Abby, die immerwährend voll Kummer ist, wenn er nicht alles haben kann, was er wünscht."

„Er ist ihr einziger Sohn," sagte Ida sanft. „Es darf nicht Wunder nehmen, wenn sie mit seinen Gefühlen sympathisirt."

„Aber es kommt ihm nicht zu, solche Gefühle zu haben," behauptete Mabel. „Ihr könnt Euch nicht vorstellen, welche lächerliche Ansichten er von sich hat. Es ist nicht blos, daß er die Elsie nicht heirathen konnte, — obwohl ich glaube, daß der betrügerische Bursche doch versucht hat, mit ihr die ganze Zeit daher zu verkehren; allein Papa will keine Notiz davon nehmen; — sondern er quält auch Papa in einem fort um die Erlaubniß, sich loskaufen zu dürfen. Papa gab sich alle Mühe und sendete ihn nach Columbia, um ihn das Handwerk eines Zimmermanns lernen zu lassen; und auf diese Weise ist er nun schon ein höherer Arbeiter und besitzt in der That eine Anlage für die Architektur, — Ihr solltet einige

der Pläne sehen, die er gezeichnet hat, — und jetzt mag er nach alledem nicht hier bleiben und arbeiten! Er denkt, die Kleinigkeiten, die wir für ihn zu machen haben, sind ganz unter seiner Würde, — der eingebildete Laffe!" setzte sie mit einem Hohnlächeln hinzu. „Er sagt, wenn er in eine Stadt gehen könnte, so würde er in wenig Jahren durch Arbeiten außer der Zeit genug verdienen, um sich loszukaufen. Als wenn er dann besser daran sein würde! Es ist wirklich ennuyant."

„Das muß es auch unbedingt sein, wenn ein Dienstbote in eine so unverantwortliche Geistesrichtung geräth," sagte Ida. „Es ist sehr sonderbar, betrachtet man alle Umstände, daß Alfred nicht glücklich und zufrieden hier sein kann."

„So ist es wahrhaftig!" versetzte Mabel, welche den darin liegenden Spott nicht merkte. „Und zu denken, daß er so wird, nachdem wir so viel für ihn gethan haben! Ich kann wohl behaupten, daß er wie ein Glied der Familie behandelt worden ist, bis er so widerspenstig zu werden begann, und selbst dann hat Papa noch alles Mögliche für ihn gethan. Er sagte ihm, daß er eine von den Dienstboten heirathen könne, welche ihm gefiele, und es sollte ihm eine schöne Hochzeit ausgerichtet werden, — ein wahrer Jubelschmauß, — und er sollte auch durch einen Geistlichen getraut werden; allein der undankbare Wicht dankte ihm nicht einmal dafür."

„Welch ein Beispiel menschlicher Verworfenheit!" rief Ida spöttisch. „Ich wundere mich nur über die Nachsicht Deines Vaters! Es scheint ein großer Mißgriff im Haushalt der Natur zu sein, daß diese anglo-afrikanische Race auch ein Gefühl und einen Willen besitzt."

„Da bin ich ganz Deiner Meinung," versetzte Mabel. „Es giebt nichts, was einem Dienstboten so verderblich ist, als einen eigenen Willen zu besitzen. Er braucht keinen. Es kommt ihm keiner zu in der Stellung, für welche er geboren ist, und man kann dabei nichts thun, als ihn auf einmal herauszutreiben; denn man kann keinen Frieden mehr im Hause haben, wo ein Dienstbote sich gegen seinen Gebieter auflehnt. Aber Papa wollte nicht zu harten Maßregeln greifen, weil es Mamma so unangenehm berührt, wenn irgend etwas geschieht, was Mamma Abby Kummer bereiten könnte."

„Ja," sagte Mrs. Wynn, welche in ihrem Armstuhl in der Ecke sitzend bisher ruhig der Unterhaltung zugehört, „ich hänge sehr an

Mamma Abby, und ich kann nicht umhin, Theilnahme für sie zu fühlen. Alfred ist ihr einziger Sohn, und es ist nicht zu verwundern, wenn sie denken sollte, daß man Nachsicht mit ihm haben müsse, selbst wenn er ein wenig unverständig handelt. Uebrigens weißt Du, Mabel, daß Alfred stets thut, was ihm geheißen wird, und zwar gut; und es scheint ein wenig hart zu sein, ihn strafen zu wollen, weil er mürrisch thut, da wir doch wissen, daß er sehr unglücklich ist."

Die sanfte, kleine Frau sprach in einer schüchternen, entschuldigenden Weise, als dächte sie, daß ihr gütiges Gefühl eine Schwäche sei, das Entschuldigung bedürfe. Allein Mabel versetzte blos: „Er soll nicht unglücklich sein, — er hat ja keine Ursache dazu. Wenn er weniger starrköpfig wäre und sich die thörichten Gedanken von Freiheit aus dem Kopfe schlagen wollte, die er aus dem Umgange mit freien Negern geschöpft hat, so würde er glücklich genug sein. Ich denke, eine tüchtige Züchtigung, welche seinen Stolz ein wenig demüthigte, würde das Beste und Zuträglichste für ihn sein, und ihn weit angenehmer für uns machen, die wir jetzt so oft seine mürrischen Launen ertragen müssen. Wie Ida sagt, es ist ganz und gar ungehörig, solche Leute einen eigenen Willen haben zu lassen."

Ida hatte sich vorgenommen, sehr ruhig und verschwiegen zu sein. Sie besaß verschiedene Gründe, um zu vermeiden, daß ihre Umgebung durch was immer verletzt würde, allein sie vermochte es nicht länger zu ertragen, daß sie mißverstanden worden war.

„Ist es möglich," rief sie, „daß Du mich nicht verstanden hast, Mabel? O bedenke doch, wie Alfreds wirkliche Umstände sind, — bedenke, welche Prüfungen des Gefühls er durchmachen mußte! Ohne Zweifel liebte er diese Elsie mit einer tiefen und treuen Neigung, und sie erwiederte dieselbe. Bedenke, welch eine Beleidigung für jedes wahrhafte Gefühl es ist, ihm ein anderes Weib anzubieten und ihn aufzufordern, Elsie zu verlassen, einzig um dem willkürlichen Wunsche seines Gebieters Genüge zu leisten! O Mabel, wie, wenn Du es selbst wärest, — was würdest Du in den gleichen Verhältnissen empfinden?"

„Unsinn, Ida, — werde nur nicht heroisch! Ich dachte, Du hättest ein wenig gesunden Menschenverstand erlangt, seitdem ich Dich zum letzten Male gesehen; aber es scheint, daß ich im Irrthum war," versetzte die Kokette mit höhnischem Lachen.

„Ich rede gesunden Menschenverstand," behauptete Ida. „Ich wende mich an die reinsten Gefühle Deines Herzens. Gehe nicht mit Hohn und Lachen über den Gegenstand hinweg. Versuche Mitleiden für ihn zu fühlen, indem Du bedenkst, was Du empfinden würdest —"

„Das werde ich nicht thun," unterbrach sie Mabel; „und ich danke Dir keineswegs für den Vergleich. Es besteht ein ungeheurer Unterschied zwischen mir und Alfred."

„O, zweifelsohne vermeinst Du zu dem Porzellan des Menschenthones zu gehören!" versetzte Ida fast bitter; „und doch lese ich in meiner Bibel, daß ‚Gott aus Einem Blut alle Menschen gemacht, die auf der Oberfläche der ganzen Erde wohnen'."

Sie hielt einen Augenblick an. Der Feuerschein, welcher auf sie fiel, als sie sich ein wenig nach vorn neigte und ihre Hand im Ernst der Rede erhob, zeigte ihr Gesicht von einem edlen und reinen Ausdruck belebt, und ihre Augen schossen fast Blitze des Unwillens, als sie fortfuhr: „Es giebt nichts, nichts unter all den Ungerechtigkeiten und dem Wehe, welches dies System der häuslichen Sclaverei fortwährend höher und höher häuft, nichts, was mir als ein solcher Betrug an der Menschheit erscheint, eine solche Treulosigkeit gegen den Schöpfer, als der Versuch, dieses Gottesgeschenk, den menschlichen Willen, zu vernichten und auszurotten. Ich weiß, diese Herrschaft über den Willen des Dienstboten ist nothwendig für seinen Werth als Eigenthum, — ich weiß, der Gebieter könnte ohne diese nicht in Frieden leben, — ich weiß, die öffentliche Ruhe hängt von dieser äußersten Unterthänigkeit ab; aber all dies kann mich mit der Thatsache nicht aussöhnen, sondern begründet nur noch tiefer meinen Abscheu vor einem System, welches ein so schreckliches Opfer erheischt. Bedenke, welche unglaubliche Kraft liegt im menschlichen Willen! — welche edle, welche gewaltige Thaten hat er verrichtet! — zu welchem Heldenmuth er die Schwachen und Furchtsamen erstarkt! — welche Martern Menschen lächelnd ertragen haben, weil diese eingeborene Kraft über die zuckenden Muskeln und den ohnmächtig werdenden Körper triumphirte! O, welch ein langer Todeskampf, ausgedehnt durch viele Generationen — mußte vorausgehen, ehe der Wille vernichtet und zerstört war! Die alte Tortur der Folterbänke war nichts im Vergleich damit."

Sie sprach rasch und mit einer Energie, welche alle Unterbre=

chung niederhielt, und als sie aufgehört, folgte ein gedankenvolles Stillschweigen. Mabel war die Erste, welche es brach. Ihr gefiel der Ausdruck nicht, mit welchem Walters Augen auf dem Gesichte Ida's ruhten.

„Kommt," sagte sie, „wir wollen ein wenig musiciren, und ‚weg mit den Grillen und Sorgen' spielen. Die Welt mag sich auf dem unrechten Wege befinden, aber wenn es so ist, bewegt sich mein Kopf in derselben Richtung, und ich unterlasse es wohlweislich, von der Verwirrung Notiz zu nehmen."

Ihre Worte waren lustig und wurden in sanftem, verschleierten Tone gesprochen, von welchem sie wußte, daß er Walter so sehr gefiel; aber sie trafen an das Ohr, welches noch von der tiefen, ernsten Aeußerung Ida's wiederhallte, und auf Gedanken, die, nachdem sie lange in seinem Hirn geschlafen, sich jetzt zu einer neue und überraschenden Macht zu erheben schienen. Sie bemerkte dies, und sich nach vorn beugend, legte sie ihre warme, weiche Hand auf die seinige und sagte sanft, indem sie ihm in die Augen blickte: „Komm, Walter."

Sie wußte, daß jene Berührung und jener Ton jeden Nerv in seinem Körper durchzucken würde, wie ein elektrischer Schlag; und sie warf auf Ida einen raschen Siegesblick, als er sie zum Piano geleitete.

Ida blickte ihnen schweigend nach. Sie sah den sehnsüchtigen Druck, mit welchem Walter Mabels Hand gleiten ließ; sie hörte den leisen Ton, in welchem ihr unverstandene Worte gesprochen wurden; sie gewahrte die hingerissene, entzückte Aufmerksamkeit, mit der er ihrem Gesange lauschte, und ein stechender Schmerz durchzuckte ihr Herz. Walter, von dem sie so viel gehofft, — welcher seit der Kindheit ihr schönes Ideal gewesen, von Allem, was edel, und großmüthig und männlich war, — stand er, nach alledem etwa besser, weiser, oder weniger selbstsüchtig da, als die übrigen Menschenkinder? Hatte er die großen Entwürfe des Wohlwollens vergessen, welche der Traum seiner ersten Jünglingsjahre gewesen? Stand er jetzt nicht, wo die Zeit zum Handeln gekommen, im Begriff, seine ersten frischen Regungen zu unterdrücken und Ideen zu den seinigen zu machen, welche mit seinen Geldinteressen weniger im Widerspruche standen? War er, der Held — der allerobernde — nicht auf dem Punkte, den Mammon zu opfern, oder, wegen

einer blinden Liebe, sich auf einen Pfad zu bannen, den er einst verabscheut hatte? Es mußte wohl so sein; würde er sonst nicht ein Wort zum Zeichen der Sympathie mit ihr gesprochen haben, als er sah, wie sie allein gegen ein Heer von Vorurtheilen ankämpfte? Ihre Augen füllten sich mit Thränen bitterer Verstimmung; denn von allen Prüfungen der Weiblichkeit ist keine größer als die, welche so viele durchzumachen haben, wenn sie entdecken, daß das Ideal ihrer jugendlichen Phantasie nur aus gewöhnlichem Erdenthon gemacht ist, und seine großartigen Umrisse zwergartig gegen das gewöhnliche Musterbild der Menschheit erscheinen.

Zwölftes Kapitel.

„Das ist traurig! das ist erbarmenswürdig! aber weniger würde den Absichten Gottes nicht Genüge geleistet haben. Die Zukunft ist die Gegenwart Gottes, und dieser Zukunft opfert er die menschliche Gegenwart. Deshalb geschieht es, daß er durch ein Erdbeben wirkt. Deshalb geschieht es, daß er durch den Kummer wirkt. O, tief geht der Pflug des Erdbebens! O, tief geht der Pflug des Kummers! aber geringere als diese harten Pflugschare würden nicht den harten Boden durchbrochen haben."
Thomas de Quincey.

Es war eine klare frostige Nacht. Der Mond sank langsam dem westlichen Horizonte zu, aber der erste schwache Schimmer der Morgendämmerung war noch nicht erschienen, und die Sterne blinkten durch einen dünnen, nebelartigen Schleier hernieder, wo tiefe Schatten über die Landschaft gebreitet lagen. Durch den tiefsten dieser Schatten ging ein Mann, welcher sich so viel als möglich unter den Bäumen und entlang der Einfriedigungen und Hecken hielt, mit raschem, leichten Tritt durch die Wynn'sche Plantage. Dann und wann einen Augenblick haltend, als er dem Hause näher kam, um einen der zahlreichen Hunde zu beschwichtigen, die auf verschiedenen Punkten bellend seine Ankunft meldeten; die jedoch, sobald sie ihn erkannten, wieder schweigend hinweg schlenderten, kam er vorwärts, bis er den Hof erreichte, ihn durchkreuzte und die Thür von Mamma Abby's Zimmer aufreißend, sich schwer in einen Sessel warf.

Das kleine Zimmer befand sich wie gewöhnlich in vollkommener Ordnung, aber offenbar war das Bett die Nacht hindurch nicht in Anspruch genommen worden, und das düstere Licht, welches auf dem Tische brannte, zeigte ein angstvolles und vom Wachen blasses Gesicht, als Mamma Abby sich von ihrem Sitze am Feuer erhob. Zu dem Manne gehend, welcher jetzt sein Haupt auf die Hände stützte, nahm sie den Hut herunter, welcher über seine Stirn hereingedrückt war, und die dichten Locken eines glänzend schwarzen Haares zurückstreichend, preßte sie ihre Lippen wiederholt darauf, auf seine Stirn und auf die Hände, welche sein Gesicht bedeckten, während ihre Züge sich die ganze Zeit hindurch convulsivisch bewegten, als vermöchte sie nur durch eine starke Anstrengung ihre Thränen zurückzuhalten.

Der Mann saß schweigend da und machte einige Minuten hindurch kein Zeichen zur Erwiederung ihrer Liebkosungen, und dann sank sein Kopf tiefer und tiefer, bis er auf dem Tische vor ihm ruhte; ein Schauer ging über seine ganze Gestalt, als wenn alle Sehnen und Muskeln erschlafften, und Seufzer, schwere, ächzende Seufzer entwanden sich seiner Brust, als ob der Sturm des Kummers das starke Herz brechen wollte, das er durchzuckte.

Mamma Abby machte keine weiteren Anstrengungen, um den Ausdruck ihrer eigenen Trauer zurückzuhalten, dann sich neben ihm niedersetzend, mit einem Arm um seinen Hals, lehnte sie ihr Haupt auf seine Schulter und weinte still. Endlich wurden Beide ruhiger, und als sich die Heftigkeit seiner Aufregung gelegt hatte, erhob sie sich, und seinen Kopf mit sanfter Gewalt aufrichtend, zog sie ihn nieder, bis er an ihrem Busen ruhte; mit der einen zitternden Hand wischte sie sein thränenfeuchtes Gesicht ab und streichelte sein Haar mit einem leise murmelndem Tone, wie man ein Kind beruhigen würde.

„Ich werde Dich ermüden, Mutter,“ sagte er endlich, indem er versuchte, sich zu erheben.

„Nein, Alfred, nein,“ versetzte sie mit dem Tone stiller Trauer; „Du hast Trost für viele Sorgen gefunden, indem Du sie in den Busen Deiner Mutter niederlegtest, und das wird sich auch jetzt an Dir bewähren. Ruhe, mein Junge. Du mußt sehr ermüdet sein, und dies mag leicht das letzte Mal sein, daß mein Busen Dein Pfühl ist.“

Ihre Stimme zitterte wieder, aber sie vergoß keine Thränen mehr. Es entstand eine lange Pause, denn Alfred war an Geist und Körper erschöpft. Nach einer Weile indessen erhob er sich, und dann fragte seine Mutter:

„Wie ertrug es denn Elsie?“

„Besser, als ich erwartete,“ versetzte Alfred; „und ihretwegen bin ich wirklich froh, daß diese Trennung endlich vorüber ist. Seit ihrem letzten Hiersein, vergangene Woche, — Du weißt, am Weihnachstag, — ist sie fortwährend in einem fieberhaften Zustand von Angst und Erwartung gewesen. Ich seh' es voraus, daß sie krank werden, vielleicht gar sterben wird. Sie besitzt keine feste Gesundheit, und ich habe es gesehen, wie furchtbar die Prüfungen der drei letzten Jahre sie heruntergebracht haben. Es wird nicht viel mehr brauchen, um sie zu tödten.“

Er sagte dies mit einer düstern Ruhe, die für seine Mutter peinlicher war als Thränen.

„Armer Junge! armer Junge!“ sagte sie sanft, „wie liebt sie Dich so sehr!“

Ein schwerer Seufzer durchzuckte Alfred's Brust, aber er enthielt sich aller weiteren Offenbarung des Kummers, und versetzte nach wenigen Augenblicken mit ruhiger Stimme:

„Ja, sie liebt mich, und diese Liebe ist der Fluch ihres Lebens geworden. Sie hat die Verfolgung von Seiten Mr. Wynns veranlaßt, und ihre Gesundheit und Kraft durch die Angst um mich aufgezehrt. Es wäre besser gewesen, hätte ich beachtet, was Du mir anfangs gesagt, und schon längst zuvor durch einen Fluchtversuch, wie Du es wünschtest, ihr die Freiheit gegeben, vielleicht einen Anderen zu lieben, der sie vielleicht glücklich gemacht hätte. Und doch,“ — setzte er, sein Haupt erhebend und in einem ernstern, lebhaftern Tone sprechend hinzu, — „und doch, welcher Segen, welch ein Trost ist sie mir trotz alledem gewesen! O Mutter! Ich habe oft gedacht, daß ich reicher und glücklicher war, als er ist“ — und dabei zeigte er nach dem Zimmer, wo Mr. Wynn schlief, — „im Besitze dieses Gefühls, das mich alles Andere vergessen ließ. O Mutter! Niemand als diejenigen, welche es aus eigener Erfahrung wissen, kann die Stärke des Bandes begreifen, das uns zusammenbindet, die keine andere Freude, keinen andern Trost, nichts Anderes besitzen, um das Leben zu erheitern. Es ist stärker als

die Liebe zur Freiheit, stärker als der Haß der Knechtschaft, es macht uns gleichgültig gegen alles Andere und zufrieden, wenn wir den Einen Gegenstand besitzen können, welchen wir lieben! Hätte ich mit Elsie in Frieden leben können, so würde ich nie versucht haben, frei zu werden. Mr. Wynn ist ein Thor!" fügte er, sich erhebend, mit bitterem Lachen hinzu; „er hat den Bogen gespannt, bis er gebrochen ist."

Mamma Abby blickte auf ihren Sohn, als er in dem engen Zimmer auf und abging, und ihr Herz schwellte von widerstreitenden Gefühlen. Sie wußte, wie tief seine Neigung für sein Weib war, und welchen Kampf es ihn gekostet hatte, ihre Befürchtungen wachzurufen und sich zu entschließen, sie zu verlassen. Doch fühlte sie, daß das Opfer der gegenwärtigen bequemen Lage für das künftige Wohlbefinden, welches der Gatte und die Gattin im Begriffe standen zu begründen, nichts war im Vergleich zu dem, was man von ihr verlangte. Elsie war ein furchtsames, mädchenhaftes, kleines Geschöpf, und es schwebten ihr tausend Befürchtungen vor, was aus ihr und ihrem Sohne werden sollte, falls Mr. Wynn's Rache auf sie fallen sollte, wenn Alfred fort wäre. Sie fühlte auch eine tiefere und uneigennützigere Angst, welche ihr das Leben schwer machte, daß nämlich die Mühseligkeiten und Gefahren seiner langen und gewagten Reise nach dem Lande der Freiheit ihres Gatten Kräfte und Leben allzusehr in Anspruch nehmen möchten; oder daß einige der zahlreichen Feinde, welche seinen Pfad rückwärts und vorwärts bedrohen würden, ihn zu einem Kampfe nöthigen könnten, wo keine Hoffnung auf Entkommen bliebe, und wo ein schneller Tod von seiner eigenen Hand das gnädigste Schicksal sein müßte, welches sie für ihn wünschen könnte.

Aber, wenn es ihm gelang, — wenn er das gesegnete Land erreichte, wo seine Kräfte nicht länger gefesselt sein sollten, — wo seine Mutter ihn in Träumen schon Reichthum und Bildung und alle Vortheile der Freiheit erwerben sah, — dann könnte Elsie zu ihm gehen; dann könnte sie mit ihm im Glück den Rest ihrer Tage verleben und stolz auf seinen steigenden Wohlstand sein. Aber seine Mutter besaß keine solche Hoffnung, um sich daran zu erheitern. Wenn noch einmal die Sonne untergegangen, sollte sie nie wieder das Antlitz sehen, das ihr lieber gewesen, als das Tageslicht, — das sie kostbarer, zärtlicher gehalten als ihr eigenes Leben. Es

war ihr Recht, ihre Pflicht, für ihren Sohn die Freiheit zu sichern; aber sie fühlte auch, daß die Bande, welche sie an ihre Gebieterin fesselten, der Art waren, daß sie nie zerrissen werden konnten. Mrs. Wynn verließ sich ganz auf sie, sowohl betreffs der Gesellschaft als auch der Sorgen im Haushalt; und Dankbarkeit und Liebe verboten ihr gleicherweise diejenige zu verlassen, die gegen sie immer wie eine jüngere Schwester gewesen. Diesen Pflichten mußte sie sich widmen, so lange Mrs. Wynn lebte. Sie mochte von dem glücklichen Erfolg ihres Sohnes hören und sich darüber freuen, aber sie konnte ihn nie wieder sehen. Unter dem Einflusse solcher Gedanken war es, daß sie sagte:

„Mr. Richard ist hart und grausam gegen Dich und Elsie gewesen, das weiß ich; aber wäre das auch nicht, so hättest Du Dich unmöglich damit zufrieden fühlen können, stets ein Dienstbote zu bleiben. Du hast Geisteskräfte, welche sich ausbreiten müssen; und das Bischen Bildung, welches ich Dir zu geben im Stande war, hat Dir das Verlangen nach mehr erweckt. Deine Kenntnisse erreichen bereits eineöhe, welche als gefährlich betrachtet wird."

„Ja," sagte Alfred lächelnd; „man wird Grund haben, es so zu betrachten, wenn ich weit genug über die Sümpfe hinauskomme und auf der freien Heerstraße reisen kann. Ich habe Papiere und Briefe genug, um Jedermann zu beweisen, daß ich ein freier Neger bin, der sich nach dem Norden Alabama's begiebt."

Alfred war sehr hübsch, ungeachtet seiner dunkeln Hautfarbe; denn er hatte regelmäßige, wohlgebildete Züge und seidenweiches, wallendes Haar. Seine Mutter schaute in sein jetzt von einem Lächeln der Hoffnung und des Triumphes erhelltes Gesicht und seufzte fast laut bei dem Gedanken, wie einsam ihr Stübchen nun erscheinen werde, wenn er fort war.

„O," rief sie aus, „deshalb lehrte ich Dich schreiben, deshalb reizte ich Deinen Wissensdurst an und gebrauchte jedes Mittel, um Dir Bücher zum Lesen zu verschaffen! Deshalb freute ich mich, wenn ich Dich rasch beim Lernen sah, rasch beim Memoriren, scharfsinnig, thätig an Körper und Geist! Deshalb trauerte ich, als ich sah, wie Deine Liebe zu Elsie Dich von dem heißen Wunsche nach Freiheit abwendete, nach dem ich Dich erzogen, um Deine Menschenrechte zu kennen und den Wunsch, sie zu besitzen, aufzuregen. O Alfred, es war für diese, diese Stunde; jetzt und nun sie gekommen

ist, bricht mir das Herz! Wenn Du den Norden erreichst, kannst Du Elsie haben und Deinen Kleinen; aber, o mein Sohn! Du wirst nie Deine Mutter wiedersehen — nie!“

Ihre Stimme erstarb in ein leises Wimmern und verzweifelnd beugte sie ihr Haupt; allein Alfred hatte sich jetzt aus der äußersten Niedergeschlagenheit und von dem heftigen Kummer ermannt, welche ihm die Trennung von seinem Weibe verursacht, und der Muth der Hoffnung war an die Stelle der Verzweiflung getreten. Er tröstete seine Mutter mit zärtlichen Worten und glänzenden Bildern der Zukunft; und obgleich sie trübe das Haupt schüttelte, wenn er davon sprach, sie zu sich in seine nördliche Heimath zu nehmen, ließ sie sich doch halb und halb zu dem Glauben überreden, daß sie mit der Zeit, wenn sie alt und schwach und also nicht länger im Dienste bei Mrs. Wynn etwas zu nützen vermögen würde, wohl gehen und bei ihm wohnen könnte. Während der Zeit wolle er ihr schreiben. Es würde sich schon ein Weg finden, auf welchem sie mit einander correspondiren könnten, und sie würde sich weit glücklicher fühlen, wenn er entfernt von ihr im besten Gedeihen und Wohlstand lebe, als daß sie ihn bei sich hätte, um ihn unterdrückt und wie einen Hund behandelt zu sehen. Je mehr er mit ihr sprach, um so glänzender wurden seine eigenen Hoffnungen, und es geschah mit vergleichsweise leichtem und glücklichem Herzen, daß sie ihr Lager suchten, eben als der Tag zu dämmern begann.

Als die Familie an diesem Morgen um die Frühstückstafel saß, sagte Mr. Wynn, nachdem das Morgenmahl eingenommen war, zu Ida: „Nun die Weihnachtsfestlichkeiten vorüber, und wir wieder in das nüchterne Geleis des Alltagslebens gekommen sind, vermuthe ich, daß Sie von mir einen Rechenschaftsbericht über meine Vormundschaft erwarten, sowie, daß ich Ihnen die Rechtstitel von Miß Ida May's Besitzthum überantworte.“

Ida lächelte und sagte, „daß es bei ihr keine so große Eile habe, Verantwortlichkeit und Sorge zu übernehmen.“

„Demungeachtet,“ versetzte Mr. Wynn heiter, „mögen Sie, da es doch einmal abgemacht werden muß, nach Tische in die Bibliothek kommen, und ich werde trachten, für Sie in Bereitschaft zu sein.“ Sich dann zu Walter wendend, setzte er hinzu: „Du erinnerst Dich,

daß ich Dir vor einigen Wochen den Rath gab, Deine Plantage und Vorräthe zu verkaufen, und gestern hörte ich von einem Herrn, der mir gesonnen scheint, auf den Kauf einzugehen. Wahrscheinlich wird er auch die Neger kaufen, wenn Du sie loszuschlagen wünschest. Meiner Ansicht nach wäre es besser, alle Diejenigen zu verkaufen, welche zu alt sind, um ihre Gewohnheiten zu ändern; bei den andern wirst Du mehr Nutzen erzielen, wenn Du sie vermiethest. Sie werden Dir ein bestimmtes Einkommen sichern; und wenn Du in der Stadt wohnen und die Geschäfte eines Sachwalters betreiben willst, wirst Du Dir nicht die Sorge um eine ausgenutzte Plantage auf den Hals wünschen. Wenn es Dir recht ist, so wollen wir zu Oberst Roß hinunterfahren, wo ich den kauflustigen Herrn traf."

Ida blickte traurig auf Walter, während sein Oheim sprach. Sie hatte zu wissen gewünscht, welche Verfügung über sein Eigenthum er zu treffen gedenke; allein die Veränderung, welche in ihm vorgegangen und die Kälte, welche zwischen ihnen entstanden war, hatte sie verhindert, wieder auf einen Gegenstand zurückzukommen, über den sie, wie sie fürchtete, nicht mehr einerlei Meinung seien. Walter sah einen Augenblick gedankenvoll und ernst vor sich hin und sagte dann ruhig: „Es wäre mir lieb, könnte ich mir die Sache erst ein wenig überlegen. Ich bin seit meiner Rückkehr kaum einmal auf Oaklands gewesen und weiß wenig, wie die Dinge dort stehen. Wird der Herr sobald die hiesige Gegend verlassen?"

„Daß ich nicht wüßte; auf ein paar Tage wird es wohl nicht ankommen," sagte Mr. Wynn etwas kalt.

„Und heute kann er ja auf keinen Fall gehen," bemerkte Mabel heiter, „denn er hat versprochen, mit mir auszureiten, um meinen neuen Pony, — Ihr Weihnachtsgeschenk, Papa, — zu versuchen." Die Schöne legte ihre Hand auf den Arm ihres Vaters und schaute mit ihren glänzenden Augen zu ihm auf. Sie war die einzige Person im Hause, welche vertraulich mit ihm sprechen durfte. Es schien eine vollkommene Sympathie zwischen beiden zu bestehen.

Ihr Vater lächelte, aber machte keinen Einwand. Er verließ sich auf Mabel. Er verstand sie sehr wohl und fürchtete nicht, daß sie seine Pläne mit ihr durch eine thörichte Gefühlsschwärmerei vereiteln würde. So lange sie sich nicht in eine Verbindlichkeit einließ, mochte ihr Walter alle ihr beliebigen Aufmerksamkeiten er-

weisen. In demselben Augenblicke öffnete sich die Thür, und ein wolliger Kopf wurde in das Zimmer gesteckt, während die Stimme eines jungen Negerdieners sagte: „Wollen Sie nicht so gut sein, Miß Emma, und, wenn Sie mit Frühstücken fertig sind, einmal zum alten Onkel Billy kommen, der Sie sehr gern sehen möchte. Er fühlt sich diesen Morgen gar nicht recht wohl."

„Sage ihm, ich würde bald kommen," versetzte Mrs. Wynn, und der Bursche verschwand; aber in einigen Augenblicken kam er wieder und rief: „Onkel Bill sagt, Sie müßten sogleich kommen. Er hat sich an der kleinen Zehe verletzt, und das schmerzt ihn fürchterlich."

Mrs. Wynn erhob sich bei dieser zweiten Aufforderung und ging hinaus. Sie war für die meisten ihrer Dienstboten Wundarzt und Doctor zugleich, wie dies allerdings die Herrinnen auf den Plantagen gewöhnlich zu sein pflegen. Als Ida und die Uebrigen ihr einige Minuten darauf folgten, fanden sie Mrs. Wynn über den plumpen, schmutzigen Fuß des Negers gebeugt, den sie mit ihren weichen, weißen Händen reinigte und verband. Als Ida daneben stand und zuschaute, blieb Walter einen Augenblick neben ihr.

„Was Du neulich Abend sagtest," sprach er in leisem Tone, zum ersten Male plötzlich darauf zurückkommend, „war sehr richtig, und doch giebt es noch eine Seite, von welcher aus die Sache zu betrachten ist. Schaue auf dies Beispiel. Welche Frau im Norden, von der Lebensstellung wie Tante Emma, würde diese niedrigen Dienstleistungen bei einem kranken Neger verrichten?"

„Gewiß Viele, wenn es nothwendig wäre," versetzte Ida. „Es sind dort ebensowohl gutherzige und wohlthätige Frauen wie hier. Aber für sich selbst betrachtet ist es ein unappetitliches Geschäft."

„Allerdings, ja," sagte Walter; „und doch ist es ein Theil der Pflicht, welche jede Lady ihren Dienstboten schuldet und sie ohne Murren an ihnen erfüllt. Ach, Ida, die Wolke kann bei alledem noch einen silbernen Rand haben!"

„Gott verhüte, daß überall Finsterniß sein sollte, wenn so viel Licht in menschlichen Wohnungen herrscht! Aber, Walter," fügte sie mit einem schalkhaften Blicke unter ihren langen Augenwimpern hervor hinzu, „wenn dieser Mann immer frei gewesen wäre, — wenn man ihn nicht stets wie ein Kind behandelt hätte, — würde er wahrscheinlich genug gelernt haben, um bei einer so einfachen

Wunde, wie diese ist, selbst Sorge für sich tragen zu können; oder er würde die Mittel haben, sich ärztlichen Beistand oder Salben und weiches Linnen zum Verbinden zu verschaffen; und er hätte vielleicht ein Weib und ein Kind gehabt, welche im Stande gewesen wären, ihm diese Hülfeleistung zu gewähren; so daß zarte Damen, wie Mrs. Wynn, von so abstoßenden Beschäftigungen hätten befreit bleiben können. Ach, Walter!"

Walter lachte und fuhr mit seinen Fingern durch die Haare. Wie rief diese Bewegung in Ida stets den Tag zurück, an welchem sie ihn zuerst kennen lernte! „Dieselbe spitzfindige Ida, wie früher!" sagte er. „Ich glaube, Du hast Dich weniger verändert, als sonst Jemand."

„Soll dies ein Compliment sein?" fragte Ida; „wenn das ist, will ich versuchen, mich danach zu benehmen;" — und dabei schlug sie die Augen mit einem komischen Ausdruck nieder; — „aber mein Erröthen würde ohne Zweck sein, wenn Du damit sagen wolltest, daß ich die Einzige sei, welche im Laufe der Zeit nicht weiter gekommen wäre."

Walter war im Begriff, eine scherzhafte Antwort zu geben, als einer der Plantagenarbeiter seine Aufmerksamkeit auf sich zog, welcher um die Ecke des Hauses in ihrer Nähe guckte, wo sie standen. Er war die Stufen der vordern Piazza heraufgekommen und hatte sich, als er Stimmen vernahm, näher gewagt.

„Welch eine Galgenphysiognomie!" rief Ida leise, als ihre Augen auf ihn fielen.

„Ja," versetzte Walter; „das ist ein Pröbchen von jener Klasse, welche die Philanthropen in Verwirrung setzen." Dann seine Stimme erhebend, rief er: „He, Bursche, was schaust Du herum?"

„Möchte Massa sprechen," murmelte der Mensch nach einigem Zögern.

„Geh' nach jener Thür, da, und Du wirst ihn finden," versetzte Walter. „Ich höre ihn in der Halle sprechen."

„Möcht' ihn allein sprechen, hab' ihm was zu sagen," stotterte der Neger.

„Na so geh und sprich mit ihm allein," versetzte Walter. „Heda, Dick," — er winkte einem kleinen Sprößling der farbigen Race, welcher in seiner Nähe stand, — „geh und führe diesen Burschen zu Deinem Herrn."

Der Kerl ging hinter seinem Führer her mit niedergeschlagenen Augen und watschelndem Gange; und durch die offene Thür sah man, daß Mr. Wynn nach wenigen Worten den Weg zur Bibliothek einschlug, wohin ihm der Neger folgte.

„Nun also, was giebt's?" fragte Mr. Wynn, als er die Thür hinter sich schloß und sich in seinen Studirsessel niederließ. „Ich sage Dir im Voraus, daß ich keine Klagen anhöre."

„'s sind keine Klagen, gewiß nicht, was ich Massa sagen will," sagte der Mann, indem er seine kleinen Augen mit einem verschmitzten, lauernden Ausdrucke im Zimmer herumschweifen ließ.

„Was giebt's also? — Sei schnell!" sagte Mr. Wynn.

„Ich habe Massa 'was zu sagen, was Massa vielleicht gern wissen wollen," versetzte er mit leiser Stimme und derselben Ruhelosigkeit der Blicke.

„Hör' einmal! — wie heißest Du?" fragte Mr. Wynn.

„Habe keinen Namen erhalten, eigentlich heißen mich ‚Nummer Drei'," antwortete er mit einem Grinsen.

„Keinen Namen! — wie ging das zu?" rief sein Herr.

„Sehen Massa, ich war 'n sehr kleiner Kerl, als ich verkauft wurde; und der Auctionsmann hatte meinen Namen vergessen; so nannte er mich ‚Nummer Drei', und seitdem heiß' ich immer so. 's verricht't die Stelle auch, Massa."

„Gut denn, „Nummer Drei," schau' mich gerade an und sage mir, was Du mir zu sagen hast, und verliere weiter keine Zeit. Hörst Du wohl?" sagte Mr. Wynn.

„O ja, Massa, ich höre; ich höre immer ungeheuer schnell; habe ein mächtig großes Ohr zum Hören gekriegt, sonst hätt' ich gestern Abend nicht gehört, was ich Massa sagen will."

Er hielt an, und abermals rief Mr. Wynn ungeduldig: „Was ist's?"

„Massa kennen die elendigen freien Neger, — wohnen seit drei oder vier Jahren da unten am Flußarm, — die den Alfred gegen Massa aufgehetzt hatten, bis Massa sie fortschaffte. Massa erinnern sich noch?"

„Ja, ich erinnere mich ihrer. Was ist's mit ihnen?"

„Bin gestern Abend unten gewesen, wo sie wohnen, Massa, und war unter's Gebüsch gekrochen, weil ich von der Streifwache erschreckt wurde, und da sah ich —"

„Weshalb bist Du dort gewesen?“ rief Mr. Wynn zornig; und dann, als der Mann seinen Kopf in verlegener Weise niederhängen ließ, setzte er hinzu: „Getreide zu stehlen, wie ich vermuthe. Aber fahre fort; natürlich bist Du nicht gekommen, mir das zu sagen. Du sahst —“

„Hi, Massa,“ sagte der Bursche, sich im Kopfe kratzend, „das war's nicht, gewiß, warum ich kam, Massa etwas zu sagen. Sah ein helles Licht unten an ihrer Thüre schimmern, und langsam kam ein Mann, der sie öffnete, und eine Weibsperson springt grad' in seine Arme; und 's Licht schien grad' auf ihn, als er sie umarmte, und ich sah, daß 's Alfred war. Nun, Massa, bin zwar bloß 'n Neger, aber hab 'ne Masse Zeugs reden hören über Alfred und jene Dirne, und so dacht' ich, „Nummer Drei“ wird aufpassen, und zusehen was er wegkriegen kann, und vielleicht rückt Massa mit 'nem Douceur heraus.“

Er guckte schlau in die Höhe, und Mr. Wynn versetzte: „Ja, das hast Du recht gemacht; Du sollst eine Belohnung erhalten. Was sahest Du?“

„Nun, Massa, 's Feuer knatterte und prasselte so, daß „Nummer Drei“ wirklich nicht viel hören konnte, nur daß Jemand eine Zeit lang weinte; aber als er herauskam, um heimzugehen, hörte ich, was die Dirne mit ihm sprach, und er mit ihr. Kann nicht genau sagen, was sie sprachen; hörte aber genug, um zu wissen, daß wenn Massa nicht ganz scharf aufpassen, er vor Morgen früh einen Neger weniger haben wird.“

„Weniger haben, wie?“ rief Mr. Wynn aufgeregt.

„Ja, Massa, das heißt: ihn ganz verloren haben; wird vor morgen früh über alle Berge sein, wenn Massa ihn nicht noch heute festmachen. Er sagt, er stehlen das schnellste Pferd und schnell wie der Blitz die ganze Nacht reiten.“

„Zum Henker!“ rief Mr. Wynn, indem er seine Faust schwer auf den Tisch vor ihm fallen ließ. „Das hätt' ich kaum von ihm gedacht, so mürrisch wie er die letzte Zeit gewesen ist. Er wollte also ein Pferd stehlen und nach unbekannten Gegenden davon reiten, nicht wahr?“

„Ja, Massa, just das war's; und wenn er sich dort ansässig gemacht haben würde, wo er hin will, wird er um die Dirne und den Jungen schicken.“

„Ich werde ihn ansässig machen!“ sagte Mr. Wynn, indem seine Augenbrauen sich vor Zorn finster zusammenzogen. „Du bist doch ganz sicher, — Du bist gewiß, daß es Alfred war, he?“

„Nein, Massa,“ versetzte „Nummer Drei,“ wiederum zu seiner Lieblingsbeschäftigung greifend und die Wolle mit großer Heftigkeit reibend: „Nein, Massa, kann nicht sagen, daß ich völlig gewiß gewesen bin, aber ich war sehr sicher.“

Mr. Wynn saß einige Augenblicke in Gedanken versunken. Er hatte Alfred und einen seiner Dienstkameraden diesen Morgen mit einigen Pflanzen aus seinem Gewächshause, die er einem Nachbar zum Geschenk zu machen wünschte weggeschickt; und fürchtete nun, Alfred möchte diese Gelegenheit zum Entweichen benutzen; aber nach einem kurzen Erwägen fühlte er sich überzeugt, daß der von dem Neger verrathene Plan der am besten ausführbare sei, welcher deshalb auch höchst wahrscheinlich versucht werden würde. Das Beste für ihn wäre also, seine Entdeckung bis zu Alfred's Rückkehr geheim zu halten, damit nichts davon laut werde, um ihm einen Wink zu geben und ihn so zu einer noch frühern Flucht zu verleiten. Er sagte also dem Neger er werde den nächsten Tag in sein Quartier hinunterkommen und ihn für seine Treue belohnen, befahl ihm aber zugleich, die Sache gegen Niemand zu erwähnen und ohne Verzug zu seiner Arbeit zurückzukehren; damit entließ er ihn.

Langsam ging der Morgen vorüber. Die Sonne, welche so glänzend aufgegangen, umhüllte sich mit Wolken, und plötzlich strömte einer jener andauernden, überschwemmenden Regen herab, welche einen südlichen Winter charakterisiren. Heute konnte sonach keine Reitpartie stattfinden, und die Pferde, welche man schon herbeigebracht hatte, wurden wieder in die Ställe geschickt. Mabel, deren Stirn sich immer mit dem Himmel umwölkte, wollte eben ihre schönen Lippen zu einem Schmollen verziehen, weil alle Aussicht da war, daß man den ganzen Tag werde zu Hause bleiben müssen, als ein Wagen vorfuhr und man den Obersten Roß anmeldete. Dies kam Mabel sehr erwünscht, denn es machte ihr Vergnügen, Walter durch ein wenig Kokettiren mit dem galanten Wittwer zu ärgern. Allein der junge Herr war damit wenig zufrieden. Er hatte während der vergangenen Woche kaum einen Augenblick ruhiger Unterhaltung mit seiner Cousine gehabt, da sie

beständig Besuche machen oder die Gäste unterhalten mußten, und es gefiel ihm nicht, daß sie sich durch Oberst Roß's Aufmerksamkeiten so sichtlich geschmeichelt fühlte. Er fing an zu fürchten, daß Mabel verkünstelt sei und weniger Behagen an häusliche Freuden und ruhige Vergnügungen finde, als er es an seiner Gattin wünschenswerth erachten dürfte; daß sie weniger geistige Bildung und Urtheilsfähigkeit besitze, als er sich vorgestellt, sonst würde sie nicht mürrisch gewesen sein bei dem Gedanken, einen ruhigen Morgen mit ihm hinzubringen, und dem alten Gecken nicht so freundlich bewillkommnet haben, der ihr nur Complimente in's Ohr wisperte, während sie mit einander neben den Blumen vor dem ihm gegenüber befindlichen Fenster standen. Ja, er war sicher, das sollte ein Compliment sein, — just so hatte sie ihre Augen niedergeschlagen und war bezaubernd erröthet, als er, Walter, ihr den Tag vorher an dem nämlichen Platze gesagt hatte, daß sie schöner und stattlicher als die Callalilie sei, deren durchsichtigen Kelch sie eben bewunderten. Er glaubte, daß er blos eine solche Koketterie verachte, in der That aber war er unzufrieden mit sich selbst, weil er dem Gedanken Raum gegeben habe, sie könne weniger als vollkommen sein, während er zu gleicher Zeit eine quälende Eifersucht ihretwegen fühlte.

Mittlerweile war Ida, nachdem sie auf ihr Zimmer gegangen, um ihr Reitkleid abzulegen, nicht wieder in das Sprechzimmer zurückgekehrt. Ein unbestimmtes Vorgefühl von kommendem Mißgeschick bedrückte sie. Sie fürchtete die Zusammenkunft mit Mr. Wynn, welche dieser auf den Nachmittag festgesetzt hatte. Sie wußte, daß er sich ihr mit Rauhheit entgegensetzen würde, und obwohl sie sich vor ihm eigentlich nicht fürchtete, kam ihr doch das Ganze unangenehm vor. Sie saß eine Weile da und überlegte ihre zukünftige Laufbahn, und dann ging sie hinunter und suchte Mamma Abby auf, um ein wenig mit ihr zu plaudern. Sie wünschte ihr zu sagen, daß sie ihren Kummer kenne und Sympathie für sie fühle, denn so oft sie auch seit ihrer Rückkehr versucht hatte, mit ihr zu sprechen, hatte Mamma Abby stets die Arbeiten der geschäftreichen Woche vorgeschützt, um einen Grund zu haben, von ihr loszukommen, weil sie offenbar nicht von Alfred zu sprechen wünschte.

Diesen Morgen saß sie in ihrem kleinen netten Zimmer und

nähte. Sie sah abgehärmt und matt aus, und Ida bemerkte, daß sie geweint hatte; allein sie war nicht aufgelegt zum Sprechen, und nach einigen fruchtlosen Versuchen verließ sie Ida und kehrte in das Sprechzimmer zurück.

Mabel und Oberst Roß saßen im Erkerfenster beim Dominospiel, und führten anscheinend eine lebhafte Unterhaltung. Walter überschaute an dem mittleren Tische die Risse zum Sommerhause, welche Alfred mit großer Nettigkeit und Eleganz ausgeführt hatte. Es sollte ein kleiner gothischer Tempel und im Mittelpunkte des Gartens aufgestellt werden; freilich stimmte er nicht viel mit den übrigen Gebäuden überein, war aber für sich betrachtet sehr geschmackvoll und entworfen Mabels Phantasie zu schmeicheln, deren Ansichten über Architektur ziemlich eigenthümlich war.

Als Ida das Zimmer betrat, rückte Walter einen Stuhl für sie neben sich hin, und legte ihr die Zeichnungen zur Betrachtung vor. Indem sie ihm willfahrte und daraus den auf dieselben verwandten Geschmack und das Talent sah, sagte sie, fast unbewußt ihren Gedanken Worte gebend:

„Ich tadle Alfred nicht, daß er ein weiteres Feld für seine Kräfte und einen größeren Lohn wünscht. Es ist eine große Schande, daß man ihm nicht erlaubt, seine Freiheit zu erkaufen."

„Verrath! Verrath!" sagte Walter scherzend mit leiser Stimme, und dann setzte er ernster hinzu: „Würde er dann glücklicher sein?"

„Wenn Du diese Worte fünf Jahre früher gesprochen hättest, würde man sie ein wenig versetzt haben und die Frage wäre eine bejahende Antwort geworden," sagte Ida, indem sie schalkhaft aufblickte.

Walter verfärbte sich leicht, als er ihren Blick gewahrte. „Ja, vielleicht," sagte er; „ich war damals jung und enthusiastisch. Jetzt bin ich älter und klüger geworden, und gesonnen, die Windmühlen der Gesellschaft in Frieden zu lassen, ohne Gefahr von quixotischen Angriffen meinerseits."

„Du ziehst es jetzt vor, Dein Korn auf der Mühle zu mahlen, statt mit ihr zu kämpfen," versetzte Ida in scherzhaftem Tone.

„Ich verstehe Dich; Du denkst, ich bin selbstsüchtig geworden," sprach Walter rasch. „Vielleicht bin ich's. Selbstsucht ist das große conservative Element in der Gesellschaft. Die Leute entwachsen immer ihrem jugendlichen Enthusiasmus, und sie thun

wohl daran, sonst würde in der Welt gar sonderbar das Unterste zu Oberst gekehrt werden."

„Wenn Du darunter den Enthusiasmus verstehst, welcher das Ergebniß einer mehr thierischen Empfindung, das Aufbrausen jugendlicher Ignoranz und Gedankenlosigkeit ist, so stimme ich mit Dir überein," sagte Ida; „aber der Enthusiasmus für Wahrheit und Recht, welcher das erste Naturgefühl einer edlen Seele ist; die Verachtung des Schlechten, welche noch keine pharisäische hochmüthige Verachtung gegen den Uebelthäter enthält, — sollte dieser mit zunehmenden Jahren nachlassen? Sollte dieser so erkalten, daß ein Mann zuletzt thun könnte, was er einst einem Andern nicht gestatten wollte?"

„Ich weiß, worauf Du Dich beziehst," sagte Walter ernsthaft; „aber andere Männer haben das gethan, — weise und gute Männer, — Staatsmänner, Gesetzgeber und Geistliche haben dies gethan und sich darüber gerechtfertigt. Warum sollte ich mir den Anschein geben, weiser oder besser als sie sein zu wollen? Warum sollte ich nicht handeln, wie Andere gehandelt haben?"

Ida erhob ihre klaren, dunklen Augen nach seinem Gesicht, und der blumige Purpur auf ihrer Wange erglühte noch stärker, als sie in einem leisen, ernsten Tone erwiederte: „Weil ‚Jedermann von sich selbst Gott Rechenschaft geben soll'!"

Walter war von dieser unerwarteten und feierlichen Antwort betroffen. Er gehörte nicht zu den absichtlich Irreligiösen, allein er war gedankenlos, sorglos, gleich den meisten jungen Männern seines Alters, und diese wenigen einfachen Worte schienen ihm den ganzen Gegenstand in ein neues Licht zu setzen. Instinctmäßig schaute er über das Zimmer hinweg, um zu sehen, ob man sie belauscht habe; aber Mabel und Oberst Roß unterhielten sich so munter über ihr Spiel, daß sie augenscheinlich nur für sich selbst Gedanken hatten.

Ida's Worte waren aus der ersten Eingebung ihrer Gedanken hervorgegangen, und im nächsten Augenblick erschrak sie fast, daß er dadurch beleidigt worden sein könnte; allein dies war bei ihm nicht der Fall.

„Ich nehme den Tadel an," sagte er, als er ihrem forschenden Blicke begegnete, „und ich werde fortan versuchen, meine Pflichten nicht mehr nach dem Gewissen anderer Leute zu bemessen. Aber

dies ist ein verwirrendes Labyrinth, in welches ich mich eingeschlossen finde. Ich denke nicht mehr gerade so, wie früher, über das Sclavenhalten, — auf Ehre gestanden, nicht mehr ganz so. Die Sache hat in einigen Beziehungen ihre Schattenseiten, ich weiß es wohl; aber es scheint mir, daß unter gütigen und gerechten Gebietern das Loos unserer Dienstboten ein Segen für sie werden könnte, so wie ein Nutzen für uns."

Ida lächelte. „Es ist die alte Geschichte: — ‚erst dulden wir es, dann bemitleiden wir es, endlich nehmen wir es an'."

„Nein, es ist nicht das, — es ist nicht die Unempfindlichkeit der Vertrautheit mit dem Bösen. Es ist vielmehr die Wahl der weniger gefahrvollen Rolle in der die heimischen Angelegenheiten betreffenden Klemme. Ich sehe, was unrecht ist, und hasse es so sehr, wie je; aber ich bin ungewiß, was ich in meinem eigenen Falle thun soll. Ich würde kein harter Gebieter sein; meine Dienstboten werden glücklich sein, — vielleicht mehr auf solche Weise, als wenn ich sie in Freiheit setzte."

„Darfst Du Dir selbst den Besitz unbeschränkter Macht über das Leben, die Person und die Geschicke Deiner Nebenmenschen anmaßen? Darfst Du den Versuchungen Dich aussetzen, welche dieser Anmaßung der Machtvollkommenheit folgen, die Gott niemals von einem Menschen über den andern eingenommen wissen wollte? Wer hat jemals dies gethan und ist unverletzt aus dem Versuche hervorgegangen? Wenn Du es zu thun wagst — ich wag' es nicht. Ich werde meine Neger in Freiheit setzen, sobald sie gesetzlich mein sind."

„Ich kann mir's denken, daß Du so handeln wirst," versetzte Walter; „aber was willst Du dann anfangen? — es wird Dir kein Pfennig bleiben. Vergieb mir diese unhöfliche Frage," setzte er tief erröthend hinzu. „Ich werde gewiß sehr glücklich sein, mein Haus mit Dir zu theilen, wenn ich eins bekomme, in dem ich Dich empfangen kann," und dabei blickte er auf Mabel.

„Danke Walter," sagte Ida ruhig; „aber ich werde von Niemand abhängig sein. Ich habe bereits Anstalt getroffen, um mich dem Lehrfach zu widmen. Ich besitze einige treu ergebene Freunde im Norden, welche mich unterstützen werden, für meine Dienstboten zu sorgen, wenn wir dort anlangen. Ich glaube, der Verkauf der Grundstücke wird zu ihrer Niederlassung hinlänglich sein, und dann

fürchte ich bei Gesundheit und Bildung nicht, mich selbst durchbringen zu können."

Walter sah auf die kleine Gestalt und das jugendliche Antlitz der Sprecherin, und war halb erstaunt über ihre Thatkraft, halb aber verdrießlich bei dem Gedanken, daß eine Person, für die er Theilnahme fühlte, genöthigt sein sollte für den Lebensunterhalt zu arbeiten. Er war mit den falschen Grundsätzen über diesen Gegenstand aufgezogen worden, welche überall in einem Sclavenstaate vorwiegen. Er sollte die Würde und die Schönheit der Arbeit noch kennen lernen.

„Und doch wird es ein großes Opfer sein," sagte er. „Glaubst Du genug über die Sache nachgedacht zu haben, um zu wissen, was es Dich kostet?"

„O ja!" versetzte sie, und ihr Ton wurde etwas traurig. „Ich habe die Kosten berechnet, und das Einzige, was ich aufgeben zu müssen fürchte, ist die Freundschaft dieser Familie, wo man stets so gütig gegen mich war. Ich weiß, daß ich ihre stärksten Vorurtheile angreifen werde."

„Nicht die meinigen! — Du brauchst sicherlich nicht zu fürchten, daß Du meine Freundschaft bei diesem Act des Selbstopferns verlieren werdest!" sagte Walter mit so ernstlichem Ausdruck, daß Ida's Herz von einer sonderbaren Aufregung erbebte.

„Nach diesem Morgen werde ich es nicht fürchten," versetzte sie; „und vielleicht werde ich mich Deiner Hülfe bei der Ausführung erfreuen können. Ich erwarte nicht viel Beistand von Mr. Wynn."

„Nein, er wird nur Hindernisse in Deinen Weg häufen," sagte Walter, „und wenn Du ernstlichem Verdruß entgehst, so wirst Du von Glück sagen können. Er wird ‚dem Löwen in seiner Höhle trotzen' heißen."

„Ich weiß es, — ich fürchte das ein wenig. Mr. Wynn ist urchtbar, wenn er beleidigt wird."

„Und am Ende, Ida, ist es doch immer noch zweifelhaft, ob diese elenden Geschöpfe im Stande sein werden, für sich selbst zu sorgen, oder ob sie überhaupt durch die Veränderung sich glücklicher fühlen."

„Vielleicht die ältesten und entartetsten nicht," versetzte Ida; „allein Du mußt bedenken, daß es nicht diese Wenigen allein sind, denen ich eine Wohlthat erzeige. Freiheit und Gelegenheit zur

Vervollkommnung gebe ich ihren Kindern und Kindeskindern, den spätesten Geschlechtern!" und indem sie so sprach, flammten und vergrößerten sich ihre Augen, wie wenn sie schon durch die kommenden Jahre auf die zahllosen Heerschaaren blicke, welche erstehen würden, um sie zu segnen.

„Immer sind," behauptete ihr Gefährte, „diese Wohlthaten fern und ungewiß, und Du hast es mit der Gegenwart zu thun. Dieselben Erfolge können auf einem etwas verschiedenerem Wege erzielt werden, wenn Du wartest; und Du scheinst noch zu jung und schwach, um so kühn der Welt entgegenzutreten und den Schlingen und Pfeilen des gewaltigen Schicksals zu trotzen. Du betrittst einen mühseligen und gefahrvollen Pfad, und Du mußt ihn allein gehen."

„O nein!" sagte Ida, aufgeregt durch diese fortwährende Entmuthigung, „o nein, ich stehe nicht allein! Derer, welche diesen Pfad betreten, mögen noch so wenige und diese so fern von einander sein, daß jeder von ihnen als der Erste erscheint; so sind doch viele schon mir vorangegangen, und viele Einzelne bilden eine Menge, wie Du weißt, Walter. Ich hoffe, daß Jeder von uns, wenigstens an einigen Stellen ‚Fußspuren im Sande der Zeit' zurückläßt, obwohl das Wirken eines Jeden so geringfügig erscheint. Es ist ein Trost, zu wissen, daß, obgleich die Spuren eines Einzelnen vielleicht verloren gehen, doch der Fußtritt vorübergehender Geschlechter eine breite und dauernde Heerstraße bilden wird, auf welcher die Nachkommenden eintreten mögen in das ‚neue Königreich, in dem Gerechtigkeit wohnet'; und das, wie uns gesagt ist, soll ja dereinst auf diesem unserm Erdball begründet werden. Du siehst," fügte sie, über ihren eigenen Ernst lächelnd hinzu, „daß ich große Hoffnungen für unsere Race habe, und für mich selbst fürchte ich nichts. Ich kann arbeiten, wenn ich auch klein bin."

Walters Augen begannen vor Bewunderung zu strahlen, als sie auf ihr ruhten. Ihre Selbstverleugnung, ihr ernster Glaube, ihr Muth machten einen tiefen Eindruck auf ihn. Ihre Worte schienen das Eis der Weltlichkeit und der Selbstsucht zu schmelzen, das sich um ihn gebildet, und die besten Regungen seines Herzens zu einem neuen Leben zu erwecken.

Allein unbewußt hatte sie ihren Ton ein wenig erhoben und dadurch die Aufmerksamkeit der im Erkerfenster Beschäftigten erregt.

„Ihre kleine Freundin scheint in sehr ernster Stimmung zu sein," sagte Oberst Roß leise.

„Ja," versetzte Mabel, indem sie so laut sprach, daß ihre Worte für Ida hörbar sein möchten, „Miß May hat eine Gewohnheit, ihren guten Freunden kleine Reden und Predigten als Strafe aufzuerlegen. Sie zeigt großes Rednertalent, das kann ich Sie versichern."

„Und ausnehmend erbauend, das wolltest Du wohl zweifelsohne hinzufügen," bemerkte Ida scherzend.

Mabel lachte, — eines ihrer kurzen, boshaften Gelächter, welche mehr als Worte sagen, — aber Walter entgegnete, indem ein unwilliger Blick unter seinen finstern Brauen hervorschoß:

„Ohne Zweifel vergißt Miß Ida, wie alle großmüthige Personen, zuweilen das alte Sprüchwort, — welches ich nicht wiederholen will, da es mehr Kraft im Ausdruck als Eleganz besitzt."

„Wohl von ‚Perlen vor die Schweine werfen'? Danke Dir," sagte Mabel hochmüthig mit einem vernichtenden Blicke.

„Damit sie nicht umkehren und Euch zerreißen," setzte Walter mit Nachdruck hinzu.

„Warum eigentlich all dies?" rief Oberst Roß, indem er in großer Verwunderung von einem bewölkten Gesichte zum andern blickte. Er war nicht sonderlich scharfsinnig und auch nicht sehr vertraut mit dem Buche, aus welchem jene Anspielungen genommen worden waren.

„Walter scheint über meine unschuldige Bemerkung verdrießlich zu sein," sagte Mabel, sich wieder ermannend.

In demselben Augenblicke trat Mr. Wynn herein und die Unterhaltung ward nochmals allgemein, bis man sie zu Tafel rief.

Das Diner war beendigt, und Oberst Roß, welcher seinen Wagen bestellt hatte, stand auf dem Punkte abzufahren, als ein Bote kam und meldete, daß die beiden mit den Pflanzen fortgeschickten Neger wieder zurückgekehrt seien.

„Wo ist Alfred?" fragte Mr. Wynn.

„Alfred sagt, Massa, er ist wieder da; er sagt, wenn's nichts Anderes zu thun gebe, möcht' er sehr gern zu Bett gehen, weil er nicht recht wohl ist."

„Sag' ihm, daß ich ihn einen Augenblick in der Bibliothek

sprechen will, und dann mag er thun, was ihm beliebt," war die Erwiederung; aber Ida bemerkte ein drohendes Zusammenpressen der dünnen Lippen und eine ungewöhnliche Strenge in dem Tone, mit welchem diese einfachen Worte ausgesprochen wurden, und ihre Befürchtungen waren mit einem Male wachgerufen. Augenblicklich fiel ihr das schlimme Gesicht des Menschen wieder ein, welcher am Morgen bei Mr. Wynn dort eingeschlossen gewesen, und es drängte sich ihr der Gedanke auf, daß Alfred's Geheimniß entdeckt sei. Sobald sie nach Oberst Roß's verlängertem Abschiednehmen unbemerkt aus dem Zimmer entwischen konnte, eilte sie auf Mamma Abby's Stube. Allein diese war leer. Alfred befand sich schon in der Bibliothek, und Ida kehrte gerade in dem Augenblicke zurück, um Mr. Wynn hineingehen zu sehen, welcher die Thüre sorgfältig hinter sich zumachte.

Die Thüre beim Zumachen verschließend, — eine Handlung, welche Alfred nicht wenig betroffen machte, — ging Mr. Wynn nach dem Kamin, und legte, sich umkehrend, seine Hände über dem Rücken zusammen, stellte sich gerade auf die Füße und richtete seine Augen ohne zu sprechen fest auf Alfred, welcher in seiner Nähe an dem Tische stand. Wir haben schon oben gesagt, daß nur wenige das sonderbare Starren ertragen konnten, mit welchem Mr. Wynn sein Mißvergnügen ausdrückte; und noch viel weniger vermochte dies der Mann, welcher jetzt vor ihm stand, belastet von der Wucht eines Geheimnisses, in das alles verwickelt war, was er im Leben theuer und werth hielt. Er schlug seine Augen nieder, stützte sich von einem Beine auf das andere, wechselte seine Stellung, spielte zuckend mit seiner Mütze in der Hand, und endlich, nicht länger im Stande, diese Marter des Schweigens zu ertragen, sprach er ehrerbietig: „Dick sagte, Sie verlangten mich zu sehen, Herr."

„Ich verlangte dies. Lege Rechnung ab über Dich. Wo warst Du vergangene Nacht?"

Alfred erschrak sichtlich bei dieser Frage, und es war leicht durch seine dunkle Haut zu sehen, wie jedes Bluttheilchen aus seinem Gesicht zurücktrat. Zweimal versuchte er zu sprechen, und seine Lippen schienen zu fest, um Worte zu bilden, die er hätte aussprechen mögen. Er wußte aus dem ganzen Wesen seines Gebieters, daß Verstellung nutzlos sein würde, — daß durch irgend einen geheimnißvollen Kanal seine geheimen Pläne zu dem Ohre Des-

jenigen geleitet worden waren, der sie nie hätte hören sollen, zu dem Herzen, das kein Erbarmen kennen würde. Sich endlich zwingend, seinem Auge zu begegnen, schaute er auf und versetzte mit einer Anstrengung, ruhig zu erscheinen, fest, aber doch ehrerbietig: „Ich ging, um mein Weib zu besuchen, Herr.“

„Wer ist Dein Weib?“ fragte Mr. Wynn mit einem höhnenden Nachdruck auf dem letzten Worte.

„Elsie Neltore,“ antwortete Alfred.

„Habe ich Dir nicht, vor nun drei Jahren, befohlen, daß Du nichts mehr weder mit ihr, noch mit ihrer Familie zu schaffen haben solltest?“ sagte Mr. Wynn. Und dann, als sein Gesellschafter nichts erwiederte, fuhr er mit wachsender Aufregung fort: „Und trifft jetzt nicht ein, was ich Dir sagte, daß es die Folge des Umganges mit ihnen sein würde? Du bist mürrisch und mißvergnügt geworden und hast Dir Dinge in den Kopf gesetzt, die Dir längst schon hätten ausgepeitscht werden sollen; aber ich bin thörichterweise nachsichtig gewesen, — und diese Nacht wolltest Du mir mein bestes Pferd stehlen, und damit entrinnen? Du undankbarer Hund! ist das die Art, auf welche Du mir lohnst für Alles, was ich für Dich gethan?“

Alfred war stolz und freimüthig, und in der verzweifelten Lage seiner Umstände vermochte er nicht länger die brennenden Worte zurückzuhalten, welche herauszubrechen drohten, wie die Lava in einem verschlossenen Vulkan.

„Was haben Sie für mich gethan?“ rief er aus, sich stolz aufrichtend. „Eine große Summe schulde ich Ihnen, aber keine Dankbarkeit! Was haben Sie für mich gethan? Sie machten mich zu einem Spielzeug in der Kindheit! Sie fütterten und kleideten mich gut, weil Sie gern wohlgenährte und nett aussehende Dienstboten um sich sehen! Sie gaben mir eben genug Erziehung, um Ihren eigenen Zwecken zu entsprechen, und hemmten dann rauh mein Streben nach mehr Kenntnissen! Was thaten Sie mehr für mich? Sie verfolgten das Mädchen, welches ich liebte, und beleidigten mich durch das Anerbieten einer andern Frau an jenes Stelle —“

„Schweig!“ donnerte Mr. Wynn, indem er mit dem Fuße auf den Boden stampfte.

„Ich werde nicht schweigen! — Ich will jetzt sprechen, und sollt' es mein Tod sein!“ rief Alfred. „Fünfundzwanzig Jahre

habe ich Ihnen treu gedient; und weil Ihre Bedrückungen mich endlich traurig und düster machten, haben Sie mich gescholten und mir gedroht. Es war Ihnen nicht recht, daß der Mann, dem Sie Unrecht gethan, nicht singen und lachen mochte, wie er für Sie arbeiten mußte, — weil ich ein menschliches Herz in meiner Brust hatte; weil Gott mir dieselben Wünsche und Kräfte verliehen, die er dem weißen Manne giebt —"

„Du unverschämter Bengel!" rief Mr. Wynn; „wagst Du so mit mir zu sprechen! — mit mir! Deinem Gebieter? Du sprichst von erlittenem Unrecht? Du sollst finden, daß ich ein Mittel besitze, Dir diese Gedanken aus dem Kopfe zu bringen, Du unverschämtes Negervieh Du! Du sollst angebunden und vor allen Leuten auf dem Platze ausgepeitscht werden. Ich will Dir den Kitzel vertreiben, und sollt' ich gleich die Haut von Deinem Rücken reißen."

Alfred durchrieselte es vom Kopf zum Fuß mit Todeskälte. Er wußte, daß dies keine Schein-Drohung war. Aber sein Auge verzagte nicht, als er antwortete: „Um Ihres eigenen Besten willen, Herr, bedenken Sie, was Sie mir thun wollen. Ich kann nicht ertragen, was mancher Andere vermag. Ich bin nicht so ganz zur Stellung eines Viehes erniedrigt, und ich habe die Gefühle eines Menschen. Ich sage Ihnen, daß ich's nicht ertragen könnte, obwohl ich weiß, daß es manche aushalten. Es würde mich ruiniren. Ich würde entweder wahnsinnig oder toll werden."

„Es wäre besser für Dich, wahnsinnig oder toll zu sein, als solch ein empörerischer, unverschämter Schurke, wie Du jetzt bist!" sagte Mr. Wynn. Seine Stimme war furchtbar ruhig und kalt. Sein Zorn hatte jene Höhe erreicht, wo alle Kundgebung nach Außen aufhört.

Alfred machte einen Schritt vorwärts, und erhob seine Hand ein wenig.

„Fünfundzwanzig Jahre habe ich Ihnen gedient, und nie ist ein Schlag auf meinen Rücken gefallen; und hören Sie mich, Herr, nie soll ein Schlag darauf fallen! Ich bin diesem Mißgeschick und dieser Marter entgangen, und werde es nie ertragen, — nie!"

Als er diese letzten Worte sprach, trat Mr. Wynn gleichfalls vor, und eine kleine Reitgerte ergreifend, welche auf dem Tische lag, führte er einen plötzlichen, schmerzhaften Hieb gerade über

Alfreds Gesicht, welcher vom Auge bis zum Kinn leicht die Haut wegnahm. Alfred fing die Gerte mit den Händen auf, als sie ein zweites Mal herniederfiel, und sie dem Griffe seines Gebieters entwindend, brach er sie in drei Stücke, warf sie über Mr. Wynn's Schulter in das Feuer und sprang nach dem Fenster. Hier fand ein augenblicklanger Aufschub statt, bis er den verriegelten Flügel öffnen konnte; und Mr. Wynn machte, einen eichenen Sessel ergreifend, einen Sprung über den Fußboden, ein schwerer Schlag fiel und Alfred wurde besinnungslos auf den Teppich gestreckt. Im selben Augenblick hallte ein wilder Schrei durch das Haus, — ein anhaltender Schrei der Angst und Verzweiflung, welcher das Blut jedes Hörers gerinnen machte, — und Mamma Abby sprang durch das halbgeöffnete Fenster in das Zimmer. Sich niederbeugend hob sie die leblose Form auf und legte den Kopf zärtlich an ihren Busen.

„Mein Sohn! mein Sohn!" sagte sie mit leiser Stimme; „endlich ist es aus, — es ist alles vorüber, — und dahin ist es gekommen!" und nach diesen Worten sprach sie während des ganzen nachfolgenden Auftrittes nicht wieder.

Der schwere Fall, der Schrei, das Krachen des zerbrechenden Fensters brachte die ganze Familie nach dem Schauplatze. Mr. Wynn hörte sie kommen, und er öffnete die Thüre und lehnte sie weit zurück. Mrs. Wynn war die Erste, welche eintrat. Zurückprallend bei dem Anblick, welcher sich ihr bot, schaute sie ihren Gatten erschrocken an. Dieser antwortete, als hätte sie gefragt:

„Das bedeutet, daß ich entdeckte, wie Alfred seit drei Jahren eine Laufbahn des Betrugs und des Ungehorsams verfolgt hat, und ich tadelte ihn deshalb. Er war unverschämt, und ich schlug ihn. Er versuchte zu entspringen, und ich fällte ihn mit demselben Schlage, welcher, wie Du siehst, mein Fenster zertrümmert hat."

„Ist er todt?" rief Ida, bleich vor Schrecken, aus.

„Nein, er ist nicht todt," sagte Walter, welcher sich über die besinnungslose Gestalt beugte. „Er ist nicht todt, — er ist ohne Zweifel betäubt und verletzt; aber sein Herz schlägt noch. Bringt Wasser — nehmt sein Halstuch weg und lockert seine Kleider. Tante Emma, es wäre am Besten, wenn Sie seine Mutter wegführten. Sie gehört nicht hierher."

Seine raschen Befehle wurden ausgeführt, aber Mamma Abby

weigerte sich stillschweigend, ihren Sohn zu verlassen, und Niemand bestand weiter darauf. Einige Zeit verstrich, ehe Leben und Besinnung in Alfreds betäubte Sinne und in sein erschüttertes Gehirn zurückkehrte; endlich aber athmete er frei, und saß ohne Beistand auf dem Fußboden, nur der Arm seiner Mutter stützte leicht seinen Kopf, während sie hinter ihm stand. Dann, als die Diener und die Damen sich ein wenig zurückzogen, näherte sich Mr. Wynn von dem Kamin, wo er ohne zu sprechen zugeschaut hatte, während man versuchte, Alfred wieder zu sich zu bringen; und sich gerade vor den hülflosen Mann stellend, sagte er, indem er nach den Dienstboten schaute und auf Alfred zeigte:

„Ihr seht alle diesen Burschen — Ihr alle wißt, wie wenig Ursache er gehabt hat, sich zu beklagen, denn er ist besser gehalten worden, als sonst Jemand unter Euch. Nun hört. Nicht genug, daß dieser Musjeh mürrisch und mißvergnügt einherging, beabsichtigte er auch noch diese Nacht eines meiner Pferde zu stehlen und von diesem Orte zu desertiren. Ich sage Euch dies, damit Ihr wisset, welch ein undankbarer Hund er ist, und ich befehle einem Jeden von Euch, morgen früh nach den Quartieren hinunterzugehen, und Ihr sollt sehen, wie er bestraft werden wird. Laßt es Euch allen zur Warnung dienen. Wenn Ihr Eure Pflicht thut, sollt Ihr gut behandelt werden; allein wenn Ihr unverschämt und ungehorsam seid, so müßt Ihr die Folgen tragen, wie es mit ihm der Fall sein wird. Du erinnerst Dich, was ich Dir gesagt habe," fügte er hinzu, sich zu Alfred wendend und ihn leicht bei der Schulter schüttelnd, — „ich werde es wahr machen! Du wagtest meiner Gewalt zu trotzen. Du wirst finden, daß ich Dich zerschmettern kann."

Er sprach in demselben Tone tödtlicher Rache, welchen er gegen sein Schlachtopfer gebraucht just ehe er es niederschlug, und alle Anwesende fühlten, daß jetzt die Zeit nicht gelegen war, um ihn um Gnade anzugehen. Die Dienstboten drängten sich näher an einander, und blickten mit bestürzter Miene von ihrem Gebieter zu ihrem ungehorsamen Kameraden. Walter lehnte sich mit über seiner Brust zusammengeschlagenen Armen und festgeschlossenen Lippen an das Fenster, aber seine Augen waren auf Alfred gerichtet. Die Damen hatten sich ein wenig in die Einsamkeit zurückgezogen, und Mamma Abby blieb allein bei ihrem Sohne. Einige Augenblicke

lang sprach oder rührte sich Niemand. Jedermann von der Gruppe schien versteinert, und Mr. Wynn erfreute sich seines Sieges mit einem strengen und grausamen Triumph.

Dann dreien der kräftigsten Neger winkend herbeizukommen, befahl er ihnen, Alfred aufzuheben und ihn hinauf nach dem Dachgestock zu tragen, woselbst sich ein großes finsteres Kabinet befand, in welchem er die Nacht über eingeschlossen werden sollte. Sie gehorchten, und Alfred, sich schwach auf die Füße stellend, ließ sie seine Arme und Kleider anfassen. Mamma Abby machte keinen nutzlosen Widerstand. Nur einmal noch, als er sich vom Boden erhob, beugte sie sich nieder und preßte ihre blassen Lippen auf seine Stirn, und blickte einen Augenblick lang mit einem unaussprechlichen Ausdruck in sein Gesicht, worauf sie still folgte, als man ihn hinwegschaffte.

Mr. Wynn folgte gleichfalls nach. Als sie die Hauptthüre passirten, machte Alfred einen heftigen Versuch, sich aus den Händen der Neger zu befreien; allein diese waren stark und das Auge ihres Gebieters ruhte auf ihnen; so überwältigten sie ihn nach einem kurzen Kampfe. Langsam stiegen sie hinauf, bis sie am Ende der Treppe, welche zum Dachgestock führte, zu einer starken eichenen Thüre gelangten, welche in eine große Kammer ging, die kein Fenster enthielt — keine andere Thüre — keine Möglichkeit zum Entkommen. Alfred blickte hinein und fühlte, daß sein Urtheil gesprochen war.

Niemand von der Familie wußte, zu welchem Zwecke dies Behältniß anfangs gebaut worden, und man hatte während der gegenwärtigen Generation nur selten davon Gebrauch gemacht; allein einen festeren Kerker für einen Gefangenen konnte es kaum geben. Die Thüre war sehr stark und gesichert durch ein schweres Schloß, welches wild kreischte, als Mr. Wynn den Schlüssel umdrehte. Als man Alfred in diese Zelle brachte, versuchte seine Mutter, gleichfalls mit hineinzudringen; allein Mr. Wynn zog sie mit eigener Hand zurück, machte die Thüre zu und verschloß sie. Dann den Schlüssel herausziehend, sagte er streng: „Jetzt geht alle hinunter. Wenn ich Jemand hier herum stehen sehe, so soll es ihm ergehen, wie es morgen Alfred ergehen wird. Hörst Du wohl — geh hinunter!“ fügte er, sich zu Mamma Abby wendend, hinzu,

welche an der Wand lehnend verblieb, nachdem die Andern verschwunden waren.

„Können Sie es über das Herz bringen, mir zu befehlen, daß ich gehen soll? Ich bin seine Mutter!“ antwortete sie, ihre Hände über der Brust faltend und ihre Augen zu den seinigen mit einem solchen Ausdruck erhebend, daß dieser selbst sein strenges Gefühl in seinem Zornmuth erweichte, und er sie ohne ein weiteres Wort verließ.

Das kurze Zwielicht eines Wintertages verschwand bereits und durch die kleinen Fenster sah alles düster und unbestimmt auf dem großen Dachboden aus; und als das Weib mit dem gebrochenen Herzen sich in ihrer großen Trauer da oben allein befand, blickte sie auf die Wände des Gefängnisses wie auf ein Grab, in welches ihr Sohn lebendig eingemauert war. Auf den Fußboden niedersinkend, legte sie ihre Lippen an den Spalt unten an der Thüre, und rief mit lautem Flüstern, klagend und zitternd: — „Alfred, mein Sohn! mein theurer Sohn! — ich bin hier. Deine Mutter ist es, Alfred! — sprich zu mir! Ich werde Dich nie verlassen, mein Sohn — nie! O Alfred, sprich nur ein Wort zu mir!“ Und so hauchten sich diese sehnenden Rufe eines Mutterherzens aus bis in die Nacht. Und einmal antwortete er ihr. Die kalten Lippen, welche sich an die Thüre preßten, wurden einen Augenblick durch einem fieberheißen Athem von innen erwärmt, und eine leise, heisere Stimme, welche sie kaum zu erkennen vermochte, sagte schwach: „O theure Mutter, bete für mich — bete für mich, denn ich fühle, daß ich wahnsinnig werde!“

Unter den herannahenden Schatten des Abends kehrten Walter und seine Begleiter nach dem Sprechzimmer zurück. Mrs. Wynn weinte heftig, aber Ida war zu empört, um Thränen zu finden. Walter sah sehr ernst und schweigend aus, und keines von ihnen fühlte sich aufgelegt, über den Auftritt zu sprechen, bei dem sie Zeugen gewesen, mit Ausnahme Mabel's, welche einen Erholungsseufzer that, als sie sich in ihren Polsterstuhl warf und mit einem zur Hälfte wirklichen, zur Hälfte erkünstelten Erstaunen auf die verdüsterten Gesichter rings um sich blickte.

„Warum seid Ihr alle so still? — hat Euch Papa Eure Fröhlichkeit verscheucht?“ fragte sie lachend. „Ich muß gestehen, Papa

hat mich erschreckt, obschon ich recht wohl an seine Weise gewöhnt bin. Weine nicht, Mamma. Ich meinestheils fühle mich erleichtert, nun der Lärm vorüber ist. Ich habe das schon seit lange erwartet. Alfred ist so störrig und mürrisch gewesen, daß ich wußte, er führe etwas Unrechtes im Schilde, und in diesem Sinne habe ich mich bereits vor einiger Zeit gegen Papa ausgesprochen."

„Das thatest Du!" rief Walter, während seine Lippe sich vor Unwillen und Verachtung zusammenzog. „Hast Du Deinem Vater nicht auch die Art und Weise der Bestrafung angerathen?"

„In der That, Cousin Walter, Du bist auf dem Wege, ein vollkommener Bär zu werden!" sagte Mabel, ihren Mund zu einem Schmollen verziehend. „Anfangs, als Du nach Hause kamst, dachte ich, daß Du ganz civilisirt und zahm geworden wärest; aber seit der letzten Woche hast Du so viel Brüsquerie gezeigt, wie in den Tagen Deiner Jugend, wo wir, Du und ich, immer mit einander zankten. Was willst Du damit sagen, Cousin, indem Du so auftrittst — und zwar gegen mich?"

Sie ließ ihre Stimme, etwas mit einem zärtlichen Tone vermischt, bei den letzten Worten sinken, und schaute aus ihren schönen Augen mit einem bekümmerten und vorwurfsvollen Ausdrucke nach ihm, der bis vor Kurzem sein Herz in ihm geschmolzen haben würde. Allein jetzt war er fast selbst bestürzt, als er fühlte, daß ihre Gewalt über ihn verschwunden war. Ihre theilnahmlosen und herzlosen Worte hatten ihn zu rauh getroffen, und ohne ihr zu antworten, kehrte er sich um, um mit Ida zu sprechen. Allein Ida war verschwunden, und er setzte sich neben seine Tante nieder, für deren Kummer er große Sympathie empfand. Mabel blickte ihm mit einem schlauen Lächeln und einem sonderbaren Ausdrucke nach. Sie begann Walters überdrüssig zu werden. Sein edler Anstand und seine ungeschminkten Ausdrücke harmonirten nicht mit der Bewunderung und der Schmeichelei, die sie von ihren Bewunderern erwartete, und die Ehrerbietung, mit welcher er Ida's abgeschmackten Meinungen zuhörte, behagte ihr noch weniger; aber sie war entschlossen, daß er sich nicht von ihr zurückziehen sollte, als bis sie es geeignet erachten würde, ihn bei Seite zu werfen, und deshalb

nahm sie einen ängstlichen, bekümmerten Ausdruck an, wenn immer ihre Augen den seinigen begegneten, und sie spielte die Liebenswürdige so vollkommen, daß seine Gefühle sich wandelten und er sich um der Strenge willen selber zu hassen begann, die er gegen sie an den Tag gelegt.

Mr. Wynn hatte einen Augenblick an der Thüre des Sprechzimmers verweilt, als er von dem Dachzimmer heruntergestiegen, um zu sagen, daß er seinen Thee in der Bibliothek einzunehmen wünsche, und außerdem Niemand von der Familie in die Nähe des Gefängnisses gehen solle, wo Alfred eingeschlossen war. Mabel war nicht in der Lage, ihm ungehorsam zu sein, und Mrs. Wynn war erschreckt; aber eine düstere Gemüthsverstimmung hing über dem ganzen Hauswesen; der Thee war beinahe unberührt, und zu früher Stunde trennte man sich.

Walter, welcher wegen eines Buches nach seinem Zimmer gegangen war, kehrte nach dem verödeten Sprechzimmer zurück und schürte das Feuer wieder an, aber er konnte nicht lesen. Umsonst versuchte er seinen Geist von den ernsten und verwirrenden Gedanken loszumachen, welche ihn erfüllten. Nach einer Weile gab er den Versuch auf, und während er langsam über das Parquet hinspazierte, dachte er tief, — tiefer als je zuvor, — über seine gegenwärtige Stellung und sein zukünftiges Leben nach. Als er so in düsterer Träumerei auf- und abging, wurde die Thüre geöffnet und Ida erschien. Das Licht, welches sie in der Hand hielt, zeigte ihr blasses, bekümmertes Gesicht und ihre vom Weinen gerötheten Augen.

Sie stellte die Lampe auf den Tisch, als er näher trat, und schaute ihn an, wie um zu sprechen, aber er unterbrach sie.

„O Ida!“ sagte er mit einem Seufzer, „dieser Auftritt muß bewirken, daß Du Deine Dienstboten befreiest; nach diesem Auftritt wirst Du Dich selbst befreien. Ich beneide Dich. Das ist ein schreckliches Leben, — so bedrängt von Versuchungen, so voller Verantwortlichkeit!“

„Und Du, — auch Du kannst davon erlöst werden,“ versetzte sie.

„Ich! ach, leider nicht! Ich bin nicht so entschieden im Vorsatze, wie Du es bist,“ sagte Walter. „Ich habe nicht freie Hand

zum Handeln. Ich bin vollständig gebunden. Mabel würde nie dareinwilligen."

„Und Du liebst sie!" sagte Ida fast unhörbar.

„Ich bin ihr verlobt," war die Antwort.

Ida blickte in Verwirrung nieder. Die Worte waren ihren Lippen unbewußt entfallen, und seine Verlobung mit Mabel war kein Gegenstand, über welchen sie mit ihm zu sprechen wünschte. Sich indessen im Augenblick wieder fassend, sagte sie ruhig: „Das war's nicht, weshalb ich kam, um mit Dir zu reden, und wir haben keine Muße, jetzt darüber zu plaudern. O Walter! kann denn nichts für Alfred gethan werden? Es wird sein Tod sein, so wie auch der seiner Mutter, wenn jene Drohung ausgeführt werden sollte. Ich habe Tante Emma gebeten, für ihn zu sprechen; allein sie ist zu furchtsam, und verzweifelt daran, irgend etwas auszuwirken. Vielleicht wäre es bei ihr nicht der Fall; aber kannst Du nicht?"

Walters Gesicht wurde bleich und wieder roth, als er erwiederte: „Ich bin am Wenigsten fähig, in sonst etwas in diesem Hause einen Erfolg zu erlangen; meinem Onkel hat es stets Vergnügen gemacht, sich mir in Allem zu wiedersetzen. Ich würde durch mein Dazwischentreten die Sachen nur schlimmer machen."

„Bist Du dessen gewiß?" drängte Ida.

„Ich wage es nicht," erwiederte er. „Nicht daß ich meinen Onkel fürchtete, aber ich fürchte mich selbst. Wenn ich gereizt werde, kann ich meine Worte nicht zügeln; und ich fühle es jetzt, daß, wollte ich den Mund aufthun, ein reißender Strom sich daraus ergießen würde. Und, o Ida!" fügte er nach kurzem Schweigen hinzu, „wer bin ich, daß ich ihm Vorwürfe machen sollte? Bin ich nicht gleichfalls ‚sehr schuldig, wenn ich meinen Bruder betrachte?' Habe ich nicht diese drei Jahre meine Leute in seiner Verwaltung gelassen und in den Händen eines gemietheten Aufsehers? Wie viele dergleichen Trauerspiele mögen aufgeführt worden sein, von denen ich nichts weiß! Nein, Ida, für mich wird es auf keinen Fall gehen, daß ich mit meinem Onkel über diese Angelegenheit spreche."

„Dann werde ich selbst gehen," versetzte das Mädchen, ihre kleine Gestalt aufrichtend, während ihr Antlitz von einem plötzlichen Muthe und von Hoffnung erstrahlte.



Mr. Wynn und Alfred.

„Geh, und Gott sei mit Dir!" sagte Walter, als sie sich abwandte. Seine Augen ruhten, als sie das Zimmer verließ, mit einem seltsamen Gefühl von Bewunderung und Schmerz auf ihr. Er konnte nicht umhin, den Ernst, die Reinheit und die süße weibliche Anmuth ihres Charakters mit der kalten Selbstsucht zu ver-

gleichen, welche Mabel fortwährend an den Tag gelegt, wo er sie in Berührung mit Andern gebracht gesehen hatte. Unter den vielerlei Gedanken, welche diesen Abend ihn bedrückt, waren nicht wenige betreffs seiner Verbindung mit Mabel entstanden. Neben den vielen Fehlern, die er an sich selbst gerügt, war nicht der geringste die Eile, die er in seiner reißend schnellen Werbung gezeigt hatte, und der Wankelmuth, dessen man ihn hätte zeihen können, hätte Jemand zu wissen vermocht, wie die Gluth seiner Liebe in der letzten Woche erkaltete; wie der Heiligenschein, der sein Idol mit einem blendenden Lichtkranz umgab, erbleichte und verschwand, bis jetzt, wo Mabels wirkliche Schönheit ihn nicht länger bezauberte, er so deutlich die dahinter verborgene Häßlichkeit wahrzunehmen vermochte. Er hatte sich der Härte und der Unbeständigkeit angeklagt gegen ein Weib, dessen Fehler vielleicht lediglich nur die Wirkung der Stellung und der Erziehung waren, und, in einem Anfall von Reue hatte er selbst seine besten Gefühlsregungen unterdrückt, damit sie nicht zu Sünden gegen Eine werden sollten, welcher er sich durch die Ehre verpfändet erachtete; um so mehr, als er auf deren eigenen Wunsch bis jetzt davon abgestanden hatte, die Einwilligung ihres Vaters zu der Verbindung zu erlangen.

„In welch ein Labyrinth von Verwirrung habe ich mich gestürzt!“ rief er, als er mit seinem unruhigen Auf- und Abgehen wieder begann. „Thor! Thor! der ich war! Ein schönes Gesicht und eine zärtliche Stimme haben mich wahnsinnig und blind gemacht!“

Ida klopfte ein oder zwei Mal an die Thür zur Bibliothek, und als eine Stimme „Herein!“ rief, trat sie ein. Die dichten hölzernen Läden waren vor das zerbrochene Fenster gemacht und die schweren Vorhänge dicht zusammengezogen worden, um die kalte Luft abzuhalten. Eine Studirlampe brannte auf dem Tische, und ein helles Feuer von Tannzapfen und Eichenholz prasselte im Kamin. Der Zug gemüthlicher Behaglichkeit, die warme Gluth, welche das Gemach durchzog stach seltsam ab von dem Auftritte, der vor wenigen Stunden hier Statt gehabt. Den Stuhl einnehmend, welchen ihr Mr. Wynn am Tische ihm gegenüber bezeich-

nete, blieb Ida einige Augenblicke stumm. Dann sprach sie, obwohl ihr das Herz vor Kummer und Unwillen bebte, in sehr ehrerbietigem und unterthänigen Tone: „Ich habe gewagt, Ihre Ruhe zu stören, um Sie zu bitten, daß Sie Alfreds Strafe mildern möchten —“

„Ich ersuche Sie, von dieser Unterhaltung abzustehen,“ unterbrach sie Mr. Wynn, indem er mit seiner Hand eine höfliche abwehrende Bewegung machte. „Ich drohe niemals umsonst. Er muß seine Strafe leiden.“

„O, Mr. Wynn, ich fürchte, das wird seine Mutter tödten!“ sagte Ida. „Wenn er Unrecht gethan, so hat er sicher dafür gebüßt. Vermag nichts Sie zur Milde zu stimmen?“

„Ich habe diesen Ausgang schon eine Zeit lang vorhergesehen,“ erwiederte Mr. Wynn, „aber ich habe es bis zum letztmöglichen Moment aufgeschoben, aus Rücksicht auf seine Mutter, welche eine recht treue Dienerin gewesen ist und an welcher Mrs. Wynn sehr hängt. Nun es aber so weit gekommen, muß es durchgeführt werden. Es wird besser für ihn sein —“

„O, mein Herr,“ rief Ida, „denken Sie an das Unglück und die Marter!“

„Dennoch,“ behauptete Mr. Wynn in derselben ruhigen Weise, „dennoch, sage ich, wird es besser für ihn sein. Wenn ich um ein Haar nachsehe, während er nur halb gedemüthigt ist, werde ich den Nutzen des Vorhergeschehenen verlieren, und er wird wieder rückfällig werden, indem er sich auf meine Nachsicht verläßt. Ich muß entschieden zu Werke gehen, und seine albernen Ideen von Unabhängigkeit zerstören. Es ist für uns Alle schmerzlich und unangenehm, und ich hätte mich kaum dessen versehen, daß Alfred je meiner Familie diesen Streich spielen würde; allein wenn es einmal vorüber ist, fürchte ich keine Wiederholung desselben. Ich habe selten mehr als einmal diese Störung bei meinen Dienstleuten. Sie sprachen vom Unglück; aber, meine liebe junge Lady, es ist kein Unglück für einen Neger, gepeitscht zu werden, und es wird auch von Keinem Derjenigen als ein solches betrachtet, welche richtige Ansichten bezüglich Derselben haben. Es könnte ein Unglück sein für einen weißen Mann, aber für eine farbige Person ist es eben die geeignetste Strafe.“

„Was macht den Unterschied aus?“ fragte Ida ruhig.

„Der Unterschied ist, daß weiße Menschen, welche nicht als Eigenthum gehalten werden, den Staatsgesetzen unterworfen sind, und ihre Vergehungen durch Gefängnißhaft abbüßen können. Aber wir besitzen kein solches Auskunftsmittel für unsere Dienstleute. Es würde uns zu Grunde richten, sollten wir die Zeit verlieren, wenn wir sie zur Bestrafung für ihre Vergehungen in's Gefängniß sperren wollten; und außerdem würde die Einschließung den faulen Kerlen gar nicht so unangenehm sein, da sie dadurch von ihren gewöhnlichen Verrichtungen befreit würden. So steht uns kein anderer Ausweg offen, als sie zu peitschen; denn wir müssen sie in der Zucht erhalten. Sie sehen, daß allerdings ein Unterschied hierin besteht."

„Allerdings ein Unterschied!" sagte Ida.

„Aus diesem Grunde," fuhr Mr. Wynn fort, „ist Auspeitschen immer die eingeführte Strafe für Dienstboten gewesen, und sie wissen es auch nicht anders; ja, sie mögen demselben sogar den Vorzug geben. Sie scheinen immer mehr von einem Gebieter zu halten, welcher sie hübsch in der Zucht erhält. Natürlich verstehe ich nicht einen solchen darunter, der zu streng ist, der —"

„Sie mißbraucht," ergänzte Ida, als er einen Augenblick anhielt.

„Ja, das ist's; sie wollen nicht gemißbraucht sein, ganz natürlich; aber kein Neger, welcher nicht über seiner Sphäre steht, hält es für ein Unglück, gepeitscht zu werden; und eben die Thatsache, daß Alfred es von dieser Seite nimmt, und zu mir in solcher Weise sprach, bestärkt mich nur noch mehr in der Meinung, daß es das Allerbeste für ihn ist, was ihm frommen wird. Es liegt keine Güte darin, den Dienstleuten zu erlauben, daß sie zu hohe Meinungen von sich hegen; dergleichen macht sie blos mißvergnügt."

„Aber bedenken Sie, wie schrecklich es sein wird! O, Mr. Wynn, ich glaube nicht, daß er es aushalten kann! Er ist von einer reizbarern und erregbarern Organisation als Andere; und ich bin überzeugt, daß er es nicht überstehen wird, ohne den Verstand oder das Leben dabei zu verlieren."

„Lassen Sie das doch geschehen!" sagte Mr. Wynn streng. „Ein todter Neger ist besser als ein ungehorsamer."

„Nach alledem, was ist denn eigentlich das Verbrechen dieses

Mannes gewesen?" rief Ida, welche zu aufgebracht war, um ihre Ruhe noch länger behaupten zu können. „Er liebte eine Frau, mit welcher ihm nicht gestattet war, öffentlich zu leben, und so kam er heimlich mit ihr zusammen. Ist das eine so ungeheure Sünde? Würden Sie an seiner Stelle nicht ebenso gehandelt haben? Würde nicht jeder Mann von wahren Gefühlen sich an die Frau angeschlossen haben, die ihn trotz aller Verfolgungen liebte? Er war Ihnen nie untreu; er verrichtete alle Ihre Arbeit, und würde sie mit Freuden verrichtet haben, wenn nicht ein fortwährendes Entgegenhandeln gegen seine Wünsche ihn unglücklich gemacht hätte. O Herr, er ist Ihr Dienstbote; aber ist er nicht auch ein menschliches Wesen, und besitzt er nicht Rechte, welche Sie mit Füßen getreten haben?"

„Ich bitte Sie, diese Sprache zu ändern," sagte Mr. Wynn. „Ein Dienstbote hat keine Rechte, ausgenommen solche, welche ihm sein Gebieter zugestehen will. Alfreds Verbindung mit jener Frau war nicht sein einziges Vergehen. Er hatte vor, nach dem Norden zu entfliehen. Das ist eine Absicht, welche ich nie entschuldigen kann. Die strengste Strafe ist nicht zu groß dafür."

„Aber Sie erinnern sich, Mr. Wynn, daß er Sie wiederholt um die Erlaubniß gebeten hat, sich loskaufen zu dürfen. Er versuchte jedes ehrenhafte Mittel, ehe er zu diesem letzten verzweifelten Auskunftsmittel griff. O Herr, können Sie ihn tadeln, daß er seine Freiheit wünschte? Es mußte hart für einen Mann wie er sein, sich darein zu schicken, daß er alle seine Geistes- und Körperkräfte für den Dienst eines Andern aufopfern solle; daß er sich fortwährend in der Ausübung seines Willens und seiner Neigungen von den Wünschen eines Andern zurückhalten lassen müsse. Welcher Mann von Alfred's Energie und Bildung würde dies ertragen können? Und doch sagen Sie, daß er deshalb bestraft werden müsse!"

Mr. Wynn war von seinem Stuhle aufgestanden, während sie sprach, und jetzt schaute er von seiner sechs Fuß hohen Stellung mit fast zornigem Staunen herab auf das kleine verwegene Wesen, welches solche zündende Lehren zu seinen Ohren tönen ließ.

„Es ist vergeblich, mit mir über diese Angelegenheit zu sprechen," sagte er endlich, nachdem er seine Augen einige Zeit hindurch fest auf sie gerichtet hatte. „Was ich ausgesprochen, werde ich ausführen. Keine menschliche Macht soll in meine Familien-Disciplin sich einmischen dürfen. Alfred ist unverschämt und widerspenstig

gewesen, und er soll bestraft werden, wüßte ich auch, daß er unter der Prügelstrafe sterben würde."

Ida blickte ernsthaft in sein Antlitz, als er diese Worte sprach. Er schien nicht aufgeregt zu sein. Während der ganzen Unterhaltung hatte er den Ton seiner Stimme nicht erhoben, aber nichts konnte hoffnungsloser sein, als dieser kalte, ruhige, eintönige Ausdruck, und es lag kein Zeichen des Erbarmens in den strengen Zügen, wo jeder Muskel hart wie aus Stein geformt erschien. Aber Ida zitterte nicht unter dem Einflusse dieser versteinernden Augen. Sich von ihrem Stuhle erhebend, trat sie näher an ihn heran und sprach mit großem Ernst und feierlichen Anstand:

„Sie stehen im Begriff, eine große Sünde zu begehen. Halten Sie ein, ich flehe Sie an, ehe es zu spät ist! Bedenken Sie, was es heißt, einem Mitmenschen das Leben zu rauben oder seine Vernunft zu zerstören. O, welches Recht haben Sie, ihn zu quälen? Fürchten Sie nichts?"

Mr. Wynn drehte sich halb auf seiner Ferse herum, während er ein kurzes und verächtliches Lachen hören ließ.

„Was fürchten?" fragte er. „Daß der Himmel einfallen wird?"

„Nein, aber daß die Stunde der Rache kommen wird," sagte Ida, indem sie bei ihren eigenen Worten zitterte. „Fürchten Sie nicht, daß all diese Angst, all diese Ungerechtigkeiten die Stunde der Wiedervergeltung beschleunigen werden, wo die furchtbare Schuld bezahlt werden soll, welche durch so viele Geschlechter hindurch aufgehäuft worden ist? Was soll sie an ihrer baldigen Ankunft hindern, wenn Männer, wie Alfred, durch Verfolgung und Martern zur Verzweiflung getrieben werden?"

Statt der Antwort durchkreuzte Mr. Wynn langsam und überlegend das Zimmer und die Thür öffnend, zeigte er nach der Halle. „Gehen Sie!" sagte er; „Sie haben Worte gesprochen, die Sie, wären Sie ein Mann, auf der Spitze des Degens würden zurücknehmen müssen. Da Sie aber ein Weib sind, bleibt mir nichts Anderes übrig, als Ihnen zu befehlen, dies Zimmer zu verlassen und sich zu hüten, je wieder so etwas in diesem Hause zu wagen. Gehen Sie!" wiederholte er in einem Tone so tiefen und niedergehaltenen Zorns, daß sie nicht zu widerstehen wagte und ihn schweigend verließ.

In der Halle begegnete sie Walter, welcher ängstlich das Er-

gebniß der Zusammenkunft erwartet hatte, obwohl er wenig Hoffnung hegte, daß sie das Geringste auszurichten im Stande sein werde.

„Ich sehe an Deinem Gesicht, daß Du nicht glücklich gewesen bist,“ sagte er.

„Das hoffte ich selbst kaum,“ versetzte sie; „aber ich konnte nicht ruhen, bis ich versucht hatte, Alfred zu helfen. O,“ fuhr sie fort, indem sie ihre Hände in bitterem Selbstvorwurf rang, „warum war ich so schwachherzig, — warum warnte ich ihn nicht, mehr auf seiner Hut zu sein?“

„Hast Du früher davon gewußt?“ rief Walter.

„Ich wußte etwas, und den Rest hätte ich errathen können,“ erwiederte Ida; und dann erzählte sie ihm von dem Auftritt, welchem sie als Zeugin beigewohnt, und die Worte, welche sie am Tage nach ihrer Ankunft, eine Woche vorher gehört hatte. Walter war tief ergriffen. In ihrer Aufregung fiel keiner dieser beiden jungen Personen ein, daß all diese Theilnahme für einen widerspenstigen Dienstboten höchst gefährlich und unpassend und langbegründete Einrichtungen zu untergraben geeignet war.

Kurz darauf Walter verlassend, kehrte Ida auf ihr eigenes Zimmer zurück. Mamma Venus saß vor dem Feuer, gesund schlafend, mit ihrem Kopfe auf den Tisch gelehnt, und die leichten Schritte ihrer jungen Gebieterin erweckten sie nicht, als sich diese hastig in einen großen, dicken Shawl hüllte, und einen andern über den Arm legend, das Zimmer wieder verließ und sich leise die Treppe hinaufstahl, wo Mamma Abby noch bei ihrem Sohne Wache hielt. Alles war dunkel und düster auf dem großen, dunstigen Bodenraum, und als das Licht, welches Ida trug, auf ihre Gestalt fiel, gebeugt wie sie war und mit dem Antlitz in den Händen verborgen, erschrak sie über das steinerne Schweigen und die Unbeweglichkeit ihrer Erscheinung. Eine leichte Bewegung und ein stilles Winseln, welches aus der zusammengehockten Gestalt hervordrang, als Ida ihr den Shawl umlegte, den sie mitgebracht, gab ein Zeichen von Leben und beruhigte das ängstliche Mädchen wieder, das sich auf der niedrigen Schwelle neben der betrübten Frau niederließ. Aufblickend, als sie den Druck von Ida's Arm um ihren Hals fühlte, richtete Mamma Abby ihre Augen in strenger und düsterer Weise auf dieselbe.

„Sind Sie es — Sie?“ fragte sie plötzlich. „Was wollen Sie hier? Gehen Sie hinunter.“

„Ja, ich bin es,“ erwiederte Ida sanft. „Ich bin gekommen, um hier bei Dir zu bleiben; willst Du mich nicht hier lassen? Ich konnte es nicht ertragen, Dich hier allein zu wissen.“

Mamma Abby blickte sie einige Augenblicke zerstreut an, als versuchte sie, den Sinn dieser einfachen Worte zu begreifen; aber der düstere Ausdruck ihrer Haltung verlor sich nicht.

„So blasen Sie das Licht aus,“ sagte sie endlich; „ich kann es nicht vertragen — es blendet mich. Es sollte nirgends Licht sein; die ganze Welt müßte sich verfinstern und erkalten, wie mein Dasein.“

Noch immer waren ihre Augen starr und gläsern, und mit ihrem langen, dünnen Finger zeigte sie nach der Lampe mit einer Miene des Befehls. Ida warf einen halberschrockenen Blick in die Dunkelheit rings um sie, welche ihrer aufgeregten Phantasie mit unbestimmten Gestalten bevölkert erschien, die sich bewegten und vorüber glitten im Takte der raschen Schläge ihres Herzens; allein sie leistete der Aufforderung Folge und löschte die Lampe aus. Diese langsam dahinschleichenden, feierlichen, trauervollen Stunden! Sie beunruhigten noch Jahre lang nachher ihre Träume, unter dem Gefühle eines fast noch größern Schreckens, als sie während jener Stunden selbst empfand. Gedanken an all Das, was der starke mit Gewalt bewaffnete Mann zu thun gewagt, und was der Hülflose gezwungen worden, zu erdulden, — an all die furchtbaren Geschichten, welche mit eben diesem Orte hier in Zusammenhange stehen mochten, — häuften sich in ihrem Gehirn, bis die Finsterniß fühlbar zu werden und sich um sie mit einem kalten, erstickenden Drucke zu häufen schien, wie unter der Hand von Gespenstern. Das Plätschern des Regens auf das Dach über ihnen glich den trampelnden Füßen der ungeheuren Menge, welche dereinst nach Rache schreiend über dies Haus kommen würden, wo viele Generationen hindurch der Mensch seinen Mitbruder geknechtet hatte; und dumpfe, wehklagende Stimmen ertönten als Mißlaut durch das eintönige Gemurmel der Elemente. Ida schauderte und rückte näher an ihre Gefährtin, indem sie rief:

„Sprich mit mir, Mamma Abby; es ist schrecklich, Dich hier so in der Stille und Kälte zu wissen! Meine nicht, daß Du verlassen seiest, und Niemand Dir mit Hülfe beistehen wolle; denn Einer,

der stärker ist als der Mächtigste, wird Dich nicht vergessen, auch jetzt nicht. Wer weiß, ob er nicht auch Deinen Sohn von seinem erbarmungslosen Herrn befreien wird? Laß uns zu ihm beten, laß uns mit Thränen zu ihm flehen, denn er hat versprochen, daß er auf den Schrei der Bedürftigen und Unterdrückten hören will."

Sie würde mehr gesprochen haben, aber Mamma Abby stieß sie an, nicht barsch, aber mit einer kalten Ruhe, als ob sie die Machtlosigkeit der Worte, das Trügerische der Hoffnung fühlte.

„Sie können mich beklagen, Sie können für mich beten!" sagte sie, „aber jetzt ist keine Zeit zum Reden. Meine Seele ist in mir vertrocknet. Ich habe über den Gräbern meiner Kinder geweint, aber für dies Weh besitze ich keine Thränen. Das ist die Stunde meiner Prüfung, und Gott sendet keinen Engel, um mich aufzurichten, nur Sie, Sie armes, liebes Kind, die Sie mir nicht helfen können. Er wirkt nicht länger durch Wunder, und nichts als nur ein Wunder kann Alfred retten. O, daß ich diese Stunde erleben mußte, wo ich nicht länger den Glauben an Gott besitze!"

„‚Wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr Derer, die ihn fürchten'," erwiederte Ida sanft hierauf. „‚Er kennt unsere Gestalt. Er weiß, daß wir nur Staub sind'."

Mamma Abby beugte ihr Gesicht wieder auf die Knie, ohne etwas zu antworten und nahm keine weitere Notiz von ihrer Gesellschafterin, welche, näher an ihre Seite rückend, schweigend wachte im Gebet für sie. Das brave, volle Herz war sich seiner eignen tiefen Sympathie bewußt, aber es vermochte nur wenig über die gebeugte Trauernde. Zu stark war die Gewalt ihrer Qualen für einen solchen Trost. Ihre Seele lag verhüllt im Todeskampfe, blind für alles Aeußere, und sich nur der zertrümmerten Hoffnungen und eines krank machenden, schaudernden Vorgefühls der Martern bewußt, zu welcher ihr Sohn für den kommenden Morgen verurtheilt war. Nachmals, als das traurige Schauspiel zu Ende gespielt und ihr erster, wilder Schmerz verwunden worden, überkamen die sanfte Berührung der Hand Ida's auf Stirn und Hals, ihre wenigen, leise tönenden Worte, ihre Thränen und ihre ausgesprochene Sympathie das Gedächtniß der Leidenden mit milderndem und heilendem Einfluß, und sie erkannte den Engel, welchen ihr Gott gesandt; aber jetzt, durch diese langen, furchtbaren Stunden war sie kaum der Gegenwart ihrer jungen Trösterin bewußt.

Eine Stunde oder mehr war vergangen, als ein schwaches Licht durch die dichte Finsterniß unter ihnen schimmerte und eine weißgekleidete Gestalt hurtig die Stiegen hinaufglitt. Es war Mrs. Wynn. Sie kniete vor Mamma Abby nieder und versuchte deren Hände zu erfassen, aber diese zog sie hastig hinweg.

„O liebe, gute Mamma Abby!" sagte sie seufzend, „wie beklage ich Dich! Wie fühle ich für Dich! Ich stahl mich den Augenblick hinweg, wo er im Schlafe lag. Er sagte mir, daß ich nicht zu Dir gehen sollte, und ich wagte es nicht, damit er mich nicht hören möchte, während er noch wach war. O wie dauerst Du mich! Das ist schrecklich, schrecklich!"

Mamma Abby erhob ihr Haupt mit dem nämlichen ernsten Blicke, welchen sie auf Ida gerichtet hatte.

„Gehen Sie zurück in Ihr Bett, Miß Emma," sagte sie in befehlendem Tone. „Ich weiß, Sie haben ein Herz für mich, aber Sie können mich nicht trösten; Niemand kann das. Ich bin ein armes, verlassenes, altes Weib, und morgen wird mein einziger Sohn zu Tode gepeitscht werden. Er sprach so. Ich lauschte am Fenster und hörte ihn, und Sie wissen, daß er nie sich erweichen läßt." Wild warf sie ihre Arme aufwärts und rief aus: „O Herr mein Gott, höre mich! Wie lange, wie lange soll der Gottlose triumphiren?"

„Fluche uns nicht! O, fluche uns nicht!" rief Mrs. Wynn, indem sie ihre Hände erfaßte und heftig zitterte. „Es ist der Fehler unserer falschen und grausamen Stellung, unserer Gesetze, welche den Menschen unbeschränkte Gewalt über ihre Dienstboten einräumen. Er würde nie geworden sein, was er jetzt dadurch ist. O, Mamma Abby, bete für uns! bete für ihn! Fluche ihm nicht!"

„Ich will versuchen, für ihn zu beten," versetzte sie, in ihre frühere, finstere, verzweifelnde Ruhe zurückfallend; „aber ach! schwer ist es, dies jetzt zu thun — jetzt, wo der Teufel mich versucht, Gott zu fluchen und zu sterben. Gehen Sie fort, und beten Sie selbst für ihn, beten Sie für uns Alle. Sie können hier nichts nützen. Ich mag nicht sprechen. Wenn ich spreche, so kann ich das Athmen meines Sohnes nicht hören, und das ist ja Alles, was ich jetzt von ihm habe. Gehen Sie hinweg, Sie stellen sich zwischen mich und meinen Sohn!"

Sie sprach die letzten Worte fast trotzig; und tiefbekümmert

wandte sich Mrs. Wynn hinweg. Wiederum herrschten Schweigen und Dunkelheit rings um sie her. Der Regen fiel mit einem ununterbrochenen, dumpfen, schweren Plätschern auf das Dach über ihren Häuptern; und von unten herauf ward durch die trübe Luft das schwache Ticken der Hausuhr vernehmbar. Kein anderer Laut war zu hören, ausgenommen von dem Gefängniß hinter ihnen das mühsam hervorgebrachte Athmen des Gefangenen, zitternd und gebrochen, wie das Aechzen eines im Todeskampfe Liegenden, und oft unterbrochen durch einen tiefen Seufzer, oder ein leises Wimmern, oder mit schwacher Stimme gemurmelte Gebete. So verging die Nacht.

Just vor dem ersten grauen Dämmern des Morgens kehrte Ida auf ihr eigenes Zimmer zurück und warf sich völlig durchfröstelt und erschöpft auf das Bett. Bald stahl sich ein tiefer und traumloser Schlaf über ihre ermüdeten Sinne; und es war lange nach der gewöhnlichen Frühstücksstunde, als sie erwachte. Groß war ihr Erstaunen, als sie beim Heruntergehen nach dem Frühstückssaale fand, daß die Bedienung eben die Gerichte für das Morgenmahl auftrug, und Mabel, welche mit bewölkter Stirn auf und abging und Anordnungen in einem Tone ertheilte, der keinen geringen Grad von Aergerlichkeit ausdrückte.

„Was fehlt denn Dir, Ida?" rief sie, „Du siehst ja aus wie ein Geist. Konntest Du vergangene Nacht nicht schlafen? Wie ungemein stark es geregnet hat! — es hielt mich auch eine Weile wach."

„Ich schlief nicht viel," versetzte Ida, „aber es war nicht der Regen, welcher mich daran verhinderte."

„Wie! Bist Du auch außer Fassung, wie alle Uebrigen im Haushalt? Ich glaube, Papa und ich sind die einzigen noch vernünftigen Glieder der Familie. Da hat nun Mamma so lange geweint, bis sie sich eines ihrer furchtbaren, nervösen Kopfwehe zugezogen, und das Bett nicht verlassen kann; und Mamma Abby, die sie eben hiebei am besten zu behandeln weiß, sitzt oben und verzerrt das Gesicht um Alfred und will nicht kommen und Sorge für sie tragen, oder nach den Dienstboten sehen; und so ist alles diesen Morgen die Quere gegangen. Ich gestehe, das ist eine Welt der Verwirrung."

„Das ist sie," versetzte Ida mit einem Seufzer, während sich

ihre Gedanken zu Mamma Abby und ihrem Sohne mit solcher Innigkeit wandten, daß sie beinahe Mabels selbsüchtige Anwendung der alltäglichen Bemerkung nicht hörte.

„Laßt uns jetzt frühstücken, und dann will ich anderswohin gehen. Dies wird unausstehlich!“ rief Walter ungeduldig, als er während des Sprechens von dem Fenstererker hervorkam, wo er hinter den Gardinen unbemerkt gesessen hatte.

„Auch Du, Brutus!“ sagte Mabel lachend und ein wenig die Farbe wechselnd — „was verdolmetscht heißen soll: bist Du die ganze Zeit hier gewesen, Walter, meinem Schelten auf die Dienstboten lauschend? Ist dem so, so erwarte ich, daß Du von meinen Fähigkeiten im Haushalt einen sehr hohen Begriff erhalten haben wirst. Gestehe jetzt, Du hast nie eine Idee gehabt, daß dies eine meiner Vollkommenheiten ist. Meinst Du nicht, daß ich einem Haushalt recht schön vorzustehen vermöchte?“

„Ausgezeichnet, ich zweifle gar nicht daran, so weit die Disciplin Deiner Dienstboten darunter zu verstehen wäre,“ sagte Walter trocken.

„Das ist ein ziemlich zweifelhaftes Compliment, wenn es in einem solchen Tone ausgesprochen wird,“ versetzte Mabel, ein wenig aus der Fassung gebracht; „aber ich will seine Mängel dem mauvais esprit zuschreiben, welcher sich unserer Aller diesen Morgen bemächtigt zu haben scheint; und da ich Papa kommen sehe, so wollen wir frühstücken, wenn es Euch genehm ist.“

Man versammelte sich um den Tisch, und Mabel, ihrer Mutter Platz einnehmend, machte anmuthig die Honneurs; ebenso gab sie sich Mühe, die Unterhaltung in Gang zu bringen, wofür sie von ihrem Vater mit einem beifälligen Blicke belohnt wurde; allein Walter blieb fortwährend abgeschlossen und schweigsam, und Ida erwartete in einer unterdrückten Aufregung den Augenblick, wo Alfred zu seiner Bestrafung herbeigebracht werden würde.

Plötzlich wurden die Fußtritte mehrerer Männer in der Halle gehört und einige Augenblicke darauf kam der kleine Dick in das Zimmer, wo sie saßen, mit einer Botschaft an Mr. Wynn.

„Belieben, Massa, der Aufseher ist gekommen mit den Negern und den Handfesseln, um Alfred anzuschließen.“

Mr. Wynn nahm den Gefängnißschlüssel aus seiner Tasche und händigte ihn dem Knaben ein. „Gieb ihm dies,“ sagte er, „und

zeige ihm, wo Alfred ist. Ich will ihn auf dem Balkon sehen, wenn er herunterkommt."

Der Knabe verschwand, und eine Todtenstille verbreitete sich über die Gruppe um die Frühstückstafel. Ida lehnte sich in ihren Stuhl zurück, so unwohl und schwach, daß sie sich nur mit Mühe aufrecht erhalten konnte. Walters Augen waren auf seinen Teller gerichtet, und anscheinend merkte er es nicht, daß er in seine Lippe statt in das Stück Fleisch biß, welches er krampfhaft kaute und wiederkaute bis in die kleinsten Theile. Mr. Wynn saß wie eine eiserne Statue voll Entschiedenheit da, und selbst Mabel sah ein wenig blaß und aufgeregt aus.

Einige Augenblicke vergingen, und dann hörte man ein kleines, verworrenes Geräusch auf der Treppe, ein eiliger Schritt kam herunter, und Dick riß wiederum die Thüre auf und rief: „O Massa! kommen Sie diese Minute hinauf. Da hat sich der Alfred selbst getödtet!"

„Was sagst Du?" fragte Mr. Wynn rauh, während sein Gesicht ein wenig finsterer und weißer wurde, als er seine Augen auf das Kind richtete.

„Sicher, Massa," wiederholte er; „der Alfred hat sich selbst todt gemacht, — Loch in die Kehle geschnitten und alles Blut herausgelassen. Er ist das Mal dem Auspeitschen entgangen, Massa, jedenfalls."

Mr. Wynn erhob sich rasch und verließ das Zimmer. Walter erhob den Kopf, und seine Brust athmete tief auf, als ob eine Last herabgewälzt worden sei, während er inbrünstig ausrief:

„Gott sei Dank dafür! — er ist todt!"

„Ei, Walter! schämst Du Dich nicht, so etwas zu sagen?" fragte Mabel. „Mir meinestheils thut es wirklich leid, denn wer wird nun unser Sommerhaus bauen? Ich hatte mich schon darauf gefreut, es noch vor dem nächsten Jahre zu haben, und es giebt nirgends in der Runde einen Arbeiter, welcher Alfred gleich käme. Ich hätte lieber gar keins haben mögen, als eines jener gemeinen Dinger. Ich sage, daß es eine offenbare Schande für ihn ist, sich zu tödten, wo es so unpassend ist, ihn zu verlieren."

Walter hörte ihr mit einem Ausdruck des äußersten Erstaunens zu, welches sich zum Unwillen steigerte, als sie den letztern Satz vollendete, und mit der Barschheit, welche ihn charakterisirte, wenn

er aufgebracht war, rief er: „Cousine Mabel, wenn Du leerherzig wärest, wie eine Seifenblase, sollte man denken, daß Du nicht so sprechen könntest, als eben in diesem Augenblicke;“ und ihr einen vorwurfsvollen Blick zuschleudernd, folgte er Ida nach, die bereits das Zimmer verlassen hatte.

Er fand sie neben Mamma Abby stehend, in der Mitte des ganzen Hauspersonals, welches um diese Stunde sich an dem Orte versammelt hatte, wo Alfred quer über der Thürschwelle des Eingangs zum Verschluß lag, und seine Mutter sein Haupt in ihren Armen aufrichtete. Durch welche gewaltige Verstimmung, durch welche äußerste Verzweiflung, durch welche Angst des Geistes und Herzens dies Gehirn wahnsinnig geworden war, kann nur Gott wissen. Aber Er, der die Fülle grenzenloser Theilnahme und Erbarmung der Schwachheit unserer menschlichen Natur spendet, wird dem unglücklichen Manne vergeben, welcher, dergestalt verlassen im Kampfe mit der zermalmenden Tyrannei und jede andere Zuflucht sich abgeschnitten sehend, gewagt hatte, mit eigener Hand die Pforten des Todes zu eröffnen, damit er durch diese dem Unterdrücker entrinnen konnte.

Dieser Gedanke bot einen Trost für die beraubte Mutter, welche schweigend über ihn gebeugt dasaß. Sie war nicht erschrocken, als die Männer, die Alfred für schlaftrunken oder störrisch halten mochten, ihn roh herausschleppten und auf einmal ihre Beute fallen ließen, indem sie ausriefen, daß er todt sei. Seit zwei Stunden hatte sie vergeblich dem raschen, kurzen Athemzuge gelauscht, der ihr die ganze Nacht hindurch die Gewißheit gegeben, daß er noch lebe, und nach dem ersten unwillkürlichen Herzerbeben brachte die dergestalt stufenweise erlangte Kunde ein Gefühl von Trost mit sich; und bei dem Gedanken an all das, was er in der Vergangenheit erduldet, und was er in Zukunft noch hätte erdulden müssen, dankte sie Gott inbrünstiger, als sie bei der Geburt des Kindes ihn gepriesen, daß ihr einziger Sohn nun todt war.

Als sie schweigend um sie herumstanden und selbst die Schwatzhaftigkeit der Neger durch die bedauernswürdige Scene verstummte, vernahm man einen langsamen, bestimmten Tritt auf der Treppe. Es war Mr. Wynn; und als der Schall seiner Schritte näher klang, und die Gruppe, sich nach beiden Seiten hin zerstreuend, ihn Angesicht gegen Angesicht den Todten erblicken ließ, zog Mamma

Abby ihre Arme von der leblosen Gestalt zurück, welche sie gegen ihr Herz gepreßt gehalten hatte, und ihn sanft auf den Boden niederlegend, erhob sie sich und stellte sich vor ihn. Es lag etwas fast Majestätisches in der feierlichen Stille ihres Wesens, — etwas Ehrwürdiges in der äußersten Trostlosigkeit, worin sie dieses Trauerspiel verwickelt hatte — was selbst den Athem Derjenigen stocken machte, welche lauschend dastanden, als sie mit der einen Hand nach dem zu ihren Füßen liegenden Leichnam zeigend und die andere ein wenig erhebend, wie um die Aufmerksamkeit ihres Gebieters zu verlangen, zu ihm sagte: „Schauen Sie her! da liegt mein Sohn! — er ist todt, und Sie, Sie haben ihn gemordet! Schrecken Sie nicht zurück — sehen Sie nicht düster auf mich herab — mein Sohn ist todt, und Sie können mir jetzt kein Leid mehr anthun! Nicht kommt es mir zu, Ihnen zu fluchen — nicht mir. Ich weiß nicht, warum Gott ein solches Unrecht hat geschehen lassen. Ich, ein blinder Wurm, der ich bin, weiß es nicht, wie meines Kindes Tod den Menschenzorn erregen kann, um Ihn zu preisen, oder wie mein eigenes Elend die Absichten Seines heiligen Willens zu fördern vermag; und dennoch will ich Ihm vertrauen, — o, ich will Ihm vertrauen, ob Er mich auch schlug!" setzte sie hinzu, indem sie ihre gefalteten Hände hoch über ihr Haupt erhob und aufwärts schaute. So stand sie einen Augenblick, während sich ihre Lippen leise bewegten, als wenn sie betete, und dann nach und nach ihre Arme senkend und ihre Augen wieder auf Mr. Wynn richtend, fuhr sie fort: „Ich will Ihnen nicht fluchen, daß Sie mich dessen beraubt, was mir mehr als das Leben war; daß Sie ihn zur Verzweiflung und zum Wahnsinn getrieben, welcher mit dem Tode endigte. Ihm wird Gott die That verzeihen, aber, wenn Er nach dem Blute fragt, wird Er es nicht von Ihren Händen fordern? — von Ihnen, der Sie kein Erbarmen fühlen, — der Sie nicht verzeihen wollten! Was werden Sie antworten, wenn der Eine, der gerecht richtet, Sie fragen wird: ‚Wo ist Dein Bruder?' O, Master Richard, sehen Sie sich vor! Lernen Sie erkennen, so lange es noch Zeit ist, daß Diejenigen, welche Sie zermalmen, Menschen sind, und bereuen Sie vor Gott das Böse, was Sie gewagt haben zu thun! Bereuen Sie!" — und hier erhob sich ihre Stimme wie der Schall einer schwellenden Orgel, — „bereuen Sie! Denn siehe, der Tag kommt, der brennen wird wie ein Ofen, und alle die Stolzen, ja

und alle, die gottlos handeln, werden sein wie Stoppeln, und der Tag, welcher kommt, wird sie verbrennen, spricht der Herr der Heerschaaren."

Sie hielt an. Ein trübes Licht schwamm um ihre Augen und ihr bleiches, strenges Antlitz, und während ihre große Gestalt sich zu ihrer vollen Höhe aufgerichtet und sie die Hand mit einem prophetischen Ernste erhoben hatte, sah sie einer Begeisterten gleich. Seiner selbst mächtig, wie Mr. Wynn war, und fest, wie er sich vorgenommen hatte gegen jede Kundgebung seiner Gefühle zu bleiben, die ihn insgeheim bewegten, fühlte er sich dennoch durch den Einfluß umgestimmt, der wie ein Zauberspruch auf die um ihn Stehenden wirkte; als Mamma Abby jedoch aufhörte zu sprechen, faßte er sich wieder, und ein wenig nach der einen Seite hintretend, sagte er halblaut: „das sind nur die Faseleien des Wahnsinns. Schafft das Weib hinweg."

Sie beugte sich ein wenig vorwärts, und legte ihre Hand leicht auf seine Brust, aber er schrak vor ihrer Berührung mit einem leichten Schauder zurück. „Ich gehe, ich gehe," sagte sie. „Ich habe nichts mehr hier zu thun. Bringt mir meinen Sohn nach, — bringt ihn auf kurze Zeit nach meinem Zimmer, — ein paar Stunden, und dann muß ihn die Erde bedecken. Da wird er in Frieden schlafen, und ich — Gott helfe mir! — ich werde allein sein."

Ihre Worte, welche sich nun in Ton und Ausdruck verändert hatten, trugen eine Melancholie und eine ergreifende Erhabenheit an sich, als kämen sie aus der Tiefe eines gebrochenen Herzens; und sie schwankte, als sie langsam die Treppe hinabstieg, mit einem unsichern Tritte, wie wenn Jemand im Finstern hingeht. Von einem gleichzeitigen Gefühle bewegt, sprangen Walter und Ida zu ihrer Unterstützung herbei. Ihre Hände waren zusammengeballt, und ihre Augen glasig und düster. Der Rückschlag von jener unnatürlichen und verzweifelten Ruhe begann, und wenige Augenblicke nachher wurde sie von starken Krämpfen ergriffen, welche viele Stunden lang ihr Leben bedrohten.

Dreizehntes Kapitel.

„Ich sage Dir, es herrschet dort ein Geist,
Der nicht wird schlummern, bis sein Pfad bedeckt
Mit Thaten hohen Ruhms. Er schreitet vor
Zwar schweigend, doch erwacht er auf dem Pfad,
Wird er den Völkern plötzlich dann erscheinen.“

Während mehrerer Tage nach den Ereignissen, welche auf so schmerzliche Weise den Frieden und das Glück dieser Familie gestört hatten, fand sich Ida durch die markirte und studirte Kälte in eine sehr unerquickliche Lage versetzt, mit welcher sie von Mr. Wynn behandelt wurde. Alfreds Leichenbegängniß war auf sehr stille Weise am Abend desselben Tages, wo er gestorben, vor sich gegangen; und hierauf vermied jedes Glied der Familie instinctmäßig jede Anspielung auf diesen Gegenstand in seiner Anwesenheit. Mamma Abby schloß sich in ihre kleine Wohnung ab, und weigerte sich irgend Jemand zu sehen, ausgenommen ihre Gebieterin und Ida, welche viele lange Stunden bei ihr zubrachten in der eiteln Bemühung,

„Ein krankes Herz zu heilen,
Und dem Gedächtniß schweren Gram zu rauben;“

und alle Dinge schienen in dem gewöhnlichen Laufe fortzugehen, ausgenommen daß Mr. Wynn gänzlich Ida's Gegenwart in seiner Behausung ignorirte. Seit dem Abend, wo sie so vermessen ihn beleidigte, hatte er nie wieder mit ihr gesprochen; und wenn er, in der Unterhaltung mit seiner Familie, sich zu Jenen wandte, welche in ihrer Nähe oder mit ihr im Gespräche waren, blickten seine Augen über sie, um sie herum, durch sie hindurch, aber niemals schienen sie auf ihr zu verweilen, und seine Ohren offenbarten eine gleiche Unempfindlichkeit für jeden Laut, der etwa über ihre Lippen gehen möchte.

Als Ida endlich fand, daß sie irgend eine entschiedene Maßregel ergreifen müsse, um sich dem Verlaufe eines Betragens zu entziehen, das durch seine Hartnäckigkeit für sie sowohl ärgerlich als in Verlegenheit setzend war, ebenso von dem Wunsche getrieben, von dem ihr durch Mr. Maynard hinterlassenen Eigenthume Besitz

zu ergreifen, damit sie in den Stand gesetzt werde, ihre Pläne betreffs desselben während des nun zu Ende gehenden Winters in Ausführung zu bringen, beschloß sie, sich wiederum in die Bibliothek zu wagen, wo ihr strenger Vormund seine Morgen zubrachte, und so eine Zusammenkunft unvermeidlich zu machen.

Es war ein milder, heller Morgen im Januar, als sie ihr Zimmer zu diesem Zwecke verließ. In der oberen Halle begegnete sie Walter, gestiefelt und gespornt, und Mabels Reitpeitsche in der Hand drehend, als wartete er ihres Erscheinens. Als er Ida sah, erschrak er fast, und rief:

„Warum bist Du nicht zum Ausreiten angekleidet? Ich glaubte, Du habest Mabel gesagt, daß Du uns diesen Morgen begleiten willst.“

„Das sagte ich allerdings im Scherz. Sie spaßte ja auch nur, als sie mich fragte,“ versetzte Ida. „Du wirst doch hoffentlich nicht meinen, ich solle die Madame de Trop spielen, he?“

„Dummes Zeug!“ sagte Walter ungeduldig. „Ich machte keinen Scherz, als ich Dich fragte, ebenso wenig Mabel; auf diese Weise sollst Du daran keine Ausrede haben für Deine Wortbrüchigkeit.“

„Es liegt auch nicht der geringste blasse Schimmer einer Lüge darin, — so blaß und durchsichtig, daß er fast unsichtbar ist, — ein Wort zu brechen, wie dieses war,“ sagte Ida lachend. „Ich dachte, Ihr Beide verständet mich.“

„Lege keine solche schmeichelnde Salbe auf Deine Seele,“ versetzte Walter. „Ich verließ mich auf Dein Wort, und habe Dein Pferd befohlen, und Mabel gedrängt, Toilette zu machen, damit wir Zeit zu einem langen Ritte gewinnen möchten. Es ist so angenehm diesen Morgen und wird Dir wohlthun, da ich überzeugt bin, daß Du Bewegung brauchst. So sei denn so gut und mache Dich jetzt fertig, — willst Du nicht?“

„Ich kann nicht,“ sagte Ida, mit dem Kopfe schüttelnd und ein wenig erröthend vor den ernsten Augen, welche auf sie gerichtet waren.

„Sprich nicht so,“ bat Walter; „schüttle diese Locken nicht mit jener bestimmten Miene, als wenn die Entscheidung endgültig wäre. Bedenke einzig, wie lange es her ist, daß Du nicht mit uns ausgewesen bist. Ich weiß,“ setzte er in ernsterem Tone hinzu, „daß

Du Deine Morgen bei Mamma Abby zugebracht hast, und ich ehre Dich, Ida, wegen Deiner Güte für jene arme Frau, wegen Deines Muthes und Deiner Sympathie für ihr Mißgeschick; allein Deine eigene Gesundheit wird leiden, wenn Du länger ein solches Leben fortführst. Komm, reite mit uns diesen Morgen aus, — komm."

„Ich kann wahrhaftig nicht," versetzte Ida, durch eine gewaltige Anstrengung dem Einflusse seiner gewinnenden Stimme wiederstehend und mit einem fröhlichen Blicke den Augen trotzend, deren sonderbarer Ausdruck ihre Gestalt magnetisch durchzucken machte. „Ich habe diesen Morgen für ein weniger angenehmes Geschäft bestimmt. Wie Esther im alten Testament stehe ich im Begriff, mich uneingeladen in die Gegenwart des Königs zu wagen, und eine Audienz zu verlangen."

„Möge er das goldene Scepter neigen, wenn Du einen so verwegnen Plan hast!" versetzte Walter. „Aber warum kannst Du nicht bis morgen warten? Ich bin unumgänglich verbunden, diesen Morgen mit Mabel auszureiten, allein morgen werde ich daheim bleiben. Onkel Richard hat Dich seit Kurzem mit entschiedener Rohheit behandelt, und ich gestehe, daß ich Furcht hege, wenn Du ein Zusammentreffen mit ihm allein hast. Du weißt, wie streng er sein kann."

„Ich fürchte das auch, und deshalb will ich nicht länger davon sprechen, damit ich meinen Muth nicht verliere. Warum sprichst Du nicht in einem mehr ermuthigenderen Tone zu mir? Pfui, Walter! Ein Gentleman, fünf Fuß acht Zoll hoch, der Europa, Asien und Afrika aus eigener Anschauung kennen gelernt hat und beknebel- und beschnurrbartet wie ein Russe nach Hause zurückgekehrt ist, kann davon sprechen, daß er einen andern sterblichen Mann fürchte! O pfui!"

„Sei nicht muthwillig, Ida," versetzte Walter lächelnd und mit einem ausdrucksvollen Blicke. „Du weißt, daß ich einzig für Dich fürchte. Du bist sehr muthig, aber es geht gegen meine Ansichten von Ritterlichkeit, ein Weib zu verlassen, daß sie ihre Kämpfe allein führe, besonders wenn das Recht auf ihrer Seite ist."

„Ich danke Dir," sagte Ida; „aber der Himmel verhüte, daß ich Dich in meinen Streit mit Deinem Onkel ziehen sollte! Welche Verwirrung würde dies anrichten! Deine Tante, Mabel, was würden sie von mir denken? Nein, Walter," setzte sie traurig hinzu,

„es ist, wie Du mir sagtest, ein schwieriger Pfad, und ich muß ihn allein betreten."

„Vielleicht nicht so ganz allein," erwiederte Walter ernstlich. „Meine Gefühle und meine Ideen haben sich seit jenem Morgen einigermaßen geändert. Jenes grausige Trauerspiel soll nicht ganz umsonst aufgeführt worden sein. Ich schaudere, wenn ich bedenke, daß es vielleicht nothwendig war, mich durchaus von der Gleichgültigkeit zu ermannen, welche in Anbetracht dieses Gegenstandes sich meiner bemächtigt hatte."

„Damals warst Du gleichgültig?" sagte Ida. „Da ich wußte, wie Du einstmals dachtest, glaubte ich, daß Du Dich vielleicht dessen annehmen würdest."

„Nein, ich war nicht gleichgültig. Ich war dahin gekommen, es als ein nothwendiges Uebel zu betrachten, theils deshalb, weil ich so lange von der Heimath entfernt gewesen, daß Alles mit derselben in Zusammenhang Stehende mir in einem sanften Licht erschien, welches entfernte Gegenstände zu umgeben pflegt; und theils weil mein Patriotismus im höchsten Grade aufgestachelt worden durch den Tadel und Hohn, die ich auf mein Land schleudern sah, als ich mich in fremden Ländern aufhielt. Ich war genöthigt, so oft unser sociales System zu erklären und auseinanderzusetzen und zu vertheidigen, wenn ich mich unter Fremden befand, denen es ein Vergnügen ist, ein Sprüchwort und einen Vorwurf daraus zu bilden, daß ich es mich zuletzt selbst glauben machte, es sei Alles so in Ordnung, wie ich es erscheinen zu lassen wünschte."

„Und jetzt?" fragte Ida.

„Jetzt wollen wir an's Reiten denken, wenn es Monsieur le Chevalier beliebt," sagte eine Stimme hinter ihnen; und sich umdrehend sahen sie Mabel neben sich.

Wie schön war sie in diesem Augenblicke! Das enganschließende Leibchen und die rauschenden Falten ihres Reitkleides zeigten ihre königliche Gestalt auf das Vortheilhafteste, und ihr schwarzer Sammethut mit seinen wallenden Federn erhöhte durch den Gegensatz die perlengleiche Reinheit ihres Teints. Und doch, als Walter Varian auf sie schaute, zeigte sich kein Lächeln auf seiner Lippe, kein Triumph in seinen Augen. Er sagte sich nicht frohlockend: „diese strahlende, diese unvergleichliche Schönheit ist mein, — sie liebt mich." Statt dessen durchzuckte ein seltsamer Schmerz sein

Herz, ein Gefühl halb von getäuschter Hoffnung, halb von Gewissensbissen, und seine Seele flüsterte in ihm: „Ich bin unwiderruflich an sie gefesselt, und doch weiß ich, daß es zwischen uns keine Sympathie des Gedankens giebt, und daß demgemäß keine Einigkeit der Handlung bestehen kann."

Er hatte dies schon manchmal vorher gefühlt, wenn ihre Worte herbe gegen die Erregungen erklungen waren, welche die jüngsten Vorgänge erweckten und den Zauber zerstörten, den ihre wunderbare Schönheit zuerst über ihn ausgeübt. Allein niemals war er sich dessen so bewußt gewesen, wie jetzt, — wo die Zugeständnisse, die er Ida gemacht, ihm halb und halb eine Richtschnur des Betragens vorgeschrieben, das Mabel mit Unwillen und Verachtung betrachten würde.

„Ich bedauere in der That, ein so interessantes Tête-à-tête gestört zu haben," sagte sie; „aber man muß mich schon entschuldigen, da es bereits die höchste Zeit ist, daß wir gehen. Ida, wie ich sehe, ist nicht zum Ausreiten angekleidet. Wußtest Du nicht, daß Walter Dein Pferd bestellt hatte?"

„Ich wußte nichts, bis er mich eben jetzt davon in Kenntniß setzte," erwiederte Ida. „Ich glaubte, er hätte den Scherz verstanden, als ich sagte, ich würde mitgehen!"

„Ich fürchte, daß es so etwas gewesen ist," sagte Mabel; „aber da die Sachen nun einmal so stehen, meine ich, daß wir unmöglich noch auf Dich warten können. Komm, Walter, es wird sonst nach und nach zu heiß."

„Was soll mit Deinem Roß gethan werden?" fragte Walter, als sie die Treppe hinabstiegen.

„O, laß es dort im Schatten. Wenn ich noch Lust verspüren sollte, so werde ich ausreiten, um Euch auf Eurem Heimwege zu begegnen."

Sie sah ihrem Hinwegreiten zu. Mabel ritt schön, und ihre gebietende Haltung und Gestalt erschienen nie vortheilhafter als zu Pferde. Seit dem Morgen, wo ihre herzlose Rede Walter so erzürnt und er sich von ihr zu Ida gewendet, hatte sie wirklich zu fürchten begonnen, daß ihre Gewalt über ihn sich verminderе, und ihr Stolz, die stärkste Leidenschaft ihrer Natur, war aufgeregt worden, daß Ida nicht eine Liebe gewinnen möchte, welche sie selbst bisher so gering geachtet. Gewöhnt, von Allen, die ihr nahten,

Huldigungen zu empfangen und Anbeter sich zu ihren Füßen neigen zu sehen, hatte sie die Ergebenheit ihres Vetters als eine sehr selbstverständliche Sache hingenommen und sie günstig erwiedert, ohne einen sonderlich bestimmten Gedanken an eine durch das Versprechen eingegangene Verbindlichkeit; allein jetzt wurde sie mehr in das Interesse gezogen bei einem Spiele, welches schwierig zu werden begann, und alle ihre Macht der Anmuth war angewendet worden, um den halbwiederspenstigen Verlobten zurückzuzaubern, und, wie es oft der Fall zu sein pflegt, ihre eigenen Gefühle wurden bei der Anstrengung erregt und angeworben.

Mr. Wynn schaute verwundert auf, als Ida die Bibliothek betrat, aber er stellte ihr mit kalter Höflichkeit einen Stuhl hin, und dann, sich hinter seine Brillengläser zurückziehend, fuhr er fort sie anzusehen, ohne zu sprechen.

„Ich bitte, daß Sie mich nicht mit solch beständigem Mißvergnügen betrachten wollen," sagte Idä, in verlegener Weise; „es thut mir sehr leid, Sie verletzt zu haben."

Der Ausdruck seines Gesichts milderte sich ein wenig und er neigte sein Haupt leicht, zum Zeichen, daß ihre Entschuldigung angenommen sei. Dann, seine Hand auf einen Stoß Bücher und Papiere legend, welcher auf dem Tische aufgeschichtet stand, sagte er ohne weitere Einleitung: „diese Documente liegen bereit, und sollten schon eher als jetzt in Ihrem Besitze sein. Ich vermuthe, daß Sie kaum sich die Mühe nehmen werden, die Rechnungen selbst durchzusehen; aber es wird nothwendig für Sie sein, das eine oder andere auszuwählen, um Ihre Angelegenheiten selbst zu führen, und ich denke, Sie werden finden, daß ich Alles gethan habe, was für Ihr Eigenthum während Ihrer Minderjährigkeit gethan werden konnte."

„Ich hege das unbedingteste Zutrauen zu meinem Vormund," erwiederte Ida scherzend, „und ich weiß, daß es ganz unnöthig sein wird, die Listen noch einmal durchzugehen. Aber da Sie gerade von der Sache sprechen, so würden Sie wohl so gefällig sein und mir kurz sagen können, was der gegenwärtige Bestand des Eigenthums und sein Betrag ist?"

„Das will ich mit Vergnügen thun," sagte Mr. Wynn. „Das Einkommen hat, nach Abzug der Ausgaben, seitdem mir die Verwaltung des Gutes oblag, ungefähr viertausend Dollars betragen,

welche ich in der Bank zu Ihrer Verfügung angelegt habe. Der Antheil an Oaklands, welchen Ihnen Mr. Maynard in seinem Testamente vermachte, besteht, wie Sie wissen, aus der kleinen abgesonderten Farm, welche von den übrigen Theilen der Plantage durch einen Streifen werthlosen Gestrüppes getrennt ist."

„Ja, ich kenne sie," sagte Ida. „Ich ritt einmal mit Ihnen und mit Mabel hinüber, als ich vor drei Jahren hier war. Onkel Karl pflegte es ‚das O Triangel' zu nennen."

„Er gab ihm, glaube ich, diesen Namen wegen der ungefähren Aehnlichkeit seiner Gestalt mit jener mathematischen Figur," fuhr Mr. Wynn fort; „und er fand auch, da er ein sehr unnützes Neger-Personal dort hatte, es bei seinen besonderen Ansichten schwer, mit demselben zu wirthschaften. Er pflegte scherzweise zu sagen, daß seine Dienstleute jeden ihm zur Verfügung stehenden Winkel oder Triangel untersuchten."

„Der arme Onkel Karl!" sagte Ida gedankenvoll lächelnd.

„Es war unglücklich für meinen Schwager, daß ihm durchaus die für die Verwaltung einer Plantage nothwendige Festigkeit abging, und selbstverständlich hat seine schöne Besitzung unter armseliger Bewirthschaftung viele Jahre gelitten. Oaklands kann in die Hände eines geschickten Anbauers kommen, wenn sich Walter dazu entschließt, es zu verkaufen; aber es thut mir leid, sagen zu müssen, daß das Triangel, welches nie so werthvolles Land war wie das übrige, jetzt gänzlich ausgenutzt ist, und demgemäß nichts auf den Markt bringen würde. Es gehören ungefähr zwanzig Neger zu der Farm, und Sie werden es Ihrem Interesse angemessen finden, dieselben zu verkaufen. Doch kann das natürlich mit Demjenigen abgemacht werden, den Sie als Agenten für Ihre Angelegenheiten wählen wollen. Wenn ich rathen sollte, so würde ich Ihnen empfehlen, Walter die Vollmacht zu geben, für Sie zu handeln. Er wird in Kurzem ein Bureau als Sachwalter in der Stadt eröffnen, und ich zweifle nicht, daß er für Sie die bestmöglichsten Bedingungen zu erlangen beflissen sein wird."

„Ich danke Ihnen," versetzte Ida; „aber Walter wird sich kaum vor dem Frühling etabliren, und es giebt nur ein Mittel, durch welches ich zugeben kann, mich meiner Neger zu entledigen, und mein Wunsch ist, daß diese Angelegenheit noch während dieses Winters beendigt werde. Ich werde Freibriefe für sie ausfertigen

lassen," fügte sie hinzu, während ihr Herz ein wenig schneller schlug, als gewöhnlich, „und sie nach den freien Staaten schicken. Viertausend Dollars, denk' ich, werden hinreichen, um sie dort bequem ansässig zu machen und zugleich die Mittel zur Unterhaltung für diejenigen bieten, welche zu alt oder zu unwissend sind, um für sich selbst Sorge tragen zu können."

„Ich bin nicht erstaunt über diese Thorheit," sagte Mr. Wynn, indem seine kalte Höflichkeit sofort in Strenge überging; „aber ich glaube, daß, nachdem Sie Ihr Vermögen auf diese Weise vergeudet haben, jene Leute, welche Sie dergestalt in eine falsche Lage versetzt, es Ihnen schwerlich Dank wissen werden."

„Vielleicht nicht," sagte Ida lächelnd; „allein ich denke, deren Kinder werden es thun; jedenfalls werde ich ein reines Gewissen besitzen, und dies ist, wie Sie wissen, mein Herr, mehr werth als ein Haufen Goldes."

„Aber nichtsdestoweniger wird es Ihnen schwerlich die Existenz sichern," sagte Mr. Wynn höhnend. „Doch das wird an der Sache wenig ändern, wie ich vermuthe. So geht es mit diesen Pseudo-Philanthropen, sie machen sich bemerklich durch irgend ein unnöthiges Opfer und fallen dann auf immer ihren Bewunderern zur Last."

„Ich fürchte, Ihre Bekanntschaft mit Philanthropen ist nicht sonderlich umfangreich gewesen," bemerkte Ida ruhig; „allein selbst wenn es so wäre, würde Ihre Bemerkung doch kaum eine Anwendung auf mich finden können, da ein einfacher Act der Gerechtigkeit noch nicht Philanthropie genannt werden darf."

Sie hielt an, aber Mr. Wynn würdigte sie keiner Antwort, und sie sah, daß sie ihn abermals beleidigt hatte. „Ich bitte Sie, seien Sie nicht ungehalten, weil ich das Recht beanspruche, die Gewissensfreiheit auszuüben," fuhr sie in einem abbittenden Tone fort. „Ich habe viele Beweise von Güte in Ihrer ganzen Familie erhalten und ich weiß, es war der Wunsch Eines, den wir Alle theuer hielten, daß wir immer Freunde bleiben sollten, und darum thut es mir unaussprechlich weh, mich genöthigt zu sehen, Ihre Vorurtheile anzugreifen. Glauben Sie mir: nichts würde mich zu dem Versuch veranlassen, mir Ihr Mißfallen zuzuziehen, und mir die Freundschaft Ihrer Familie zu verleiden, ausgenommen die starke Ueberzeugung der Pflicht."

„Pflicht! Unsinn!" entgegnete rauh Mr. Wynn. „Ihre sclave-

reiabschaffungssüchtigen Freunde im Norden haben diese Bewegung angeschürt, und Sie stehen im Begriff, sie Aufsehens halber auszuführen."

„Da sind Sie durchaus im Irrthum, mein Herr," sagte Ida ehrerbietig aber mit großer Würde; „ich versichere Sie, daß kein Einfluß vom Norden, sondern nur das, was ich hier, hier im Süden gesehen und gehört habe, mich für die Idee der Abschaffung der Sclaverei entschieden hat. Unsere Ansichten vom Recht weichen so sehr von einander ab, daß wir offenbar diese Unterhaltung nicht zu verlängern brauchen," setzte sie hinzu, indem sie sich von ihrem Sitze erhob. „Ich hielt es für das Geeignetste, Sie von meinen Absichten bezüglich dieses Eigenthums in Kenntniß zu setzen, ehe ich andere gesetzliche Maßnahmen treffe; und ich möchte Sie auch um die Erlaubniß bitten, den Wagen bestellen und nach dem Triangel fahren zu dürfen. Ich wünsche persönlich zu sehen, wie es thatsächlich dort steht."

„Ich werde keine solche Erlaubniß ertheilen, oder mit andern Worten, dieses alberne Gebahren unterstützen," versetzte Mr. Wynn zornig.

„Nun, dann werden Sie vielleicht gestatten, daß mich ein Diener zu Pferde begleitet," fuhr Ida fort, welche diese Art von Widerstand nur noch kühler und entschiedener zu machen diente.

„Keiner meiner Dienstboten soll mit Ihnen gehen. Ich sage Ihnen, daß ich ein solches Gebahren nicht unterstützen will," sagte Mr. Wynn. „Wenn Sie in solcher Absicht nach dem Triangel gehen wollen, so müssen Sie allein gehen."

„Dann werde ich allein gehen," erwiederte das unerschrockene Mädchen; und schnell, nachdem sie gesprochen, wandte sie sich hinweg und verfügte sich auf ihr Zimmer.

Ihr Herz erbebte vor Entrüstung und Schmerz. Sie hatte aufrichtig den Frieden gewünscht, und sie war auf die unverständigste Feindseligkeit gestoßen. Sie hatte nur die Freiheit begehrt ruhig thun zu können, was ihr das Gewissen gebot, und sie fand sich von dem herrschsüchtigsten Despotismus unterdrückt. Als sie die Treppe hinaufging, sah sie ihr Pferd, noch gesattelt, dort stehen, wo es Walter gelassen; und es kam ihr der Gedanke, daß sie jetzt besser als zu irgend einer andern Zeit ihre Absicht betreffs eines

Besuchs der Plantage ausführen könne, ohne genöthigt zu sein, Jemand zum Beistand aufzufordern.

„Ich werde noch heute gehen. Die Kluft, welche mich von dieser Familie trennt, erweitert sich schnell, und je eher das Geschäft nun abgemacht wird, desto besser wird es für uns Alle sein,“ sagte sie, als sie ihr Zimmer betrat und ihr Reitkleid anzulegen begann.

Indem sie noch damit beschäftigt war, trat Mrs. Wynn auf die Thürschwelle.

„Wohin willst Du gehen, Ida?“ fragte sie mit stiller Verwunderung, als sie des Mädchens geröthete Wangen und beschleunigte Bewegungen bemerkte.

„Ich habe vor, nach dem Triangel zu gehen.“

„Nach dem Triangel! Ei, liebes Kind, das ist acht Meilen entfernt, — sechszehn Meilen würdest Du reiten müssen! Du würdest vor Tische nicht wieder zurückkommen.“

„Vielleicht nicht,“ versetzte Ida. „Sollte ich nicht zurück sein, so erwähnen Sie gefälligst bei Tafel nichts davon. Ich glaube, es würde Mr. Wynn nicht angenehm sein.“

„Mr. Wynn! was hat er damit zu schaffen? und wer geht mit Dir?“

„Niemand; ich gehe allein.“

„Allein! ei, mein liebes Kind, an so etwas mußt Du nicht denken. Mabel und Walter sind vor einiger Zeit ausgeritten; aber Du sollst einen Diener haben, der Dich begleitet, wenn Du einmal entschlossen bist, einen so langen Ritt zu machen.“

„Am besten hätte ich keinen Begleiter, theure Mrs. Wynn,“ sagte Ida sanft.

„Aber Du mußt einen haben. Wer hat jemals gehört, daß ein junges Mädchen wie Du so weit allein geritten wäre? Es wird sehr unpassend und gefährlich sein.“

„Nicht genau den Regeln des gesellschaftlichen Anstandes entsprechend, weiß es wohl,“ erwiederte Ida, „aber doch nicht so gar gefährlich. Dringen Sie nicht weiter in mich, denn wahrhaftig, ich muß allein gehen. Um die Wahrheit zu sagen, ich habe mit Mr. Wynn davon gesprochen, und er weigert sich, mir einen Diener mitzugeben.“

Die arme Mrs. Wynn setzte sich bei diesen Worten nieder, als ob die Erwähnung des Namens ihres Gatten ihre ganze Kraft

gebrochen habe. „O,“ sagte sie, „es scheint, als sollten wir nie das letzte jener traurigen Mißgeschicke kennen, wie es mit Alfred ging! Du bist ein muthiges Mädchen, Ida, und ein großer Trost für Mamma Abby; allein manchmal wünsche ich doch, daß Du nicht versucht hättest, Dich für ihren armen Jungen zu verwenden. Es erschreckt mich, zu sehen, mit welchen Blicken Dich Mr. Wynn seitdem betrachtet! Ich fürchte so sehr jeden Zank und Streit, und jetzt scheint es, als sollten wir nie wieder zu Frieden kommen.“

„Ich fürchte, es wird nicht wieder Friede werden, so lange ich noch hier bin,“ sagte Ida, indem sich ihre Augen mit Thränen füllten; „aber, theure Freundin, Sie werden mich nicht tadeln, nicht wahr? Ich kann es Niemand sagen, welchen bittern Kummer es mir verursacht hat, diese feindselige Stellung einzunehmen; aber bei dem Bewußtsein meiner Pflicht kann ich nicht anders handeln; und da es nun einmal geschehen muß, so ist es am besten, es rasch zu thun, und dann kann ich fortgehen, und Sie werden sich Alle wieder glücklich fühlen.“

„Sprich nicht so traurig, Ida,“ sagte gütig die kleine Mrs. Wynn; „Du bist es ja nicht, welche die Verwirrung angerichtet, und es ist mehr nothwendig als Deine Abreise, um das Glück bei uns, wenigstens bei mir wieder heimisch zu machen. Da ist hier die arme Mamma Abby, welche mir jetzt wie ein anklagendes Gespenst erscheint, das im Hause herumschleicht; obwohl, Gott weiß es, mir das Herz zum Zerspringen wehthut, wenn ich nur an sie denke,“ fuhr sie mit niedergeschlagenem Tone fort; „und das unglückliche Mädchen, die Elsie — o, es macht mich unglücklich, mich ihrer zu erinnern. Man hat sie diesen Morgen wieder besinnungslos auf Alfreds Grab hingestreckt gefunden; und vorher wurde sie bereits einmal von einem feuchtkalten Regen völlig durchnäßt, der des Nachts fiel, so daß sie seitdem in einem schweren Fieber gelegen hat. Ich habe nicht das Herz, ihr zu zürnen und zu verbieten, daß sie hierher komme; allein ich werde es nicht länger vor Mr. Wynn verborgen halten können, und da weiß ich schon, daß er sehr böse werden wird. O, liebe Ida, Du weißt nicht, welches Mißgeschick und welche Verlegenheiten ich seit Jahren sich mir nähern sehe; und dann denken zu müssen, daß dies Alles deshalb geschieht, weil wir ein schreckliches Unrecht fortbestehen lassen! O, Ida, was soll ich thun?“

„Es ist nur wenig, was Sie thun können, theure Mrs. Wynn,“ versetzte Ida mit einem freundlichen Blicke in das Antlitz, welches von Bestürztheit und Kummer umdüstert war. „Sie besitzen die Macht, Ihren Dienstboten viel Unterstützung angedeihen zu lassen, und machen sie so viel glücklicher, als sie auf andere Weise sein würden, und darin müssen Sie Trost suchen und sich nicht selbst entmuthigen durch jene Vorkommnisse, bei welchen Ihnen durch das Uebergewicht oder die Handlung Anderer die Hände gefesselt sind. Unmöglichkeiten sind niemals Pflichten, wie ich Ihnen schon gestern sagte, als wir über diesen Gegenstand sprachen. Ich hege das Vertrauen, daß Mamma Abby nach und nach getrösteter und heiterer werden wird, und mit der Zeit wird sie auch Ihre Güte fühlen lernen; und ich glaube, die arme kleine Elsie wird nicht lange leben, um Jemand zu beleidigen oder zu beunruhigen. Aber ich darf nicht länger hier stehen und plaudern, fast bleibt mir keine Zeit zu meinem Ritte.“

„Ich will nicht länger in Dich dringen,“ sagte Mrs. Wynn, „denn so jung Du noch bist, scheinst Du doch eher geeignet, mich zu führen, als ich, Dir als Wegweiser zu dienen; aber ich hege nur Furcht, Dich allein gehen lassen zu müssen, und sicherlich kannst Du nicht gehen, ohne etwas gegessen zu haben. Komm mit mir und nimm einen Imbiß ein.“

Ida gab gern diesem freundlichen Drängen nach, und nachdem sie sich dergestalt gegen die Forderungen des Hungers gesichert, schwang sie sich leicht auf ihr Roß, welches, ermüdet von dem so langen Harren, auf ihr Belieben im Augenblick fortschnellte, als es die Berührung ihrer Reitgerte fühlte. Als sie an dem Bibliothekfenster vorbeikam, wo Mr. Wynn saß, blickte dieser auf, und seine mit jedem „einzelnen und besonderen Haar“ seines dünnen rothen Bartes zuckende Lippe schien sich vor Zorn über die Kühnheit aufzuwerfen, mit welcher sie seinem Mißfallen zu trotzen gewagt hatte.

Herrschsüchtig und voller Willkür von Natur durfte es nicht Wunder nehmen, daß Erziehung und der Einfluß seiner Stellung ihn dergestalt an eine so tyrannische Unterwürfigkeit seiner Umgebung unter seinen eigenen Willen gewöhnt hatten, um ihn gänzlich unvorbereitet zu machen, die Laufbahn gleichmüthig zu betrachten, welche Ida eingeschlagen hatte. Daß Jemand aus seiner eigenen Familie sich das Recht der Selbstführung anmaßen und sich seinen

ausgesprochenen Wünschen entgegenstemmen sollte, schien ihm ein ungeheuerlicher, ein unerhörter Act der Empörung. Alfreds Tod hatte ihn auf ein paar Stunden erschüttert, um ihn dann lediglich noch fester als je in seinem gewohnten Eigenwillen zu bestärken. Es war ein Unglücksfall, sagte er sich, der gänzlich allein der Hartnäckigkeit des Dieners zugeschrieben werden mußte, wofür ihn in keiner Weise eine Verantwortlichkeit treffen konnte, und es ärgerte ihn zu wissen oder sich einzubilden, daß Jemand in seinem Hauswesen andere Ansichten darüber hegte.

Ein paar Meilen ritt Ida rasch vorwärts. Es war ein heller, sonnenklarer Tag, und die schnelle Bewegung, der sonnige Glanz um sie her, und die angenehme, mit dem Aroma der knospenden Fichtenbäume erfüllte Luft erstärkten ihre Lebensgeister und erhöhten ihre Kraft für die Pflichten, welche ihrer harrten. Als aber die Sonne höher am Himmel stieg und die Hitze drückend wurde, und die flache, sandige Landstraße zu ermüden begann, verwirrten sie auf's Neue Zweifel, Befürchtungen und entmuthigende Gedanken, wenn sie erwog, welche Schwierigkeiten überwunden werden mußten, welche Verantwortlichkeit sie im Begriffe stand, sich aufzuladen, ja selbst ihre eigene Jugend und Unerfahrenheit und die Vereinsamung ihrer Stellung, flößten ihr Besorgnisse ein; sie hatte ja keinen Freund, der ihr zu helfen bereit gewesen, außer Walter Varian. Der Gedanke, sich genöthigt zu sehen, diesen in ihre unangenehmen Angelegenheiten zu verwickeln, oder von ihm bezüglich der Hülfe abhängig zu sein, war ihr unangenehmer als alle übrigen.

Darum geschah es also, daß sie mit langsamerem Schritt und etwas verdüsterter Stirn sechs Meilen von Wynn Hall von der Landstraße ablenkte, den schmäleren und schattigen Pfad einschlug, welchen sie als den nach dem Triangel führenden an einem hohen, abgestorbenen Fichtenbaume von sonderbarer Gestalt erkannte, der an seinem Eingange stand. Es war ein angenehm sich hinschlängelnder Pfad, obwohl von vielen andern gekreuzt, welche ihn in allen Richtungen durchschnitten; und ehe sie eine Meile weit geritten war, begann sie irre zu werden, wie es manchem anderen Reisenden in diesen Tannenwaldungen gegangen, welche von den verschiedenen Straßen, die zusammenlaufend, auseinandergehend, neben einander hinlaufend, oder sich im Cirkel berührend, alle einander ähnlich sahen, als die richtige zu erkennen und

zu verfolgen sei, um die Plantage zu erreichen. Nachdem sie sich nach verschiedenen Seiten hingewendet, fing sie an zu besorgen, daß sie den Weg verfehlt habe, und da sie in geringer Entfernung einen tiefen, schattigen Hohlweg gewahrte, wo eine alte Frau neben einer Quelle Wäsche reinigte, ritt sie zwischen die hohen, geraden Bäume hinein, welche sich hier gleich den Pfeilern einer Kathedrale erhoben und ein Dach von dicht verschlungenen Zweigen trugen, durch welches der Sonnenschein drang, gemildert in ein düstergrünes Licht, das recht wohl zu der klösterlichen Stille des Orts paßte.

Die Frau, welche ihre Arbeit an dieser abgelegenen Stelle verrichtete, schien zwischen sechszig und siebenzig Jahren zu stehen. Sie war gebeugt und voll Runzeln, und das Haar, welches unter ihrer zerlumpten Kopfbedeckung hervorschaute, war buchstäblich „weiß wie Wolle". Sie trug einen Frauenmantel oder ein kurzes Gewand aus sehr dickem, grauem Tuch, welches ihr nur wenig über die Hüfte reichte, und ihre übrige Person war mit drei oder vier zerfetzten Unterröcken bedeckt, welche in einem malerischen Durcheinander von Lappen unter der oberen Bekleidung hervorhingen, und anstatt der Strümpfe waren ihre Füße und Knöchel mit Bändern von Lumpen umwunden; während am Boden unter ihrer Waschbank ein Paar von Kuhhautschuhen der rohesten und stärksten Construction standen. Sie schaute, als Ida näher hinzulenkte, von ihrer Arbeit mit einem Ausdruck mürrischer Neugierde auf; allein nach einem flüchtigen Blicke auf die liebliche Erscheinung schien sie deren Gegenwart als eine ärgerliche Unterbrechung ihrer Thätigkeit zu betrachten; und obgleich sie die an sie gerichteten Fragen in ehrerbietiger Weise beantwortete, war sie doch augenscheinlich wenig zu jener Gesprächigkeit aufgelegt, die unter den Negern so gewöhnlich ist.

Während sich Ida des Weges vergewisserte, den sie einschlagen mußte, um ihre Plantage zu erreichen, so wie die Entfernung derselben erkundete, wurden gewisse Töne, welche sie seit den letzten funfzehn Minuten in Zwischensätzen bereits vernommen, lauter und häufiger, und als sie anhielt und mit einiger Bestürzung nach der Richtung blickte, von welcher dieselben kamen, brach eine Hetze wildaussehender Bluthunde von der größten Gattung durch das niedrige Untergehölz von Lorbeerbaum, welches an der Ecke des Stromes in einiger Entfernung wuchs; und mit ihren Nasen dicht am Boden

verfolgten sie einen graden Lauf durch den Hohlweg und verschwanden dann in den jenseitigen Waldräumen. Ida lenkte mit einer unwillkürlichen Furcht vor den verwilderten Bestien, welche stark genug zu sein schienen, um sie vom Pferde ziehen und zerreißen zu können, hätten sie von ihrer Gegenwart Notiz nehmen wollen. Allein zu ihrer Verwunderung zeigte die Frau keine Bestürzung, und machte keinen Versuch, sich vor den Hunden zu verbergen, sondern stand da und schaute ihnen nach, ohne zu sprechen, bis der Hall ihres heiseren Gebelles in der Ferne schwächer zu werden begann.

„Seid Ihr nicht erschreckt?“ fragte Ida.

„Nein,“ antwortete sie mit einem kurzen, bittern Lachen, während das Dunkel ihres Gesichts sich noch mehr steigerte, „nein, bin nicht erschrocken! Ich bin kein entlaufener Neger! Die Bestien verstehen sich drauf! Sind jetzt auf der Fährte! Kenne sie wohl! Hab' sie schon stracks durch 'ne ganze Gesellschaft durchgehen sehen, die auf 'm Felde arbeitete, und haben keine Seele angerührt!“

„Davon habe ich schon früher gehört,“ sagte Ida eigentlich mehr zu sich als zu ihrer Gesellschafterin, „allein man sollte nicht meinen, daß Hunde so gut dressirt werden könnten!“

„'s sind auch keine Hunde, — 's sind Teufel!“ sagte die Frau in einem scharfen, zornigen Tone. „Sie könnten keine Negerhetzer sein, wie der Trupp dort, wenn nicht der Teufel in ihnen säße. Darum fürchtet sie der Neger auch so gewaltig, wenn er sie hört. Er weiß, daß der Teufel hinter ihm drein ist; er kann dann nicht mehr entkommen, unmöglich. Hi! 's sind keine Hunde!“

Im nämlichen Augenblick kamen zwei berittene Männer, mit Flinten bewaffnet und eben so wild aussehend wie die Hunde, denen sie nachfolgten, aus dem Untergehölz und setzten nahe an ihnen vorbei. Sie hielten zur Hälfte an und betrachteten Ida mit argwöhnischen Blicken, als sie selbe mit der Negerin sprechen sahen, und bei ihrem rohen, frechen Anstarren war das Mädchen froh, sich wenigstens in der Nähe einer Person zu befinden, von der sie im Nothfalle nur geringen Schutz zu erwarten hatte; allein die Männer sprachen nicht mit ihr, und obgleich sie oft zurückschauten, gaben sie doch keinen Anlaß zur Beschwerde.

„Die Hunde gehören diesen Leuten, wie ich vermuthe,“ sagte

Ida, freier aufathmend, als sie dieselben aus dem Gesicht verloren hatte.

„Ja, sie gehören alle zusammen, — sie dienen alle ihrem Massa," versetzte die Frau sententiös.

„Wißt Ihr, wem sie nachsetzen?" fragte Ida.

„Sollt' ich meinen!" versetzte sie, „hörte Massa 'was zu den Leuten sagen gestern Abend, als ich im Hause da oben war, meine Abgabe zu entrichten. Glaub', 's sind nicht viel Neger weit hinweggekommen, ohne daß ihnen diese Teufels bereits auf der Spur sind. Jener Sam dort wird sie gefangen haben, eh' der Tag um ist, das kann ich Ihnen sagen."

„Wer ist Euer Herr?" fragte Ida.

„Heißt Massa John Laiking," antwortete ihre Gesellschafterin.

„Wascht Ihr hier für seine Familie? Weshalb tragt Ihr Eure Arbeit so weit von dem Hause weg?" fragte Ida weiter, da sie wußte, wo der erwähnte Gentleman wohnte.

„O, ich bin, wie Sie sehen, eine alte Frau, und so ließ er mich vermiethen, und ich wohne hier unten ein Stück im Walde drin und bekomme die Wäsche für die Leute im Wirthshaus. Sind manchmal eine Menge Menschen da, und dann hab' ich genug zu thun."

„Was gebt Ihr an Euren Herrn ab?" fuhr Ida fort.

„Fünf Dollar, und muß mich selber unterhalten," versetzte die Frau.

„Fünf Dollars monatlich! das ist mehr als wöchentlich einen Dollar!" rief Ida. „Wie kann eine alte Frau, wie Ihr, genug verdienen, um Eurem Herrn so viel zu bezahlen und noch Nahrung und Kleidung für Euch selbst zu beschaffen?"

„Immer kann ich's auch nicht," sagte die Frau mit einem halben Seufzer; „aber dann merkt sich's Massa John auf der Rechnung an, wenn ich nicht den ganzen Dollar bringe, und dann zahl' ich's nach, wenn ich's habe, Massa richtet's immer so ein, daß es auf irgend eine Art in Ordnung gebracht wird, wenn der Monat um ist."

„Aber wie vermögt Ihr Eure Nahrung und Kleidung zu beschaffen?"

„Je nun, ich behelfe mich eben so gut ich kann. Manchmal bekomm' ich etwas geschenkt. Die Ladies schenken mir seit langer

Zeit alle diese Unterröcke," sagte sie, indem sie ihre zusammengeflickten Lumpen zeigte; „und manchmal schicken mir meine Kinder etwas. Mein Sohn unten in Charlestown hat sich selbst ein Paar Hosen abgedarbt und schickte mir das Tuch, um mir dies schöne, warme Oberkleid davon zu machen, damit ich mich bei den kalten Tagen und Nächten warm halten kann."

„Es freut mich, daß Euch Eure Kinder unterstützen, aber es muß Euch doch sauer ankommen, Euch durchzuschlagen," sagte Ida mitleidig.

„Freilich, Missis, mit Allem, was dazu gehört, und um mein bischen Tabak, und mein bischen Thee, und mein bischen Geschirr, und mein Stückchen Schweinefleisch zu erschwingen, kommt es mir armem, altem Thiere manchmal gar recht hart an. Niemand kennt das, aber dem Herrgott ist's bekannt," fügte sie mit einem schweren Seufzer hinzu.

„Aber wenn Ihr Euch," sagte Ida, „mit Euren Kümmernissen an Ihn wenden und Ihn bitten könnt, daß Er Euch Kraft und Geduld verleihe, sie zu ertragen und Euch gut mache, so daß Ihr in den Himmel eingehen möget, wenn Ihr sterbet; und wenn Ihr der festen Hoffnung lebt, eine Christin zu sein, so besitzt Ihr einen Trost, den Euch niemand zu entreißen vermag."

Es war sonderbar zu sehen, wie die Düsterheit und der mürrische Ausdruck von dem Gesichte der alten Frau verschwand, als Ida sprach, und wie an jener Stelle ein Lächeln des Interesses und der Hoffnung sich zeigte. Ida's Worte hatten die Saiten eines geistigen Lebens berührt, welche, wo immer sie angeklungen werden, sei es in der Brust des Hohen oder des Niederen, des Gebildeten oder des Unwissenden, denselben unfehlbaren Ton der Freude und des Triumphes hervorbringen.

„Das ist's!" rief sie aus, „das ist's, Missis! Ich habe die feste Hoffnung auf die andere Welt, welche uns hilft, wenn Alles in dieser Welt finster ist. Manchmal sieht's trübe aus, und just, wenn ich denke: Du hast bereut, und der Herr hat Dir vergeben, und Du bist wieder eine ganz gute Christin, dann kommt der Teufel, und es ist Alles vorbei, und ich sehe nichts als eine Sündenmenge um mich her. Dann bet' ich, — bete viel, — bete die ganze Nacht vielleicht, — und dann kommt die Hoffnung wieder ganz zurück, und ich bin wieder ganz fröhlich. Allein immer wird's

nicht so sein, Missis, ich fühl' es, 's wird nicht! In der andern Welt wird der Teufel keine Gelegenheit haben, uns in Versuchung zu führen, wie er jetzt thut; und wie glücklich werden wir dann sein! O, die Leiden dieser Zeit sind nichts, — nichts sind sie, — im Vergleich mit der Glorie, die dann an uns offenbart werden soll!"

„Das ist ein segensreiches Versprechen für die Ermüdeten und die Leidenden," sagte Ida. „Bedenkt nur, wie groß jene Glorie und jenes Glück sein müssen, welche alle die Beschwerden aufwiegen sollen, die wir in dieser Welt ertragen müssen! Und Gott gewährt uns einen großen Theil von Freuden schon in dieser Welt, wenn wir an jene denken, die er für uns im Himmel bereitet hat."

„Das ist's, — das ist's, — wir sind ja schon reich, wenn wir nur diesen festen Glauben haben, hätten wir auch sonst nichts!" rief die Frau eifrig aus.

„Ja," versetzte Ida; „und den Armen und Leidenden gewährt Gott oft mehr von den Tröstungen seiner Gnade, als er denen giebt, die reich sind und andere Dinge besitzen, um sich glücklich zu machen."

„Das ist's, — das ist's!" — wiederholte die Frau, indem sie ihre beiden Hände mit einer feierlichen Geberde erhob. „O Miß, Sie sind reich, und Sie sind weiß, und sind frei; aber der Herrgott da oben im Himmel, der für die Armen und Niedrigen sorgt, er möge auch das Gleiche für Sie thun; und wenn die weise Vorsehung des Herrn nicht wäre, so wüßt' ich nicht, was die armen Neger thun sollten."

Die ernste Weise, in welcher diese einfachen und rührenden Worte gesprochen worden, ergriffen Ida tief. Nichts hatte sie jemals von ihrem eigenen Mangel an Glauben und Ergebung überzeugt; denn in ihrem Herzen hatte sie über die Vorsehung gemurrt, welche ihr ein so wechselvolles und einsames Leben bestimmt und sie so frühzeitig vater- und mutterlos gemacht. Sie war kleinmüthig zurückgeschreckt vor der Versuchung und der Aufgabe, welche sie vor sich sah, und hatte fast die Weisheit angeklagt, welche einem so hülf- und freundelosen Wesen wie sie eine solche Pflicht auferlegte. „O!" sagte sie bei sich, „wenn dieses arme, elende Weib, das alt und alles Dessen beraubt ist, was das Leben zum Segen macht, einen solchen Glauben zu Gott und eine solche Ergebenheit

in seinen Willen bewahren kann, wie viel mehr sollte ich es thun!“ Und es war mit einem demüthigen und gereinigten Herzen, daß sie, nachdem sie ihrer Gefährtin eine kleine Summe Geld gegeben, ihren Weg fortsetzte, ohne weiter auf Hindernisse und Abenteuer zu stoßen, bis sie zum Eingang der engen Straße gelangte, welche durch die Plantage führte.

Hier hielt sie einen Augenblick an, um ihre Gedanken zu sammeln, und die Scene vor ihr zu überschauen. Die ganze Ausdehnung der Farm war von dem Platze, auf welchem sie stand, zu überblicken; ihre ebene, von keinem Zaune unterbrochene Oberfläche, die nun von aller Vegetation entblößt war, zeigte den braunen Boden auf Basaltfelsenunterlage, der einstmals so überreiche Ernten lieferte, nun aber in Folge dessen und durch ein dazukommendes schlechtes Bewirthschaften dünn und ausgemergelt geworden war. In der Entfernung waren einige Neger bei der Arbeit über das Feld zerstreut, indem sie mit Knitteln die alten Baumwollenstengel abschlugen; allein keiner befand sich nahe genug, und Ida ritt langsam auf eine Gruppe von Loghütten, die unter dem Schatten der Zwergeichen standen, von welchen die baumlose Strecke umgeben war. Das Herz sank ihr, als sie vor jeder Thüre anhielt und in die erbärmlichen Wohnungen schaute, welche nur ein Gemälde der Trostlosigkeit und des Schmutzes darboten, und sie bedachte, daß sie, obwohl diese Räume kaum zu Viehställen taugen möchten, doch die Wohnung menschlicher Wesen seien, auf Kosten deren Armuth im Ueberfluß gelebt wurde. Da sie Mr. Wynn's Ansichten über dergleichen Dinge kannte, und die Art, wie er seine eigenen Feldarbeiter behandelte, so hatte sie nicht mehr zu finden erwartet, als die unumgänglichsten Lebensbedürfnisse in niedrigster Gattung; aber für eine solche äußerste Armuth war sie unvorbereitet gewesen. In der That wußte Mr. Wynn selbst kaum etwas davon. Er hatte Alles dem Aufseher überlassen, und glaubte seiner Pflicht als Vormund Genüge geleistet zu haben, wenn er für seine Mündel ein möglichstes großes Einkommen zu erzielen suchte.

An der Thüre einer Hütte saß eine alte, augenscheinlich blinde Frau, welche ein verkommen aussehendes kleines Kind hielt, während zwei andere auf dem Boden vor ihr lagen. Ein wenig weiter spielten und zankten mehrere Kinder mit einander, von denen kein einziges hinreichend bekleidet war, um den Forderungen des

Wohlanstandes entsprechen zu können. Erschrocken und entmuthigt zog Ida an ihnen Allen vorüber, ohne zu sprechen und lenkte einige Sätze weiter nach einem niedrigen Gebäude, welches zum Aufspeichern der Baumwolle und anderer Erzeugnisse der Plantage benutzt wurde. Als sie näher kam, hörte sie den Klang von zornigen und bittenden Stimmen, und dann einen schallenden Schlag, welchem ein Schrei folgte. Hastig vom Pferde steigend, riß sie die Thüre auf und trat ein.

Ein untersetzter, einem Wüthrich gleichsehender Mann stand vor ihr, im Begriff mit einer langen, wuchtigen Peitsche in der Hand dem nackten, zitternden Geschöpf einen zweiten Schlag zu versetzen, welches an der Seite eines Pfostens von dem Schuppen angebunden war, mit den Händen so hoch über dem Kopfe befestigt, daß nur die Spitzen seiner Zehen den Fußboden berühren konnten. Daneben hockte ein Weib am Boden, deren zerlumpte Kleider halb von ihren Schultern gerissen waren und die sich mit dem Gesicht auf ihre Knie beugte in einer Stellung von Furcht und Verzweiflung.

Bei dem Lichtstrahle, welcher auf die Gruppe fiel, als die Thüre geöffnet wurde, drehte sich der Mann um, und starrte verblüfft über die unerwartete Erscheinung, welche sich ihm bot.

„Was giebt es denn eigentlich hier? warum peitschen Sie diesen Mann?“ fragte Ida, indem sie vortrat mit einer Miene von Würde und Machtvollkommenheit, welche Respect verlangte. Der Mann starrte sie noch einige Augenblicke an, und dann wiederholte sie ihre Frage. Er erwiederte in einem halb mürrischen, halb trotzigen Tone:

„Weiß nicht, was Sie für'n Recht haben sich hier 'neinzumengen, aber ich hab' nichts dawider, Ihnen zu sagen, daß diese Dirne da Prügel verdient hatte, und ich sagte zu dem Kerl hier, daß er sie ihr geben sollte, und weil er nicht wollte, hab' ich ihn angebunden, und nachdem ich ihm erst eine Tracht aufgehauen habe, will ich ihr gleichfalls eine zukommen lassen. Will ihnen helfen mir zu sagen, daß sie nicht wollen, das unverschämte Negergesindel!“

Er schüttelte seine Faust gegen die knieende Frau, als er so sprach, aber sie rutschte ein wenig vor, und als sie in Ida's Gesicht Mitleid gewahrte, sagte sie zitternd:

„O Miß, er ist mein Mann, — er konnt' es nicht über sich gewinnen, mich zu schlagen!"

Ida legte ihre zarte kleine Hand auf den Kopf der Frau, wie um sie zu schirmen, und sich nach dem Aufseher umwendend, den sie bereits einmal gesehen und auf dessen Namen sie sich jetzt besann, sagte sie:

„Mr. Potter, nehmen Sie den Mann sofort herunter, und schicken Sie ihn an seine Arbeit. Ich will keines von Beiden durchgepeitscht wissen."

Die Frau gab bei diesen Worten einen halb erstickten Freudenschrei von sich und preßte die Falten von Ida's Kleid mit beiden Händen an ihre Stirn, als wollte sie einen Act der Anbetung vornehmen; allein der Aufseher stieß einen wilden Fluch aus, und das lederne Ende seiner Handpeitsche mit Gewalt auf den Boden schlagend, schrie er:

„Wer sind Sie? Kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten, und lassen Sie mich bei den meinigen ungeschoren!"

„Ihre Angelegenheit ist auch die meinige," sagte Ida gütig, aber bestimmt. „Ich bin die Eigenthümerin dieser Plantage und dieser Neger. Ich bin Miß May!"

Es lag etwas in ihrem Wesen, wodurch die Wahrheit ihrer Worte eindringlich bestätigt wurde; und da der Mann wußte, daß, wenn sie Wahrheit enthielten, es in seinem Interesse liege, die junge Dame nicht zu beleidigen, murmelte er in einem halb ehrerbietigen Tone:

„Wenn Sie Miß May sind, so gehören sie allerdings Ihnen; allein wie kamen Sie zu dieser Tageszeit hieher? Warum kam Mr. Wynn nicht mit Ihnen?"

„Ich wollte eben allein kommen," sagte Ida mit einer sanften Würde, welche weitere Fragen abschnitt. „Erinnern Sie sich meiner noch? Ich sah Sie am Christfeste in der Halle. Sie standen eben im Begriff, fortzugehen, als ich ankam. Mr. Wynn zahlte eine Summe Geldes aus, als Sie dort auf den Balkon vor dem Fenster der Bibliothek standen."

„Bitte um Entschuldigung, Miß," sagte der Mann verdrießlich, nachdem er jetzt vollständig von Ida's Identität überzeugt worden. „Erinnere mich, daß Jemand an jenem Tage anlangte, und sehe, daß Sie mich genau kennen. Aber dieser Kerl hier mit sammt der

Dirne haben eine tüchtige Tracht Hiebe verwirkt, und wenn ich die Aufsicht über die Plantage zu führen habe, sehen Sie wohl ein, daß 's für Sie nicht paßt, sich 'neinzumischen. Das ist's, was Mr. Wynn immer zu seinen Negern sagt, wenn sie sich über ihren Aufseher beklagen."

„Wir werden darüber ein ander Mal sprechen," sagte Ida. „Jetzt wünsche ich, daß der Mann losgebunden werde."

Mr. Potter leistete dieser Aufforderung ohne weiteres Reden Folge, allein mit sichtlichem Widerstreben, und er schwenkte seine Peitsche drohend gegen den Mann und die Frau, als sie sich zusammengeduckt vor seinem zornigen Blicke hinwegbegaben, dankbar für ihre Befreiung von der verhängten Strafe, aber halb im Zweifel, ob ihre Retterin auch die Macht besitze, sie in Zukunft gegen seine Rache zu schützen. Allein gelassen mit ihm in dem leeren und düsteren Gebäude, empfand Ida halb und halb Furcht vor der rohen Persönlichkeit, deren wilde Begierden sie niedergehalten hatte. Nach der Thüre hin tretend, sagte sie:

„Ich sah eine Frau auf dem Balkon Ihrer Wohnung stehen. Wenn es Ihnen genehm ist, so werde ich hingehen, und mich eine Weile ausruhen, denn ich bin sehr ermüdet von meinem langen Ritte, und unterdessen wollen wir ein wenig über den Stand der Dinge dahier sprechen. Mr. Wynn sagt mir, daß Sie den Platz bewunderungswürdig bewirthschaftet haben, seit Sie hier gewesen sind, und ich meinte, daß Sie eher als jeder Andere im Stande sein würden, mir eine directe Auskunft darüber zu ertheilen."

Dies Compliment, welches beabsichtigte ihn zu beschwichtigen, hatte etwas von seinem gewünschten Erfolg, denn die zornige Stirn heiterte sich ein wenig auf, und seinen Hut lüftend, um sich im Kopfe zu kratzen, — ein Geschäft, wozu seine langen schwarzen Fingernägel ganz besonders geeignet schienen, — sagte Mr. Potter mit einem linkischen Versuche zur Höflichkeit:

„'s ist nicht viel Platz da in meinem Hause, aber so wie's eben geht und steht, sollen Sie willkommen sein, wenn Sie hingehen und sich niedersetzen wollen, da Sie ermüdet sind. Hätt' ich gewußt, daß Sie kommen, so würd' ich dem Mädel gesagt haben, daß ein wenig aufgeräumt werden sollte."

Das bewußte Haus stand nur wenige Schritte entfernt, und sein Inhaber hatte nur die nackte Wahrheit gesprochen, als er

sagte, daß es nicht viel Platz daselbst gebe. Es war ein kleines hölzernes Gebäude, welches vier Gemächer enthielt, zwei unten, und zwei oben. Der unvermeidliche Balkon umgab das untere Gestock, und die Fenster waren durch dicke Holzläden gesichert, welche vor allen Zimmern mit Ausnahme eines einzigen geschlossen waren, wodurch das Haus, an welchem der Regen schon längst jegliche Spur von Anstrich abgewaschen hatte, ein ödes und gefängnißähnliches Aussehen erhielt, hervorgehoben noch mehr durch seine Lage im freien offenen Felde, entblößt von einem Garten oder sonst einem Baume oder Gesträuch, wodurch sein düsteres Aeußere hätte belebt werden können. Zu Mr. Maynard's Zeiten hatten Bäume vor dem Hause gestanden mit einem um das Haus herum angelegten Garten, denn der Aufseher, welcher damals hier wohnte, war mit einem Weibe und mit Kindern gesegnet gewesen und hatte einigen Sinn für die Annehmlichkeiten des Lebens gehegt; allein er hatte bald nachdem Mr. Maynard das Land verlassen, einen Streit mit Mr. Wynn gehabt, und Mr. Potter, welcher seine Stelle einnahm, war von einem andern Menschenschlage. So hatte man denn die Bäume gefällt, damit er, auf dem Balkon herumspazierend, im Stande sein möchte, alle Striche des weiten Feldes zu übersehen; der Gartenzaun war statt Feuerung verwendet und dann das Land umgepflügt worden.

Als sie hingelangten, erhob sich eine frech und schlumpig aussehende Mulattendirne, welche auf dem Balkon saß und mit Ausbessern einiger Kleidungsstücke ihres Gebieters beschäftigt war, von ihrem Sitze, und zog sich, neugierig Ida anglotzend, langsam in das Haus zurück. Diese nahm den leeren Sessel ein, und während sich Mr. Potter auf den Abschnitt eines Fichtenstammes niederließ, der am Boden lag, fuhr sie fort, ihm ihre Fragen betreffs der Farm vorzulegen und sich über das Alter und die Fähigkeiten der verschiedenen Neger zu unterrichten, welche sie gesonnen war, von „persönlichem Viehbestand" in Männer und Frauen zu verwandeln. Er sagte ihr, was sie zu wissen wünschte, mit einer Art rauher Gutmüthigkeit, und sie fand, daß er ein durchtriebener Bursche war, mit allgemeinen Ansichten über geschäftliche Gegenstände, der sich gehörig viel auf seine Geschicklichkeit zu Gute that, Geld zu erwerben und sich im Uebrigen für wenig Anderes in der Welt zu interessiren. Die Unterhaltung währte einige Zeit, und zuletzt war

Ida überrascht, als sie beim Nachsehen nach ihrer Uhr fand, daß es beinahe schon vier Uhr Nachmittags sei. Eilig erhob sie sich, und in demselben Augenblicke schien ein lebhafter Blitzstrahl gerade aus den Wolken über ihnen herabzuzucken, und ein krachender Donnerschlag wurde gehört. Ida sprang die Stufen hinunter und schaute sich um. Das Haus lag mit seiner Vorderseite gegen Westen, wo die Sonne noch in dem wolkenlosen Blau strahlte, und deshalb hatte sie die dicken und schweren Wolken gar nicht wahrgenommen, welche in der entgegengesetzten Richtung aufgestiegen waren, und nun, sich in der Mitte oben hoch aufthürmend und in einer furchtbaren Reihe heranwälzend, fast den halben Himmel bedeckten.

„Was soll ich jetzt anfangen?" rief sie in Bestürzung. „Wenn ich warten will, bis der Schauer vorüber ist, wird es zu spät werden, um die Heimath vor Dunkelwerden zu erreichen, und doch ist keine Hoffnung zu entkommen, wenn ich jetzt hier bleibe."

„Das steht fest," sagte Mr. Potter, welcher nun an sie herantrat und seinen wetterkundigen Blick in der Runde herumschweifen ließ. „Dies Unwetter ist gewaltig schnell gekommen, aber wir werden wohl noch 'was erleben, eh' es vorüber ist. Sollte mich nicht wundern, wenn's die ganze Nacht regnete."

„Ich würde mir nicht so viel daraus machen, naß zu werden," sagte Ida; „aber mein Pferd scheut sich vor dem Blitz, und es ist durchaus unsicher, sich bei einem solchen Sturm zwischen den Bäumen zu befinden."

„Wenn Sie warten, wird Ihnen vielleicht Mr. Wynn den Wagen schicken. Wenn ich meine Ansicht aussprechen sollte, so wär's gleich von vorn herein 's Gescheidteste gewesen, auf diese Weise zu kommen; aber ich denk' eben, das geht mich nichts an."

Diese Bemerkung, welche, indem sie in Ida die diesen Morgen mit Mr. Wynn gehabte Zusammenkunft zurückrief, sie zugleich erinnerte, wie so gänzlich sie sich jetzt auf sich selbst angewiesen sei, bestimmte sie zu handeln; und auf ihr Pferd springend, sagte sie:

„Ich muß der Vorsehung vertrauen, daß sie den Sturm zurückhalte, bis ich einen Zufluchtsort gefunden habe."

„Da unten im Dorfe ist ein Wirthshaus, drei Meilen oder etwas mehr von hier, wenn Sie den ersten zu rechter Hand lie-

genden Weg einschlagen, nachdem Sie über den Bach sind; jedoch glaub' ich nicht, daß Sie überhaupt noch vor dem Sturme dahin gelangen können. In fünf Minuten wird's wie mit Pflugscharen und Schaufelstielen regnen."

„Nichts desto weniger muß ich es versuchen," sagte Ida, welche instinctmäßig vor dem Gedanken zurückschreckte, die Nacht da, wo sie war, zubringen zu sollen; allein als sie den Kopf ihres Rosses nach der Straße lenkte, war sie erstaunt, den kleinen Dick zu erblicken, welcher halb zwischen dem Hause und dem Eingange zur Farm auf einem Wagen stand, von dem Venus so eben heruntersstieg und einen großen Reisesack mit sich nahm. Schnell zu ihnen hinreitend, hörte Ida, als sie näher kam, die laute, gellende Stimme von Venus, welche ausrief:

„Ich sage Dir aber jetzt, Du sollst anhalten, bis ich mit Miß Ida sprechen kann. 's kann wohl sein, daß sie gleich mit nach Hause fahren will."

„Nein," sagte Dick, „mich fangt Ihr nicht, daß ich an diesem Orte anhalten soll, wo mir's Massa Richard mit solch einem Gesicht verboten hat. Laßt's Pferd geh'n, Ihr altes Bockfell!" und dem Thiere einen Peitschenhieb versetzend, welcher zum Theil auch auf Venus' Hand fiel, lenkte der schwarze Jehu um und fuhr davon.

„Was mag das zu bedeuten haben?" dachte Ida, mit einer plötzlichen Herzbeklommenheit, welche durchaus nicht durch den Ausdruck des Gesichts von Venus gehoben wurde, als sich diese zu ihr wandte.

„Was soll denn all das heißen?" rief sie aus; „womit haben Sie Massa Richard wieder einmal toll gemacht? Gott segne Sie, Herzchen, aber ich möchte wohl wünschen, daß Sie sich weniger um die schwarzen Leute kümmerten, um nicht immerwährend in Verlegenheiten zu gerathen!" fügte sie in ärgerlichem Tone hinzu. „Gewiß ist wieder 'was mit Mamma Abby gewesen, nicht wahr?"

„Ich weiß nicht, was es giebt, Mamma. Wie kamst Du hieher?" erwiederte Ida, welche in der Verlegenheit, in die sie gerathen, nur mit Mühe die Thränen zurückzuhalten vermochte.

„Wie ich herkomme? Massa Richard schickt mich," sagte Venus. „Er sah aus wie ein Ungewitter, als er zu mir sagte: ‚Geh, packe Miß Ida's Nachtkleid ein und mache Dich fertig, mit Dick weg=

zufahren.' — ‚Wo ist sie, Massa?' fragt' ich. Da fluchte er und sagte: ‚Kümmert Dich nicht;' und dann sagte er mir, ich solle Ihnen dies Billet geben, und dem Dick befahl er, mich hier zu lassen und schnurstracks wieder nach Hause zu kommen."

Sie händigte Ida ein Schreiben ein, während sie also sprach; und es mit zitternden Händen öffnend, las Ida folgende kurze Epistel:

„Nachdem Miß May die Behausung ihres Vormundes in der unweiblichsten und halsstarrigsten Weise verlassen, wird Sie sich in der Lage sehen, nicht eher zurückzukehren, bis Sie dazu von einem Gliede seiner Familie aufgefordert werden wird."

„Grausam! tyrannisch! Was soll ich anfangen?" rief sie voller Bestürzung aus; und ein paar heiße Thränen fielen auf das Papier, als sie es unwillig in der Hand zusammenknitterte.

Während dessen hatten sich die Wolken, schnell wie die Boten des Zornes, schwarz wie die Finsterniß der Unterwelt nach dem Westen hin ausgebreitet, und das Sonnenlicht verdunkelte sich nach und nach. Die Luft war schwer und drückend geworden, und eine verhängnißvolle, todtengleiche Stille brütete über der Erde, wie die Ruhe, mit welcher eine muthige Seele den Streich des Gerichtes erwartet. Da zeigte sich in der Ferne ein Blitz, ein weit hinrollender Donnerschlag folgte, und dann, gerade über ihnen, zuckte ein blendender, alles in Feuer hüllender Strahl hernieder, und ein Baum, welcher wenige Schritte von dem Thore entfernt stand, stürzte in tausend Trümmer zerschmettert zu Boden. Ida's Pferd bäumte sich und schoß heftig vorwärts, so daß sie es nur mit großer Mühe beherrschen und ihren Sitz behaupten konnte; allein der plötzliche Stoß und die heftige physische Anstrengung gaben ihr ihre Selbstbeherrschung wieder, und Venus winkend, daß sie ihr folgen solle, ritt sie zurück nach dem Hause.

Sie sprang vom Pferde, das wild schnaubte und im Augenblick wo es sich frei fühlte, hinwegstob; und Ida sagte, nachdem sie die Stufen zum Balkon hinaufgeeilt, wo Mr. Potter noch stand, der ein verwunderter Zuschauer ihrer Zusammenkunft mit Venus gewesen, eilig zu ihm:

„Sie sehen, wir müssen über Nacht hier bleiben. Es würde verwegen sein, diesem Sturme trotzen zu wollen."

„Ist diese da mit dem großen Sacke Ihre Dienerin?"

„Ja," versetzte Ida. „Ich hoffe, Sie werden uns in irgend einer Weise unterbringen können."

„Sie werden vorlieb nehmen müssen, mit dem was Sie bekommen können, denk' ich," sagte der Mann mit einem kurzen, unverschämten Lachen. „'s ist mir noch gar nicht so recht wahrscheinlich, daß Sie Diejenige sind, welche Sie sein wollen. Sieht mir ungeheuer sonderbar aus für eine von Mr. Wynn's jungen Ladies, auf solche Weise hieher zu kommen und so stolz zu thun wie der Teufel. 's scheint mir faul von wegen, daß Sie ihn 'was angehen!"

„Ich versichere Sie," sagte Ida ernsthaft, indem sie ihre Furcht vor seinem rohen Wesen so gut wie immer möglich verbarg, „ich versichere Sie, daß es ist, wie ich Ihnen gesagt habe. Ich hatte keine Idee hier zu bleiben, als ich kam, allein jetzt muß ich hier verweilen, und Sie werden hoffentlich mein Recht auf ein Zimmer in meinem eigenen Hause respectiren?"

„Wenn's Ihnen gehört, sollen Sie von Allem, sammt den Ratten und so weiter willkommen geheißen werden," antwortete der Mann mit einem anderen jener unangenehmen Gelächter, welche seine Zuhörerin Zittern machten, während sie sich zugleich darüber ärgerte. „Aber wie soll ich wissen, daß 's das Ihrige ist? Erst kommen Sie, und dann Ihre Magd mit diesem Bündel," fügte er hinzu, indem er an den Reisesack stieß, welchen Venus neben sich auf den Fußboden gelegt hatte. „Das sieht ganz und gar so aus, als wären Sie mit Sack und Seele an die Luft gesetzt worden; und ich denke, Sie sind auf den Holzweg gerathen, wenn Sie meinen, daß ich mich mit Betrügern einlassen sollte, die hieher kommen und mich anders commandiren, und sich in meine Angelegenheiten mischen und ausfragen wollen."

Ida hätte vor Aerger und Furcht in Ohnmacht fallen mögen; aber sich selbst beherrschend und mit fester Sprache, obwohl ihr Gesicht wie Marmor war und ihre Lippen zu versagen schienen, antwortete sie:

„Ihre Reden sind ziemlich roh, aber ich denke, Sie können das nicht im Ernst meinen. Sie würden sicherlich Niemand bei einem solchen Sturm wie dieser von Ihrer Thüre weisen; und Sie müssen wissen, daß, selbst wenn mir Mr. Wynn sein Haus verboten hat, ich doch nicht weniger die Eigenthümerin dieses Besitzthums bin,

und für diese Thatsache kann ich Ihnen übergenügende Beweise bringen."

In seiner Aufregung hatte Mr. Potter nicht an diesen Umstand gedacht. Er war so lange gewöhnt, in Mr. Wynn den Oberleiter der Geschäfte zu erblicken, daß es ihm schwer ankam, sich die Eigenthümerschaft eines Andern vorzustellen; und überrascht, wie er war, betreffs seiner unerwarteten Gäste, biß er sich in die Lippe und kehrte sich mürrisch ab, indessen Ida und Venus das Haus betraten.

Es war ein jämmerlich aussehender Wohnplatz. Der Hausflur war halb mit Fichtenstöcken und Klötzen als Feuerung angefüllt, und obgleich das Mulattenmädchen, vermuthend, daß Ida eintreten wollte, hastig den Fußboden des einzigen bewohnten Gebäudes gefegt und einige geringe Versuche zur Ordnung gemacht hatte, so war es ihr doch nicht gelungen, die schrecklich elende Einrichtung zu verbergen. Aber es war wenig Neigung vorhanden, jetzt davon Notiz zu nehmen. Das Blitzen hatte begonnen unaufhörlich zu werden, und die ungewohnte Dunkelheit der Stunde wurde durch einen düsteren, gelbschwarzen Schein erhellt, welcher Alles im Zimmer und draußen auf der Landschaft in ein magisches purpurnes, unbeschreiblich seltsames Licht hüllte. Der Donner rollte und prallte zurück, indeß er immer näher kam mit seinem lauten, schweren Krachen, bis das ganze Haus erschütterte, und die Erde selbst zu wanken schien; und dann plötzlich, als wären die Grundsäulen des Firmaments gebrochen, strömte der sündfluthgleiche Regen herab.

Der Aufseher war Ida in das Haus gefolgt; doch als der Sturm zunahm, konnte er seine Furcht nicht länger verbergen, und nach einem oder zwei Versuchen, auf das Mulattenmädchen zu fluchen, welches zitternd und ächzend in dem dunkelsten Winkel des Gemaches saß, warf er sich auf das Bett nieder, das an der einen Seite des Heerdes stand, und sein Gesicht in das Kissen vergrabend, blieb er still und bewegungslos liegen.

Dem Fenster gegenüber sitzend, in geringer Entfernung davon, schaute Ida der Scene zu. Sie war erschreckt und verwirrt worden, als sie das Zimmer betrat, allein bald fühlte sie sich von alledem befreit. Ihre Hände, welche im Schooße lagen, waren unbe-

wußt zusammengefaltet; und mit ihrem ein wenig vorgeneigten Kopfe, ihren erweiterten Augen und geöffneten Lippen sah sie schweigend zu; denn sie war bleich vor Aufregung, aber nicht vor Furcht. All der Enthusiasmus, die ganze poetische Empfindung ihrer Seele war aufgeregt; aber was sie mehr bewegte als all dies, war die Berufung an ihre religiösen Gefühle. Die Blitze, durch welche eine unsichtbare Hand geheimnißvolle Wahrheiten in scharfen, zackigen Lettern an jene dunkle Wolkenwand zu schreiben schien; der lebhafte Schein, welcher die Luft durchzuckte und zum Boden herniederfuhr, mitten unter dem Plätschern des gerade herunterströmenden Regens; das Getöse des Donners, welches von jeder Himmelsgegend ertönte und wiederhallte; dieser ganze Tumult und der Kampf der Elemente sprachen zu ihr von Gott; und vor dieser Entfaltung Seiner Macht erhob sich ihre Seele und erfüllte sich mit erhobener Zuversicht. Sie fühlte seine Gegenwart. Sie hörte seine Stimme. In dem rauschenden Sturme wendete er sich an sie, und als sie ihm lauschte, war sie nicht länger in Furcht. Jener Gott, dessen Wille allein diese wirkenden Kräfte in Bewegung setzt, unter welchen die gigantischen Schöpfungen der Natur und des Menschengeschlechts niedergeschmettert und vernichtet worden, und bei deren leichtester Berührung der Mensch hinsinkt und niedergeschlagen wird gleich einem Blatte, war Er nicht im Stande, sie vor den Fallstricken zu befreien, welche ihr gelegt worden waren, vor den Gefahren und Uebeln, welche ihren Pfad gesperrt hatten? Ihr ganzes Wesen war in Anbetung versunken, als ihr so die Glorie Seiner Majestät offenbart wurde, und sie fühlte ihr Herz von Vertrauen und Frieden erfüllt. Halb unbewußt sang sie mit leiser Stimme jene Worte, welche vor grauen Jahren in jubelnden Tönen des Triumphes zwischen den Hügeln von Judäa ertönten:

„Da wankte die Erde und zitterte,
Auch die Grundlagen der Hügel bewegten sich und bebten,
Weil er zürnete.
Ein Dampf sprühete aus seinen Nüstern,
Und Feuer leckte aus seinem Munde.
Er beugete auch die Himmel und kam herab,
Und Finsterniß war unter seinen Füßen.
Er machte die Finsterniß zu seinem Ruhesitz.
Sein Zelt waren rings herum dunkle Gewässer
Und dicke Wolken der Höhe.

Auch donnerte der Herr im Himmel,
Der Höchste gab seine Stimme; Hagel und feurige Kohlen.
Vor dem Glanze, der vor ihm war, vergingen die dichten Wolken;
Hagel und feurige Kohlen.
Er sandte von oben, er ergriff mich,
Er zog mich aus vielen Gewässern,
Und brachte mich fort auf einen großen Platz,
Er befreite mich, weil er Wohlgefallen an mir fand."

Nach einer Stunde unaufhörlichen Wüthens ließ der Sturm ein wenig nach. Das Blitzen wurde weniger lebhaft und unterbrochener, und das Haus hörte auf, bei den heftigen Erschütterungen der Donnerschläge zu erbeben. Der Aufseher erhob sich von seinem Bett, und sich streckend, als hätte er geschlafen, obwohl Niemand mitten unter diesem Getöse zu schlummern vermocht haben würde, ging er nach dem Kamin, wo nur noch wenige Kohlen glimmten, und indem er seine Hand mit nicht eben sanfter Berührung auf die Schulter des Mulattenmädchens legte, sagte er mit einem Fluche:

„Was stehst Du nicht auf und kümmerst Dich um Deine Sache, Du Schlange? Siehst Du nicht, daß 's schon gänzlich finster ist? Warum bist Du denn so erschrocken? Freilich ist's ein Teufelslärm gewesen, aber wir haben's Alle überstanden, und ich meine, wir werden's auch noch ferner."

„Ich bin nicht erschrocken," sagte das Mädchen, als sie den Kopf erhob. „Anfangs war ich's, doch jetzt fürcht' ich mich nicht mehr; — aber die Miß dort schaut zum Fenster 'naus, und will's nicht haben, daß 's geschlossen wird."

„Gut, geh' 'naus und bring's Holz für diese Nacht 'rein; dann wollen wir sehen," versetzte der Mann. „Ich denke, daß ich hier noch Herr bin."

Das Mädchen that, wie ihm geheißen worden; und während dessen wurden ein paar leise gesprochene, rasche Worte der Verständigung zwischen Ida und Venus gewechselt; denn die Letztere, welche wußte, daß ihre Gebieterin zu einer Zeit wie dieser am liebsten ungestört ihren Gedanken überlassen blieb, und die sich nach deren Beispiel eine gewisse bei Leuten ihrer Klasse sehr ungewöhnliche Furchtlosigkeit gegenüber den elektrischen Erscheinungen angewöhnt, hatte sich der Fragen enthalten, welche sie zu thun wünschte,

und saß still auf dem Fußboden zu Ida's Füßen, bis Mr. Potters rauhe Stimme den Zauber löste und ihre Gedanken aus den hohen Regionen zurückrief, wohin sie sich verstiegen hatten.

Vierzehntes Kapitel.

„Es wundert mich so sehr, wie mir's behagt,
Dich hier vor mir zu seh'n. O Seelenlust!
Wenn solche Stille kommt nach jedem Sturm,
Soll'n Winde wehn, bis sie den Tod erwecken!"

Othello.

Als das Mulattenmädchen eine große Masse Holz aus dem Hausflur hereingetragen, verschloß und verriegelte sie die äußere Thüre, und dann das Gemach betretend, verschloß sie auch dessen Thüre sorgfältig hinter sich, indem sie dieselbe noch mit zwei hölzernen Stangen verwahrte, die sich von oben nach unten am Boden kreuzten, wo zwei eiserne Oesen im Thürgewände angebracht waren. Etwas betroffen und verwundert, eine scheinbar so überflüssige Vorsicht wahrzunehmen, fragte Ida Mr. Potter, weßhalb er seine Thüre so sicher verschlossen habe; aber er beugte sich über das Feuer nieder, welches er im Begriff war anzuschüren, und that, als hörte er sie nicht.

Die Mulattin zündete darauf eine gelbe Kerze an, welche sie auf einen zerbrochenen Armleuchter steckte, und sich dann dem Fenster nähernd, legte sie ihre Hand an den Laden, um ihn zuzumachen.

„Laß das bleiben," sagte Venus, sich dazwischen stellend. „Miß Ida blickt immer gern hinaus, wenn's blitzt."

„'s ist finster," sagte das Mädchen; „wir machen stets zu, wenn's finster wird."

„Laß ihn nur noch ein Weilchen auf," sagte Ida sanft. Sie empfand eine unerklärliche Furcht davor, sich in diesem kleinen Zimmer mit solchen Gesellschaftern verbarricadirt zu sehen.

„'s ist finster jetzt!" behauptete das Mädchen. „Sie kommen immer und gucken 'rein, wenn wir's nach Finsterwerden offen lassen."

„Sie! wer sind sie?" fragte Venus, noch immer das Fenster im Auge behaltend.

„Sie gucken 'rein, sag' ich," wiederholte die Mulattin. „Laß mich sie hinaussperren."

„Wer sind sie? Was schadet's, wenn sie hereingucken?" fragte Venus wiederum.

„Sie! Ei, die Geister, Du einfältige Negerin!" gab die Andere barsch zurück. „Sie kommen immer um diese Zeit, wenn wir nicht die Fenster verschließen und sie so hinaussperren."

Venus trat ein wenig zurück, und blickte mit verwunderter Miene auf das Fenster und sodann auf das Mädchen; aber sie sammelte sich augenblicklich und sagte:

„Geister! Dergleichen gibt's nicht. Meine Miß sagt, es giebt keine, Du Dummkopf!"

„'s giebt aber doch welche!" erwiederte das Mädchen, mit ernster Geberde, als glaube sie vollständig ihren eigenen Worten. „Sie sind alle Nächte hier. O mein Gott! wir hören sie die ganze Zeit, wie sie trampeln und stampfen. O mein Gott! Du wirst's schon noch gewahr werden!"

„Hast Du sie wirklich jemals gesehen?" fragte Ida. „Bist Du gewiß, daß nicht die Ratten es waren, welche Du hörtest?"

„Sie sehen! Du mein Gott! freilich ja, Miß," versetzte sie. „Ich hab' sie viele Male nach Dunkelwerden ankommen und ihre Nasen nach dem Fenster ausstrecken sehen, um 'reinzugucken. Deshalb verschließen wir immer die Fenster mit dem Laden, wenn's finster wird. Du meine Güte! hab' sie oft genug gesehen!"

„Nun, ich meine, heute Abend werden sie auf keinen Fall kommen," sagte Ida, welche nicht umhin konnte über die spaßhafte Vorstellung eines die Nase hereinsteckenden Geistes zu lachen; „und ich ziehe vor, das Fenster frei zu lassen. Das Zimmer wird sehr enge werden durch den Verschluß."

Das Mädchen blickte in Verlegenheit auf ihren Gebieter, aber dieser brach in eine Fluth von Flüchen aus und gebot ihr, den Laden zuzumachen und nicht dazustehen und den Narren abzugeben, sondern sich zu beeilen und das Nachtmahl herzurichten. Er begann nie einen Ausspruch ohne Fluchen, allein seine Gotteslästerung erschien mehr als je in schrecklichem Contrast mit seiner jämmerlichen Furcht während der vorhergehenden Stunden.



Im Triangel.

....

Nachdem die Mulattin das Fenster verschlossen und verbarricadirt hatte, wie sie mit der Thüre gethan, brachte sie einige zerbrochene Schüsseln aus einem kleinen Behältniß über dem Kamin, und schickte sich an, das Nachtmahl fertig zu machen. Mr. Potter saß aus einer kurzen Pfeife schmauchend in hartnäckigem Stillschwei-

gen da, glücklicherweise dem Kamin so nahe, daß der Windzug den größten Theil des widerwärtigen Dampfes mit in die freie Luft hinausführte. Ida richtete eine oder zwei Bemerkungen an ihn, allein er mochte nicht antworten und stierte fortwährend mit den Augen nach dem Fußboden. Die Mulattin schien die Laune ihres Herrn anzunehmen, und ihre unverschämten, abgeschmackten Antworten waren eher noch beleidigender, als die Schweigsamkeit ihres Gebieters; so gaben sie denn nach einigen Bemühungen den Versuch zu einer Unterhaltung auf, und sahen still zu, während das Mädchen etwas Schweinefleisch briet und Thee zubereitete, und auf den Tisch ein paar schwarze, hart aussehende Kornbrodchen legend, das Mahl als angerichtet ankündigte.

Der Mann zog seinen Stuhl zum Tische, als er dies hörte, und sich zu Ida wendend, sagte er mürrisch:

„Wenn Sie etwas Abendbrod wünschen, so bemühen Sie sich her. Da Sie nun einmal hier sind, denk' ich, Sie werden wohl auch 'was essen."

Ehe Ida antworten konnte, sprang Venus, deren Zorn bei den verschiedenen ihrer Gebieterin zugefügten Beleidigungen erweckt worden war, auf und rief:

„Auf solche Weise reden Sie mit meiner Miß? Sie altes verächtliches Geschöpf, wissen Sie nicht, daß sie auch Ihre Miß ist? Sie setzen sich zuerst nieder, ohne ihr aufzuwarten! Sie hätten müssen warten, bis sie fertig war, ehe Sie einen Bissen in den Mund nehmen durften, wenn Sie gewußt hätten, was Sitte ist. Sie denken etwa, daß meine Miß solch schlechtes Zeug essen soll! 's reicht schon hin, um einen Neger krank zu machen, wenn er nur hinsieht!"

„Still, Venus, still!" rief Ida, höchlich verlegen, als sie die Wirkung dieser raschen Worte sah.

„O, lassen Sie sie nur! lassen Sie sie! sie mag immer drauf losräsonniren! Sie mag immerhin ihre Nase gegen mich aufrichten. Ich bin nicht der Narr, der zweite Geige spielt gegenüber was immer für einem Frauenzimmer, während Neger zugegen sind, und ich bin noch keineswegs sicher, ob Sie Diejenige sind, für die Sie sich ausgeben. Sie thun am gescheidtesten, wenn Sie mich nicht noch aufbringen; ich kann mit Euch Beiden schon noch fertig werden."

Venus war von aufwallendem Zorn erfüllt; aber der Ausdruck von Furcht und Bestürzung auf Ida's Gesicht hielt sie zurück, und sie setzte sich rasch wieder nieder, indem sie ihm den Rücken zukehrte.

„Achten Sie nicht auf sie," sagte Ida, die, sich ganz in der Gewalt dieses rohen Wesens fühlend, ängstlich vermeiden wollte, mit ihm anzubinden. Als sie sprach, rückte sie ihren Stuhl näher an den Tisch und versuchte, etwas zu essen, daß er nicht denken sollte, sie verachte seine rohe Gastfreundschaft, während sie sich zu gleicher Zeit zwang, von Vorgängen zu sprechen, welche mit Mr. Wynn und seiner Familie stattgefunden hatten; einestheils um seine Aufmerksamkeit von Venus abzuwenden, anderntheils um auch in dieser indirecten Weise mit der Vorstellung auf ihn einzuwirken, daß sie, trotz der Umstände, welche seinen Argwohn rege gemacht, doch in Wirklichkeit die Eigenthümerin der Farm war, auf welcher er wohnte, und daß es deshalb in seinem Interesse liege, sie gut zu behandeln. Aber als er sich vom Tische erhob, nachdem er sein Mahl geendigt, beugte er sich in der Richtung nach ihr hin, um ein Stück Brod von einem Teller zu nehmen, der neben ihr stand, und dabei entdeckte sie, daß sein Athem stark nach irgend einer berauschenden Flüssigkeit roch. Da sank ihr der Muth. Hierdurch also erklärte es sich, weshalb er mehr und mehr roh geworden war; und hier befand sie sich nun, fern von aller Hülfe, eingeschlossen bei einem halbtrunkenen Wilden, und einem Frauenzimmer, welches fähig schien, seine Mithelferin bei jeder Schlechtigkeit zu sein, und nur Venus war ihr zur Seite, um ihr bei etwaigen eintretenden Vorfällen Hülfe leisten zu können.

Eine wilde Furcht machte ihre Seele erbeben. Sie erhob sich von ihrem Sessel, mit dem plötzlichen Entschlusse, lieber in der Finsterniß und dem Nachtsturm aufzubrechen, als zu bleiben, wo sie jetzt war; aber als sie sich niederbeugte, um Venus etwas zuzuflüstern, erkrachte ein Donnerschlag aus einer Wolke so nahe, daß die Erschütterung das Haus wanken machte, als ob eine schwere Kugel dagegen herangerollt worden sei, und Jedermann im Zimmer stand athemlos, halb in der Erwartung, daß die Wände ringsum einstürzen würden. Der Sturm war mit heftigerer Wuth als je zurückgekehrt, und obgleich sie zu dicht eingeschlossen waren, um das Blitzen zu sehen, konnten sie doch das Pfeifen und Geheul des

Sturmes in den kurzen Zwischenpausen hören, als der Donner mehr in der Ferne rollte. Es würde der Tod gewesen sein, hätte sie zu Fuß und unbeschützt, wie sie war, herausgehen wollen; aber die ganze Nacht da zu bleiben, wo sie sich jetzt befand, schien unmöglich. Sich selbst zwingend, eine Gemüthsruhe zu zeigen, welche sie weit entfernt war zu empfinden, näherte sie sich Potter, der vor dem Feuer saß, die Elbogen auf die Knie gestemmt, und das Gesicht mit den Händen bedeckt, und sagte zu ihm: „Giebt es nicht ein anderes Zimmer in diesem Hause, wo Ihre Magd oder Venus ein Feuer anmachen könnte, so daß es mir möglich wäre, dort die Nacht zu verbringen? Sie sagten mir, daß nirgends sonst Möbel seien als hier, aber Sie können mir einen Stuhl und eine Kerze abgeben, und mehr brauche ich nicht. Ich werde diese Nacht nicht schlafen."

„Nein, denk's wohl auch, daß der ganze Schlaf, den Sie erlangen könnten, nicht viel zu bedeuten haben würde mit den Creaturen, die da knurren und um Sie herumkriechen, und ihre kalten Hände an Sie legen, — hu! kalt wie Eis," — setzte er mit einem Schauder und einem halb erschreckten Blick rings in's Zimmer hinzu.

„Das fürchte ich nicht," sagte Ida ungeduldig, obwohl wider ihren Willen ein Zucken abergläubischer Furcht bei seinen Worten sich über sie stahl. „Lassen Sie nur Ihr Mädchen mir zeigen, wohin es geht, und Venus und ich wollen schon Sorge für uns tragen."

„Das soll sie wohl bleiben lassen!" sagte der Mann, indem er aufschaute. „Niemand macht Nachts vor jener die Thüre auf. Hätten Sie vor Dunkelwerden daran gedacht, so würd' ich Sie haben gehen lassen, wohin Sie wollten. Wenn Sie gern in Gesellschaft solcher Geschöpfe sind, so hätten Sie's meinethalben immer genießen können; aber jetzt haben Sie sich entschieden, hier zu bleiben, und da sind Sie auch am Besten aufgehoben, denn vor Morgen noch denk' ich, daß Sie froh sein werden, da zu sitzen, wo sie nicht hereinkommen können, wenn sie so herumziehen, wie sie gern um solche Stunden thun."

Ida konnte sich eines unwillkürlichen Schauders über seinen Blick und sein Wesen nicht erwehren, obgleich sie natürlich nicht an die Existenz solcher Wesen glaubte, die er sich einbildete. Sie stand

im Begriff, den Punkt wieder zu berühren, aber er kam ihr zuvor, indem er ohne Weiteres sagte:

„Darüber braucht's gar keine Rederei. Ich werde die Thüre nicht öffnen lassen, und damit Basta. Sie sind um solche Zeit alle rings um's Haus versammelt, und 's wird gar nicht lange dauern, so werden Sie hören, wie sie knurren und wimmern und knarren, indem sie die Treppen auf und nieder steigen. Wenn die Thüre aufgeht, werden sie Alle zugleich hereinhuschen, und dann könnt' ich sie vielleicht nicht wieder 'rausbringen. Sie schleppten mich zuletzt noch aus dem Hause heraus, aber ich hab' dies Zimmer so fest verwahrt, daß nicht mal 'n Schlüsselloch da ist, durch das sie 'reinschlüpfen könnten, und wenn's finster wird, verschließ' ich Alles und unterhalte die ganze Nacht ein Feuer, und schlag' ihnen ein Schnippchen. Nein, nein, meine Gute. Sie mögen Frau von diesem Hause sein, aber Herr bin ich, und ich werd' es nicht leiden, daß dies Zimmer die Nacht über geöffnet wird."

Nachdem er sich dergestalt Luft gemacht, nahm er mit der Miene finsterer Entschlossenheit seine Stellung wieder ein. Die Mulattin hatte, nachdem sie die wenigen Schüsseln unaufgewaschen bei Seite geräumt, sich in den Winkel ihm gegenüber gesetzt und ihren Kopf an das Bett lehnend, schloß sie die Augen, als beabsichtige sie zu schlafen. In dem hintern Theile des Zimmers hatte sich Venus mit den Armen auf den Tisch gestützt und blickte, während sie ihr Knie darauf ruhen ließ, nach den Beiden mit stummem Trotze.

Es war nichts mehr zu sagen — nichts weiter zu thun. Das eiserne Band der Nothwendigkeit drückte schwer und eng auf Ida, und sie sank unter dessen Last. Ihre Nerven waren zu lange und zu heftig angestrengt worden, und sie wichen dem Drucke. Das Erglühen, die Extase des Gefühls, welche sie anfangs aufrecht erhalten, verließen sie. Das Auge des Glaubens verdunkelte sich. Das Bewußtsein der Hülflosigkeit, der Einsamkeit und der Machtlosigkeit, in Berührung mit diesen rohen, gemeinen Naturen — der empfangenen Beleidigungen, der noch unbekannten Unbilden, welche sie fürchtete, — ein Gefühl der Verlassenheit, als ob sie für immer von der menschlichen Liebe, vom menschlichen Beistande abgeschnitten wäre; als ob sie ein werthloses Ding sei, hinweggeschleudert, um mit den kalten Wogen des Lebens zu kämpfen, blos

um überwältigt zu werden und endlich zu sinken, — Alles dies bestürmte ihr Hirn in den nachfolgenden Augenblicken, und ihr Muth versagte.

Sie blickte umher auf das elende Gemach mit seinen nackten, von Spinnweben bedeckten Wänden, seinen unangestrichenen und schmutzigen Fußboden, seinen armseligen Möbeln und seinen entarteten Inhabern, und sie gedachte mit einer kummervollen Bemitleidung ihrer selbst, daß dies der einzige Ort sei, den sie als ihre Heimath betrachten dürfe. Sie überlegte unter scharfem Herzweh, wie so ganz anders ihre Stellung hätte sein können. Sie rief sich in's Gedächtniß zurück, was ihr von ihren Aeltern gesagt worden war, und die schützende Liebe und Sorgfalt, welche sie umgeben haben würde, wenn jene am Leben geblieben wären; und ihres gütigen Vormunds gedachte sie, dessen Tod ihr die Pflichten auferlegt hatte, deren Erfüllung sie solchen Veränderungen und Prüfungen unterworfen. Wie unerbittlich hatte sie der Tod verfolgt! Wie vollständig hatten verschiedene Ursachen ihr alle Freunde entrissen! O, warum mußte ihr dies geschehen? Warum mußte alle Bitterkeit des Lebens in den Becher geträufelt sein, den sie zu den Lippen führte? Warum mußte sie in dem kalten Schatten sitzen und sehen, wie Andere schön und geliebt waren, und Alles so leichtsinnig hinnahmen, was, wenn es ihr angehört hätte, ihr theurer als das Leben gewesen sein würde?

Ein bitteres Gefühl bemächtigte sich ihrer — ein gräßliches Mißtrauen in die göttliche Güte und Liebe. Vergeblich verlangte sie sehnend nach den Freunden, die sie verloren, nach der Hoffnung, die von ihr geflohen, nach der Liebe, die an ihr vorübergegangen, um Unwürdigen zu Theil zu werden. Allein und hülflos, erwachte mächtiger als je ein Verlangen nach Zuneigung, nach Unterstützung, nach Schutz, wie sie es zuvor nie gefühlt hatte; sie sehnte sich, allen Kampf aufgeben, vor ferneren Opfern bewahrt werden zu können; sie sehnte sich nach einem starken Arme, auf den sie sich lehnen, nach einer Hand, die sie leiten könnte; sie erschrak vor der Gegenwart, wie sie sich unwillkürlich gebildet hatte, und sie mit so fürchterlicher Wirklichkeit umschloß, und wäre gern einer Zukunft entflohen, deren Verantwortlichkeiten zu übernehmen sie sich außer Stande fühlte.

Venus, welche für ihren Kummer und Aerger Trost in einem

langen Gesetz Thränen gefunden, begann sich endlich über das Stillschweigen ihrer Gebieterin zu verwundern, und als sie aufschaute, erschrak sie über ihre Stellung und ihren Ausdruck. Eine aschfarbene Blässe lag auf ihrem Antlitz, eine geisterhafte Düsterheit vor ihren Augen, welche müßig hinzustieren schienen, ein Lebensüberdruß und eine Verzweiflung in der zusammenhauchenden Gestalt, welche weit entfernt war von Ida's gewöhnlicher lebensfrischer Unabhängigkeit der Haltung. Sie trat zu ihr heran, und, sich niederbeugend, fragte sie sanft: „Was giebt's, Herzchen? Fühlen Sie sich schwach?"

„Nein, nicht schwach, aber ich bin krank, krank am Herzen!" und schwer ließ sie ihr Haupt an den treuen Busen sinken, welcher ihre Kindheit beschützt hatte.

„Armes Kind! armes Herzchen!" sagte Venus, neben Ida niederknieend, so daß sie ihre Arme um sie legen konnte. „Es scheint allerdings hart; aber seien Sie nur nicht so traurig. Ich bin gewiß, daß der Herrgott Sie durch alle diese merkwürdigen Wege geführt hat, um Sie gerade hier im Stich zu lassen, wo Sie sich nicht helfen können. Vertrauen Sie auf ihn, Herzchen."

Ida seufzte tief. Sie war allzusehr erschöpft und entmuthigt, um den Trost zu fühlen, welchen ihr diese Worte vermitteln sollten. Venus zog sie noch enger an sich heran, ihre Arme um sie schlingend und die dunkeln Locken streichelnd, welche über ihre Schulter fielen, während Ida ihren Kopf darauf legte, wie sie als Kind zu thun gewohnt gewesen.

„Sind wir doch schon durch eine Masse noch ärgerer Abenteuer gegangen, Herzchen," fuhr Venus fort, „und manchmal hatt' es wohl den Anschein, als kümmerte sich der Herrgott gar nicht mehr um uns; aber verlassen Sie sich darauf, er hört stets die armen Geschöpfe, welche zu ihm schreien, und eh' wir's noch ahnen, hat er uns geholfen. Vielleicht fühlt er sich bewogen, jetzt schnell zu helfen, und ich denke, er wird's auch thun, denn mir kommt's vor, als könnten Sie auf diese Weise nicht die ganze Nacht hier zubringen, und ich hab' immer bemerkt: wenn wir nichts mehr für uns thun können, so hilft dann der Herr Gott. Fürchten Sie nur Nichts, Herzchen. Die alte Venus beschützt Sie, bis der Herr Gott Jemand sendet."

Während sie so gesprochen, hatte die Mulattin ihren Kopf er-

hoben, wie um ihr zu lauschen, indeß ihr scharfer, forschender Blick auf Ida ruhte. Als Venus die letzten Worte äußerte, wandte sich das Mädchen ein Wenig um, um nach dem Aufseher zu blicken, welcher noch vor dem Feuer saß, mit dem Kopfe auf seinen Händen ruhend, und ein bedeutsames Lächeln wurde zwischen Beiden ausgetauscht. Im Augenblick stand sie auf und sagte, ihm näher tretend, einige Worte in's Ohr. Er erhob sich etwas und schaute nach Ida. „Nach und nach, vielleicht," versetzte er, und die Mulattin kehrte nach ihrem Sitze zurück.

Ida hatte die Worte der Letzteren nicht verstanden, aber etwas in ihrem Tone und Ausdrucke der Augen des Mannes hatte ihr Blut gerinnen und sie vom Kopf bis zu den Füßen erbeben gemacht. Ein furchtbarer Schrecken bemächtigte sich ihrer, — ein Entsetzen, welchem sie unmöglich widerstehen zu können schien, und nur durch eine heftige Anstrengung vermochte sie einen lauten Aufschrei zu unterdrücken. Venus saß ihnen mit dem Rücken zugekehrt und hatte Nichts wahrgenommen; allein Ida, welche über ihre Schulter blickte, sah, daß die Mulattin sie noch fortwährend bewachte und daß gelegentlich dieselben ausdrucksvollen und ein Einverständniß andeutenden Blicke zwischen ihnen gewechselt wurden, welche sie zuerst so betroffen gemacht hatten. Zuletzt jedoch schien das Mädchen wieder schläfrig zu werden, und lehnte ihren Kopf an das Bett. Dann flüsterte Ida zu Venus, welche lange Zeit hindurch sie stillschweigend gestützt hatte:

„Antworte Nichts, — thue, als bemerktest Du Nichts, Venus, denn ich glaube, sie werden eins wie das andere einschlafen, und wenn ich Dir ein Zeichen gebe, springst Du auf und öffnest das Fenster, ehe sie es gewahr werden. Dort können wir am leichtesten herauskommen!"

„Bei diesem Sturme, Herzchen! Das würde Ihr Tod sein!" flüsterte sie zur Antwort.

„Den fürchte ich nicht. Ich weiß, daß der Mensch da uns ein Leids zufügen möchte, und ich *will* fort, wenn es geht. Willst Du es thun?"

Venus nickte zum Einverständniß, und wiederum folgte ein langes Stillschweigen. Das Mädchen war augenscheinlich in Schlaf versunken, und der Kopf des Mannes hatte sich auf seine Brust geneigt. Sacht erhob sich Ida, und Venus richtete sich auf, um

sich dem Fenster zu nähern; aber just in demselben Augenblicke hörte man einen Schlag, als wenn etwas Schweres in dem obern Zimmer umgestürzt wäre, mit einem solchen Krach, daß das Haus erdröhnte. Dann folgte ein rollendes, rasselndes Gepolter, wie wenn Trümmer eines schweren Gegenstandes herumgestreut würden, und ein schwacher Laut von Stimmen ertönte über den ganzen Tumult des Sturmes hinaus. Alle im Zimmer Befindlichen sprangen auf, aber ein paar Augenblicke darauf war Alles wieder still.

„Gerechter Gott!" sagte das Mädchen, indem sie mit erschrockenem Blick sich wieder niedersetzte. „Das sind sie gewesen, gewiß, gewiß. Sie sind immer in stürmischen Nächten gekommen, aber das war ungeheuer seltsam!"

„Schmeiß etwas dürres Holz drauf, Du Dummkopf!" sagte Potter, „und mache 's Zimmer heller. Denkst Du etwa, wir wollen mit solchen Creaturen ringsum hier im Finstern sitzen?"

Das Mädchen warf einige Stücke Fichtenholz auf die Kohlen, und bald prasselte eine helle Flamme aus dem Kamin und verbreitete selbst in die dunkelsten Winkel des Gemaches einen Schein.

„Na, so wird's wohl gehen!" fuhr er fort, als er die Flammen betrachtete; und dann, zu dem kleinen Behältniß gehend, langte er eine schwarze Flasche herunter, welche er an seine Lippen setzte und tüchtig von ihrem Inhalte trank.

Ida hatte dagestanden, ihre schlanke Gestalt auf Venus lehnend, und ihre Gesellschafter mit Bestürzung und Furcht betrachtend.

„Gerechter Himmel!" rief sie laut, „wie soll das enden?"

„'s wird vor Morgen früh nicht anders werden, das sag' ich," versetzte Potter, indem er seine Flasche niedersetzte; „aber lassen Sie sie nur ihren Spektakel zu Ende bringen, wenn sie's einmal wollen. Mir ist nicht bange davor, so lange ich ein helles Zimmer und hinreichenden Stoff habe."

„Da sind sie wieder, — ich höre sie!" sprach die Mulattin. „Sagt' ich's Dir nicht, daß sie ringsherum sind?" setzte sie hinzu, indem sie sich zu Venus wandte. „In einer Minute werden sie kommen und an die Thüre donnern!"

Kaum hatte sie gesprochen, als abermals ein gemischter Laut von Stimmen gehört wurde, und zwar bestimmter als vorher, welcher sich zu einem langen Rufe oder Gellen erhob, und bald dar=

auf hörte man lautes und wiederholtes Pochen in verschiedenen Richtungen um das Haus. Ganz übermannt von Furcht sank Venus, die sich bisher tapfer aufrecht gehalten hatte, zitternd zu Boden und vergrub ihr Gesicht in ihre Schürzen. Sie fühlte sich bereit, ihre Gebieterin gegen Feinde von menschlicher Abkunft zu schützen, allein dieses handgreifliche Vorhandensein des Uebernatürlichen brach ihre Kräfte. Einige Augenblicke dauerte dieses so gräßlich mit dem Donner und dem Regen vermischte Getöse fort. Ida, fast vernichtet vor Schrecken, stand horchend da und beobachtete, mit einem stillen Gebet zum Himmel um Hülfe, die Bewegungen des Aufsehers, welcher nun mit unsichern Schritten im Zimmer auf- und abging, und, offenbar etwas muthiger gemacht durch das neue Reizmittel, welches er zu sich genommen, jetzt Blicke auf sie warf, die mit jedem Augenblicke unverschämter wurden, als plötzlich Schritte auf dem Balkon vor dem Fenster gehört wurden, an welches sie sich lehnte. Ein heftiger Schlag erschütterte es, die wenigen übriggebliebenen Glasscherben zertrümmernd, und eine Stimme — eine menschliche Stimme — rief zornig: „Seid Ihr denn alle todt hier? Macht auf und laßt uns ein!"

Venus sprang auf, als sie das hörte, und einen raschen, frohen Blick auf Ida werfend, versuchte sie die Stemmleisten des Fensterladens herauszunehmen; aber Potter ergriff sie und zog sie hinweg.

„Laßt mich gehen!" rief sie; „das sind keine Geister, — das sind Menschen, welche klopfen!"

„Nein, das laß mir bleiben!" sagte er; „sie mögen klopfen, so viel sie wollen, so sollen sie doch diese Nacht nicht hereinkommen, so wenig, wie Ihr hinaus. Hier bin ich Herr!"

„Das wollen wir doch sehen!" schrie Venus, indem sie sich mit einer gewaltigen Anstrengung losmachte, und ihm einen Stoß versetzend, der ihn quer über das halbe Zimmer hintaumeln machte, sprang sie wieder nach dem Fenster und hatte bereits eine der Stemmleisten heruntergenommen, als die Mulattin, die Matratze vom Bett ergreifend, sie ihr über den Kopf warf, und so geblendet und eingehüllt, war Venus wieder hinweggedrängt.

Ida sprang ihr mit einem durchdringenden Schrei zu Hülfe, und im nächsten Augenblick wurden die Läden von Außen mit Gewalt aufgesprengt, und ein Mann setzte durch das Fenster herein. Ida wendete sich nach ihrem Befreier um. Es war Walter Va-

rian, und mit einem wilden Freudenschrei sprang sie vor in seine ausgebreiteten Arme.

„Gott sei Dank!" rief er aus, „ich finde Dich wohlbehalten!"

Drei Andere waren ihm durch den Eingang gefolgt, den er gemacht hatte, und die geschmeidige Form eng an sein Herz drückend, welche er in seinen Armen hielt, kehrte er sein blasses, ängstliches Gesicht nach Jenen hin, indem er ihnen gebot, die Läden sofort wieder zu schließen, denn der Regen ergoß sich in Strömen nach der Seite hin, wo sie standen, und indem er sich dann so stellte, daß er Ida vor der eindringenden Nässe bewahrte, fragte er Venus, welche verschiedene Ausrufungen der Dankbarkeit gethan:

„Was war das für ein Lärm, den ich hörte? Sicherlich wird doch Niemand gewagt haben, Miß Ida zu beleidigen? Was soll denn all das hier bedeuten?" fügte er hinzu, mit fröstelndem Schauer in seinem Herzen, als er nach dem aufgedeckten Bett blickte, auf die Matratzendecke, welche am Boden lag, auf die umgestürzten Stühle, welche bei dem Handgemenge hingeworfen worden waren, und zuletzt richtete er seine Augen mit einem strengen, zornigen Ausdruck auf den Mann und die Mulattin, welche zusammen in der Nähe des Kamins standen. Es war ein großer Trost, als Venus sich beeilte zu sagen:

„O, diese Narren da denken, dies Haus sei von Gespenstern besucht, und so hielten sie auch Sie für klopfende Geister, und sie wollten mich nicht das Fenster öffnen lassen; und als ich's versuchte, warf mir die Dirne die Matratzendecke über den Kopf und zerrte mich hinweg, und da gab's eine Balgerei. Das ist Alles. 's sind einfältige Leute; aber sie haben Niemand ein Leids gethan."

„Ihr hättet wissen können, daß ich es war," sagte Walter in einem veränderten Tone. „Ich glaubte, Ihr wäret auf dem Lugaus nach mir, und hättet das ganze Haus erleuchtet, um mir den Weg zu zeigen. Ich hätte es beinahe nicht gefunden, da Alles so finster war und der Sturm so furchtbar rast."

„Ich hab' Sie wohl erwartet," sagte Venus. „Ich dachte mir gleich, daß Sie nicht solch ein Heuchler sein würden, um nicht zu kommen, nachdem Sie immer Wunder wie gethan, daß Sie Miß Ida's Freund wären; aber sie wollte nichts davon hören."

„Sicherlich hast Du nicht wirklich geglaubt, daß ich Dich verlassen würde, damit Du diese schreckliche Nacht allein verbringen

solltest!“ sagte Walter mit vorwurfsvoller Zärtlichkeit, indem er sein Gesicht niederbeugte, bis es den Kopf berührte, der noch immer an seiner Brust ruhte, und in einem Tone sprach, der nur ihrem Ohre galt.

Sie erwiederte nichts. Ihre Locken fielen über ihr Antlitz, so daß dies vor seinen Blicken verborgen war, aber ihre Ruhe, ihr Schweigen und die völlige Leblosigkeit, mit welcher sie an ihm lehnte, ließen ihn von einer plötzlichen Furcht erbeben. Seine Hand erhebend, schob er das glänzende Haar zurück. Ihre Augen waren geschlossen, und das Antlitz weißer als Marmor.

„Sie ist ohnmächtig geworden,“ rief er aus, indem er ihre leichte Gestalt in seinen Armen auffing und sie sanft auf die Decke niederlegte, welche auf dem Fußboden ausgebreitet war.

Wie sah sie einem schönen Bilde des Todes gleich, als sie dort lag, so bleich und leblos, in dem hellen Gluthschein des Kaminfeuers!

Auf ein Knie sich niederlassend, beugte er sich über sie und rieb ihre kalten Hände, welche nicht den zitternden Druck der seinigen fühlen konnten, und wusch ihr Gesicht mit dem herbeigebrachten Wasser; denn die abergläubische Furcht Potters und seiner Magd vermochte nicht länger die Thüren vor dem Oeffnen zu bewahren, und bald athmete Ida wieder auf. Als ihr Haupt erhoben und an Venus' Busen gelegt wurde, schlug sie die Augen auf, und eine tiefe Röthe überflog ihre blasse Wange, als sie sah, wer es war, der ihre Hand hielt und sie mit einem so seltsamen, durchzuckenden Ausdruck anblickte, als ginge sein ganzes Herz aus seinen Augen über.

Walter und Mabel waren am Morgen, nachdem sie Ida verlassen, nicht weit geritten, als sie auf eine Gesellschaft ihrer jungen Bekannten stießen, die, auf dem Wege nach einem romantischen, einige Meilen entfernten Plätzchen, begriffen, daselbst ein Picnic zu veranstalten vorschlugen. Mabel, deren Eifersucht auf Ida sie wünschen machte, ihn so fern als möglich von Letzterer zu halten, gab der ernstlichen Einladung gern nach, und nöthigte somit auch ihren preux chevalier zur Zustimmung. Der Morgen war schön, die Gesellschaft heiter und bald hatte sich Walter's Verdruß, daß sie Ida verfehlen würden, welche hatte ausreiten und ihnen entgegen kommen wollen, in der allgemeinen Fröhlichkeit verloren.

Zum Glück für die gedankenlose Gesellschaft war ein Negerknabe, der sie begleitete, auf einen Baum geklettert, um nach Eichhörnchennestern zu suchen, und so entdeckte er die kleine Wolke, welche sich anfangs langsam in Osten erhob, die aber sein scharfes Auge als mit einem furchtbaren Gewittersturm geschwängert erkannte. Man eilte zu den Pferden und ritt eilends heimwärts, und erst als Walter und Mabel sich von dem Rest der Gesellschaft getrennt hatten, brach der Sturm über sie los. Mabel war nicht erschrocken, denn Mangel an Muth zählte nicht zu ihren Fehlern; vielmehr freute sie sich fast über die Aufregung, und fühlte sich geschmeichelt durch Walters offenbare Bewunderung ihrer Selbstbeherrschung und ihr Geschick in der Führung ihres erschrockenen Reitthieres; und obgleich Beide durch und durch naß waren, erreichten sie doch wohlbehalten die Heimath, voll des hohen Muthes, welchen junge und gesunde Personen nach der Ueberwältigung von Schwierigkeiten und Gefahren empfinden.

Fünf Minuten vor ihrer Ankunft war Ida's Pferd, vom Instinct geleitet, in wüthender Eile heimwärts geflohen, hatte den Durchgang aufgesprengt und sich nach dem Stall gewendet. Ein alter, halbblinder Diener, welcher zufällig allein da war, nahm seinen nassen Sattel herunter und führte es an seine Krippe, indem er es für ein den Stallknechten durchgegangenes Thier hielt, das nach seiner Art durch die Thüre nach dem Hofplatze gekommen war. Dieser Mensch stand in der Nähe des Balkons, als Walter und seine Cousine vorritten, und er eilte ihnen die Pferde abzunehmen.

„Ist Miß Ida ausgeritten? Ist sie zu Hause?“ fragte er eilig, als er hinter Mabel die Stufen hinaufsprang.

„Ja, Herr, sie ritt aus, aber sie ist jetzt heimgekommen,“ war die Antwort; und über diesen Punkt befriedigt, ging Walter direct auf sein eigenes Zimmer, wo er seine durchnäßte Kleidung ablegte und sich umzog, ehe er wieder nach dem Sprechzimmer hinunterstieg.

Inzwischen war Mrs. Wynn sehr unruhig geworden über Ida's verlängerte Abwesenheit. Die Sympathie der Gefühle, welche seit Kurzem zwischen ihnen entstanden war, hatte weit wärmere Empfindungen ihn ihr erweckt, als sie seit vielen Jahren für das verwaisete Mädchen gekannt; und nachdem ihre Angst um

Mabel und Walter durch deren Ankunft beseitigt worden, war sie von Zimmer zu Zimmer gewandert, und hatte aus jeder Thüre und jedem Fenster geschaut, von wo aus eine Aussicht auf den Weg gestattet war, den sie kommen mußten. Sie vergaß fast ihre gewöhnliche Furcht vor diesen furchtbaren Stürmen in ihrer größeren Besorgniß, daß etwa ein Unglücksfall Ida zugestoßen sein möchte. Ein oder zwei Mal, wo Mr. Wynn aus der Bibliothek gekommen war, um zu fragen, ob Mabel angelangt sei, hatte sein Weib Ida's Namen zu erwähnen gewagt, obwohl sie wußte, daß ihm dies unangenehm sein würde; allein er hatte in absprechender Weise erwiedert, daß Ida versorgt sei, und daß sie, seine Gattin, nicht erwarten dürfe, sie heute Abend wieder zu sehen. Er war indeß selbst verdrießlich und ein wenig besorgt über die Wendung, welche die Dinge genommen, obgleich er zu viel Stolz besaß, um es sich öffentlich merken zu lassen.

In der ersten Hitze seines Zornes über ihre unvorhergesehene Empörung war es ihm plötzlich eingefallen, ihr Venus mit jenem Schreiben nachzusenden, doch wollte er damit keineswegs sie gänzlich aus seinem Hause verbannen, sondern nur sie einschüchtern und demüthigen. Sie war so lange ein Glied seiner Familie gewesen, daß er ein volles Recht zu haben glaubte, ihren Ungehorsam zu bestrafen; und gleich wie er ein ungehorsames Kind in eine dunkle Kammer gesperrt haben würde, bis es verspräche, wieder gut sein zu wollen, so hatte er sich auch entschlossen, diese Züchtigung über sie zu verhängen, welche, indem sie sie erschreckte und sie eine Weile auf ihre eigenen Hülfsquellen verwies, sie lehren sollte, wie sehr sie ihre Fähigkeit, sich zu führen und ihre Geschäfte selbst zu leiten, überschätzt habe, und vielleicht zwingen könne, sich betreffs ihres Verhaltens seinen Ansichten zu fügen. Er wußte, daß das Triangel abgelegen und schlecht eingerichtet war, und daß sie vielen Unannehmlichkeiten und etwas Unbehaglichkeit ausgesetzt sein werde; aber er hatte keine Ahnung von den Versuchungen, welchen sie durch seinen raschen Entschluß preisgegeben werden sollte. Er schickte ihr Venus nach, damit ihr wenigstens die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens nicht abgehen sollten, und sie sich nicht gänzlich allein fühlen möchte; und sorgfältig faßte er sein Billet in solchen Worten ab, daß es nicht gegen seine Würde verstieße, wenn er Mabel oder Walter hinüberschicken müßte, um sich nach ihr zu erkundi-

gen, und sie zuletzt, wenn sie hinlänglich zerknirscht sein würde, zu ihm zu bringen, und seine Verzeihung wegen ihres Betragens zu erbitten.

Es ist einfach Gerechtigkeit gegen Mr. Wynn, wenn wir diese Auseinandersetzung seiner Beweggründe geben. Als eine Dame und als seinen Gast würde er sie unmöglich so roh haben behandeln können, so sehr auch ihre übertriebenen Ansichten über einen Gegenstand ihm mißfallen hatten; aber sie als ein eigensinniges Kind betrachtend, beanspruchte er das Recht, eine ihrem Vergehen angemessene Bestrafung über sie zu verhängen.

Deshalb bemerkte er mit heimlicher Besorgniß die Wuth des Sturmes, und es war ein Glück für Dick, daß er als ein furchtloser Bursche bei dem gefährlichen Wetter heimgekehrt war, indem er unabläßig auf sein Roß losgeschlagen; denn würde er den Donner und das Blitzen zu einer Entschuldigung wegen eines Aufenthaltes, bis der Regen vorüber gewesen, gemacht haben, so hätte leicht der Zorn seines Gebieters auf sein Haupt fallen können. Nachdem er Dick gesehen, der sich ihm in der Bibliothek vorstellte, während das Wasser von ihm wie von einem jungen Triton herabträufelte, und derselbe ihm die Versicherung brachte, daß er Ida und Venus mit einander auf dem Triangel gelassen habe, fühlte sich Mr. Wynn ganz so, daß er sagen konnte: „Richard ist wieder er selbst,“ und mit seinem gewöhnlichen ruhig-strengen Ausdrucke langte er bei seiner Gemahlin im Sprechzimmer an, als eben Walter durch eine andere Thüre eintrat. Mabel saß schon am Feuer, ein wenig blaß von der Anstrengung und in ein blauseidenes Negligee gehüllt, welches sie schöner als je erscheinen ließ. Sie wandte sich lächelnd nach Walter, als er eintrat. Sie fing an, auf seinen Tritt zu lauschen und zu zittern und zu erröthen, wenn sie seinem Blicke begegnete. Bereits dachte sie weniger daran, ihn auf eine blinde Ergebenheit in ihre Wünsche zu beschränken, weniger daran, von ihm Gehorsam nach augenblicklichen Launen zu verlangen. Unwillkürlich nahmen jetzt ihre Gefühle den Ausdruck der seinigen an, so weit dies bei so verschiedenartigen Naturen möglich war, und die königliche Mabel beugte ihren schlanken Nacken, um die Ketten ihres Eroberers zu tragen.

„Ich hoffe, Du hast Dich nach Deinem unfreiwilligen Regenbade nicht erkältet,“ beeilte sie sich zu bemerken, als er eintrat.

„O nein, danke Dir!“ versetzte er nachlässig, und dann fügte er ernsthafter hinzu, während seine schönen Augen vor Bewunderung strahlten: „und Du, ma Belle! Du glichst ja ganz einer Heldin in Deinem Kampfe mit den Elementen; verspürst Du überhaupt nichts darnach?“

„Nicht im Geringsten; aber ich bin ziemlich ermüdet,“ versetzte sie unter leichtem Erröthen, als sie seinem glühenden Blicke begegnete. Es hatte in Mabels Schönheit ein so großer Reiz gelegen und bestand für ihn noch darin, daß ihr Antlitz und ihre ganze Gestalt so rein statuenartig erschienen. Sie glich einem lebenden, athmenden Stück Bildhauerarbeit, welches seine enthusiastische Liebe für das Schöne immerwährend angenehm berührte, wenn er sie betrachtete. Alle ihre Bewegungen waren anmuthig; jede neue Stellung schien reizender als die vorhergehende, und jede ihrer Ausdruckswandlungen spiegelte sich gleichzeitig in Dem, was am meisten dem Typus ihrer Züge entsprach. Der Zauber verschwand erst, wenn sie sprach.

Walter wollte eben antworten, als er die Nähe seiner Tante bemerkte, welche sprechen zu wollen schien; und so wandte er sich mit fragendem Blicke zu ihr.

„O, ich bin so ängstlich wegen Ida!“ sagte sie, gleichsam als Antwort auf seine stumme Frage. „Sie ist seit zwölf Uhr fort, und obwohl Mr. Wynn sagt, daß sie sicherlich nicht beabsichtige, bis Abend nach Hause zurückzukehren, so weiß ich doch, daß sie dies wollte.“

„Ida!“ rief Walter; „ist sie nicht zu Hause?“

„Nein,“ sagte Mabel; „allein sicher ist es nicht nöthig, sich deshalb zu ängstigen. Papa spricht nie bestimmt, als wenn er etwas sicher weiß.“

„Einer der Diener sagte mir, daß sie zu Hause sei,“ sagte Walter.

„Das ist ein Irrthum,“ versetzte Mrs. Wynn; „und was mich noch mehr ängstigt, ist, daß ich so eben entdeckt habe, daß Venus diesen Nachmittag im Wagen mit dem kleinen Dick das Haus verlassen hat.“

„Das ist in der That höchst seltsam!“ sagte Walter ganz bestürzt; allein weitere Vermuthungen wurden durch Mr. Wynn be-

seitigt, der, plötzlich unbemerkt in der Thüre stehend, diese kurze Unterhaltung angehört hatte, und nun herzutretend sagte:

„Ich will Eure Bestürzung aufheben; Ida ist wohlbehalten und Venus ist bei ihr, aber sie werden jetzt nicht hieher zurückkommen. Ida verließ diesen Morgen dies Haus in offenbarer Verachtung meiner Autorität, und ich habe ihr ein Billet geschickt, das ihre Zurückkunft unmöglich machen wird."

„Wo ist sie?" fragte Walter, indem er sich in die Lippe biß.

„Sie befindet sich auf dem Triangel. Sie ging dorthin in einer Absicht, die ich nicht gutheißen konnte, und ich fühlte mich genöthigt, sie auf solche Weise zu behandeln, daß sie meine Unzufriedenheit daraus zu erkennen vermöge. Ich lasse mich in meinem eigenen Hause nicht ungestraft beleidigen. Sie ist eigentlich noch ein Kind, und ein wenig Zucht wird ihr nur gutthun." Er sprach diese Worte in langsamer, ruhiger Weise, als wäre er entschlossen, nichts weiter über diese Angelegenheit zu sagen, und am Tische Platz nehmend, langte er ein Buch hervor. Es wurde jetzt völlig dunkel, und die Dienstboten brachten die Lampen herein. Mabel, deren Augen ziemlich ängstlich auf Walter ruhten, sah ihn sich plötzlich umdrehen, wie wenn er das Zimmer verlassen wolle.

„Wo willst Du hingehen?" fragte sie, seine Absicht errathend.

„Ich will nach dem Triangel gehen," sagte er in dem dumpfen Tone unterdrückter Aufregung. „Denkst Du, ich würde eine Dame verlassen, für die ich Theilnahme fühlte, um sie den Schrecken preiszugeben, welche sie diese Nacht in jenem abgelegenen Hause empfinden muß? Nein; sie soll sehen, daß ihr noch ein Freund geblieben ist!"

„Aber der Sturm! — in diesem Sturmwetter kannst Du nicht gehen!" rief Mabel; „es ist Thorheit, nur daran zu denken. Sie ist gut aufgehoben, das wissen wir, aber Du setzest das Leben auf's Spiel, wenn Du gehst." Sie stand bei diesen Worten auf und schritt auf die Thüre zu, wo er, den Drücker bereits in der Hand, stehen geblieben war; sie legte ihre Hand auf seinen Arm und schaute ihm zärtlich und bittend in's Gesicht. Er war gerührt von dieser Kundgebung der Theilnahme, und verstohlen ihre Hand drückend, sagte er lustig:

„O, da giebt's keine Gefahr! Ich habe einen wasserdichten

Anzug, in welchem ich so manches Mal den Elementen getrotzt habe, und mein Pferd ist gut geschult."

„Aber die Bäume ziehen den Blitz an; und jetzt müssen die Wolken sehr nahe sein. Du weißt selbst, daß es gefährlich ist."

Sie hatten sich von der Thüre ein wenig zurückgezogen und standen jetzt in dem Hausflur, als sie sprach. Es war in der Höhe des Sturmes, dessen erste Wuth hier nicht so arg gewesen, als sie sich an der Stelle gezeigt, wo sich Ida befand; und eben jetzt schien ein blendender Bogen von Blitzen zwischen ihnen durchzuhuschen, indem er die Erde mit einem schauerlichen Lichte erfüllte, und das Haus wankte unter dem krachenden Donner.

„O Himmel! wie nahe ist es schon!" rief Mabel, sich an seinen Arm klammernd.

„Dennoch muß ich gehen," erwiederte er, indem er seinen Arm um ihre Hüfte legte, denn sie zitterte heftig.

„Ist denn Ida Deinem Herzen so theuer, daß Du um ihretwillen Dein Leben der Gefahr preisgeben willst?" murmelte sie fast unhörbar.

Walter sah überrascht aus und seine Stirn erröthete. So hatte er Mabel noch nie gesehen — so sanft, so voller Zuneigung, so demüthig, — und er empfand Verdruß darüber, daß es ihn nicht noch stärker ergreife.

„Wünschest Du in der That, daß ich zu Hause bleiben soll?" fragte er endlich.

„Ja," versetzte sie. „Es ist gefährlich für Dich zu gehen."

Niemals bis hieher hatte Mr. Wynn gefürchtet, daß Mabel sich für ihren Cousin allzusehr interessiren werde; allein ein Etwas in ihrem Wesen, als sie aus dem Zimmer schlüpfte, erweckte seine Besorgnisse, und in diesem Augenblicke erschien er in ihrer Gegenwart auf der Thürschwelle.

„Gehst Du jetzt, Walter, oder bleibst Du hier?" fragte er streng.

„Ich gehe auf der Stelle," erwiederte dieser; und sich dann zu Mabel wendend, welche beim Tone der Stimme ihres Vaters von ihm zurückgeprallt war und jetzt bleich aber selbstbewußt dastand und ihm ernst in's Gesicht blickte, fügte er hinzu: „Ida ist für uns Beide so viel wie eine Schwester gewesen, wie Du weißt und Du kannst keinen Zweifel darüber hegen daß es meine Pflicht ist, zu

gehen und Sorge für sie zu tragen. Sie wird froh sein, noch einigen Schutz neben demjenigen zu haben, den ihr Venus an jenem fremden, abgelegenen Orte zu gewähren vermag. Bedenke, wenn Du in solcher Lage wärest."

„Meine Tochter kann nie in solche Verhältnisse gerathen," sagte Mr. Wynn kalt; „aber wenn Du hingehen und Dich von Miß May's Wohlbefinden überzeugen willst, so gehe. Du kannst zwei oder drei Diener mit Dir nehmen, um Dir beim Aufsuchen des Weges behülflich zu sein, denn es ist sehr finster."

„Das Wetterleuchten wird mir den Weg zeigen," versetzte Walter; „und ich werde nur meinen eigenen Diener mitnehmen; jeder andere mehr würde nur ein Hinderniß statt eine Hülfe sein."

„Auch möglich," entgegnete Mr. Wynn; und seine Tochter bei der Hand ergreifend, geleitete er sie in das Sprechzimmer und machte die Thür zu. Mrs. Wynn hatte sich still hinausgestohlen, als sie eintraten. Sie war froh, daß Walter ging, trotz der Gefahr, welcher er ausgesetzt sein mochte, aber sie erschrak vor dem Gedanken, ihrem Gatten dies zu sagen. Seit Alfreds Tode waren ihre Nerven in einem schmerzlich erschütterten Zustande gewesen, und sie hatte kaum gewagt, sich in seiner Gegenwart zu rühren oder zu sprechen, damit sie nicht die Gedanken verrathe, welche sie insgeheim mit Trauer erfüllten, und sie somit sein kalter, strenger Blick treffe, welcher sie jetzt mehr als je in ein nervöses Zittern versetzte.

Als sie Walter auf dem Hausflur traf, in seinen wasserdichten Kleidern steckend, trug sie ihm eine lange Botschaft voll Liebe und Theilnahme für Ida auf; und ihm dann noch zahlreiche Aufträge ertheilend betreffs seiner eigenen Vorsichtsmaßregeln, verließ sie ihn, damit er den Weg nach den Ställen einschlagen könne, wo sein Diener bereits sein Roß sattelte. Als er wartend dastand, sah er zufällig Ida's Pferd ruhig an seinem gewohnten Platze.

„Wie kam dies Pferd hieher?" fragte er. „Welches Roß ritt Miß Ida?"

„Sie ritt dieses hier," sagte der Stallknecht. „Es kam kurz vorher herein, ehe Sie anlangten, Massa."

„Bist Du dessen gewiß?" fragte er, tödtlich erblassend, als er sein Auge über die Pferdeständе schweifen ließ und sah, daß keines der Thiere vermißt wurde.

„Ja, Massa, ich wußte 's ganz genau. Ich hab's selber gesattelt, und war hier innen, als 's 'reingalopirt kam. Es wußte recht gut, daß es hieher gehört. 's hielt nicht an, daß es ein Neger aus dem Regen hereinführen sollte; 's kam allein vom Hauptthor her."

„Nein, das kann's nicht gethan haben," sagte Walter. „Miß Ida ist nicht in dem Hause. Das Pferd muß sie abgeworfen haben, und ist allein hereingalopirt."

Er lehnte sich machtlos an die Mauer, als er sprach. Alle Kraft schien seinen Körper zu verlassen, das Blut in seinen Adern wurde wie vom Frost gelähmt, und er sah wie im Traume Ida allein dort liegen in dem dunkeln, düstern Forst, hülflos, verwundet und dem Verscheiden nahe. Er hatte sich selbst mit tausend Entschuldigungen getäuscht, er hatte sich mit tausend Theorien von platonischer Liebe und brüderlicher Zuneigung betrogen; allein in diesem Augenblicke gräßlicher Furcht fielen ihm die Schuppen von den Augen, und er gestand sich unter wildem Herzklopfen, daß er sie liebte, — liebte mit einer tiefen und leidenschaftlichen Hingebung, welche sich seines ganzen Wesens bemächtigt hatte. Was würde ihm alles Andere sein, das die Erde zu bieten vermochte, wenn der Glanz jenes jungen Lebens für immer verblichen wäre? Nichts. Er stützte sein Haupt auf seine Hände, — dieses stolze Haupt, welches sich selbst so hoch erhoben hatte, — und ein langer, bitterer Seufzer brach sich Bahn aus seinem martererfüllten Busen.

„Wenn sie abgeworfen worden, so ist's hohe Zeit, daß Jemand geht und nach ihr sieht," sagte der Neger, dessen langsame Fassungskraft einige Augenblicke gebraucht, um den in Walters schnellen Worten enthaltenen Sinn herauszufinden. Der Ton seiner Stimme rief die Selbstbeherrschung des unglücklichen Jünglings wieder zurück; und da sein Diener in diesem Augenblicke kam, um anzuzeigen, daß Alles für ihre Abreise in den Stand gesetzt sei, gab er eilige Befehle, daß zwei von den Hausdienern folgen sollten, um zu helfen, falls Hülfe erforderlich war, und sich auf sein Pferd schwingend, stürzte er hinaus in die stürmische Nacht.

Einigermaßen geschützt durch die Bäume, welche die Allee bildeten, fühlten sie nicht die volle Macht des Sturmes, bis sie auf die offene Landstraße kamen. Hier fanden sie es fast unmöglich, ihm zu trotzen. Es blitzte beinahe unaufhörlich, aber das blendende,

grelle Licht, dem die dichteste Finsterniß folgte, erschwerten es sehr, den Weg zu sehen; und der Wind, welcher sich jetzt allgemach erhoben hatte, warf ihnen den strömenden Regen dergestalt entgegen, daß ihnen fast der Athem benommen wurde. Nur eine so entsetzliche Furcht, wie sie Walter empfand, hätte überhaupt Jemand bewegen können, mitten in einem so wüthenden Kampfe der Elemente auszuhalten; denn in seiner Angst drang er kämpfend vor, seinen Diener ermunternd, ihm zu folgen, und dann und wann Jenen zurufend, welche etwa ihnen folgen möchten. Auf diese Weise, wenn auch sehr langsam vorwärts dringend, und oft zu kurzen Anhaltepunkten genöthigt, um unter den Bäumen augenblicklichen Schutz zu suchen und Athem zu schöpfen, und jeden Gegenstand auf der Wegseite mit banger Furcht, er möchte das Gesuchte sein, prüfend, legten sie nach einer geraumen Zeit jene Strecke des Weges zurück, welche zwischen der Halle und der Stelle lag, von wo aus ihr Pfad durch die Wälder nach dem Triangel führte. Das Gewitter hatte sich um etwas mehr entfernt, und Blitz und Donner waren etwas weniger häufig geworden, allein der Wind nahm zu, und der Regen strömte mit einer Fülle und Gewalt herunter, die an eine zweite Sündfluth erinnerten. Anhaltend, um einige Augenblicke auszuruhen, glaubte Walter, als sie in diesen Weg einlenkten, in der Ferne eine Stimme rufen zu hören und sagte zu seinem Diener:

„Warten wir hier eine Weile. Ich glaube Stimmen zu hören, und es mögen wohl die Diener von der Halle sein. Rufe ihnen zur Erwiederung zu, der Wind wird Deine Stimme in jener Richtung hintragen."

Der Neger that, wie ihm geheißen war, allein nachdem er auf Antwort gelauscht, sagte er:

„Nein, Massa, 's ist keiner von unsern Leuten dabei, ich denke vielmehr, die sind zurückgegangen, wenn sie überhaupt uns ein Stück nachgekommen sind. Allein die Stimmen hallen von einer andern Seite her, — sie kommen in der Windrichtung. Halten Sie nur Ihren Kopf hin, Massa, und Sie werden finden, daß der Schall in dies Ohr kommt," sagte er, indem er die Seite seines Kopfes nach der vom Regen gepeitschten Richtung hinwandte.

Walter folgte seinem Rathe und fand, daß die Stimme in der That von jenseits nach der Stelle her drang, wo sie standen.

„Es ruft Jemand nach Hülfe," bemerkte er, indem er mit sich

im Widerstreite war, ob er nach jenem Platze gehen oder seine Nachsuchung nach Ida fortsetzen solle. In diesem Augenblicke raste ein Pferd mit den an seinen Füßen hängenden Trümmern eines Wagens vorbei; und nun war er nicht länger unschlüssig, sondern stürzte sich, seinem Diener gebietend, ihm zu folgen, wiederum in den Regensturm. Bald darauf sahen sie die Ueberbleibsel eines auf der Straße liegenden Wagens, und der gerade die Landschaft erhellende Blitz zeigte in einiger Entfernung einen Neger, welcher mit den Händen winkte und aufschrie. Er hatte sie gesehen, ehe sie ihn bemerkten, und als sie den Ort erreichten, fanden sie den Körper eines andern Mannes leblos am Boden liegend. Nachdem sie sich durch einige Fragen vergewissert, daß diese dieselben Reisenden seien, deren durchgegangenes Roß und zertrümmerten Wagen sie gesehen, befahl Walter den beiden Negern, den weißen Mann vom Boden, wo er lag, aufzuheben und ihn unter den Schutz der Bäume zu tragen; und hier fand er zu seiner großen Freude, daß der Tod nicht die Folge des Unglücksfalles gewesen, welcher ihn betroffen hatte. Der Fremde war betäubt und ein wenig verletzt worden, aber die Bewegung bei seiner Fortschaffung erneuerte in ihm den Umlauf des Blutes und brachte ihn zum Bewußtsein, so daß er nach einer kleinen Weile sich im Stande fühlte, aufrecht zu sitzen und zu sprechen. Er erzählte Walter, er wäre im Wirthshause dort unten in dem Dörfchen angekommen, eben als das Unwetter begonnen. Anfangs war er gesonnen gewesen, die Nacht dort zu bleiben; allein der lebhafte Wunsch, das Ziel seiner Reise zu erreichen, habe ihn so lange geplagt, bis er diesen Neger gemiethet habe, um ihn in einen Wagen nach der Plantage, dem Ziel seiner Reise zu bringen. Da sie glücklicherweise den Wind im Rücken hatten, waren sie reißend schnell vorwärts gekommen, bis das Roß, plötzlich scheu geworden, den Wagen umstürzte und sie herausschleuderte. Walter sagte ihm, er solle das Pferd seines Dieners besteigen, wenn er mit ihnen zu kommen wünsche, da er ihn zu einem Schutzorte führen könne, der, obgleich noch etwas entfernt, doch näher sei, als das Dorf hinter ihm. Dieses Anerbieten wurde dankbar angenommen, und auf diese Weise waren die beiden Herren, begleitet von den Negern zu Fuß, auf dem Triangel angelangt.

So lange sie sich unter dem Schutz der Bäume befanden, konnten sie verhältnißmäßig ohne Beschwerde vorwärts kommen; aber

als sie in das weite, offene Feld traten, waren sie vollständig betäubt, und es waren ihre gegenseitigen Zurufe gewesen, welche der abergläubische Potter für gespenstische Stimmen gehalten hatte. Endlich, gerade als die Finsterniß am dichtesten geworden, indem das Blitzen fast ganz nachließ, obwohl der Donner noch in der Ferne grollte, war der Kranz der Feueresse herabgeworfen worden, und bei der hellen Flamme, welche das Feuer von leichtem Holze aus der Oeffnung emporsteigen ließ, sahen sie das Haus, welches sie suchten. Alles Andere war vollkommen Finsterniß, und verwundert, kein Lebenszeichen von innen heraus wahrzunehmen, hatten sie an verschiedenen Seiten des Hauses ohne Erfolg Einlaß gesucht, bis der Fremde, welcher Walter begleitete, das Fenster gefunden, an welches Ida gelehnt stand.

Deshalb bemerkte auch Walter mit nicht geringer Bestürzung, daß Jemand von innen die Oeffnung des Fensters verhinderte, und Ida's Schrei der Bedrängniß. Er hatte sich völlig beruhigt, nachdem er auf dem ganzen Wege keine Spur von ihr gefunden; allein jetzt machte ihn eine unbestimmte, schreckliche Furcht vor der Behandlung, welche sie in diesem abgelegenen Hause gefunden haben könnte, beinahe wahnsinnig und eine Kraft anwendend, deren er sich selbst nicht für fähig gehalten, hatte er die Fensterläden aufgebrochen, und keine Worte vermögen den Umschwung der Gefühle auszudrücken, mit welchen er seine Hände nach ihr ausstreckte und sie in seine Arme schloß.

Niemals waren zwischen ihnen jene geschwisterlichen Vertraulichkeiten gewechselt worden, welche ihre frühzeitige Verbindung begünstigt haben konnten, — denn selbst in ihrer Kindheit war Ida karg mit ihren Liebkosungen gewesen, — und dieses ihr Benehmen hatte ihm gesagt, mehr als es Worte zu thun vermochten, wie viel sie gelitten hatte, und wie schmerzlich ihre Gefühlserregung gewesen sein mußte.

In den ersten Augenblicken des erwachenden Bewußtseins hatte Ida nur die unbestimmte aber äußerst wohlthuende Empfindung, daß sie von einem ihr drohenden Unglück errettet sei; und in dem Gefühl der Sicherheit blickte sie träumerisch in das über sie gebeugte Antlitz, ohne den Wunsch zu haben, sich zu bewegen oder zu sprechen. Allein Walter weckte sie zu neuem Leben. In einem

Tone, dessen Zärtlichkeit nicht zu verkennen war, sagte er sanft zu ihr:

„Ich bin in furchtbarer Angst um Dich gewesen, Ida. Wie konntest Du denken, ich würde nicht zu Dir kommen?“

Da stürmte rasch und voll die Erinnerung auf sie ein. Sie fuhr aus ihrer liegenden Stellung auf und entzog ihre Hände seinem Drucke. Er schien verletzt, daß sie dies that und bestand darauf, daß sie ruhig bleiben solle; allein sie hatte jetzt die andern Fremden im Gemache bemerkt und erklärte, daß sie sich so stark fühle wie immer und aufstehen wolle.

„So sei es denn,“ sagte Walter halb verdrießlich. „Du warst immer eigensinnig, und ich mußte Dir stets nachgeben, Ida.“

Der Fremde hatte während der ganzen Zeit ruhig am Feuer gestanden. Er war ein hochgewachsener Mann mit einem offenbar unter dem tropischen Himmel gebräunten Gesicht und einem scharfen schwarzen Auge, welches nichts von seinem Feuer verloren, obwohl sein Haar grau und seine Stirne gefurcht war. Doch deutete etwas in seiner Erscheinung auf einen Grad von Festigkeit und Lebenskraft, welche mit diesen Anzeichen des Alters nicht übereinstimmten. Als Walter auf ihn blickte, wie er in dem warmen Lichte des Feuers von knisternden Tannenreisbündeln stand, fiel ihm eine gewisse Aufregung in seinem Wesen und eine seltsame Neugier auf, mit der seine Augen auf dem schönen jungen Mädchen ruhten, welches, ein wenig erröthend, sich so als Zielpunkt der Beobachtung zu finden, eben auf dem Stuhle Platz genommen hatte, den man für sie in die Kaminecke hingestellt. Zurückgelehnt an Venus, welche hinter ihr stand, — ihre Augenlider ein wenig gesenkt, wodurch ihre langen, dunkeln Augenwimpern deutlich sichtbar wurden, glich sie, nachdem sie ihre verwirrten Locken nun ganz aus ihrem kleinen Gesicht zurückgestrichen, und so die Umrisse ihres Profils deutlich im hellen Feuerscheine wahrzunehmen waren, — einem schönen Gemälde. Aber es war keine Bewunderung, welche sich in den ernsten und unruhig auf sie fallenden Blicken des Fremden aussprach, die dann voll ängstlichen Forschens auf Walter hinüberschweiften, gleichsam als zitterte auf seinen Lippen eine Frage, welche er nicht zu thun wagte.

„Sie sind gewiß erstaunt, mein Herr, diese junge Dame in so roher Umgebung zu finden, und ich kann die Ursache dieser

Erscheinung jetzt nicht erklären," sagte Walter zu ihm, das Schweigen unterbrechend, das beklemmend zu werden schien, während er zugleich hoffte, dem Blick eine andere Richtung zu geben, welcher Ida in Verwirrung setzte. „Ich habe die Neger in das obere Gestock gesendet," fuhr er fort, „um sie versuchen zu lassen, ein Feuer in dem einen Zimmer anzuzünden, und dann wollen wir uns aus diesem Gemach zurückziehen, Ida, Du mußt versuchen, ob Du Dich einigermaßen erholen kannst. Du wirst Dich nicht fürchten, wenn Du weißt, daß ich in Deiner Nähe bin; und Du wirst Venus und diese andere Frau bei Dir haben."

„O nein, jetzt fürchte ich nichts mehr!" sagte sie, indem sie den Kopf ein wenig wandte und ihre hellen Augen nach seinem Gesicht erhob.

Es war das erste Mal, daß der Fremde ihr Gesicht vollständig gesehen, und die leisen, musikalischen Töne ihrer Stimme schienen irgend eine Saite seines Gedächtnisses zu berühren, denn er zitterte heftig, und fuhr mit seiner Hand ein oder zwei Mal über die Stirn.

„Dieser Name! immer dieser Name!" murmelte er, halb hörbar, und dann setzte er mit seltsamem Ernst hinzu: „Sagen Sie mir, mein Herr, wer ist diese junge Dame?"

„Es ist Miß Ida May," versetzte Walter etwas zögernd, da er kaum wußte, was er von seinem seltsamen Gaste denken sollte.

Ein convulsivisches Zittern ergriff abermals den Frager; er erblaßte, und seine Züge arbeiteten krampfhaft.

„Ida May von Wynn Hall?" fragte er mit bebender Stimme.

„Dieselbe," versetzte Walter einigermaßen verwundert.

„Dieselbe! O Gott, ganz dieselbe!" wiederholte der Fremde und that einen raschen Schritt nach ihr zu und streckte seine beiden Hände aus, wie um sie zu erfassen. Dann, anscheinend um sich zu sammeln, wandte er sich hinweg, stützte seine Arme auf den Mantel des Kamins und lehnte das Haupt darauf. Sie konnten sein Gesicht nicht sehen, aber seine Gestalt zitterte, als wenn er heftig schluchzte.

Walter, welcher neben Ida stand, war vorgetreten, um sie zu beschützen, denn er hatte geglaubt, der Mann sei wahnsinnig. Jetzt blickten sie einen Augenblick bestürzt auf einander, und dann sagte er, indem er seine Hand sanft auf die Schulter seines Gastes

legte: „Ich fürchte, mein Herr, Sie haben sich bei Ihrem Falle mehr verletzt, als Sie anfangs glaubten."

Es erfolgte keine Antwort, allein bald darauf ließen die allzuheftigen Erregungen nach. Da Walter den Anschein vermeiden wollte, einer Kundgebung beizuwohnen, für welche keine Erklärung vorhanden war, und zugleich bedenkend, daß sich der Mann eher fassen würde, wenn man ihn sich selbst überließe, setzte er sich neben Ida nieder und begann ihr zu erzählen, wie es zugegangen, daß er so lange gezögert habe, zu kommen und ihr in ihrer Bedrängniß zu helfen. Es waren so viele Personen zugegen, daß er nur die allgemeinsten Ausdrücke gebrauchen konnte; aber etwas in seinem Wesen machte ihre Wange erröthen und ihr Herz rascher klopfen. Es lag mehr als die Sympathie der Freundschaft in diesem leisen, tiefen Tone; es lag mehr als brüderliche Zuneigung in den Tiefen dieser braunen Augen; es zeigte sich in der Berührung seiner Hände ein gefährlicher Magnetismus, wenn er sie dann und wann im Ernst seiner Rede leicht auf die ihrigen legte. Ida sah es und sie war erschreckt, zu fühlen, wie rasch ein Freudenschauer ihr Herz durchbebte. Was sollte aus all ihrem gerechten Stolze, aus all ihrer Selbstbeherrschung werden, wenn dies noch länger dauerte? Sie wandte sich halb von ihm ab, als dieser Gedanke ihren Kopf durchkreuzte und sagte mit leichter Stimme: „Ich bin müde, Walter, — sehr müde."

„Das mußt Du sein, ich glaub' es wohl," erwiederte er, obgleich ein Schatten sich über sein glühendes Angesicht lagerte. Er dachte freilich mit keinem Gedanken an die Ermüdung. „Ich war sehr unbedachtsam, so lange plaudernd hier zu sitzen," setzte er hinzu. „Ich hätte gehen und die Vorbereitungen im obern Zimmer beschleunigen sollen. Ich glaube, die Neger müssen bei ihrem Feueranmachen eingeschlafen sein."

„Nein, bleiben Sie noch auf ein paar Augenblicke," sagte der Fremde, welcher nun näher hinzutrat und sehr ruhig sprach. „Ich habe etwas zu sagen, was Sie anhören müssen. Ich gedachte damit bis morgen zu warten, damit nicht ein zweiter Ohnmachtsanfall die Strafe meiner Raschheit sein sollte, aber ich kann nicht. Ich kann nicht warten. Ich muß sprechen!"

Er hielt an und blickte von dem Einen zur Andern. O welch ein unaussprechlicher Ausdruck war es, mit welchem er sie betrach-

tete! Dann sprach er wieder, indem er seine Augen auf Ida's Antlitz richtete, als sie verwundert ihn anschaute.

„Es war einmal ein Mann, der nur Einen Schatz in der Welt besaß, und er verlor ihn," begann er in einem dumpfen, feierlichen Tone. „Freunde sprechen selbst gegen den Freund die Gedanken nicht aus, die sein Herz zerrissen und ihm von jener Stunde an das Leben zur Last machten. Das Auge, welches jene Tiefen ergründet, ist das ewige Auge, dessen umfassender Blick die Todeskämpfe einer Welt in sich aufnimmt. Ich will schweigen von den Anstrengungen, die er machte, um wiederzugewinnen, was ihm entrissen war. Er reiste viele Meilen weit, er forschte vielen Geheimnissen auf den Grund, er ermüdete den Himmel mit Gebeten, — und es war Alles vergeblich. Dann brachte ihn die Vorsehung, die ihn führte, hinaus auf den Ocean, und ein Sturm, wilder als derjenige, welcher jetzt vorübergeht, machte ein Wrack aus dem Schiffe, in dem er segelte, und er allein von Allen, die am Bord gewesen, wurde durch ein vorüberfahrendes Fahrzeug von dem Brett gerettet, an welches er sich angebunden hatte, und welches ihn, besinnungslos wie er war, viele Stunden getragen. Er wurde nach weit entlegenen Ländern geführt. Er hatte Alles verloren, und sah sich gezwungen, dort zu bleiben und zu arbeiten, um die Mittel zur Rückkehr in die Heimath zu gewinnen; aber er schrieb viele Briefe, bis zuletzt, als er keine Antwort erhielt, die Hoffnung in ihm erstarb und er versuchte, das Land seiner Geburt zu vergessen. Jahre vergingen, ehe er dessen Gestade wieder betrat. Reichthum war ihm zugefallen; er suchte ihn nicht, aber er kam; und doch, wie arm, wie so äußerst elend war er, sich wieder in seiner Geburtsstadt zu befinden und sich so einsam und unbekannt zu sehen! In der Bitterkeit seines Herzens flehte er um den Tod. O thörichter Mann! damals gestorben zu sein, wäre wahrhaftig ein Fluch für ihn geworden. Der Lohn für alle seine Schmerzen stand ihm nahe bevor. Die Stunden seiner langen Trostlosigkeit waren vorüber. Sein Schatz war gefunden worden. O Ida, Ida May!" rief er in einem Ausbruch aufgeregter und unmöglich zu unterdrückender Erregung, „sagt Dir nicht Dein eigenes Herz, wer ich bin?"

Viele verschiedenartige Gefühle hatten sich in Ida's Seele geregt, als sie zuhörte, bis die plötzliche Ueberraschung und Hoffnung, welche ein Hohn zu sein schienen, der Sicherheit vollständiger Ueber-

zeugung Platz machte, und mit einem wilden, undeutlichen Schrei sprang sie auf. Eine rasche Bewegung, ein schwacher Ausruf und sie lag in seine Arme eingeschlossen. Es schien, als ob ihre Lippen in dieser langen, langen Umarmung zusammenwachsen wollten, bis ein Thränenstrom die Herzen erleichterte, welche sonst durch das Uebermaß der Freude gesprengt worden wären.

„Mein Vater — mein theurer, theurer Vater!"

„Mein Kleinod — mein Kind!"

Sie setzten sich zusammen nieder, und Mr. May nahm seine Tochter auf sein Knie und hielt sie noch immer fest an sein Herz gepreßt. Er küßte sie wiederholt, er streichelte ihr Gesicht, ihre Hände und ihr Haar, er liebkoste sie, als wäre sie noch ein kleines Kind, und seine Lippen, welchen so lange diese Worte versagt waren, überflutheten von tausend zärtlichen Schmeichelworten in seiner eigenen und fremden Sprachen. Und Ida, ihren Arm um seinen Nacken geschlungen, und ihr Haupt an seiner Brust verbergend, dankte dem Himmel stumm für ihr großes Glück. Ihr Herz hatte sich so sehr nach einer solchen Liebe, einem solchen Schutz gesehnt! und jetzt, im Augenblicke, wo ihr Schicksal sich höchst bedenklich verdüsterte, war ihr ihre Bitte wie durch ein Wunder gewährt worden.

Aber es lag nicht in ihrer Natur, lange an sich selbst zu denken, selbst im Moment ihrer höchsten Glückseligkeit. Ihr dankbares Herz sehnte sich, seine Verpflichtungen gegen Jene anzuerkennen, welche gütig mit ihr gewesen waren, und sich ein wenig erhebend, streckte sie Walter ihre Hand entgegen. Er hatte zugeschaut mit einer Sympathie und Freude, so wie nie sie ein Sterblicher fühlen kann, und jetzt preßte er ihre Hand an seine Lippen und rief:

„O Ida, das ist herrlich!"

Sie sah ihn mit einem hellstrahlenden Blicke an, und ihn noch näher ziehend, legte sie seine Hand in die ihres Vaters, welcher sie herzlich drückte.

„Dies ist Walter Varian," sagte sie, — „Walter, welcher bestimmt war, mein guter Genius zu werden. Er kaufte mich von der Sclaverei los, und nun hat er mich von meinem Waisenstande befreit, indem er Sie hieher brachte. Und diese" — setzte sie hinzu, sich zu Venus wendend, welche nach dem ersten Freudenrufe bescheidentlich bei Seite gestanden hatte, während Thränen der Lust

ungehindert über ihr Gesicht rannen, — „diese ist Venus, meine Wärterin, die mein Leben rettete, als ich den Leiden und Trübsalen beinahe erlegen war, und sie hat seitdem stets über mich gewacht und mir gedient. Meine zwei besten Freunde! O Vater, Sie müssen sie Beide lieben!"

Mr. May ließ seine Tochter los, damit er die dunkle Hand der treuen Venus ergreifen könne. Er versuchte zu sprechen, aber seine Gefühle übermannten ihn. Die Ueberfülle seines Gefühls konnte sich nur im Gebete Luft machen, und die Hände erhebend, welche er ergriffen hatte, und aufwärts schauend mit Augen, die vor den sie erfüllenden Thränen nicht sahen, rief er voll Inbrunst:

„O Du wunderbarer und gnadenreicher Gott, der Du uns durch mannichfaltige Gefahr und Prüfung zu dieser gesegneten Stunde geführt hast! segne diese Beiden, ich flehe Dich darum; segne sie mit all den unaussprechlichen Segnungen, welche meine dankbare Seele verlangen würde!"

Seufzer erstickten seine Stimme, und seine ganze Gestalt zuckte und erzitterte vor Bewegung. Seine übermäßige Gefühlsaufregung war für ihn fast nicht länger zu ertragen. Er hatte den Kummer lange und geduldig ertragen, aber seine Seele war zusammengepreßt worden unter der betäubenden Wucht, bis es ihm Schmerz verursachte, sie zu dieser großen Freude auszudehnen. Es war wirklich ein Trost, als ihre Gefühle durch Venus' sinnreiches und herzenseinfältiges Triumphgeschrei aus dieser hohen und feierlichen Abspannung auf ein gewöhnlicheres Maß herabgestimmt wurden.

„Hab' ich's nicht gesagt, Miß Ida?" rief sie. „Sagt' ich nicht, der Herrgott, der weiß die beste Zeit? Wenn wir genug von all der bittern Arznei getrunken haben, dann giebt er uns etwas Zucker, um den garstigen Geschmack hinwegzunehmen. Scheint mir ganz so, als hätt' er dieses Stück bis just zu der Minute aufgespart, wo Sie's am meisten brauchten. Der Herrgott sei gelobt!"

Lang und wegen ihres Interesses alle andern Gedanken ausschließend war die Unterhaltung, welche nun folgte, nachdem alle ruhiger geworden waren. Die Stunden der Nacht entschwanden. Potter lag in einem trunkenen Schlafe unter dem Fenster auf dem Boden ausgestreckt, und die Mulattin saß, gleichfalls schlafend, neben ihm. Selbst Venus gab endlich der Schlaftrunkenheit nach, welche auf ihren Augenlidern lastete, und lehnte ihr Haupt auf den

Tisch; allein die Gegenwart der Andern wurde nicht bemerkt und die Flucht der Zeit war vergessen. Da gab es so viel zu erzählen, und so viele Fragen zu thun, da war eine solche vollkommne Vereinigung von Gefühl und Theilnahme, daß die Stunden gleich Augenblicken entschwanden, und in den Armen ihres Vaters ruhend, spürte Ida ihre Ermüdung nicht länger.

Alle waren überrascht, als des „Hahns schrille Klarinette" sie von der Annäherung der Morgendämmerung in Kenntniß setzte. Noch einmal öffnete Walter den Fensterladen. Der Sturm hatte sich erschöpft, und die Wolken waren zerstreut. Alles war ruhig und klar, wie Ida's geistiger Horizont, und das Versprechen des kommenden Tages war schön, wie das, welches über ihrem Leben zu dämmern schien.

Ohne Aufschub wurden die Diener geweckt, die Pferde vor ein rohes, zur Farm gehöriges Fuhrwerk geschirrt, und die ganze Gesellschaft machte sich ohne sonderlich feierliche Verabschiedung auf den Weg und fuhr nach dem Dorfe, von wo Walter, nachdem er Ida und ihren Vater im Gasthause bequem eingerichtet sah, mit seinem Diener heimwärts ritt.

Funfzehntes Kapitel.

„Mein Blick
Hat nicht gefehlt; denn sie war wirklich schön:
Mein Ohr vernahm ihr Schmeichelwort, mein Herz
Hielt sie für was sie schien. Der Sünde glich's,
Sie zu verdächtigen. Doch ach, es war
'ne Thorheit in mir. Mag's der Himmel bessern!"
Cymbelin.

Eine sanfte und liebevolle Natur wird oft durch den Einfluß der Liebe zu Stolz und Zurückgezogenheit angeregt; eine stolze und kalte dagegen wird oft mehr zur Nachgiebigkeit und Demuth veranlaßt. So war es der Fall mit Mabel. Anfangs waren es nur ihre Eitelkeit, ihre geheime Eifersucht auf Ida, und ihre Sucht bewundert zu werden, gewesen, die sie Geschmack an Walters Hul-

digung finden ließen, und sie hielt den Schatz gering, welchen sie so leicht gewonnen hatte. Aber es war ihr nicht die Veränderung entgangen, welche in ihr selbst Platz gegriffen, als ihr eigenes Interesse geweckt und auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet wurde. Es war kein unbekannter, blinder Zauber. Da sie keinen Grund sah, warum sie nicht Walter heirathen sollte, wenn es ihr so beliebte, selbst dem Wunsche ihres Vaters zu Trotz, so hatte sie der Gewalt, welche sie bewegte, mit seltener Selbstherrschaft nachgegeben, und sich der Neuheit des Genusses, so wie des hohen Reizes gefreut, welcher durch dieselbe den Tagen verliehen wurde, die ihr vorher manchmal lästig geworden waren, was bei einer wärmeren und edlern Gefühlsstimmung unmöglich gewesen sein würde. Selbst an diesem Abend, nachdem sie Walter verlassen, schweigend vor dem Feuer saß, war der Gedanke, welcher ihr mitten unter all dem Zorn und der Pein der Eifersucht, die sich ihrer bemächtigt hatte, am öftersten gekommen, nicht derjenige, daß Walter eine Andere mehr liebe als sie selbst, sondern jener, daß Ida nun über sie triumphiren würde, und daß Niemand ihr eine gleiche Anregung geben könne, die ihr so viele vergnügte Stunden verschafft hatte? Sie fühlte, daß sie ihn verloren habe, — daß sie so umsonst zu ihm herabgelassen war, — und sie quälte ihr Gehirn mit einem Plane der Rache, die ihrer Wuth gegen ihn würdig sei.

So hatte sie eine Zeit lang gesessen, anscheinend in Gedanken verloren, aber nur wenig von den Gefühlen offenbarend, welche ihr durch das Hirn wirbelten, als ihr Vater, der sie, während er zu lesen schien, genau beobachtet hatte, plötzlich auf sie zutrat und ihre Hände in die seinigen nahm. Sie hatte unbewußt die Arme ihres Stuhles mit solcher Gewalt erfaßt, daß ihre Finger steif und kalt waren. Er legte seine Hand auf ihre Stirn, welche mit einer klebrigen Feuchtigkeit bedeckt war, obwohl ihre Züge noch eben die hochmüthige Theilnahmlosigkeit trugen, wie je. Er sah einen Moment in ihre Augen, welche seinem Blicke auswichen, und sagte dann, fest aber freundlich:

„Du scheinst nicht wohl zu sein, Mabel. Hast Du Dich bei Deinem Gewitterabenteuer erkältet?“

„Nein, Papa. Ich befinde mich wohl!“

„Bist Du erschrocken über den Sturm? Er ist ungewöhnlich heftig,“ fuhr er fort.

Abermals wiederholte sie ihre verneinende Antwort, und nachdem er sich somit darüber Gewißheit verschafft hatte, was er als die wirkliche Ursache ihrer Verwirrung vermuthete, wandte er sich ruhig hinweg, und begab sich wiederum zu seinem Stuhle und zu seinem Buche, ohne scheinbar weiter Notiz von ihr zu nehmen, als etwas später nachher. Mrs. Wynn war aus dem Zimmer gerufen worden, um Patra beim Zubereiten der Arznei für ihr krankes Kind zu helfen, und Mr. Wynn sagte, indem er aufblickte, ohne weitere Einleitung:

„Bedenke, Mabel, was Du von einem Gatten verlangst. Du bist schön und von vollendeter Bildung; willst Du Dich in eine dunkle Stellung vergraben, wo im günstigsten Falle Jahre vergehen müssen, ehe Dir Dasjenige gehört, was Du Dir jetzt und auf Ein Mal sichern kannst, wenn Du nur willst?"

Mabel drehte sich in ihrem Stuhle halb herum, daß sie in ihres Vaters Gesicht schauen könnte, als sie ihm antwortete; und es lag auf ihren schönen Zügen ein stolzer, harter Ausdruck, welcher sie so abstoßend wie die seinigen machte.

„Vater," sagte sie in bitterem Tone, „ich habe sagen hören, daß die glücklichsten Weiber nicht diejenigen sind, welche nach Rang, und Vermögen, und äußerem Glanze geheirathet haben!"

Mr. Wynn stieß ein verächtliches „Puh!" aus, und fügte hinzu, indem er seine Augen durchdringend auf sie richtete: „Ist es möglich, daß Du glaubst, Du liebest jenen jungen Mann?"

Mabel ertrug seinen Blick, ohne die Augen niederzuschlagen, aber die Farbe ihrer Wangen verdunkelte sich ein wenig, als sie mit schwacher Stimme antwortete: „Ich hätte ihn lieben können."

„Und jetzt?" fragte Mr. Wynn.

„Jetzt liebt er mich nicht länger," versetzte sie. Die Worte kamen langsam von ihren Lippen, in verächtlichem Tone, als spottete sie über sich selbst wegen des Schmerzes, den sie bei diesem Zugeständnisse fühlte.

„Ist es Dir dann leid um diesen verlornen Liebhaber?" fragte ihr Vater, nach einem momentanen Schweigen.

„Nur um die verlorne Liebe thut es mir leid, nicht um den Liebhaber."

Sie wandte sich wieder etwas ab von ihm, und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Sie vergoß keine Thräne, aber ihr Herz

war ziemlich aufgeregt von den gemischten Empfindungen, welche es bestürmten.

Mr. Wynn lächelte; er fühlte sich erleichtert, und nach einem kurzen Stillschweigen sagte er: „Wenn Du Deine Gefühle solchergestalt trennen kannst, so hat diese Thorheit noch kein Unglück angerichtet, aber ich weiß nicht gewiß, ob ich Dich verstehe. Was thut Dir eigentlich Leid?"

„Was mir leid thut?" erwiederte sie, indem sie mit zusammengezogener Stirn und funkelnden Augen aufblickte. „Papa, ich dächte, Sie verständen mich besser als sonst Jemand, — können Sie sich nicht denken, was es ist? Das Leben beginnt mir zur Last zu werden. Ich verliere den hohen Lebensmuth, welcher ein Eigenthum der Jugend und Gesundheit ist, und bin der Eintönigkeit, welche mich umgiebt, des ewigen Einerlei müde, mit welchem die Monate und die Jahreszeiten einander folgen. Ich wünsche etwas Neues und Aufregendes, und dies — der Grund mag was immer für einer gewesen sein, hier kommt er nicht in Betracht — dies ersetzte mir Walters Gegenwart und seine Ergebenheit gegen mich. Ohne Zweifel würde ich auch seiner bald überdrüssig geworden sein; allein, für eine kleine Weile, hat er die Macht gehabt, die Tage schneller vergehen zu machen; und von allen den seufzenden Jünglingen, deren Herz ich gebrochen, hat kein anderer jene Macht besessen. Vielleicht können Sie mir sagen, warum es so gewesen ist. Ist dies Liebe?"

Ihre Lippe verzog sich, sie sprach schnell, und ihre Augen begegneten den seinigen mit einem hochmüthigen und fast herausfordernden Blicke. Das Herz ihres Vaters hob sich höher vor Bewunderung und Liebe zu ihr, und er kam und stellte sich neben ihren Stuhl, legte seine Hand mit einer so liebkosenden Bewegung auf die seidenen Flechten ihres weichen Haares, wie sie sich kaum seit der Tage ihrer Kindheit erinnern konnte, und sagte sanft:

„Meine königliche Mabel! ich wundere mich nicht, daß Du Dich nach einer Veränderung sehnst. Ich bin blind gewesen, daß ich nicht schon früher gesehen habe, wie die Ruhe, welche meinen Gewohnheiten so wohl entspricht, eine traurige Eintönigkeit für Dich enthalten mußte. Du sollst eine Veränderung haben, Du sollst Aufregung finden. Meine stolzesten Hoffnungen für Deine Zukunft stehen auf dem Punkte, in Erfüllung zu gehen. Du sollst

einen Mann heirathen, in dessen Adern das beste Blut des Landes rollt, — einen Mann, dessen Vorfahren aus königlichem Geschlecht waren, und der keine der niedrigen, plebejischen Ideen hegt, welche der Stellung eines südlichen Gentleman so wenig entsprechen. Mabel, Du sollst den Oberst Roß heirathen! Er besitzt Reichthum, — unermeßlichen Reichthum, — und eine Stellung in der Gesellschaft, und Einfluß im Staate! Er kann sich um dessen höchste Würde, jederzeit, wenn er will bewerben; aber gegenwärtig sind seine Absichten, Dich mit nach England zu nehmen, und Dich seinen Verwandten unter dem dortigen Adel vorzustellen! Du wirst bei Hofe vorgestellt werden, — Du wirst jene Stellung im Leben einnehmen, welche Du so trefflich zu zieren vermagst!"

„Papa, wie wissen Sie dies Alles?" fragte Mabel, indem ihre Wange vor Aufregung bei dieser glänzenden Aussicht erblaßte, die, so plötzlich vor ihr erschlossen, ihrer kühnsten Träume zu spotten schien.

„Oberst Roß war diesen Morgen hier und bat mich um die Ehre einer Verbindung mit meiner Tochter," versetzte Mr. Wynn.

„Da hätte er doch wohl erst mich fragen sollen," sagte Mabel schmollend.

„Mabel! — Oberst Roß ist ein Mann von Ehre!" entgegnete Mr. Wynn, in einem Tone der Ueberraschung und des Mißvergnügens.

„Nun, er hätte doch auch etwas weniger vorsichtig zu Werke gehen dürfen, als er gethan; und jetzt könnte er doch gewiß sich herablassen, mit mir über die Sache zu sprechen. Ei, wer sagt ihm denn, daß ich ihn nicht vielleicht ausschlüge?" sagte die eigensinnige Schöne, welche es verdroß, ihr Schicksal so bestimmt entschieden zu sehen.

„Du wirst ihn nicht ausschlagen!" rief ihr Vater.

„Warum kommt er nicht und sieht zu? Vielleicht werde ich es thun," erwiederte sie.

„Er erbat sich die Erlaubniß, Dich heute Abend allein sprechen zu können, und ich gewährte ihm diese Freiheit," antwortete Mr. Wynn; „allein der Sturm hat ihn verhindert zu kommen um Deine Genehmigung seiner Wünsche einzuholen."

„Der Sturm hielt Walter nicht ab zu Ida zu gehen," bemerkte Mabel rasch.

„Puh! Du bist eigensinnig, mein Kind, und spielst mit Deinen eigenen Wünschen," sagte Mr. Wynn, mit seinen gewöhnlichen ernsten Wesen seinen Sitz wieder einnehmend.

Mabel schwieg lange Zeit. Ihre Augen waren auf das Feuer gerichtet, und sie schien in Gedanken vertieft. Als sie endlich sprach, erklangen ihre Worte abgebrochen und hastig, wie aus einer unterdrückten Aufregung.

„Papa, nehmen Sie einmal an, der Zufall habe Sie mit Jemand zusammengebracht, zwischen welchem und Ihnen immer eine geheime Abneigung stattgefunden. Nehmen Sie an, jene Person habe stets, manchmal absichtlich, und oft unwissentlich, Ihre Absichten vereitelt, sich Ihrem Einflusse entgegengesetzt, auf sich selbst die ganze Beachtung und Aufmerksamkeit gelenkt, welche ein Anderer gänzlich Ihnen zu widmen bereit war, und sich so zu Ihrem Rivalen gemacht in Herzen, wo Sie allein herrschen wollten; und zuletzt," setzte sie mit erhöhter Gesichtsfarbe und schnellerem Athemzuge hinzu, „zuletzt habe Sie diese Person total in der einen Beziehung vernichtet, in welcher Sie am ehesten von allen über sie zu triumphiren wünschten. Wenn dies so wäre: sagen Sie, Papa, was würden Sie thun?"

Das Gesicht ihres Vaters verdunkelte sich, und er fragte mit einiger Ueberraschung in seinem Wesen: „Ist es so? Ist es Ida May, auf welche Du zielst?"

„So ist es," antwortete sie. „Von dem ersten Augenblicke, wo ich sie sah, als ein kleines schmutziges Kind, war sie mir zuwider. Ich versuchte, dieses Gefühl zu unterdrücken, welches Mamma als böse bezeichnete, und trachtete zu erfahren, warum die Andern alle so viel Interesse für sie zeigten; allein ich konnte nie jene geheime Abneigung loswerden. Sie wohnte bei uns, und so behandelte ich sie gut; ich liebte sie nie, nie, und jetzt — ich will es nicht länger verheimlichen, ich will es aussprechen — jetzt hasse ich sie — ich hasse sie, und ich will mich rächen!" Sie ballte die Hand, und stampfte mit dem kleinen Fuße auf den weichen Teppich, als sie sprach, und das Funkeln ihrer Augen verrieth die Wuth, welche in ihr kochte.

Ihr Vater war erstaunt über diese heftige Gefühlsäußerung, obgleich er längst schon ihre geheime Abneigung gegen Ida errathen

hatte; allein er machte keinen Versuch, diesen Ausbruch zu hemmen, sondern erwiederte ruhig:

„Da begreife ich denn, daß Du ihre Rückkehr hieher nicht wünschest.“

„Nein, die wünsche ich nicht. Der Bissen würde mir im Munde stecken bleiben, wenn wir an einem und demselben Tische äßen!“ rief sie heftig aufgeregt aus.

„Nun dann sei versichert, daß ein anderes Unterkommen für sie beschafft werden soll. Ich will Niemand hier haben, der Dir mißfällt, während der kurzen Zeit, welche Du noch zu Hause verweilen wirst,“ sagte Mr. Wynn.

Insgeheim war er froh, durch diese Anordnung wahrscheinlich nicht nur Ida entfernen, deren Einfluß im Hause er einigermaßen fürchtete, wenn es unter seinen Dienstboten bekannt werden würde, daß sie im Begriffe stand, ihren Sclaven die Freiheit zu geben, sondern zugleich auch Walter wirksamer von Mabel trennen zu können, als es ihm außerdem zu thun möglich gewesen wäre. Er fürchtete Walters Gewalt über seine Tochter. Ihr Zorn und ihre Aufregung ließen ihn vermuthen, daß ihr Herz tiefer bewegt sei, als sie zuzugestehen Willens war.

„Bist Du aber auch gewiß, daß Du keine thörichte Verpflichtung gegen Walter hast?“ fragte er, als sie nichts erwiederte.

„Keine, die ich nicht so zerreißen könnte,“ antwortete sie, indem sie das feine Taschentuch, welches in ihrem Schooße lag, in zwei Stücke riß, und es hinwegschleuderte. „Davon fürchten Sie nichts, Papa. Ich bin keine schwache, herzgebrochene Miß, welche dasitzt und jammert, daß sie von ihrem treulosen Geliebten verlassen worden ist. Ich würde Walter jetzt nicht heirathen, und wenn er der König der Welt wäre und mir einen Platz neben sich auf dem Throne anböte. Nein, mag er das blasse Dirnelchen nehmen, wenn er Lust hat, aber ich will ihn noch etwas ärgern, ehe ich mich mit ihr abfinde!“ setzte sie finster hinzu.

„Beruhige Dich, Mabel,“ sagte Mr. Wynn ernsthaft; „ich liebe diese übermäßige Aufregung nicht. Sei stolz, sei ehrgeizig, sei unerbittlich, wenn Du willst, — alle edlen Seelen haben diese Leidenschaften gefühlt, — allein nie laß Dich von einer solchen Aufregung hinreißen. Es ist eine Gewohnheit, welche bei Nachsicht immer größer wird, bis Jemand nicht länger Gewalt über sich selbst

besitzt im Augenblicke, wo er ihrer am meisten bedarf, und er sich so der Gewalt seiner Gegner preisgiebt. Und siehe Dich wohl vor, was Du thust. Ich tadle Dich nicht wegen dieser Empfindungen gegen Ida, daß Du sie sonst wohin als hieher wünschest; aber ein unstatthaftes Racheverlangen übernimmt sich oftmals, und läßt seinen Besitzer gemein oder lächerlich erscheinen, hauptsächlich wenn der Gegenstand des Mißfallens ein Weib ist und eine gleiche Stellung in der Gesellschaft genießt. Sei zufrieden, daß die Sachen stehen wie sie sind. Thue nichts Unehrenhaftes."

„Fürchten Sie nichts, Papa," sagte Mabel hochmüthig. „Ich werde so ruhig und verschwiegen wie möglich sein. Nur Eines verlange ich von Ihnen. Sagen Sie Niemand etwas von meiner Verlobung mit Oberst Roß, bis ich Ihnen die Freiheit dazu gebe. Ich ziehe vor, es gegenwärtig noch geheim zu halten."

„Wie es Dir beliebt," erwiederte ihr Vater; „allein es kann nicht lange geheim gehalten werden, denke ich; denn mir scheint, Oberst Roß wird Dich drängen, eine baldige Frist zu bestimmen."

„Er wird sich genöthigt sehen zu warten, bis es mir gefällig ist. Es kommt mir vor, Papa, daß Sie kaum meine Würde in Betracht ziehen, indem Sie so ängstlich thun, meine Heirath zu beschleunigen," sagte Mabel stolz.

„Es ist Dein Glück, welches ich in Betracht ziehe, mein theures Kind," versetzte ihr Vater. „Ich selber bin ein ruhiger Mann, und meine schwache Gesundheit paßt nicht zu äußerem Gepränge und lärmenden Gesellschaften, aber all der Stolz meines Wesens hat seinen Mittelpunkt in Dir. Ich frohlocke, wenn ich Dich bewundert sehe. Du bist die Krone, die Glorie meines Lebens, Mabel!"

Es war selbst für eine so selbstsüchtige Natur, wie die Mabels, unmöglich, diese Worte zu hören, die enthusiastischsten und ernstesten, welche er je in seinem ganzen Leben gesprochen, ohne eine Gefühlsregung zu spüren, welche großmüthiger und dankbarer war, als die bloße Bewunderung, die sie ausdrückten, angeregt haben würde, und seine Tochter war tiefbewegt. Sie erhob sich von ihrem Sessel und zu ihm hinkommend, beugte sie sich mit Thränen in ihren glänzenden Augen herab und küßte seine Lippen.

„Dank Ihnen, Papa," sagte sie in leisem, ergebenen Tone;

„ich will es zur Aufgabe meines Lebens machen, Alles das zu sein, was Sie aus mir machen wollen.“

Eben jetzt kehrte Mrs. Wynn in das Sprechzimmer zurück, und ruhig, als ob nichts vorgefallen sei, nahm ihr Gatte sein Buch, und Mabel kehrte auf ihren Sitz zurück. Mrs. Wynn schien ein wenig überrascht, nahm aber ihre Arbeit ohne weiter zu fragen wieder auf. Mabel war die Erste, welche sprach, und es war keine Spur von ihrer letzten Aufregung zu entdecken, als sie nachlässig fragte:

„Wie geht's denn mit Patra's Kinde? Sie sehen ermüdet aus, Mamma; warum wollen Sie aber auch darauf bestehen, sich so sehr mit den kranken Kindern da abzumühen? Ihre Mütter sollten genug verstehen, um Sorge für sie tragen zu können.“

„Aber sie verstehen nichts vom Arznei eingeben,“ sagte Mrs. Wynn sanft; „und bei aller meiner Sorgfalt scheint es unmöglich, sie dazu anzulernen, und die armen Kinder würden in den meisten Fällen sterben, wenn ich mich der Sache nicht selber annähme. Es ist wohl oftmals beschwerlich, aber ich darf meine Pflichten gegen die Dienstboten nicht vernachlässigen.“

„Arme Mamma, welch eine Märtyrin sind Sie mit Ihrem Pflichtgefühle!“ sagte Mabel lächelnd.

„Du wirst auch einmal so eine Märtyrin sein müssen, wenn Du Herrin eines Haushaltes bist,“ versetzte Mrs. Wynn, ihr Lächeln erwiedernd.

„O, ich werde mich nie so blaß und müde machen, wie Sie jetzt sind!“ sagte Mabel scherzend.

„Es ist auch gar nicht die Sorge um das Kind,“ antwortete ihre Mutter, „aber diese Gewitterstürme verursachen mir stets Kopfweh, wie Du weißt. Ich bin froh, daß dieses nun nachläßt, denn der jetzige Sturm ist furchtbar heftig gewesen.“

„Ist er? Ich habe nicht darauf geachtet!“ sagte Mabel träumerisch, indem sie wieder in ein Nachsinnen versank.

Mrs. Wynn schaute verwundert auf, und nicht ohne ein Gefühl des Neides über die starken Nerven, welche bei einem solchen Tumult und solcher Empörung der Elemente unbewegt bleiben konnten; allein ihre Tochter schien in Gedanken vertieft, und sie wollte sie nicht durch eine Frage stören.

Mabels erster Gedanke war, ihren Unwillen gegen Walter Luft

zu machen und ihn auf einmal von sich zu werfen, da er sich ihrer Liebe durch seine ausdrückliche Nichtbeachtung ihrer Wünsche betreffs Ida's entfremdet hatte; aber sie wollte ihn so viel als möglich kränken und verwirren, und sie vermeinte dazu ein vollkommenes Recht zu haben, da er zuerst gegen sie treulos gewesen. Sie nahm sich fest vor, daß sie, so lange er durch sein Wort an sie gebunden, keine Bemerkung über seine offenkundige Theilnahme für Ida machen wollte, sollte sie auch viel durch diesen Zwang ertragen oder verlieren müssen. .Dergestalt trug sie seiner ehrenhaften Gesinnung selbst in ihrem Zorne insoweit Rechnung; aber für Ida hatte sie kein Mitleiden. Sie glaubte, daß Ida, deren Benehmen so vorsichtig gewesen war, versucht habe und noch versuche, Walter seiner Verbindung abwendig zu machen, und wenn diese künstlichen Pläne Erfolg haben, und ihr wankelmüthiger Freier beginnen würde, an den Banden zu rütteln, welche ihn an sie selbst fesselten, war sie entschlossen, diese keineswegs mit sanfter Hand, vielmehr ohne Erbarmen festzuhalten, selbst wenn sie sähe, daß sie ihn empfindlich drückten. Ihre Liebe zu ihm war verschwunden, entführt in den Strome ihres Zornes und der Bitterkeit, den eine einzige Handlung überfluthen gemacht hatte. Daß sie sich so weit verleugnet hatte, für irgend ein lebendes Wesen ihre ausgesprochenen Wünsche unberücksichtigt zu lassen, um ihnen eben zu dienen, hätte schon völlig hingereicht, Ursache zum Zorn zu sein; aber daß sie dies zu Ida's Bestem gethan haben sollte, war mehr, als sie zu ertragen vermochte.

Jedermann weiß, wie ein Gefühl, das seit Jahren unterdrückt wurde und von seinem halberstorbenen Leben nur durch das fortwährende Bewußtsein seines Daseins Zeugniß giebt, ohne doch ein Zeichen seiner wirklichen Kraft zu geben, so lange es durch gesellschaftliche Formen und das Vorwiegen anderer Gefühle und Interessen niedergehalten wird, in Einem Augenblick hervortritt, wie Minerva aus dem Gehirn Jupiters, mit einer Reife der Kraft, die für sofortiges Handeln bereit ist, und mit all der Fähigkeit zu einer unaufhörlichen Existenz. So war es mit Mabel; und ihr tiefangelegter Racheplan erforderte, daß, wenigstens für einige Zeit, Walter von Ida's Gesellschaft so viel als möglich ferngehalten werden sollte, damit er ihn nicht entdecke und vereitle; und so kam auch noch ein anderer Grund zu allen jenen, welche sie ver-

anlaßten, ihre wirklichen Absichten und Empfindungen rücksichtlich ihres Cousins zu verdecken und zu verbergen. Ihre eigene beabsichtigte Verletzung ihrer geheimen Verbindung machte ihr keinen Augenblick Unruhe. Sie hielt es für ihr Vorrecht, seit sie so viele Herausforderung dazu erhalten hatte, und sie wollte sich den Genuß verschaffen, davon Gebrauch zu machen.

Als Walter am nächsten Tage, in einem langen Schlafe, seine durch die in der vorhergehenden Nacht gehabte Anstrengung und das Wachen geschwächten Kräfte wieder erfrischt hatte und kurz vor der Speisestunde im Sprechzimmer erschien, empfing sie ihn daher mit scherzenden Vorwürfen, und erkundigte sich so gütig nach seiner Gesundheit und Ida's Wohlbefinden, und bezeigte so viel Sympathie mit seiner Freude über Mr. May's Rückkehr, daß Walter, der arme treuherzige Bursche, bittere Gewissensbisse und Aerger empfand, sie eben so schnell als böswillig und selbstsüchtig verdammt zu haben. Er schämte sich vor sich selbst und erschrak, als ihm sein Bewußtsein sagte, daß er auf diesen freundlichen Empfang nicht gerechnet, vielmehr gehofft habe, sie werde seinen Ungehorsam gegen ihren Befehl ernster ahnden. Ernstlicher als selbst in den Tagen seiner ersten Verblendung, drang er während der wenigen Augenblicke, die sie des Nachmittags allein zusammen waren, in sie, daß sie ihm erlaube ihres Vaters Zustimmung zu ihrer Verbindung zu erlangen. Es verlangte ihn, sich auf irgend eine Weise aus seiner falschen und unangenehmen Stellung zu befreien; und wenn er nicht mit Ehren von ihr zurücktreten konnte, sich wenigstens äußerlich so zu binden, daß seine rebellischen Gedanken, sich von ihr abzuwenden, schweigen müßten.

Aber Mabel schlug sein Gesuch ab. Sanft, mit zärtlichem und gewinnenden Tact bat sie ihn, noch etwas länger zu warten, damit nicht ihr Vater ihre Verbindung überhaupt verbiete, und dann erzählte sie ihm mit einer gut erheuchelten Befangenheit, daß Oberst Roß um die Berechtigung nachgesucht habe, sich um sie bewerben zu dürfen, und bat ihn, nicht ungehalten oder eifersüchtig zu sein, wenn er sie bei einander sehen würde, denn sie habe ihrem Vater versprochen, seine Aufmerksamkeiten wenigstens auf ein paar Monate entgegenzunehmen, und zu versuchen, ob sie ihn lieben könne. Aber sie wüßte wohl, daß sie Oberst Roß nicht lieben könne, und ...nn würde keine Macht auf Erden sie veranlassen, ihn zu hei-

rathen. Ihr Cousin Walter brauche einen solchen Rivalen nicht zu fürchten, — o nein! — und mittlerweile würde ihr bereitwilliges Nachgeben ihren Vater gewinnen, seine Zustimmung zu ihrer Verbindung mit dem Manne zu ertheilen, den sie liebe, wenn er nur geduldig sein, und um seinet= nicht blos um ihretwillen von so übereilten Maßnahmen abstehen wolle, die zu nichts führen würden.

Sie führte die Rolle, welche sie sich zu spielen vorgenommen ganz gut durch, und der vollständig getäuschte Walter verließ sie in einem nicht beneidenswerthen Gemüthszustande. Lange Zeit ging er in dem kalten grauen Zwielichte jenes Wintertages auf der Piazza hin und her, mit übereinander geschlagenen Armen und zu Boden gerichteten Blicken. Die Aufregung, welche er am vorigen Abend empfunden, hatte ihm klar gemacht, was er für sie fühle und wie verhängnißvoll es für sein Glück werden möchte, wenn er sie oft sehen sollte, und doch sah er ein, daß er nicht gänzlich ihre Gesellschaft meiden könnte, ohne roh und unfreundlich zu erscheinen. Mr. Wynn hatte bereits Befehl gegeben, daß ihr ihre Kleider zugeschickt werden sollten, und er hatte ebenso alle Actenstücke und Papiere beigelegt, welche zu ihrem Antheile an Mr. Maynards Gute gehörten, mit einem kurzen und höflich kalten Schreiben, das in der That weiter nichts enthielt, als eine in höfliche Worte gekleidete Erklärung, wie er hoffe, nichts mehr mit ihr oder ihren Angelegenheiten zu thun zu haben. Walter wußte, daß, wenn Ida's Pläne ausgeführt werden sollten, sie und ihr Vater die Hülfe brauchen würden, welche er ihnen gewähren könnte, und sich betroffen und verletzt fühlen mußten, wenn er plötzlich sich unfreundschaftlich von ihnen zurückzöge und ihnen jenen Beistand vorenthalte. Er wußte, daß ihm zwischen der Schmach eines leichtsinnigen Wortbruches und der Falschheit, sich mit einem Weibe verloben, während seine höchste Verehrung und stärkste Liebe einer andern gehörten, fast gar keine Wahl übrig bleibe; und sein Herz erstarrte vor Schrecken bei dem Gedanken, Eins oder das Andere zu thun. Wofür sollte er sich nun eigentlich entscheiden? Konnte der Wille die Neigungen beherrschen? Konnten die gewaltigen Gefühle seiner Seele, welche jetzt höher schwellten und gegen die ihnen entgegenstehenden Schranken tobten, in einen andern Kanal geleitet, gebändigt und beruhigt werden, um friedlich den Angelegenheiten des täglichen Lebens zu dienen?

Diese Fragen richtete er an sich, und in der Bestürzung und Verwirrung seines Gemüths fand er nur eine unbestimmte Antwort. Auch andere Gedanken kamen über ihn, und beunruhigten ihn; Gedanken, die mit seinen Verpflichtungen gegen seine Sclaven in Verbindung standen, und die seit ein paar Tagen gebieterisch ihre Forderungen an sein Gewissen gestellt; Interessen, die wichtiger waren, als die Wahl zwischen seinem eigenen Glück oder Elend, welche laut seine Inbetrachtnahme verlangten.

Zuletzt beschloß er, ermüdet von dem endlosen Kreislauf dieser Gedanken, die Sache fallen zu lassen, und im Vertrauen, daß feste Grundsätze und reine Absichten ihn am Ende aus seiner Verlegenheit reißen würden, faßte er den Plan, sich mit andern Gegenständen zu beschäftigen, und sein gegenwärtiges müßiges Leben gegen die Thätigkeit und die Sorgen umzutauschen, welche mit der Bewirthschaftung seiner Plantage auf Oaklands zusammenhingen.

Am nächsten Morgen kündigte er seinem Oheim an, daß er die Idee aufgegeben habe, seine Besitzung zu verkaufen, und statt in die Stadt zu gehen, um die geschäftige Muse eines jungen Sachwalters zu genießen, würde er sich auf Oaklands niederlassen und sich der Agrikultur widmen. Dieser Plan fand keine Einwendungen, und Niemand zeigte sich darüber betroffen, ausgenommen vielleicht Mrs. Wynn. So trennte sich Walter ruhig von seiner alten Heimath und fand sich bereits den nächsten Abend in den von der Zeit sehr verwitterten Herrenhause zu Oaklands übergesiedelt.

Einige Wochen vergingen, mit anscheinend geringer Veränderung im Stande der Dinge. Walter ritt drei oder vier Mal wöchentlich nach Wynnhall hinüber, und wurde stets gütig von Mabel empfangen. Zuweilen fand er den Oberst Roß daselbst, und er vernahm oft Gerüchte von dessen bevorstehender Heirath; aber, getäuscht, wie er war über die Absichten seiner Cousine, maß er solchen Nachrichten keinen Glauben bei, und strebte eifrig die Wärme der Zuneigung wieder hervorzurufen, mit welcher er sie ehemals betrachtet hatte. Ida sah er seltener. Er bildete sich ein, daß sie in ihrem Benehmen gegen ihn schüchterner und ernster geworden sei, und vermuthete, sie habe seine stille Liebe zu ihr errathen, und wolle ihn dadurch entmuthigen. Er zweifelte nicht, daß sie ihn tadelte, wie er sich selbst tadelte wegen des Wechsels

seiner Gefühle und seiner Treulosigkeit gegen Mabel, — in deren Liebe er in seiner Blindheit volles Vertrauen setzte, — und obgleich es ihm beständig ein schweres Herzweh verursachte, nahm er doch diesen Verlust der Achtung Ida's als eine gerechte Strafe seiner Vergehungen hin. Armer Getäuschter! er würde vielleicht rasend geworden sein, hätte er nicht in der beständigen Beschäftigung auf seiner Plantage, besonders für Verbesserung der Lage seiner Sclaven, welche in den letztern Jahren traurig vernachlässigt worden waren, Zerstreuung gefunden.

Ida May und ihr Vater, eins in Verstand und Herz, verschoben keinen Augenblick das Werk, auf welches ihre Wünsche so lange gerichtet gewesen. Das Glück, dessen sie sich erfreuten, einander wiedergeschenkt zu sein, hatte nicht die Wirkung, ihre Gedanken ausschließlich auf sich selbst zu lenken und sie die Wohlfahrt der von ihnen Abhängenden vergessen zu machen. Es fanden sich indessen einige nothwendige Verzögerungen, herbeigeführt durch die gesetzlichen Formen betreffs der Freilassung von Ida's Negern; aber mittlerweile versammelte sie diese in dem alten Hause auf dem Triangel, wo sie die elendesten und die glücklichsten Stunden ihres Lebens verbracht hatte, und versuchte ihnen einen kleinen Begriff von dem freien und selbstständigen Leben zu geben, in welches sie eintreten sollten. Anfangs war es ein unerquickliches und undankbares Geschäft. Sie waren so wenig an eine uneigennützige Güte gewöhnt, daß sie ihr mißtrauten, und sich unter einander über ihre Geschenke an Kleidern und Nahrung zankten; — sie waren alle bejammernswerth unwissend; die meisten der gutartigen waren ungeschickt, und die verständigern größtentheils lasterhaft. Es war keine leichte Aufgabe, keine „Rosenwasser-Humanität,“ solche Wesen über die Schicklichkeiten und die Künste des civilisirten Lebens zu belehren, und ihnen sittliche und religiöse Begriffe beizubringen; sie waren so verkommen, wie die Heiden unbekannter Länder. Allein Ida fuhr geduldig fort, Tag für Tag sich in christlicher Sanftmuth und Erbarmung mit diesen Schlachtopfern der Unterdrückung zu befassen, bis sie nach und nach ihr Zutrauen und ihre Liebe gewann; und im Verlaufe der Zeit wurde ihre Arbeit leichter. Sie fingen an, weniger gleich unerzogenen Kindern zu handeln, die sich nirgends zu helfen wissen, und sich der glänzenden Ideen des Fortschrittes und der Erziehung zu freuen, die

sich einen Weg in ihre so lange erstarrten und verfinsterten Gemüther bahnten. Die Mehrzahl von ihnen gehörten der Klasse an, welche „zufrieden“ genannt wird, weil sie in den Zwischenpausen ihrer Arbeit rohe Lieder singen und zu unempfindlich, zu ununterrichtet über ein besseres Leben sind, zu hoffnungslos, um an ein endliches Entkommen aus ihrem gegenwärtigen Zustande denken zu können, auch zu voll von Furcht vor Strafe, wenn sie sich dagegen empörten, als daß sie irgend etwas Anderes thun sollten, als sich Tag für Tag in ihrem vorgeschriebenen Beschäftigungskreise mit dem ruhigen Gehorsam von Thieren abzuplagen. Diese waren nicht bereit für die Freiheit; und es würde besser gewesen sein, wenn sie einige Jahre einer sorgfältigen und gewissenhaften Erziehung hätten unterworfen werden können, ehe sie das Geschenk der Freiheit erhielten; allein unter den Verhältnissen, in welchen sich Ida sah, wußte sie, daß dies nicht auszuführen sei, und weislich enthielt sie sich, mehr zu versuchen, als ihr auszuführen gestattet war. Ihr Vater leistete ihr Beistand durch seine Welterfahrung und ermuthigte und richtete sie auf, wenn sie erschöpft und ermüdet war; und in solcher Weise eifrig beschäftigt, entfloh die Zeit auf raschen Schwingen.

Sie hatten Zimmer im Gasthofe des Dorfes gemiethet, allein sie ritten jeden Tag hinaus nach dem Triangel und verbrachten da den größten Theil des Tages. Ida unterwies die Frauen im Nähen und Zuschneiden und Verfertigen von Kleidern verschiedener Art, und Mr. May beschäftigte die Männer außerhalb und zahlte ihnen jede Woche eine kleine Summe Geldes aus, um ihnen die Gewohnheit beizubringen, für ihre Arbeiten ein Lohn zu erhalten und gewissenhaft das zu verwenden, was sie bekamen. Eine oder zwei Stunden des Nachmittags wurden der mündlichen Unterweisung gewidmet. Mehr als dies versuchten sie nicht, denn sie wußten, daß sie bald genug ein Gegenstand des Argwohns werden würden, und sie nahmen sich vor, recht behutsam zu sein.

An den heiteren Abenden hatten sie gelegentlich einige von Ida's alten Bekannten in der Nachbarschaft besucht, aber die zunehmende Kälte, mit welcher sie empfangen wurden, schmerzte sie so, daß sie nach und nach ganz auf diese Besuche verzichtete, und in der ausschließlichen Hingebung, welche ihr ihr Vater widmete, zu vergessen suchte, daß sie von der Gesellschaft ausgestoßen war,

welche sie einst willkommen geheißen. Nachdem sie durch Walter Varian Mr. Wynn's Schreiben erhalten, wollte Mr. May, mit Recht über die Behandlung entrüstet, welche sie gefunden hatte, ihr nicht erlauben, irgend welche Schritte zur Wiederannäherung einzuleiten; allein sie ließen Beide ihren herzlichen Dank Mrs. Wynn versichern, welche diesen Winter so viel Theilnahme und Liebe für Ida genommen, daß ihr selbst der Gedanke nicht allzu schmerzlich war, es möge mit Walter eine gleiche Bewandtniß haben.

Des Princips wegen hatte Ida ihre Stellung in der Gesellschaft verloren, und man ließ sie dies auf verschiedene Weise fühlen, als der Winter vergangen war. Manchmal machten ihr solche Kundgebungen Spaß, manchmal kränkte sie sich aber auch darüber; aber sie hatte sie erwartet, und sie schlang ihren Arm fester um ihren Vater und dankte den Himmel, daß er ihr einen solchen Beschützer zu einer Zeit gesendet habe, wo sie seiner Hülfe am meisten bedurfte. Sie wunderte sich nicht, keine Besuche noch Einladungen zu erhalten, oder ein kaltes Nicken zu finden, oder mit noch kälterem Blicke „vermieden" zu werden, wenn sie ihre Bekannten beim zufälligen Begegnen auf der Straße oder in der Kirche grüßte; denn ehe sie das Unternehmen begann, hatte sie die Kosten veranschlagt. Sie wußte, daß eine Person in den südlichen Familien keinen Zutritt finden würde, welche öffentlich ein thatsächliches und ernstliches Mißfallen an der Sclaverei zeigte, das mit keinem vermittelnden „wenn" oder „aber" auftrat. Sie fühlte sich nicht überrascht, als die Freunde von ihr abfielen, aber sie war betroffen und beunruhigte sich zuweilen, als sie im vorgerückten Frühjahr Fremde zu sehen begann, welche ihnen bei ihren täglichen Ritten nach und von dem Triangel begegneten, sich umdrehten und ihnen mit drohenden Gesichtern nachblickten; und wenn die rohen „Hungerleider", auf die sie manchmal stießen, still standen und sie frech anstierten, als wären sie Gegenstände der Neugierde und des Hasses.

Eines Tages, als sie nach Hause kam, fand sie Walter, welcher, in ihrem kleinen Sprechzimmer auf sie wartete, mit einem Gesichte, auf dem Vergnügen und Aerger in sonderbarer Weise ausgedrückt waren. Ihr Vater war nach den Kaufläden im Dorfe gegangen, um einige nothwendige Einkäufe zu machen, und zum ersten Male seit vielen Wochen befand sie sich mit ihrem alten Freund allein. In der That hatte sie ihn, mit Ausnahme einiger Augenblicke,

kaum allein gesehen, seit er sich auf Oaklands niedergelassen. Seine Besuche waren kurz und sein Benehmen gezwungen gewesen.

Ida war weit entfernt, die wahre Natur seiner Gefühle zu vermuthen, aber sie glaubte, er habe begonnen einzusehen, wie wenig Geistesgemeinschaft jemals zwischen ihm und Mabel bestehen würde; und obgleich sie vor dem Geständniß gegen sich selbst zurückschreckte, daß ihr Walter überhaupt mehr sein könne, als ihr älterer Bruder, wie sie ihn in den Tagen ihrer Kindheit genannt hatte, waren doch ihr Stolz und ihr Zartgefühl beunruhigt, daß nicht irgend Jemand denken sollte, sie hätte bei dem Wechsel seiner Gefühle gegen seine Cousine die Hand im Spiele. Deshalb hatte sie sich von ihm so weit als möglich zurückgezogen. Ihr Vater wunderte sich ein wenig; allein er setzte volles Vertrauen in Ida, und da er glaubte, Ida besitze einen guten Grund für ihr Benehmen, so unterließ er zu fragen; Walter aber, der zu errathen glaubte, daß seine Besuche nicht gewünscht würden, hatte dieselben seltener wiederholt.

„Ich weiß nicht, ob Du eher darüber lachen oder Dich dadurch beleidigt fühlen wirst, was ich Dir sagen will,“ sprach er rasch, als er sich an diesem Nachmittag am Fenster neben ihr niedersetzte.

„Sag' es mir, und ich werde sehen, was es ist,“ erwiederte sie lächelnd.

„Ich hoffe auf alle Fälle, daß Du nicht erschrecken wirst, denn es liegt keine Gefahr darin, nur meine ich, daß man Dich wenigstens zur Vorsicht mahnen könnte,“ fuhr er fort.

„Um's Himmels willen, sprich! Du erschreckst mich jetzt!“ sagte sie, indem sie erblaßte und ängstlich aufblickte.

„Es ist nichts; ich fürchte blos, Ihr seid etwas weniger vorsichtig als nothwendig zu Werke gegangen, indem Ihr Eure Ansichten über die Freiheit ausgesprochen habt. Ich bekam heute von dem Gastwirth unten einen Wink, daß Du oder Dein Vater etwas gethan oder gesagt, wodurch in der Stadt ein beträchtliches Gerede veranlaßt worden ist.“

„Es müßte bekannt geworden sein, daß ich meine Neger freilassen will,“ sagte Ida; „aber sicherlich habe ich ein Recht dazu.“

„Niemand wird Dir das in Abrede stellen; Du weißt, es ist ein Grundprinzip, auf welchem unser ganzes gesellschaftliches System beruht, daß ein Mann mit seinen Dienstboten thun kann, was er will,“ sagte Walter, indem er mit seinen Fingern durch seine Locken

fuhr und mit seiner alten, fröhlichen Miene aufblickte, welche Ida so lange nicht gesehen hatte.

„Gewiß kann er sie dann auch zu freien Menschen machen," sagte sie.

„Gewiß," wiederholte Walter; „aber dasjenige, was gesetzlich ist, kann doch auch nicht immer räthlich erscheinen, und ich vermuthe, daß dies der ‚Kopf und die Stirne Eurer Beleidigung' ist. Doch dies ist's nicht, was man behauptet. Es wird gesagt, daß Dein Vater sich unvorsichtig in dem öffentlichen Sprechzimmer ausgelassen habe."

„Was kann er gesagt haben?" rief Ida. „Ich dächte doch, wir hätten uns Beide sehr in Acht genommen. Wir erwarteten, beobachtet zu werden, sobald wir bekannt würden, und sind deshalb ausnehmend vorsichtig in unsern Worten und Handlungen gewesen."

„Es wird gesagt," erwiederte Walter, „daß Mr. May die Worte ‚Herr' und ‚Sclave' im Gespräch über unsere häuslichen Dienstbotenverhältnisse gebraucht habe. Du siehst, ich kann den Gegenstand nicht mit dem erforderlichen Ernst behandeln," setzte er hinzu, als es ihm unmöglich wurde, sich länger eines herzlichen Gelächters zu enthalten, nachdem er das Vorstehende angeführt hatte; „allein ich versichere Dir, der Gasthalter fügte noch verschiedene Ausdrücke hinzu, die nicht weniger verführerisch sind, wenn sie vor Dienstboten gebraucht werden, und machte die Sache um so gefährlicher, als er mir sagte, daß Du — Du entsetzliches Kind! — von zwei Männern gesehen worden bist, wie Du mit einer alten Frau in den Wäldern gesprochen hast! Was sagst Du dazu?"

„Ist es möglich," rief sie, „daß wir solcher Bagatellen wegen für gefährlich gehalten werden, und deshalb überall boshaften Blicken begegnen? Ich wußte, daß die Leute hier empfindlich sind, aber von so etwas hatte ich keine Ahnung."

„Ich würde einstmals ebenso gesagt haben," versetzte Walter; „allein ich fange an zu begreifen, daß keine Reinheit der Absicht, keine Untadelhaftigkeit der Handlung eine Person vor Aergerniß schützen kann, wenn man sie im Verdachte hat, daß sie in dieser einen Beziehung ketzerische Gedanken hegt, die den Mittelpunkt bildet, um den sich alle unsere gesellschaftlichen und politischen Interessen bewegen."

„Ich erinnere mich meiner Unterhaltung mit der alten Frau an

jenem Morgen, wo ich mich zuerst nach dem Triangel begab; allein das war rein zufällig und drehte sich hauptsächlich um religiöse Gegenstände. Sie war ein gutes, altes Weib. Ich habe sie seitdem wieder einige Mal getroffen und ihr etwas Geld gegeben, denn sie ist kläglich arm; aber ich glaube, Niemand hat mich seit jenem ersten Morgen gesehen. Damals waren zwei Männer draußen, welche mit einigen wild aussehenden Hunden einem Neger nachjagten. Ich sah, daß sie mich genau anblickten, allein ich fürchtete nichts Schlimmes."

„Sie lieben es nicht, daß Fremde mit ihren Negern sprechen, selbst über die gleichgültigsten Sachen," sagte Walter; „sie argwöhnen stets etwas Böses, und es ist doppelt unsicher für Dich, seit Deine Ansichten gegen die Sclaverei bekannt zu werden angefangen haben. Wenn ich an Deiner Stelle wäre, würde ich bis zum Uebermaß vorsichtig sein, und ich möchte auch Deinen Vater warnen, auf seiner Hut zu sein. Er läßt zuweilen seinen Haß gegen die Unterdrückung in seinem Gesichte wahrnehmen, wenn er nicht spricht; und selbst die Blicke werden in hiesiger Gegend belauert, und als gefährlich gedeutet."

„Ich werde nie wieder auf etwas Schwarzes sehen, ausgenommen auf meiner eigenen Plantage," sagte Ida lachend, „sei es Mann oder Weib, sei es ein Thier oder ein Mensch. Ich werde meine Augen in dem Moment schließen, wo ich seine Farbe entdecke, und ich will meinem Vater den Rath geben, eine Maske vor sein zu ausdrucksvolles Gesicht zu nehmen. Aber scheint es nicht lächerlich? Von zwei so harmlosen Wesen, wie wir sind, zu denken, daß wir einen Aufruhr in der Stadt hervorrufen werden! Es ist zu abgeschmackt!"

„Meine theure, junge Lady," sagte Walter mit affectirtem Ernst, „Sie sollten doch einmal lernen, wie gar nichts abgeschmackt ist, was die Majestät des souveränen Volkes verletzt, nichts harmlos, das, sei es direct oder indirect, unserer beliebten ‚Einrichtung' zu nahe zu treten oder sie zu tadeln droht."

„Sage nicht ‚unsere'," fiel Ida ungeduldig ein. „Ich mag nicht glauben, daß auch Du dies System aufrecht erhältst oder in Schutz nimmst, welches sowohl dem weißen Mann wie dem Neger alle vernünftige Freiheit versagt. Sage nicht ‚unsere'. Du gehörst nicht zu dieser Klasse von Subjekten."



Ein Pöbelauflauf.

....

„Wahrhaftig, ich wünschte, ich hätte nicht nöthig zu sagen ‚unsere‘," versetzte Walter traurig, da ihn ihre sorglosen Worte wieder in die Tiefen der Bestürztheit zurückstießen, denen er mit seinen Gedanken für eine Weile entgangen war.

„Und warum hast Du es nöthig?" fragte Ida ernsthaft. „Walter, ich muß die Frage an Dich stellen, — obwohl ich vie

leicht nicht sollte, — warum Du so unschlüssig bist und gegen Deine Ueberzeugungen von Recht ankämpfest? Ich weiß, es kann dies seinen Grund nicht in einem armseligen, pekuniärem Interesse haben. Was ist es, das Dich verhindert, den ‚ausgezeichneteren Weg‘ zu verfolgen, von welchem Deine Worte sagen, daß ihn Dein Herz gutheißt?“

Walter Varian erhob sich vom Stuhle und durchschritt das Zimmer einige Augenblicke lang, ehe er eine Antwort fand. Dann plötzlich vor ihr stehen bleibend, richtete er seine ausdrucksvollen Augen auf sie und sprach nur ein einziges Wort —

„Mabel!“

„Eben Deine Verbindung mit ihr sollte sich nicht in diese heilige Verpflichtung gegen diese hülflosen, lebenden Geschöpfe mischen, welche sammt ihrer Nachkommenschaft zu endloser Knechtschaft verurtheilt sein mögen, ausgenommen Du setzest sie jetzt in Freiheit, ehe andere Sorgen und andere Pflichten den Pfad hemmen, welcher jetzt so eben ist, und das schwierig machen, was jetzt so leicht ist.“

Noch vor ihr stehend mit seinen durchdringenden Blicken, die in ihrer Seele zu lesen suchten, wiederholte er mit Nachdruck jenen Namen:

„Mabel!“

„Warum sollte sie dies große Werk hindern?“ fuhr Ida hartnäckig fort, bewegt durch einen plötzlichen Drang, welcher sie trotz ihres früheren Vorsatzes fortriß. „O Walter! ich weiß, es heischt ein Opfer; aber solltest Du Deine Ueberzeugung von Pflicht nicht Deiner Liebe oder Deinem Glücke voranstellen? Und, Alles angenommen, will diese Selbstverleugnung nicht so gar viel sagen. Du bist jung, hast Bildung und Fähigkeiten, welche sich mehr und mehr unter diesem neuen Anreiz zur Kraftäußerung entwickeln werden. Wenn Dich Mabel liebt, so wird sie stolz auf Deinen Ruf sein und sich über Deine Festigkeit im Prinzip freuen; und, wenn Du sie liebst, warum nicht hinlängliches Vertrauen in sie setzen, dies zu glauben? Du hast ihr nie Deine Sorge anvertraut.“

„Bist Du denn so sehr getäuscht?“ rief Walter heftig, indem er ihre beiden Hände erfaßte, als er sprach, und sie dicht in die seinigen geschlossen hielt. „Bist Du denn so blind, um nicht zu sehen, daß es einzig geschieht, weil ich sie nicht liebe, und somit nicht mit ihr über diese Angelegenheit sprechen kann? Wenn ich sie liebte

— wenn es eine Frage zwischen meinem Glück und meiner Pflicht gälte, — würde ich mich nicht alles Handelns auf eine feige, kriechende Weise enthalten haben. Ich hätte mein Glück aufgeben und Gott für die Kraft danken können, daß ich meine Pflicht erfüllte. Aber es schien mir unehrenhaft, diesen Gegenstand jetzt zu erwähnen, wo ich bestimmt weiß, daß es jene Bande zerreißen wird, die uns aneinander ketten, — jetzt, wo jene zu eisernen Fesseln geworden sind, welche drücken und ermüden. Das würde in der That heißen, die ‚Livrée des Himmels stehlen, um dem Teufel darin zu dienen'! O Ida! Ich bin in einer furchtbaren Verlegenheit. Beklage mich!"

Er sank auf eine niedrige Bank zu ihren Füßen und preßte ihre Hände an seine brennenden Augen. Es war ein unendlicher Trost für sie, jenem leidenschaftlichen Blicke zu entgehen, und sie suchte nicht länger, sich seinem Umfassen zu entziehen.

„Ich beklage Dich, Walter," antwortete sie, indem sie sich zwang, ruhig zu sprechen. „Ich beklage Dich, und ich sehe, daß ich Dich ungerecht beurtheilt habe. Vergieb mir, daß ich Dich tadelte, und laß uns nie mehr davon sprechen."

„Dir vergeben!" sagte er, ohne aufzublicken. „Ich würde Dir noch tausend Mal vergeben. Verachte mich nur nicht wegen meiner Treulosigkeit, meines Schwankens und der Wankelmüthigkeit in meinen Vorsätzen."

„Dich verachten!" rief Ida verwundert aus. „Was könnte Dir diesen Gedanken beigebracht haben? Nein, ich denke, daß Du Dich in einer traurigen Verlegenheit befindest; aber ich kann nichts thun oder sagen, um Dich zu trösten. Vielleicht hast Du Dich in Mabel getäuscht, — vielleicht lässest Du ihr keine Gerechtigkeit widerfahren. Sie liebt Dich, und daher muß sie suchen, Dir zu gefallen. Ihre Ansichten und Gefühle über diesen Gegenstand möchten sich ändern, wenn sie die Deinigen kennt."

„Habe ich mich in ihr getäuscht? Habe ich ihr Unrecht gethan?" sagte er, indem er plötzlich das Haupt erhob und ihr ängstlich in's Gesicht blickte. „Ich wünsche, daß Du es mir sagen möchtest, Ida, denn Du bist mit ihr die fünf Jahre lang zusammengewesen, welche ihren Charakter entwickelt haben, und Du mußt sie besser kennen als ich. Sage mir, ist sie selbstisch und kaltherzig, wie sie zu sein schien, als Du noch in Wynn-Hall warst, oder ist die Sanftmuth,

welche sie seitdem gezeigt hat, das wahre Erkennungszeichen ihres Wesens?"

Ida verfärbte sich heftig bei dieser Frage, und es dauerte einige Augenblicke, ehe sie antwortete. Dann sagte sie aufrichtig: „Ich wünsche nicht, Dir zu sagen, was ich darüber denke, Walter. Ich weiß, daß sie mich nicht leiden kann, und ich fürchte, ich liebe sie nicht genug, um ihren Charakter aufrichtig zu würdigen. Ich glaube, es müsse zum Theil an mir liegen, denn sie scheint allgemein bewundert zu werden; aber sicherlich harmoniren unsere Stellungen nicht mit einander. Laß uns von etwas Anderem sprechen. Die Zeit kann Dich wohlbehalten aus Deiner Verwirrung führen, wenn Du Geduld hast."

„Denkst Du so, — denkst Du wirklich so?" rief er freudig. „O, wenn ich jemals wieder ein freier Mann bin, dann, Ida, dann —"

Er hielt plötzlich an und schloß fest seine Lippen, als wollte er Worte zurückbannen, die sich nach außen Bahn zu brechen strebten. Die Hoffnung, welche er stets so streng abgewiesen, wenn sein eigenes Herz sie ihm zuflüsterte, nahm er von Ida's Lippen als eine sichere Prophezeiung. Er blickte auf in ihre Augen, voll Inbrunst und Leidenschaft, als wollte er so zu ihrem Herzen Gedanken telegraphiren, welche auszusprechen er seinen Lippen verboten hatte.

Ida sah, daß er viel mehr verstand, als ihre Worte sagen sollten, und gerieth dadurch in große Verlegenheit. Seine Blicke schienen ihr bis in das Innerste ihrer Seele zu dringen, und sie zu zwingen, Gefühle anzuerkennen, deren sie sich bis jetzt unbewußt gewesen war, — Empfindungen, deren wirkliche Existenz sie hartnäckig und beharrlich ignorirt hatte. Noch immer hielt er ihre Hände so fest, daß sie dieselben nicht zu rühren vermochte, und selbst wenn sie sich abwandte, fühlte sie die Macht, die Anziehungskraft seiner ernsten Augen. Ihr Herz klopfte heftig, ihre Lippen zitterten, — Thränen füllten ihre Augen, — sie wurde todtenblaß, und das Zimmer schien sich vor ihr zu drehen und zu verfinstern.

Walter sprang bestürzt auf. „Bist Du unwohl? Habe ich Dich verletzt? Habe ich Dich beleidigt?" rief er, indem er sich mit der äußersten Unruhe über sie beugte.

„O nein! Ich fühle mich angegriffen und ermüdet, das ist Alles," antwortete sie, indem sie sich mit einer gewaltsamen Anstren-

gung wieder aufraffte, und durch die Thränen über ihre eigene Schwäche lächelte.

„Ich habe mich zu lange hier verweilt," sagte Walter nach einigen Augenblicken, während welcher er schweigend neben ihr gestanden. „Du bist aber doch gewiß, daß ich Dich nicht gekränkt habe?" setzte er hinzu.

„Ich bin jetzt nicht gekränkt," erwiederte sie zögernd und ein wenig kalt, als sie beim Sprechen ihr Gesicht von ihm abwandte; „aber Du darfst nie wieder mit mir davon sprechen. Es war sehr thöricht von mir, auf solch ein Thema einzugehen. Ich würde es nicht gethan haben, hätte ich gewußt —"

„Ich bin Dir dankbar, daß Du es gethan," rief er, als sie in plötzlicher Verwirrung anhielt. „Ich habe viel gelitten, weil ich Dir nicht auseinandersetzen konnte, warum ich nicht so handelte, wie ich fühlte. Nun werde ich ein leichteres Herz besitzen, seit Du mich verstehst."

„Ich wundere mich, weshalb mein Vater nicht kommt, — es ist doch beinahe Theezeit!" sagte Ida, plötzlich abbrechend und dem Gespräch eine andere Wendung gebend, ängstlich besorgt, einer weiteren Verlegenheit vorzubeugen.

„Er kommt jetzt, und ich muß gehen. Lebe wohl," sagte Walter. Er ergriff ihre Hand mit einem sehnsüchtigen Drucke, und wieder begegneten ihre Augen den seinigen mit jenem ausdrucksvollen Blicke, welcher sie gleich einem Rohre zittern machte; aber sie beherrschte sich tapfer und gab ihm einen Auftrag an Mrs. Wynn, als die Fußtritte, welche sie auf der Treppe gehört hatten, näher kamen und die Thüre sich öffnete. Sie kehrten sich um und glaubten Mr. May zu sehen; allein statt seiner erschien das blasse Gesicht und die hohe, magere Gestalt der Mamma Abby, die in ihren Armen ein kleines Kind hielt.

„Mamma Abby," riefen Beide verwundert aus; und Ida, die für fast jede Unterbrechung in diesem Augenblicke dankbar war, sprang ihr entgegen und drückte warm ihre Hand, als sie sie zu einem Sessel geleitete.

Ein schwaches Lächeln zog über ihr kummergefurchtes Antlitz, als sie einen so herzlichen Gruß fand, und den kleinen Knaben, welcher sich an ihren Hals geklammert hatte, auf ihren Schooß setzend, sagte sie;

„Sie sind verwundert, mich zu sehen, Miß Ida, und vielleicht werden Sie es noch mehr sein, wenn Sie die Veranlassung wissen, welche mich hieher führte. Sie waren meine beste Freundin, meine einzige Trösterin in jener dunkeln, düstern Stunde, als mein Herz gebrochen war, und ich komme wiederum wegen Hülfe zu Ihnen."

Ihre Stimme war leise und ruhig, und obgleich ein Schauer ihre ganze Gestalt überlief, als sie sich auf den Tod ihres Sohnes bezog, äußerte sich doch ihre Aufregung nur in wenig anderer Weise.

„Dieser kleine Knabe ist Elsie's Kind?" fragte Ida forschend, auf einmal die Wünsche ihrer Gesellschafterin errathend.

„Es ist's; und Elsie ist todt."

„Ich hörte von ihrem Tode," sagte Ida, „und ich war fast froh darüber; denn das arme, kleine Geschöpf war nicht gemacht für den Kampf und die Mühsal des Lebens. Es ist wohlgethan, daß ihr Kummer sie sobald tödtete."

„Glauben Sie, daß es der Kummer war, der sie tödtete? O nein! Kummer kann nicht tödten. Er vernichtet, er brennt, er martert, aber er tödtet nicht; wie wäre ich sonst hier?" sagte Mamma Abby, indem sie eine Hand auf's Herz preßte und mit einem trauernden Ernst aufblickte, welcher die Thränen in die Augen ihrer Zuhörer rief.

„Dieser kleine Junge sieht seiner Mutter ähnlich. Wie ist sein Name?" sagte Ida, welche die Aufmerksamkeit von so trüben Erinnerungen abzulenken wünschte.

„Er hat den Namen seines Vaters," versetzte Mamma Abby; „aber er ist kein so munteres, aufgewecktes Kind, wie sein Vater war. O wie kurz, wie kurz erscheint die Zeit, wo ich meinen Sohn in meinen Armen hielt, wie jetzt sein Sohn hier sitzt! O, welche kurze Zeit!" setzte sie hinzu, traurig das Kind liebkosend; „und nun ist mir nichts geblieben — nichts als dies!"

Sie beugte ihr Gesicht auf das kleine Haupt, welches an ihrem Busen ruhte, und Alle weinten. Walter trat an das Fenster, um seine Rührung zu verbergen, und er war der Erste, welcher sich zu fassen vermochte.

„Weine nicht, Mamma," sagte er, indem er heiter zu sprechen versuchte, obwohl seine Stimme noch etwas schwankte. „Dieses Kind wird aufwachsen, um ein kleiner braver Bursche zu werden, und ein großer Trost für Dich."

Sie richtete sich auf und schüttelte den Kopf, als sie antwortete: „Gebe Gott, daß die Sorgen des Lebens lange für mich geendet haben mögen, ehe er ein Mann wird! Ich liebe ihn, aber ich bin jetzt alt und schwach, und ich kann für ihn nicht eben so viel thun, als es mir bei seinem armen Vater möglich war. Nein, Master Walter, ich erwarte keinen Trost weiter von irgend einem Sterblichen. Ich habe den Kleinen hieher gebracht, um ihn Miß Ida zu geben. Wollen Sie ihn nehmen, meine theure, junge Lady? Wollen Sie den Waisenknaben mit nach einem Lande nehmen, wo er eine menschliche Erziehung erhalten und sich und Andern zum Segen gedeihen kann? O Ida, wollen Sie meinen Kleinen nehmen?"

„Ich werde Alles für ihn thun, was ich kann, Mamma," sagte Ida, „und mit Venus' Beistande glaube ich für ihn Sorge tragen zu können. Er ist ein liebes Bürschchen! Wird er zu mir kommen?"

Sie hielt ihm ihre Hände entgegen, während sie in dem zärtlichen, gewinnenden Tone sprach, welchen ein Weib unwillkürlich im Umgange mit einem kleinen Kinde annimmt, und er richtete sich auf von dem Arme, auf welchen er sich in schüchterner Stille gelehnt hatte; ein halbes Lächeln verbreitete sich über sein Gesichtchen, welches früher zu traurig für seine Jahre gewesen, und nachdem die Blicke aus seinen langen, ernsten Augen von ihr auf seine Wärterin und wieder zurück auf ihr Gesicht gewandert waren, streckte er seine kleinen Hände aus nach den ihrigen und sprang in ihre Arme. Ihr Herz erwarmte gegen ihn, als sie fühlte, wie seine weiche Wange die ihrige mit einem zutraulichen Drucke berührte.

Mamma Abby lächelte schwach. „Er weiß, daß Ihr Herz groß genug ist, um ihm einen Platz darin zu geben," sagte sie. „Er ist ein sanftes, stilles Kind, und ich glaube, die Angst und Sorge seiner Mutter haben ihn verhindert, daß er lachen und schreien gelernt, wie die meisten Kinder zu thun pflegen, und ihn schwächlich und zart gemacht. Ich hätte es nicht ertragen mögen, daß er in der elenden, unwissenden, verkommenen Stellung, in welcher die Familie seiner Mutter lebt, aufgezogen werde, und so nahm ich ihn zu mir; aber ich sah, daß Miß Emma ängstlich that, (obwohl Master Richard nichts dawider hatte), es möchte etwas Unangenehmes daraus entstehen, wenn das Kind dort verbliebe; und ich bin alt — alt an Jahren und Sorgen — und besitze weder Le-

benskraft oder Lebensmuth genug, um einen Knaben zu erziehen, wie seines Vaters Sohn in einigen Jahren sein würde, selbst wenn ich so lange lebte; und wenn ich sterbe, so wird es Uebelstände und Gefahren geben, daß ich schaudere, wenn ich nur daran denke. O Miß Ida, wenn Sie ihn nehmen wollen, so sollen meine Gebete und mein Dank Ihnen für jeden Tag Ihres Lebens folgen, bis es dem Herrgott gefällt, mich in eine bessere Welt abzurufen!"

„Ich werde ihn bestimmt behalten," versetzte Ida. „Ich werde bald von hier weggehen, aber ich will mich immer des Kleinen bestens annehmen, und trachten, daß ordentlich für ihn gesorgt werde, und er eine anständige Erziehung erhält, wenn er älter wird. Venus ist eine höchst vortreffliche Wärterin, und sie soll ihn nun bekommen, und wird froh darüber sein, das weiß ich. Sie ist den Kindern sehr zugethan."

„Ich höre Ihren Vater zurückkehren," sagte Mamma Abby nach einer kurzen Pause, während Ida das Kind liebkoste und zu ihm redete. „Und ich danke Gott jeden Tag, daß Sie nun nicht mehr allein und unbeschützt dastehen. O, es ist ein trauriges, trübseliges Dasein, wenn wir fühlen, als hätten wir Niemand, den wir am meisten lieben, — Niemand, an den wir uns mit dem stärksten Band in unserm Herzen anschmiegen könnten!"

„Gott hat mich in der That gesegnet, weit mehr, als ich erwartete oder verdiente, indem er mir meinen Vater wieder sandte. Es war gleichsam, als empfinge ich ihn aus dem Grabe zurück, denn selbst in meinen aufgeregtesten Träumen habe ich nicht gewagt zu hoffen, daß er nicht todt sei."

„Sie haben viele Sorgen und Prüfungen zu überstehen gehabt; ich war gewohnt, Sie zu sehen, als Sie zuweilen in unserm Hause sich aufhielten, und es gab noch andere größere, welche vor- und nachher kamen; aber jetzt sind sie, wie ich hoffe, alle vorüber, und es zeigt sich nichts als das Glück in Ihrer Zukunft. Sie haben versucht, gerecht zu handeln und sind ein Segen für viele arme Geschöpfe gewesen, die sonst Niemand besaßen, der helfen konnte. Sie waren nicht selbstisch oder fürchteten sich, Ihre Pflicht zu thun, und ich weiß, Gott wird Sie dafür segnen," sagte Mamma Abby mit Wärme. „Ich prophezeie Ihnen nach alledem ein friedliches, ein freudenvolles Leben."

Ein schönes Roth bedeckte Ida's Wange, als sie diese Lob-

sprüche vernahm; aber als sie aufschaute, begegnete sie Walters Blick, und ein Schmerz von verborgenem Grame durchschnitt ihr Herz. Ach! fühlte sie nicht bei all dem Glück der Liebe eines Vaters, bei all dem Segen der dankbaren Herzen um sie her eine schwere Last auf ihrem Herzen; eine Prüfung, die um so größer war, weil sie insgeheim und allein ertragen werden mußte? Fast unbewußt erwiederte sie mit den Worten des verehrungswürdigen Thomas a Kempis, und sie sprach sie mehr zu ihrer eigenen Seele als zu Denen, die ihr lauschten:

„Denn dies ganze sterbliche Leben ist voller Elend und auf jeder Seite mit Ungemach bezeichnet. Aber wenn Du auf den Herrn vertraust, soll Dir Kraft vom Himmel gegeben werden.“

„Ich erinnere mich dessen,“ sagte Mamma Abby. „Sie lasen es mir einstmals vor, und ich habe es mir seitdem oft wiederholt. O, Miß Ida, manchmal ist mir's gewesen, als ob Niemand in der Welt ein so schweres Kreuz zu tragen habe, wie das, welches mir auferlegt ist. Es drückt mich nieder — es beugt mich zur Erde. Als es zuerst über mich kam, glaubte ich, daß es mich zermalmen würde, aber durch die Gnade des Herrn wird es jetzt leichter. In meinem ersten wahnsinnigen Kummer dachte ich, daß es keinen Trost mehr für mich gebe; in meiner Blindheit wagte ich — armer, schwacher Wurm, der ich bin! — die Gerechtigkeit und die Vaterliebe des Herrn zu bezweifeln. Ich sagte, Gott habe mich vergessen. ‚So thöricht war ich und unwissend, ich war ein Thier vor ihm!‘“

Sie hatte sich erhoben, als sie sprach und stand jetzt mit gefalteten Händen da, und ihre Augen, ungewöhnlich groß und glänzend im Gegensatz zu der geisterhaften Blässe ihres abgemagerten Gesichts, glühten vor der Inbrunst ihrer Gefühle, als sie aufwärts schaute mit einem ernsten Blicke, welcher die Himmel durchdringen zu wollen schien. So stand sie einige Augenblicke, während welcher nicht ein Wort gesprochen wurde. Versunken in Gedanken und hingerissen, schien sie zu vergessen, daß sie nicht allein war, und Ida und Walter, welche ihre tiefe Trauer kannten, schwiegen in Sympathie und Ehrfurcht. Dann bewegte sie die Lippen, anfangs unhörbar, und ein seltsamer, feierlicher Ausdruck der Freude schien sich über ihre Züge zu stehlen, indem er ihre strengen Umrisse erhellte und glättete.

„Ich will auf den Herrn vertrauen,“ sagte sie; „obschon er mich

schlug, will ich Ihm dennoch vertrauen. Ich will Seinen Zorn tragen, weil ich gegen Ihn gesündigt habe, bis Er meine Sache richtet und mein Urtheil spricht. Er wird mich hinführen zum Licht, und ich werde seine Gerechtigkeit schauen. Er führt mich auf einem Wege, den ich nicht kannte. Wolken und Finsterniß sind rings um Seinen Thron; aber der Herr ist gütig, und aus dem Sturme und Wirbelwinde höre ich eine Stimme, welche spricht: ‚Ich bin es; fürchte nichts!' Die Wellen und die Wogen sind über mich gegangen; ich sinke in tiefe Gewässer, wo kein Grund ist. Bitter, bitter ist der Kelch, aber mein Vater hat ihn mir gegeben, und ich sollte ihn nicht trinken? Geschehe es so, Vater, denn vor Deinem Blicke schien es gut also!"

Sie fuhr noch einige Minuten fort, Stelle für Stelle aus der heiligen Schrift zu wiederholen mit einem Ernst und einer Fertigkeit, welche zeigten, wie sich ihr betrübtes Herz an die göttlichen Tröstungen, die sie gewährte, geklammert. Seit vielen Jahren war sie eine unermüdliche Bibelleserin gewesen, und seitdem ihr Gemüth sich von der überwältigenden Trauer über Alfreds Tod zu erholen begann, hatten sie jene Worte des Heils und des Trostes mitten unter den traurigen Erinnerungen aufrecht erhalten, welche sie in ihrer einsamen Wohnung heimsuchten; und oft hatten sie sie über alle Versuchung und Kümmerniß erhoben durch die starke Kraft der Ergebung und des Glaubens. Dunkel und geheimnißvoll, wie das Ereigniß zu sein schien, hatte sie ihre Seele gebeugt, um es ohne Murren hinzunehmen, als ein Theil der Buße ihres Lebens; und mitten in ihrem Verlust und ihrer Trostlosigkeit empfand sie nun zuweilen die himmelsgeborene Freude der gänzlichen Selbstverleugnung, — eine wenig gekannte, und ach! so selten gewünschte Freude.

Das Kind noch einmal von Ida's Armen nehmend, hielt sie es ein Weilchen, indem sie es liebkoste und liebevoll an ihren Busen drückte, denn im Augenblick des Scheidens blutete ihr das Herz über dieses letzte Ueberbleibsel ihres angebeteten Sohnes. Aber endlich setzte sie ihn hinweg von sich, und ein Gebet murmelnd, das den Segen des Himmels auf ihn und Ida herabflehte, wandte sie sich schnell ab und verließ das Zimmer, als ob sie nicht wagen dürfe, Worte des Lebewohls zu sprechen.

Walter folgte ihr und fand den Wagen, der sie von Wynn-

Hall hiehergebracht hatte und nun an der Thüre des Gasthauses ihrer wartete. Er sah sie wohlbehalten einsteigen, um heimzukehren, und ging dann zurück, Ida gute Nacht zu sagen; allein als er das Sprechzimmer erreichte, fand er es leer. Sie hatte nicht daran gedacht, daß er zurückkehren werde, nachdem er nach seinem ersten Abschiednehmen so lange aufgehalten worden war, und so war sie direct auf ihr Zimmer gegangen, um Venus den kleinen Knaben zu zeigen, welcher so unerwartet ihrer Pflege anvertraut worden war.

Venus, welche leidenschaftliche Zuneigung für Kinder hegte, bewillkommnete den kleinen Veteranen von zwei Sommern mit Enthusiasmus als eine höchst erfreuliche Zugabe zur Familie; aber man konnte ihn nicht dahin bringen, sich von ihr angreifen zu lassen. Er war müde und hungrig und fing an zu weinen und sich an Ida anzuklammern, so daß sie sich genöthigt sah, ihn zu füttern und auszukleiden, und endlich schlossen sich die langen Wimpern schwer über seine milden, schwarzen Augen, und er entschlief an ihrem Busen, Es war bereits völlig dunkel, ehe sie dieses neuen aber angenehmen Geschäftes enthoben wurde; und dann das Kind Venus' Sorge überlassend, verfügte sie sich in's Sprechzimmer. Sie fand ihren Vater daselbst allein sitzend. Walter hatte einige Zeit gewartet, und als er dann vermuthete, daß sie ihn durch ihre lange Abwesenheit zu vermeiden wünsche, war er fortgegangen mit Gefühlen, welche seltsam getheilt waren zwischen dem Schmerz um seine Liebe und die Bewunderung für deren Gegenstand.

Sechszehntes Kapitel.

„O Mensch, Du stolzer Mensch!
Der in geringer, kurzer Würde prangt,
Höchst wenig weiß von dem, worauf er stolz,
Gebrechlich Wesen, — wie ein grimmer Affe,
Spielt er vor'm Himmel solchen tollen Schwank,
Als wollt' er traun die Engel weinen machen."

Maaß für Maaß.

Am nächsten Morgen, eben als Mr. May das kleine Sprechzimmer verlassen wollte, in dem er und seine Tochter gesessen und auf die Rosse gewartet hatte, welche zum Morgenritt gesattelt werden sollten, wurde ein Klopfen an der Thür gehört, und als sich dieselbe öffnete, verbeugte sich der Gasthausbesitzer in das Zimmer herein. Die verhaltene Aengstlichkeit in seinem Gesicht fesselte Ida's Aufmerksamkeit, als sie ihm einen guten Morgen wünschte. Kaum hatte er den Stuhl eingenommen, welchen sie ihm anbot, als er schon den Grund seines Besuchs offenbarte.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte er, „wenn ich Sie belästige, allein die Wichtigkeit dessen, was ich Ihnen zu sagen habe, muß mich entschuldigen. Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, mein Herr und mein Fräulein, daß ich fürchte, Sie befinden sich hier in einiger Gefahr."

„Weshalb sollen wir uns in Gefahr befinden?" fragte Mr. May.

„Es ist ein Gegenstand großen Leidwesens für mich, ich versichere Sie, mein Herr, und ich hielt es nur für freundschaftlich, Sie von den Anklagen gegen Sie in Kenntniß zu setzen. Ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen; aber es ist eine ernste Geschichte, — eine sehr ernste Geschichte. Es wird gesagt, Sie seien Abolitionisten."

Er sprach das letztere Wort in einem leisen, heiseren Geflüster aus, als fürchte er einen Ausdruck zu gebrauchen, der so viel Schande und Gefahr enthalte; und als er gesprochen, saß er da und blickte von dem Einen auf die Andere, während sein Gesicht erröthete und seine Hände vor Aufregung zitterten. Er war ein gutherziger Mann und empfand wahrhafte Besorgniß für seine Gäste, obgleich er sich nicht gänzlich jenes Widerwillens und jener Furcht erwehren konnte, die jeden Südländer unwillkürlich erfüllen,

wenn derjenigen Klasse von Personen Erwähnung gethan wird, zu welchen sie seiner Vermuthung nach gehörten.

Mr. May konnte sich kaum des Lächelns enthalten über seinen Ton und sein Gebahren: aber nichts destoweniger wußte er auch, daß allerlei Schwierigkeiten und Gefahren mit dieser Beschuldigung in Verbindung standen. Er blickte auf Ida, welche sehr blaß geworden, und legte ihre Hand mit einer raschen, kräftigen Bewegung auf seinen Arm, worauf er ruhig erwiederte:

„Ich bitte, beunruhigen Sie nicht unnöthigerweise meine Tochter. Ich denke, es wird keine Ursache dazu vorhanden sein. Wenn Sie unter dem Ausdrucke ‚Abolitionist' eine Person verstehen, welche Ihr System der häuslichen Sclaverei als ein großes Unrecht betrachtet, — als ein Uebel, welches alle Klassen der Gesellschaft berührt, und zu unsäglichen Leiden und Verbrechen führt, — dann muß ich nur sagen: Peccavi. Allein wenn Sie meinen, daß wir in der geringsten möglichen Weise uns mit Ihren Dienstboten, oder mit Denjenigen irgend eines andern Menschen eingelassen hätten, so kann ich kühn behaupten, daß die Anklage durchaus falsch ist."

„Ich zweifle gar nicht daran," versetzte Mr. Armitage (dies war sein Name). „Ich bin überzeugt, Sie haben sich nie in die Verhältnisse meiner Dienstboten gemischt, und ich hoffe, Sie werden auch im Stande sein, zu beweisen, daß Sie nichts mit irgend welchen Andern zu thun gehabt. Ich versichere Sie, mein Herr, daß ich alles Mögliche gethan, was in meiner Macht stand, um diese Gerüchte zu beschwichtigen."

„Ich danke Ihnen," versetzte Mr. May; „Sie können die Versicherung hinnehmen, daß sie grundlos sind. Ich habe meine eigenen Ideen in Bezug auf die Pflichten gegen die Neger, welche meiner Tochter von ihrem Vormund hinterlassen worden sind; allein ich suche keines andern Menschen Gewissen zu beherrschen, und ich mische mich überhaupt in keines andern Menschen Angelegenheiten. Wer sagt, daß ich es thue?"

„Es giebt verschiedene Personen, welche eine Bewegung hervorzurufen gewußt haben, indem sie Ihren und Miß May's Namen dabei gebrauchten," versetzte er ausweichend; „und wenn Sie mir gestatten wollen es zu sagen, so fürchte ich, daß Sie einige Veranlassung zu den Gerüchten gegeben haben, obgleich ich sicher bin,

daß es aus Unachtsamkeit und Unkenntniß Ihrer Gewohnheiten so geworden ist. Verschiedene Male haben Sie bei der allgemeinen Unterhaltung recht warm die Nordseite des Beweises hervorgehoben —"

„Darf ein Mann hier nicht seine eigenen Meinungen aussprechen, wenn sie zufälligerweise nicht mit denen seines Nachbars übereinstimmen?" unterbrach ihn Mr. May, etwas heftig.

„Privatim, unter seinen Freunden, gewiß," versetzte Mr. Armitage; „aber öffentlich ist es im Allgemeinen nicht weise, dies zu thun, und wenn dergleichen Sachen vor den Negern ausgesprochen werden, so betrachtet man sie als verführerisch. Vielleicht wußten Sie das nicht, allein es ist so. Und außerdem ist Miß May mit einer der zwei Negerfrauen in dem Walde gesehen worden, und das ist, wie Sie wissen, ganz gegen die Sitte."

„Ich wußte nicht, daß es so war," erwiederte Ida. „Als ich zu Wynn Hall wohnte, pflegten wir häufig anzuhalten, um mit den in den Wäldern waschenden Negerweibern zu plaudern, wenn wir ausritten."

„Ach, ganz recht!" sagte Mr. Armitage; „allein damals war es etwas ganz Anderes. Sie befanden sich da ohne Zweifel in Gesellschaft einiger Mitglieder jener Familie, und Jeder, der Sie sah, hätte auf seine Nachfrage erfahren, daß Sie eine Person seien, von welcher nichts zu befürchten stehe. Allein dermalen ist es, verzeihen Sie mir, Miß, bereits wohlbekannt, daß eine kleine Kühle zwischen Ihnen und der Familie Wynn eingetreten ist, eben aus demselben Grunde, weil Sie sich in die Dienstbotenangelegenheiten gemischt haben; und das ändert die Sache ganz gewaltig, wie Sie sehen."

„Mit andern Worten," sagte Ida, „weil ich nicht mehr auf Wynn-Hall wohne, seitdem mein Vater heimgekehrt ist, soll mir nicht mehr erlaubt sein, an einer armen alten Frau Wohlthätigkeit zu üben, oder mit ihr über religiöse Gegenstände zu sprechen. Meinen Sie nicht selbst auch, daß dies viel Lärm um ein Nichts machen heißt?"

„Nun ja," sagte Mr. Armitage ausweichend, „wir lieben es nun einmal nicht, daß Fremde mit unsern Negern reden. Sie werden dadurch mißvergnügt gemacht. Sie können nicht sofort den Unterschied entdecken zwischen Jemand, der mit ihnen bekannt ist,

und einer Person aus dem Norden; und sie sind so listig und betrügerisch, daß sie sich so etwas sogleich zu Nutze machen, um alle Arten Märchen zu erzählen und damit den Leuten eine sehr schlimme Ansicht von dem wirklichen Stande der Dinge hierselbst beizubringen. Die Hälfte der Geschichten in den nördlichen Zeitungen sind auf diese Weise von den Dienstboten eingesammelt worden, und enthalten kein wahres Wort in sich. Die Neger werden immer so lügen, daß man sich nicht einen Augenblick auf ihre Redereien verlassen kann. Sie können keine richtigen Begriffe über unsere häuslichen Einrichtungen erlangen, wenn Sie mit ihnen sprechen. Sie sind ein undankbares Gesindel, und werden sich oft über den besten Gebieter beklagen. Natürlich wollen wir uns nicht auf solche Weise in ein schlechtes Licht setzen lassen."

„Manche Dienstboten scheinen sehr anhänglich an ihre Herren zu sein," bemerkte Mr. May.

„Ja, o ja wohl! Ohne Zweifel sind das die meisten. Wenn sie gütige Gebieter haben, so sind sie ihnen stets sehr ergeben. Es giebt in der That kein so starkes Band, als das zwischen einem alten Diener und der Familie, zu welcher er gehört. So mancher, der verlockt wurde, ist nach einer kleinen Weile wieder zurückgekehrt, und hat gebeten, daß man ihn wieder aufnehme. Sie hassen die Abolitionisten gleich ihren Gebietern ganz absonderlich, das kann ich Sie versichern."

„Sind nicht die meisten der Gebieter, hier in der Umgegend, gegen ihre Dienstboten gütig?" fragte Mr. May.

„O freilich, ja wohl!" erwiederte Mr. Armitage. „Ich weiß von einem oder zweien, die ein wenig hart sind, aber im Ganzen genommen sind die Neger selber daran schuld gewesen. Da sind einige Neger so abscheulich, daß man ohne strenge Maßregeln mit ihnen nicht auskommen kann. Indessen, so etwas ist selten; und wie ich schon gesagt, im Allgemeinen sind sie ihren Gebietern sehr ergeben und würden nicht frei sein wollen, selbst wenn sie könnten. Ja, so ist es hier allerwegen. Die meisten der Herren sind gütig. Es giebt auch in der That sehr wenige schlechte Gebieter. Aber ein großer Irrthum würde es sein, sie alle für schlecht zu halten."

„Wie kann denn nun meine Tochter ein so großes Unrecht gethan haben, daß sie mit einigen Negerweibern gesprochen hat, wenn sie überhaupt so zufrieden sind?" fragte Mr. May ruhig.

Mr. Armitage verfärbte sich, denn er sah, daß er sich selbst widersprochen hatte, und er antwortete einigermaßen gereizt:

„Ich sagte nicht, daß sie Alle zufrieden wären; und wenn etwa einige der schlechten Neger Jemand ausfindig machen, der unsere Einrichtungen nicht genau kennt, so sind sie begierig, Mißverständnisse hervorzurufen. In der That, mein Herr, die Neger sind alle so wankelmüthig und veränderlich, daß ein Mensch sie oft gegen ihre besten Freunde einnehmen kann, wenn er es darauf anfängt; und da giebt es nun jetzt so ein systematisches Bestreben schlechter Menschen im Norden, unsere Dienstboten hinwegzulocken und sie gegen ihre Gebieter aufzuhetzen, daß wir behufs unserer Selbstvertheidigung genöthigt sind, uns sehr genau mit unseren Vorsichtsmaßregeln gegen alle Fremden zu benehmen, die nicht als sonderlich gut bekannt sind. Sie wissen, mein Herr," setzte er hinzu, indem er sich vorwärts beugte und leise sprach, „es hat bereits ein paar Mal ein Versuch zur Insurrection in diesem Staate stattgefunden."

„Ich weiß es, und jeder wahre Mensch muß sich mit Entsetzen von dem Gedanken eines Sclavenaufstandes abwenden; aber ich begreife noch gar nicht, wie irgend etwas, das wir gethan, für gefährlich erachtet werden kann. Die Pfeiler des Staates müßten auf einer unsichern Grundlage ruhen, wenn die kleine Hand meiner Tochter sie erschüttern könnte; und, was mich betrifft, so habe ich mich um meine Angelegenheiten bekümmert, und ich werde den Herren in der Stadt sehr verbunden sein, wenn sie sich in Zukunft hübsch blos um die ihrigen kümmern."

„Sie betrachten es als einen Theil ihrer Geschäfte, jetzt Sie und Miß May zu bewachen," sagte Mr. Armitage lächelnd. „Ich wundere mich nicht, mein Herr, daß Sie unangenehm berührt sind, denn es ist etwas recht Widerwärtiges, und es thut mir ausnehmend leid. Meinen Sie nicht, daß es für Sie Beide gut gethan sein möchte, die Stadt auf eine kurze Zeit zu verlassen, bis die Aufregung nachläßt?"

„Ich floh nie vor einem Gegner," sagte Mr. May etwas stolz, „und es sollte mir leid thun, jetzt so etwas zu beginnen. Uebrigens," fügte er ruhiger hinzu, „glaube ich nicht, daß es gut für uns wäre, unser Geschäft auf dem Triangel zu verlassen. Die Neger fangen eben an, ein wenig in die Lebensweise einzuschlagen,

welche sie nach unserer Absicht führen sollen, wenn wir sie fortnehmen; und da unsere erste Sorge war, den Aufseher zu entlassen, so giebt es Niemand dort, der sich um sie kümmern und der Unordnung vorbeugen könnte, welche wahrscheinlich unserer Abreise folgen würde. Uebrigens werde ich in ein paar Wochen ihre Freibriefe von Charleston erhalten, und dann werden wir Alle diese Gegend verlassen, hoffentlich um nie wiederzukehren."

„Dennoch," sagte Mr. Armitage ängstlich, „möchte ich Ihnen rathen, dies unmittelbar zu thun. Ich kann nicht für die Folgen stehen, wenn Sie bleiben; und das wollte ich Ihnen eben diesen Morgen mittheilen. Einige Leute haben die Sache sehr ernst genommen, das kann ich Sie versichern. Ich kannte einen Mann, welcher vom Norden hieherkam, und in gleicher Weise sich verdächtig gemacht hatte, und da sammelte sich ein Pöbelhaufe und tödtete ihn beinahe, ihn unter Spott und Hohn zur Stadt hinausjagend."

Ida stieß bei diesen Worten einen schwachen Schrei aus, und klammerte sich in großer Bestürzung an ihren Vater.

„Lassen Sie uns heute gehen," sagte sie. „Vater, setzen Sie sich nicht einer solchen schrecklichen Gefahr aus."

„Du sollst gehen, armes Kind!" antwortete er, indem er sie liebkosend streichelte. „Ich will Dich zu Mr. Varian schicken; allein was mich betrifft, so glaube ich, daß es meine Pflicht ist zu bleiben, und ich werde aushalten. Giebt es kein Gesetz im Lande, um Pöbelunfug zu unterdrücken?" fragte er, zu Mr. Armitage gewendet.

„Wenn Sie mächtige Freunde besäßen, die für Sie gutsagten, so könnten Sie beim Gesetz Zuflucht suchen, falls es zum Aeußersten käme; obschon die Wahl, welche das Gesetz darbietet, geringfügig genug ist, — ein ungemein künstlich verlängerter Arrest wegen verführerischer Reden; allein da Sie so unbekannt und ohne Unterstützung sind, zweifle ich, ob der Pöbel zurückgehalten und veranlaßt werden könnte, den langsamen Gang des Gesetzes abzuwarten. Lassen Sie mich darum Sie nochmals drängen, unmittelbar zu gehen. Es würde mir sehr unangenehm sein, wenn ein derartiger Scandal in meinem Hause vorkommen sollte."

„Es würde Ihrem Gasthause zum großen Nachtheil gereichen, wenn es auswärts bekannt werden sollte," versetzte Mr. May, ihn bedeutsam anblickend, da ihm der plötzliche Gedanke kam, daß viel-

leicht seine Befürchtungen in dieser Beziehung ihn verleitet hätten, die Sache zu übertreiben.

„Wollen Sie meine freundliche Warnung niedrigen Beweggründen beimessen?“ rief er zornig aus. „Wenn das ist, so thun Sie mir gewaltig Unrecht.“

„Nein, das will ich nicht; entschuldigen Sie mich, daß meine Worte so etwas schließen lassen konnten,“ sagte Mr. May, indem er seinen Argwohn bereute; „aber es ist nicht weniger wahr, daß es den Ruf Ihres Gasthauses auswärts sehr beeinträchtigen wird, wenn man vernimmt, daß innerhalb seiner Wände keine Rede-Freiheit, keine Freiheit des Handelns existirt.“

In diesem Augenblicke wurden Stimmen unten im Hausflur und schwere Fußtritte auf der Treppe gehört, und laut riefen einige nach Mr. Armitage. Er erblaßte, und ging hinaus, indem er die Thüre hinter sich sorgfältig zumachte.

Mr. May legte seinen Arm zärtlich um Ida's Hüfte, und da er sah, wie sehr sie bestürzt und aufgeregt war, sagte er heiter zu ihr:

„Sei nicht furchtsam. Das Ganze wird weiter nichts sein, als daß ein Befehl vom ‚Sicherheits-Comité‘ erfolgt, der uns auffordert, die Stadt zu verlassen; und obschon es gewiß ärgerlich ist, in solcher Weise verdächtigt und beleidigt zu werden, so kommt doch nicht Leib oder Leben dabei in Gefahr. Geh und bringe Deine Angelegenheiten in Ordnung, damit Du den Nachmittag die Stadt verlassen kannst, mein Kind, denn ich muß Dich fortschaffen, ehe man Gelegenheit hat, auch nur die geringste Strafe zu verhängen. Wahrlich, die Gesellschaft muß eine sonderbare Sicherheit besitzen, deren Existenz durch irgend etwas, was wir gethan haben, auf's Spiel gesetzt wird! Aber diese Leute wissen, daß sie auf Triebsand gehen, der sie jeden Augenblick unter sich begraben kann! Geh, meine Liebe, Du hast keine Zeit zu verlieren.“

„Ich kann nicht gehen und Sie verlassen, Vater,“ sagte Ida ernst. „Schicken Sie mich nicht fort.“

„Aber ich kann unmöglich eher als in einer Woche abreisen, will ich nicht unsern Angelegenheiten auf dem Triangel einen empfindlichen Nachtheil bereiten; und Du weißt, Mr. Armitage sprach von Gefahr.“

„So lassen Sie mich denn hier bleiben und sie theilen,“ sagte

Ida. „Ich würde einen tausendfachen Tod sterben, müßte ich einen für Sie befürchten. O, mein Vater! Ich werde Sie nicht verlassen! Sie sollen nicht allein dem Mißgeschick trotzen, welches Sie um meinetwillen auf sich genommen haben. Ich muß bleiben. Wir haben kein Unrecht gethan, und Gott wird unsere Unschuld beschützen. Als ich mich ganz verlassen fühlte, gab er Sie mir zurück, und ich kann nicht glauben, daß Gott uns der Bosheit schlechter Menschen überantworten sollte. Lassen Sie mich bei Ihnen bleiben; ich fürchte mich nicht."

„Aber hier giebt es in der That mehr Gefahr, als Du denkst. Mich selbst könnte ich wohl vor Beleidigung schützen, aber ich besitze nicht die Macht, Dich zu bewahren, daß Du Dinge siehest und hörest, die Dich beleidigen und beunruhigen müßten."

„Jedes Wort, welches Sie sprechen, vermehrt in mir nur das Verlangen, hier zu bleiben," sagte Ida, welche ihre Selbstbeherrschung mehr und mehr wiedergewann, je entschiedener sie sich mit dem Gedanken an die Gefahr vertraut machte. „Wenn Sie es für nothwendig halten, hier zu bleiben, so werde ich weit weniger leiden, wenn ich hier bei Ihnen bin, als wenn ich alle Arten Uebel fürchten muß, von welchen in der Wirklichkeit kaum eines eintreten kann. Und sollte es zum Schlimmsten kommen, selbst wenn sich der Pöbel zusammenrottete, so meine ich, meine Gegenwart allein dürfe für Sie eher eine Schutzwache als eine Behinderung werden. Ich würde mit Ihnen überall hin gehen, und sicherlich würde man ein Frauenzimmer nicht angreifen."

Mr. May blickte mit Bewunderung und Liebe auf die schlichte Mädchengestalt, welche von einem so muthigen Geiste beseelt war und lächelnd über die Idee, daß seine männliche Kraft dergestalt beschützt werden sollte, wollte er eben antworten, als Mr. Armitage plötzlich zurückkehrte, und ohne zu warten, bis auf sein bescheidenes Klopfen eine Antwort erfolgt war, hereintrat und die Thüre hinter sich verschloß.

Er sah offenbar sehr bestürzt und aufgeregt aus, und dicht zu Mr. May herankommend, sagte er mit leiser Stimme:

„Die von mir gefürchtete Gefahr ist schneller gekommen, als ich erwartete. Der Sherif ist im Hausflur mit einem Verhaftsbefehle für Sie. Es wird keine Zeit mehr für Sie sein, zu entkommen, aber ich kann Miß May verbergen, wo sie wohlbehalten

sein kann. Bereits hat sich schon ein Pöbelhaufe auf dem Markte versammelt. Ich versichere Sie, daß Ursache genug zur Beunruhigung vorhanden ist."

„Geh, mein Kind, geh unverzüglich," rief Mr. May gütig, aber in festem Tone.

Ida erblaßte merklich und ihre Lippen zitterten, aber sie antwortete mit ruhiger Entschiedenheit:

„Ich kann nicht gehen. Ich werde Ihnen keine Verlegenheit verursachen, Vater. Ich vermag meine Furcht zu beherrschen; und ich glaube, daß Sie weniger den Beleidigungen ausgesetzt sein werden, wenn ich bei Ihnen bin."

„Das kann wohl sein," rief Mr. Armitage, „und, wenn man es recht überlegt, glaube ich, daß es gerathener wäre, sie für diesen Fall dazubehalten."

„Ich kann mich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, sie einer solchen Gefahr auszusetzen," sagte Mr. May eilig. „Bringen Sie meine Tochter sofort nach einem Orte der Sicherheit."

Er versuchte, während er also sprach, ihre Hände von seinem Arme loszumachen; aber eine weitere Erörterung wurde überflüssig gemacht durch die Ungeduld des Sherifs und seiner Schutzmannschaft, welche außerhalb der Thüre gewartet hatten, und nunmehr Verdacht schöpfend, daß irgend ein Versuch zum Entkommen gemacht werde, mit ihren schweren Stöcken so heftig an die Thüre schlugen, daß das schwache Schloß, welches sie verwahrte, auf den ersten Stoß nachgab, und sie somit in das Zimmer treten konnten.

Der Sherif war kein Anderer als unser alter Bekannter, Nick Kelly, der, nachdem er sich von seinem früheren thätigen Geschäft zurückgezogen, sich in dieser Nachbarschaft niedergelassen, und, seinen Gewinn im Ankauf einer vortheilhaften Plantage anlegend, bald ein einflußreiches Mitglied der Bürgergemeinde geworden war. Er mochte wohl im Entferntesten nicht daran denken, daß die junge Dame, welche so ruhig dastand, um ihn zu hören, wie er gegen sie und ihren Vater wegen verführerischer Reden und ungehörigen Benehmens bezüglich der Neger den Verhaftsbefehl verlas, dieselbe Person sei, welche als Kind den Folgen seiner Schurkerei kaum mit dem Leben entgangen war.

„Sie sehen, es braucht weiter keiner Frage, daß ich mit Ihnen

gehe," sagte Ida, welche fast heiter in ihres Vaters Gesicht aufblickte, als man ihnen ihre Verhaftung angekündigt hatte.

„Ich sehe es," wiederholte ihr Vater, mit einem Seufzer der Angst.

„So kommen Sie denn! vorwärts!" sagte der Sherif rauh. „Wir haben nun lange genug gewartet."

„Sie müssen einen Wagen haben," bemerkte Mr. Armitage, „und ich werde mit Ihnen gehen. Wenn Sie noch nach irgend einem andern Freunde schicken könnten, so könnte es nichts schaden."

„Wir haben hier Niemand, außer Mr. Varian," versetzte Mr. May.

„Mr. Wynn ist ein Mann von großem Einfluß," warf Mr. Armitage ein.

„Ich will nichts wissen von Mr. Wynn," war die rasche Antwort.

„Kommen Sie — hier ist ein Wagen, den Sie haben können," sagte der Sherif, welcher zum Fenster hinausgesehen hatte.

Sie stiegen die Treppe hinab. Die Hausflur war mit Menschen angefüllt, welche so frech auf sie blickten, daß Ida erzitterte und sich an den Arm ihres Vaters klammerte, und es war ein aus dem innersten Herzen kommender Freudenruf, den sie ausstieß, als sie, eben den Wagen besteigend, Walter Varian wüthend auf die Gruppe zu reiten sah.

Sein Roß neben das Kutschenfenster lenkend, rief er: „Was soll denn all das bedeuten? Da steht eine Menge rund um das Stadthaus, und ich hörte Eure Namen in Verbindung mit jeder Art von Eigenschaftswörtern."

Wenige Worte reichten hin, ihm Alles zu erklären, und nachdem er sein Pferd der Sorge seines Dieners übergeben, stieg er in den Wagen und fuhr mit ihnen nach dem Gerichtssaale, wo ihr Proceß verhandelt werden sollte. Er fand sich von Männern umringt, von denen viele mit Knitteln bewaffnet waren und einige Messer und Pistolen führten. Als der Wagen vorfuhr, drängten sich viele dieser Gestalten rechts und links um denselben, zogen die Vorhänge zurück, und suchten einen Blick von Ida's Gesicht zu erhaschen, welche dicht verschleiert war, und dazwischen brüllten sie und tauschten rohe Späße aus mit Jenen, welche dem Wagen vom Gasthause her gefolgt waren. Als sie den Gerichtssaal betraten,

fanden sie denselben ebenfalls von der Menge angefüllt, und nicht ohne hin- und hergedrängt und in der beleidigendsten Weise gestoßen zu werden vermochten sie nach den Plätzen zu gelangen, die für sie, als Verbrecher vor den Schranken der Gerechtigkeit, reservirt worden waren.

Einige dieser Leute gehörten der Mittelklasse der Gesellschaft an, sie besaßen mäßigen Wohlstand und nannten sich ‚ehrenwerth‘; aber die große Mehrheit zählte zu jener Gattung des Genus homo, welche nirgends als in den Sclavenstaaten gefunden wird, und deren Vorkommen unter einer andern Klasse der Gesellschaft unmöglich ist. Diese sind die verarmten Weißen, welche in den meisten Staaten besondere Spitznamen erhalten haben, und in Carolina „Lehm-Esser“ genannt werden. In die gröbsten und zerlumptesten Kleider gehüllt, hauptsächlich von ‚Terpentin-Whiskey‘ sich unterhaltend, und ihr Verlangen nach etwas festerer Nahrung dadurch beschwichtigend, daß sie ihren Magen mit einer alaunartigen Erdmasse anfüllen, welche überall in Menge gefunden wird, sind sie bis zu einem erschreckenden Grade schmutzig und abgemagert; mit vergilbten, schmutzfarbigen Gesichtern, Augen, die düster und kalt sind gleich denen eines todten Fisches, und Gesichtern, deren blödsinniger Ausdruck nur durch eine dumpfe Verzweiflung oder eine teuflische Bosheit verändert wurde. In rohen Blockhäusern wohnend und ihren elenden Lebensunterhalt auf eine kaum Jemand bekannte Weise gewinnend, findet man sie durch die grünen Wälder und die angenehmen Thäler zerstreut, oder haufenweise in den äußern Theilen der größern Städte versammelt. Sie sind so jedes Begriffes über Religion oder Sittlichkeit baar, wie die Schweine, welche sich rings um ihre Wohnungen mästen, und die Neger schauen auf sie mit einer Verachtung herab, welche sie durch einen gründlichen Haß erwiedern.

Diese elenden Wesen, welche durch den Einfluß der Sclaverei bis zur äußersten Grenze der Armuth und Unwissenheit herabgedrückt und entartet sind, da sie sich eben durch die Sclaverei von aller Arbeit abgeschnitten sehen, wozu sie ihren Fähigkeiten nach taugen möchten, gehören nichts destoweniger zu ihren wärmsten Unterstützern. Sie besitzen keine hinreichende Geisteskraft, um für etwas anderes als die niedrigsten Spiegelbilder des Lasters zu gelten; allein wenn fähigere Köpfe sie als Werkzeuge zu benutzen

wünschen, so lassen sich diese Menschen bereit finden, zu jeglichem Act von Grausamkeit und Verworfenheit ihre Hand zu bieten. Seit zwei oder drei Wochen waren Personen unter dieser Klasse herumgegangen, und hatten einen Wink gegeben, daß an einem gewissen Tage die Stadtleute einen Spaß mit einem Abolitionisten haben würden, welcher ihnen Ungelegenheiten verursacht habe; und darauf waren sie denn von allen Richtungen gekommen, gehörig versehen mit ihren rohen Waffen, und hatten auf den Anblick gelauert, wie der Fremde, welcher gewagt, sich mit den Negern einzulassen, getheert und gefedert und unter Spott und Hohn zur Stadt hinausgebracht werden sollte.

Diese Drohungen, welche von jeder Seite zu ihren Ohren drangen, hatten Walter und Mr. Armitage überzeugt, daß die Formen des Gesetzes wahrscheinlich einer schnelleren und tödtlichen Gefahr würden weichen müssen, und daß, wenn die Schlachtopfer gerettet werden sollten, die Hülfe bald kommen müsse.

Eine Stunde später empfing Mr. Wynn, welcher ruhig in seinem Studirzimmer saß, folgendes eilig mit Bleistift geschriebenes Zettelchen:

„Werther Herr. Ich bitte Sie, den Augenblick, wo Sie dies erhalten, nach Squire Oliver's Gerichtsstube zu kommen. Mr. May und seine Tochter sind auf die unbegründetsten und albernsten Beschuldigungen hin verhaftet worden und befinden sich dermalen hier in den Händen des Gerichts; allein es hat sich eine große Menge Pöbel versammelt, sowie nicht minder eine bedeutende Aufregung herrscht, und ich fürchte, wir werden nicht im Stande sein, sie vor persönlicher Gewaltthat zu schützen. Kommen Sie unverzüglich, ich beschwöre Sie, denn Ihr Einfluß ist größer als der sonst Jemandes in dieser Angelegenheit, da ich glaube, daß die Thatsache des Ausstoßens der Miß May aus Ihrem Hause der erste Anlaß war, welcher Verdacht auf sie geworfen, wie denn sehr übertriebene Gerüchte betreffs der Ursache, weshalb dieselbe Sie verlassen, im Umlauf gesetzt worden sind. Leben oder Tod hängt von Ihrer Erfüllung meiner Bitte ab. Zögern Sie nicht; ich bitte Sie darum."

Ihr Neffe
„Walter Varian."

Walter hatte dies in der größten Angst und unter Zweifeln

geschrieben, allein Mr. Wynn zögerte keinen Augenblick. So sehr er Anti-Sclaverei-Ideen haßte, besaß er doch zu viel Menschenverstand, um nicht die Gefahr zu begreifen, welche in der Begünstigung des Pöbelunfugs lag. Er würde dem Gesetze seinen Lauf gelassen haben, aber sein eigentlicher Stolz und die Aristokratie seines Gefühls empörten sich gegen das ungesetzliche Verfahren der Canaille. Wie sehr ihm auch Ida mißliebig geworden, und ihr Vater um ihretwillen, hätte er sie doch nicht ungebührlich von Andern behandeln lassen mögen auf Grund seines Zwiespalts mit ihnen; und obgleich er ihr bis zu seinem Todestage nicht vergeben haben würde, war er doch zu ehrenhaft, um nicht zu wünschen, sie gegen etwaige falsche Anklagen zu decken, welche gegen sie in Folge des Entziehens seines Schutzes aufgebracht worden waren.

Deshalb sah die ängstliche Partei, welche kaum noch auf seine Hülfe hoffte, ihn in einer unglaublich kurzen Zeit mit zwei andern Gentlemen an der Thüre erscheinen, nach welchen Mr. Armitage geschickt hatte, und die gleichzeitig an Ort und Stelle anlangten. Sie trafen keinen Augenblick zu früh ein. Das Zimmer war dicht mit wilden, zornigen Gesichtern vollgepfropft, die mit gierigen Augen nach Mr. May und Ida stierten; ‚Speere waren geworfen und Waffen geschwungen worden'; ein heiseres Gemurmel von beleidigenden Redensarten erfüllte die Luft, und grobe, harte Fäuste waren ausgestreckt worden, um die Schlachtopfer zu packen. Es war lediglich, weil Walter und Mr. Armitage auch ihrerseits Drohungen gebraucht und sich zuletzt vor diejenigen, die sie beschützen wollten, aufgestellt und erklärt hatten, man würde zu Jenen blos über ihre eigenen todten Körper gelangen, daß der Pöbel so lange zurückgehalten worden war.

Die Anwesenheit der Neuangekommenen und ihre ernsten, zürnenden Worte gegen diese gewaltthätigen Vorgänge änderten die Gestalt der Dinge. Es war schwer, den Heißhunger des Lumpengesindels, das zu Thaten der Grausamkeit aufgestachelt war, zu stillen; allein die Aufhetzer dieser wilden Elemente, welche durch diese unerwartete Verstärkung der Gegenpartei mit Furcht erfüllt waren, begannen zu beschwichtigen statt noch mehr aufzuregen, und nach einigem Aufschub und Schwierigkeiten wurde der gesetzliche Vorgang, den der Pöbel unterbrochen, wieder aufgenommen.

Als Mr. May fand, daß einigermaßen Aussicht vorhanden

war, Gerechtigkeit zu erlangen, bestand er auf eine Vertagung des Processes, bis er sich ein wenig darauf vorbereiten, und sich Rath und Zeugen verschaffen könne.

Während dieser ganzen Zeit der Gefahr und der Unruhe hatte Ida an ihren Vater gelehnt dagestanden. Ihr Gesicht, selbst ihre Lippen waren todtenblaß, aber sie überwachte mit starkem Willen jede andere Furchtäußerung, und blieb ruhig und still mitten unter dem tobenden Lärm und den brutalen, verworfenen Gesichtern, welche sie umringten. Walter, der sich beinahe in Verzweiflung befand aus Furcht für ihre Sicherheit, und sich erinnerte, wie oft er sie zitternd und ohnmächtig gesehen, wo weniger Veranlassung dazu war, betrachtete sie mit Erstaunen. Er wußte nicht, wie stark ihre Seele durch die Erfahrung der letzten paar Monate geworden, und wie selbst mitten in diesem Gewühl schlechter Menschen ihr Glaube sich auf die gewaltige Macht Desjenigen stützte, der den Grimm der Gottlosen vernichtet, wenn es in Seinem Willen beschlossen ist.

Der Gerichtsstuhl trug Bedenken dagegen, und das ausgesprochene Verlangen erneuerte auf eine Weile die Wuth und das Geschrei der Pöbelmenge; allein Mr. Wynn und seine Freunde bestanden darauf, daß es gewährt werden solle, und nach einigen Stunden der Debatte gab die Magistratsbehörde nach. Die Menge wurde beruhigt, als eine Summe von fünftausend Dollars in Obligationen, als Caution niedergelegt wurden, daß die Gefangenen am nächsten Morgen sich wieder stellen, und das Gesetz seinen Lauf nehmen solle, und so war die Proceßverhandlung vertagt.

Noch bestand eine große Gefahr darin, daß beim Verlassen des Saales ein Trupp gesetzloser Wichte ihre Beute trotz aller Vorsichtsmaßregeln ergreifen wollten. Nachdem man umsonst erwartet hatte, daß sie sich zerstreuen würden, verließ Mr. Armitage seine Freunde, welchen er bis jetzt edelmüthig beigestanden hatte, und sich unter die „Lehm-Esser" mischend, wandte er sich listigerweise an eine Neigung, die noch stärker war als selbst ihr Haß gegen die Abolitionisten, und es gelang ihm, sie über die Straße nach einem benachbarten Schnapsladen zu ziehen, wo er für sie einen unbeschränkten Credit gab, und bald ward dies Anerbieten fast von der ganzen Menge angenommen.

Der Weg zum Entkommen war nun geebnet, und so rasch wie

möglich setzten sich Ida und ihr Vater in den Wagen, während sie die Andern zu Pferde umgaben. Die erste Absicht war gewesen, sie nach Oaklands zu führen; allein einige der ‚ehrenwerthen' Häupter der Pöbelrotte hatten rings um die Thüre spionirt, welche durch das im Mittelpunkte der breiten, sandigen Straße stehende Stadthaus den Blicken der in und bei dem Schnapsladen Lungernden entzogen war; und als diese Menschen sahen, daß sich die Köpfe der Pferde von der Richtung nach dem Gasthause abwandten, erhoben sie ein solches Geschrei, das man den Vorsatz aufgab, und dahin ging, woher man gekommen war.

Noch einmal wieder mit heiler Haut in ihrem kleinen Sprechzimmer, konnten sich Ida und ihr Vater nicht enthalten, Mr. Wynn ihren warmen Dank für den ihnen erwiesenen Beistand auszusprechen. Alles in der Vergangenheit war für diese Stunde durch diese eine Handlung aus ihrem Gedächtniß verwischt; und wie sich ein Mann immer einigermaßen gütig gestimmt fühlt gegen diejenigen, denen er eine große Wohlthat erzeigen konnte, antwortete er ihnen verbindlicher, als Ida zu hoffen gewagt hatte, und sie fühlte sich beinahe dankbar gegen den Proceß, welcher anscheinend die Freundschaftlichkeit zwischen ihr und einer Familie wiederhergestellt hatte, der sie sich durch manche frühere Schuld der Dankbarkeit verbunden fühlte.

Auf Mr. Wynn sowie auf die andern Gentlemen hatte die von Ida gezeigte Ruhe und der ihr inwohnende Muth einen großen, bewundernden Eindruck gemacht, und Alle fühlten jetzt ein Interesse, sie gänzlich der drohenden Gefahr zu entreißen.

„Sie müssen bis morgen früh weit von hier hinweg sein," sagte Mr. Wynn. „Es würde die Verwegenheit eines Thoren heißen, bei diesem aufgeregten Zustande des Publikums zu verweilen. Wir vermochten sie heute noch zu beschwichtigen; aber unser Einfluß wird morgen nur noch ein Märchen sein, und diese viehischen Geschöpfe können Alles durch einen rasenden Anlauf vernichten."

Die andern Herren stimmten dieser Ansicht bei, und Mr. May sah, daß dies in der That der klügste Ausweg sei.

„So muß ich denn meine Banknoten opfern und ‚französischen Abschied nehmen'," sagte Mr. May lächelnd. „Das klingt wahrlich nicht gut; allein Sie werden bald finden, daß meine Interessenten nicht darunter leiden sollen, oder sonst Jemand, der mir be-

freundet ist, wenn mit Geld geholfen werden kann. Es ist nicht schicklich, sich auf seinem Reichthum zu brüsten; aber ich bin ein Fremder hier, und das muß mir wohl zur Entschuldigung dienen."

„Den Reichthum hält man allgemein für seine eigene beste Entschuldigung," sagte einer der Gentlemen zur Erwiederung. „Die einzige Frage jetzt betrifft die Mittel des Fortkommens. Sie müssen einen Wagen haben, und da giebt's keine in der Remise, die hinlänglich bequem sind, daß Miß May die ganze Nacht hindurch fahren könnte, und sie sieht schon sehr angegriffen aus. Wenn Sie einen Diener schicken wollen: mein Wohnsitz ist nur vier Meilen von hier, und mein Wagen steht zu Ihren Diensten."

Dies Anerbieten ward mit vielem Danke entgegengenommen, und da sich die Sonne ziemlich ihrem Untergange zuneigte, so verlor man keine Zeit, einen Diener abzuschicken. Mittlerweile zog sich Ida zurück, um ein wenig zu ruhen, indeß Venus, die an der Thüre in einer tödtlichen Ungeduld gewartet hatte, um sie zu sehen, die paar Utensilien zusammenpacken sollte, welche sie nothwendigerweise mit sich nehmen mußten.

Elsie's kleiner Knabe lag schlafend im Bett; und als Ida sich neben ihm niederwarf, dankte sie Gott, daß Mamma Abby keinen Anstand genommen hatte, ihn zu bringen, ehe dieser unvermuthet rasche Wechsel in ihrem Geschick es unmöglich gemacht haben würde. Sie lag eine Zeit lang gang ruhig und überlegte, wie so plötzlich die Veränderungen in ihrem Lebenslaufe aufgetreten und wie ihr in allen ihren Mißgeschicken stets Hülfe von einer Seite gekommen war, woher sie diese am wenigsten erwartete, wobei sie sich freilich bemühte, die sich ihr immer wieder aufdrängenden Erinnerungen an Walters Blicke und Worte vom vorgehenden Abend zu vergessen, an die Anstrengungen, welche er am heutigen Tage für ihre Rettung gemacht; und hauptsächlich bei einer Gelegenheit, wo er in der Meinung, daß sich der Pöbel auf sie stürzen wolle, ihr mit einer durchdringenden Innigkeit des Ausdrucks, welche ihr selbst dort das Blut in die Wangen trieb, zugeflüstert hatte:

„Halte Dich an mich, Ida, halte Dich an mich! Sie müssen mich tödten, ehe sie Dir ein Leid zufügen!"

Während dessen begleitete Venus das Geschäft ihres Einpackens mit einem fortdauernden Commentar von Worten; und als sich Ida endlich von ihren träumerischen Sinnen erhob, um zu hören, was

sie sagte, fand sie dieselbe mit dem Einpacken auch ihrer Kleider beschäftigt.

„Halt, Venus," sagte sie, „Du brauchst das nicht einzupacken."

„Damit hat's keine Eile, weiß wohl, Miß," sagte sie; „aber vielleicht sollten wir einigermaßen an das kleine Kerlchen denken. O Miß, er ist ein allerliebstes Kind — ja gewiß!"

„Aber Du sollst ja nicht mitgehen, Venus, hörst Du wohl? Du mußt hier bleiben und Dich des Kindes annehmen, bis wir weitere Anordnungen treffen."

„Ach, ich mag nicht hier bleiben und mag kein Kind warten!" rief Venus aus. „Das wäre ja ganz hübsch, Sie reisen hinweg ohne die alte Venus, damit diese um Sie Sorge tragen könne! Wer sagt, daß ich hier bleiben muß?"

„Es ist kein Platz im Wagen, Mamma," sagte Ida, „und da siehst Du nun wohl ein, daß Du jetzt nicht mitgehen kannst. Es thut mir leid, aber Du bist ja hier ganz wohl aufgehoben."

„Um mich handelt sich's hier nicht!" rief sie verächtlich aus; „aber ich kann mich Ihrem Befehle nicht fügen, außer Sie nehmen mich mit. Hab' ich doch jederzeit bemerkt, daß Sie die Minute in Gefahr gerathen, wenn ich nicht bei Ihnen bin, um Sie zu be-beschützen. Ist nicht Platz für Vier in dem Wagen, he?"

„Ja wohl; aber mein Vater und ich und Massa Walter und der Kutscher werden denselben einnehmen, siehst Du."

„O, Massa Walter, gelt! Der also?" rief sie, plötzlich in ihr Universal-Kichern, Zwinkern und Blinkern auf höchst belustigende Weise verfallend. „Mich soll nur wundern, was Miß Mabel sagen wird, wenn sie's hört? Glaub' schon, da wird sie die Augen so groß aufreißen. Massa Walter! Hihihi! Das ist gut! Massa Walter. Hab' schon was gemerkt seit jener Nacht, wo der Herrgott den Vater wieder zurücksandte. Ich weiß schon!"

„Da ist er jetzt!" rief Ida, vom Bett aufspringend, als sie einen raschen Tritt auf der Treppe vernahm; und im nächsten Augenblick riß Walter, ohne sich viel mit der Ceremonie des Anklopfens aufzuhalten, die Thüre auf.

„Komm augenblicklich!" rief er, ihre Hand ergreifend. „Der Pöbel zieht in einer trunkenen Wuth wieder gegen uns heran. Komm, zaudere nicht länger!"

Hastig legte er ihr den Shawl um und setzte ihr den Hut auf

und selbst jetzt noch auf ihre Bequemlichkeit bedacht, warf er ihren auf dem Stuhle liegenden Mantel über seine Schulter, falls sie Schutz vor der kühlen Nacht benöthigen sollte.

„Ist der Wagen bereit?“ fragte sie, als sie die Treppe herabeilten.

„Nein, er ist noch nicht angekommen, aber in derselben Minute, wo wir des Pöbelhaufens gewahr wurden, setzte sich Mr. Warner zu Pferde und ritt dem Wagen entgegen, um ihn aufzuhalten. Sie werden eine andere Straße einschlagen, wo wir sie antreffen wollen.“

„Und mein Vater, wo ist er?“

„Man hat ihn eilig in den Wald gebracht, und er wartet bereits dort auf uns,“ sagte Walter, indem er eine nach einem Flügel des Hauses gehende Nebenthür öffnete, wo sie von der Straße aus nicht gesehen werden konnten. Auf diese zogen die lärmenden Pöbelmassen hinunter, ihre Stimmen zum Abbrüllen eines Sauf-liedes vereinigend, dessen Chor in diesem Augenblicke mit dem Winde herübergetragen wurde:

„Geh' aus dem Weg, verdammter, alter Yankee!
Wir wollen die Abolitionisten verbrennen.“

Das Haus zwischen sich und ihren Verfolgern lassend, eilten sie den Hügel hinab und gewannen den Schutz eines dichten Waldes, der unfern des Hauses begann und sich nach hinten ausdehnte, bis er sich in einem ausgedehnten Fichtenwalde verlor. Es war jetzt ziemlich dunkel, und, einmal unter den Bäumen, befanden sie sich außer Gefahr, gesehen zu werden.

Als er so mit ihr dahineilte, hielt Ida plötzlich an, und ihm ernst in's Gesicht blickend, sagte sie:

„Du hast mich doch nicht getäuscht, Walter? Mein Vater versuchte einmal, mich von sich zu entfernen. Ich fürchte, er hat das jetzt gethan. Hat er wirklich das Haus verlassen? Warum wartete er nicht auf mich?“

„Er wartet wahrhaftig auf uns irgendwo hier herum. Ich schickte meinen Diener mit ihm, weil es für keinen der Andern gerathen wäre, abwesend zu sein, wenn der Pöbel anlangt. Sie müssen im Gasthause verbleiben, um die Schurken in Schranken zu halten, während wir eine Gelegenheit finden, zu entwischen.“

„Aber weshalb wartete er nicht auf mich?“

„Das wollten wir nicht zugeben. Er befand sich auf dem Balkon, und wir zwangen ihn fortzugehen, denn für ihn war die Gefahr, gesehen zu werden, noch drohender, als für Dich, und jeden Augenblick vergrößerte sich dieselbe. Ich sagte ihm, daß ich Dich wohlbehalten nachbringen würde. Du fürchtest doch nicht, Dich mir anvertraut zu sehen, Ida?“ setzte er vorwurfsvoll hinzu.

„O nein!“ rief sie, und ein seltsames Gefühl von Vergnügen und Schmerz durchzuckte ihr Herz, als sie wahrnahm, wie so ganz sie ihm vertraute, — wie schnell er ihr theurer wurde als sonst etwas auf Erden, und wie bei aller Gefahr und allem Schrecken des ereignißvollen Tages ein Gefühl inniger Freude in ihr gelebt hatte, sobald sie den Druck seiner Hand fühlte oder dem Blicke seiner Augen begegnete.

Rasch gingen sie vorwärts, zu rasch, um länger sprechen zu können; bald wurde das Geschrei der Menge zu einem bloßen Gemurmel, und sie erreichten endlich die entlegene Stelle, wo sie Mr. May und Walters Diener ihrer harrend fanden. Mit unaussprechlichem Dankgefühl wurde Ida an ihres Vaters Herz gepreßt. Er hatte eine tödtliche Angst um ihr Geschick ausgestanden, sich Selbstvorwürfe gemacht, daß er sie auch nur auf kurze Zeit allein gelassen und stand schon im Begriff, umzukehren und sie zu suchen, als er sie herankommen sah.

In kurzer Zeit langte der Wagen an, begleitet von Mr. Warner zu Pferde; und nachdem er gesehen, wie sie wohlbehalten darin Platz genommen, schüttelte der gütige Herr Ida und ihrem Vater die Hand.

„Ich kann von Ihnen nicht verlangen, mich zu besuchen,“ sagte er lachend, „denn ich glaube, daß unsere wuchernde Demokratie dies kaum für eine freundschaftliche Einladung ansehen würde; allein komme ich jemals dorthin, wo Sie wohnen, so werde ich sicherlich die Gelegenheit benutzen, um näher mit dieser muthvollen, jungen Dame bekannt zu werden.“

Mit der Versicherung, daß er ihnen großes Vergnügen durch seinen Besuch bereiten würde und mit vielen Danksagungen und Ausdrücken des gegenseitigen Bedauerns schieden sie, und Walters Diener, welcher die Zügel ergriff, entführte sie reißend schnell dem Schauplatz ihrer Gefahr.

Wenige Worte wurden in dieser unvergeßlichen Nacht gespro-

chen, denn Walter sah sich in ein Chaos wirrer Gedanken versenkt, und Mr. May war beschäftigt, seine Pläne für die Zukunft zu entwerfen. Ida fand sich vollständig erschöpft von Ermüdung und Aufregung, und in ihre warmen Decken gehüllt, sank sie, sobald sie wußte, daß sie außer Gefahr seien, in einen festen Schlaf, mit dem Kopf an ihres Vaters Brust ruhend.

Durchaus ermüdet waren sie Alle, als am nächsten Morgen, just bei Tagesanbruch, der Wagen über die Brücke rasselte, welche sich über den trüben Savannah-Fluß spannt, und sie in das nette Städtchen Augusta gelangten.

Das Erste, was sie suchten, war Ruhe, und erst bei dem Mittagsmahle, wo sie sich wieder trafen, sah Walter, wie blaß und erschöpft Ida aussah, und wie ängstlich sie bei jedem plötzlichen Geräusch aufschreckte.

„Du hast Dich wacker gehalten, so lange die Gefahr dauerte, allein jetzt, wo diese vorbei ist, sehe ich, daß Deine Nerven von dem Kampfe und der gewaltsamen Anstrengung sehr erschüttert sind. Dein Körper ist nicht stark genug für Deine Seele, Ida," sagte Walter zu ihr, als sie nach dem Mahle am Fenster saßen und hinaus auf das geschäftige Drängen schauten, welches Broadstreet auf- und abwogte.

„Wohl wahr," erwiederte sie lächelnd. „Ich fühle mich heute, wie das Sprüchwort sagt: ‚Mein kleiner Körper ist müde dieser großen Welt'. Es wird lange dauern, denk' ich, ehe mein Herzklopfen bei einem unvermutheten Geräusch nachläßt, aber ich hoffe, vermeiden zu können, daß ich Andere mit meiner Furcht erschrecke. Es macht mir eigentlich doch Spaß, trotz meines Verdrusses, wenn ich bedenke, daß ich armes, kleines, unbedeutendes Wesen die Ursache zu so gewaltiger Aufregung habe sein können."

„Es war etwa wie wenn Einer eine Keule nimmt, um eine Mücke zu zerschmettern. Die Mücke ist davongeflogen und wird immer wieder stechen. Meinst Du nicht, Ida?"

„Nein, nein," versetzte sie lachend; „lege mir keine so rachsüchtige Absicht bei. Ich werde ‚nichts in Bosheit verkehren', und ich bin völlig zufrieden mit dem Mißverständniß, welches zu veranlassen ich indirect genöthigt worden. Ich glaube, ich habe einigen jener armen Geschöpfe einen Begriff von der verschiedenen Ordnung der Dinge beigebracht, als diejenige ist, unter der sie leben, obwohl ich es nicht

beabsichtigte. Allein sie sind schnell im Auffassen der Sympathie eines Tones oder Ausdruckes, und es wundert mich nicht, wenn ihre Gebieter beunruhigt sind über die Gegenwart einer Person von verschiedenartigen Ansichten. Wenn ich irgend Jemand so behandelt hätte, wie die meisten Neger behandelt werden, so würde ich eben so empfindlich gegen selbst geringfügige Störungen sein, wie die Caroliner sind. In der That tadle ich sie nicht, daß sie nicht gern Leute mit Anti-Sclaverei-Ideen unter sich wohnen lassen."

„Aber ich tadle sie gleichwohl wegen des Aufhetzens eines Pöbelhaufens, um solche gefährliche Idividuen loszuwerden," sagte Walter unwillig; „und ich erröthe, wenn ich bedenke, daß in meinem Geburtslande alle Gesetze der Gastfreundschaft und der Gerechtigkeit sowohl als der Anstand diesem Moloch geopfert werden müssen welchen man so andächtig verehrt. Ich hoffe nur, daß wir eines Tages einem weniger höllischen Götzen dienen werden. Man sollte denken, daß eine Einrichtung, welche so leicht erschüttert werden kann, zuletzt über den Haufen zu stoßen sein müßte."

„Ach, leider nicht!" sagte Ida. „Ich fürchte, es ist wie mit jenen riesigen Steinen, welche auf unsern Gebirgen gefunden werden, die so im Gleichgewicht ruhen, daß die Hand eines Kindes sie bewegen kann, die Kraft eines Riesen aber unzureichend ist, um sie von ihren Standplätzen fortzurollen. Menschlich gesprochen: es scheint unmöglich, daß die Sclaverei aufhören sollte, ausgenommen durch eine so verhängnißvolle und furchtbare Erschütterung wie das Erdbeben, welches allein diese ungeheuren Wälle zu stürzen vermag."

„Sprich nicht so hoffnungslos. Einer lebt, dessen Macht dem Erdbeben gebeut, und die Absichten Seiner Vorsehung werden trotz alles menschlichen, böswilligen Widerstrebens ausgeführt werden; ja, vielleicht eben durch dieselben Mittel, welche allem Guten so schnurstracks entgegen zu sein scheinen. Wir sehen, daß sich dies zuweilen bei geringeren Anläßen zeigt, und unser Glaube an den endlichen Triumph des Rechtes sollte nicht wanken, weil die Schwäche unserer sterblichen Augen nicht durch die ungeheuren Zeiträume zu dringen vermag, welche vor dem Herrn sind, wie Ein Tag."

Es war Mr. May, welcher dies sagte. Sie hatten seine Annäherung erst wahrgenommen, als er sprach, und dann verhinderte die Feierlichkeit seines Wesens jede Erwiederung. Er fühlte tief

und sprach ernst, denn aus der langen Erfahrung seines Lebens hatte er gelernt, unbedingt auf Gott zu vertrauen.

Er setzte sich zu ihnen, und nach einigen Minuten gedankenvollen Stillschweigens wandte sich die Unterhaltung auf ihre zukünftigen Maßnahmen.

„Wir müssen nun so bald als möglich nach dem Norden gehen," sagte Mr. May. „Ich wünschte sehr mit unserer ‚Elementar-Schule' auf dem Triangel vorwärts zu kommen, bis mein Agent einen Platz für unsere kleine Colonie ausgesucht und gekauft hätte, und ich hier unsere Angelegenheiten in Ordnung bringen könnte, ohne genöthigt zu sein, Sie zu belästigen. Allein da uns dies nicht gestattet worden ist, so müssen wir die Dinge auf der Plantage einstweilen gehen lassen, bis sich eine Gelegenheit für den Verkauf darbietet; und Sie können mittlerweile alle die Neger auf der Eisenbahn nach Hamburg herüberschicken. Sie sehen, ich halte es für ausgemacht, daß Sie noch unser guter Genius sein wollen, der Sie so lange gewesen sind."

„Gewiß," sagte Walter. „Ich bin allzuglücklich, Ihnen und Ida in irgend einer Weise dienen zu können. Ich werde sie morgen herüberschicken."

„Und Venus und ihren kleinen Pflegebefohlenen, — die vergessen Sie ja nicht," sagte Ida lächelnd und leicht erröthend, als sie dem ernsten Ausdruck seiner Augen begegnete.

„Ich werde zusehen, daß sie sich bequem fühlen," gab er zur Antwort. „Ihr werdet da gleich ein Gefolge haben, das Ihr mit nach Savannah nehmen könnt."

„Mamma Venus wird sich nicht wenig darauf zu Gute thun," sagte Ida lachend. „Es liegt eine sonderbare Unbeständigkeit in ihrer Natur, daß, obgleich sie schwer darunter gelitten hat, sie dennoch auf das System der häuslichen Sclaverei mit einem gewissen Stolz und Respect blickt. Ich konnte sehen, daß sie sogar ein wenig ungehalten war, mich meine Pläne für die Neger auf dem Triangel ausführen lassen zu müssen. „Glaub' schon, daß 's recht ist, Herzchen," sagte sie, „aber 's sieht ungemein heruntergekommen aus gleich den armen Schluckern, die keine Neger geworden sind, und hier haben Sie ja genug bekommen, um sich Ihr ganzes Leben über bequem einzurichten, um einmal auf anständige Weise zu sterben."

„Es ist schwer für einen Jeden von uns, sich von den Ideen loszumachen, in welchen wir aufgezogen worden sind," sagte Walter. „Es heißt, daß man ‚neun Schneider brauche, um einen Menschen anständig zu bekleiden', und offenbar denkt Mamma Venus, daß doppelt so viel Neger zu einem Gentleman gehören. Aber ich darf nicht hier verweilen," setzte er hinzu, „denn ich sehe, daß Tom mit dem Wagen an der Thür wartet, und ich wünsche vor Mitternacht heimzukommen."

„Gehst Du so früh?" rief Ida mit einem plötzlichen Herzklopfen.

„Ich muß. Es würde nicht für mich passen, noch länger zu bleiben," erwiederte er mit einem Nachdruck und einer Betonung, welche mehr sagten als seine Worte.

Ida schlug die Augen nieder und schwieg. Sie konnte nicht in ihn dringen, zu bleiben, aber ihre innerste Seele schien zu vergehen, als sie bedachte, welche lange Zeit vergehen würde, ehe sie einander wieder treffen könnten.

„Wann werden wir uns wiedersehen?" fragte Mr. May.

„Ich weiß es nicht, — vielleicht niemals," versetzte Walter düster. Seine Augen waren auf Ida's Gesicht gerichtet mit jenem innig ernsten und trauernden Ausdrucke, womit ein Mann Dasjenige betrachtet, was er am meisten liebt und ersehnt, im Augenblick, wo er ein ewiges Lebewohl bietet. Er hatte ihre Hand ergriffen, um sich bei ihr zu verabschieden, aber das Wort zögerte auf seinen Lippen, und die kleine Hand, kalt und zitternd, lag theilnahmlos in der seinigen. Nie hatte sie ihm so werth, so unendlich theuer geschienen als jetzt, — nie hatte er sich so gesehnt, sein Herz gegen sie ausschütten zu können. Die Ereignisse der letzten zwei Tage hatten ihn mit starken, verstrickenden Banden an sie gekettet; und sie so verlassen zu müssen, wo er wußte, daß er sie nicht wiedersehen sollte, nicht wiedersehen d u r f t e, schien ihm das Herz zerreißen zu wollen.

„Lebewohl!" sagte er endlich, ihre Hand mit einem unterdrückten Seufzer sinken lassend.

„Lebewohl!" antwortete sie, indem sie ihre traurigen Augen einen Augenblick zu den seinigen erhob.

Dies war Alles. Er verließ das Zimmer, und Mr. May begleitete ihn hinaus. Es war keine Zeit zur Aeußerung eines Ge-

fühls. Sie befanden sich im Sprechzimmer eines überfüllten Gasthauses, und die Gruppen, welche sich rings um sie bewegten, durften nichts wissen von diesem bittern Kampfe — durften nicht den Seufzer stummer Verzweiflung hören, von welcher diese zwei Seelen erfüllt waren — durften in dem Angesichte des blassen Mädchens, welches im Schatten des Fenstervorhanges saß, die schmerzliche Trauer, die unglückliche Liebe nicht lesen, welche sie unter dieser ruhigen Außenseite zu verbergen strebte. Eine Dame bemerkte sie und äußerte gegen ihre Begleiterin:

„Wie wunderhübsch würde sie sein, wenn sie nur ein wenig Farbe hätte und nicht jenen Ausdruck von Langeweile besäße."

„Ja," sagte die Andere. „Ich möchte wissen, wer sie ist. Das war ihr Bruder, der so eben hinausging, wie ich glaube."

„Vielleicht auch ihr Liebhaber," bemerkte die erste Sprecherin.

„Nein, ihr Bruder. Liebhaber scheiden nicht so ruhig."

So ist es immer. Es würde wenig Nothwendigkeit vorliegen, Romanzen oder Trauerspiele zu schreiben, wenn Jedermann ein ‚Fenster vor seinem Busen' trüge.

„Die ganze Welt ist eine Bühne,
Und all' die Männer und Frauen sind die Spieler;"

aber glücklicherweise hat der Zuhörerkreis selten ein Programm vom Schauspiel.

Als Walter Varian in dem Gasthause anlangte, aus welchem er eine so plötzliche Flucht ergriffen, war bereits Mitternacht vorüber, allein er fand Mr. Armitage noch wartend, ihn zu empfangen, und mit nicht geringem Vergnügen hörte er von der Sicherheit seiner Gäste, welche er so muthig vertheidigt hatte. Walter war fast in gleicher Weise interessirt zu hören, wie geschickt Mr. Armitage es angefangen, die Führer der Pöbelrotte zu täuschen, indem er sie glauben machte, die Schlachtopfer wären wohlverwahrt in seinem Hause, und sich dann auf ihr Barmherzigkeitsgefühl berufend, darauf sie von Gewaltthätigkeit zurückhaltend, indem er ihnen mit summarischer Gerechtigkeit drohte, wenn das Geringste vorfalle (hierbei wurde er von Mr. Wynn und den beiden andern Gentlemen unterstützt), bis zuletzt, als man annahm, daß sich Mr. May in einer sichern Entfernung befinde, nachgegeben und gestattet worden war, das Haus zu durchsuchen.

Natürlich waren die schuldigen Personen nicht zu finden, und der Zorn des Pöbels über seine Enttäuschung wurde laut genug ausgesprochen und wäre vielleicht zu Thätlichkeiten gegen die Beschützer der Flüchtlinge ausgeartet, wenn nur Diejenigen, welche dieses Gesindel gegen Mr. May aufgehetzt, nicht recht gut gewußt hätten, daß sie nicht mit gleicher Ungestraftheit gegen einen ihrer Mitbürger verfahren durften. Nach einigem Tumult und wirkungslosen Androhungen von Rache zerstreute sich die tobende Menge, und die Herren, welche bisher bei Mr. Armitage geblieben waren, hielten es für angemessen, nach Hause zu gehen.

Am nächsten Morgen war es Walters erste Sorge, sich nach dem Triangel zu verfügen, wo er die Neger verwundert über die Abwesenheit ihrer Gebieterin, sowie über die seltsamen Gerüchte antraf, welche über deren Ursache bereits bis zu ihnen zu dringen begonnen hatten. Ohne vielen Aufenthalt oder Mühe — denn sie hatten wenig zu tragen — wurden sie auf Marschordre gesetzt, und nachdem er einen verantwortlichen weißen Mann gemiethet, der mit ihnen bis zu der vier Meilen von ihrem dermaligen Aufenthalte entfernten Eisenbahnstation gehen sollte, damit sie den Nachmittagszug benutzen könnten, sah sie Walter zu ihrer Reise aufbrechen. Er hatte schon vorher Anstalten im Gasthause getroffen, damit Venus und der Kleine sammt dem Gepäck unter derselben Leitung nachgesendet werden konnten, und nun sah er sich endlich frei, um an seine eigenen Angelegenheiten zu denken.

Die Neger marschirten schweigend fort, warfen aber doch manchen sehnsüchtigen Blick durch die Bäume zurück nach dem Orte, welchen sie jetzt verließen. So elend auch ihre Lage daselbst gewesen — es war dennoch ihre Heimath, und ungeachtet der Güte, welcher sie sich zuletzt zu erfreuen gehabt, regte sich doch in manchem von ihnen ein geheimer Argwohn, daß sie verkauft werden sollten, und daß vielleicht ein noch härteres Schicksal, als sie hier erfahren, für sie aufgespart sein möge. Sie zeigten sich schüchtern und etwas niedergeschlagen, waren sie doch die Opfer so vielen Betrugs und so vieler Ungerechtigkeit schon gewesen, daher fürchteten sie jeglichen Wechsel.

Vom Triangel begab sich Walter direct nach Wynn-Hall, und zwar nach der Bibliothek, wo er seinen Oheim um diese Stunde zu finden wußte. Nachdem er seine Abenteuer erzählt und über den

Gegenstand des Scandals gesprochen und nochmals Mr. Wynn für die höchst wirksame Hülfe gedankt, die er geleistet hatte, fragte er nach Mabel und seiner Tante.

„Mrs. Wynn ist diesen Morgen ausgegangen, um eine langjährige Freundin zu sehen, welche in der Nachbarschaft auf Besuch ist," war die Antwort, „und Mabel wirst Du, wie ich glaube, im Sprechzimmer finden. Sie war dort, als ich vor einer Stunde hineinschaute. Sie scheint heute sehr trübselig, und ich glaube vielleicht deshalb, weil der Name des Oberst Roß mit diesem Vorfall in Verbindung gebracht worden."

„Oberst Roß! — was hat er damit zu schaffen?" fragte Walter, der so versessen auf Alles war, was in der geringsten Hinsicht auf Ida Bezug hatte, daß ihm die beabsichtigte Anspielung seines Oheims in dieser Verbindung der Namen entging.

Mr. Wynn bemerkte dies, und obwohl er es für hohe Zeit hielt, daß dies Spiel von verkehrten Plänen aufhören müsse, ließ er sich doch nicht zu einem weitern Versuche herbei, ihn aufzuklären, sondern versetzte nachlässig:

„Ich weiß nicht, daß er irgend etwas damit zu thun hat. Ich habe mich schon verwundert gefragt, wer wohl diese Geschichte angezettelt haben möge."

„Daran habe ich schon selbst gedacht," sagte Walter. „Es scheint wirklich, als wenn Privatrachsucht den ersten Anlaß gegeben, denn das Sicherheits-Comité begnügt sich in der Regel damit, alle verdächtige Personen aus der Stadt zu verweisen, wenn sie nichts Schlimmeres gethan haben, als Mr. May und Ida beschuldigt wurden. Sie gehen im Allgemeinen nicht so weit, den Pöbel zu diesem Zwecke aufzuhetzen."

„Du solltest nicht spöttisch über das Sicherheits-Comité sprechen," sagte Mr. Wynn etwas ernst. „Es ist eine sehr nützliche und zweckentsprechende Einrichtung, und die Gentlemen, aus denen es besteht, sollten in ihren Maßnahmen unterstützt werden. Allein die Aufhetzung der Pöbelhaufen ist eine andere Sache. Sie ist leicht genug bewerkstelligt, aber es muß doch eine aufregende Ursache dazu vorhanden sein."

„Ich wüßte kaum, was die Ursache dazu gewesen sein könnte," sagte Walter gedankenvoll. „Ida hatte das Unglück, Sie zu be-

leidigen, und das wurde öffentlich bekannt; aber Sie haben natürlich nicht die Hand dabei im Spiele gehabt."

„Ich danke Dir," erwiederte Mr. Wynn kalt, denn die Freiheit, welche sich Walter in dieser Hinsicht genommen, verdroß ihn. „Du thust mir also die Ehre an zu glauben, daß ich nicht gemein und rachsüchtig bin."

Walter lächelte und biß sich einigermaßen verlegen in die Lippe. „Entschuldigen Sie mich," sagte er; „die Worte schlüpften mir so über die Lippen —"

„Braucht keine Entschuldigung. Du wirst Mabel im Sprechzimmer finden," unterbrach Mr. Wynn, indem er sich zurück zu seinen Büchern wandte. Walter sah, daß er sich „als entlassen zu betrachten" habe, und begab sich sofort nach dem Sprechzimmer.

Mabel stand mit dem Gesicht halb nach der Thür gewendet. Sie war in ein Kleid von dunkler Seide mit weiten offenen Aermeln gekleidet, welche ihre ausgezeichnet runden, schneeweißen Arme zeigten. Ihr sanft glänzendes Haar war mit classischer Einfachheit um ihr königliches Haupt gewunden, und einige Ranken gelben Jasmins fanden sich mit nachlässiger Grazie zwischen dessen Wellenlinien eingeflochten. Ein Strauß dieser Blumen stand auf dem Kamingesims, an welches sie sich lehnte; und als eine ihrer kleinen, zarten Hände mit ihren Blumenblättern spielte, erfüllte der aus den honigsüßen Kelchen geschüttelte Wohlgeruch das Zimmer. Bis an's Ende seines Lebens athmete Walter niemals den köstlichen Duft ein, ohne daß ihm derselbe diese denkwürdige Begegnung in das Gedächtniß zurückrief.

Sie hatte ihn nach der Bibliothek gehen gehört, und ihn nun hier mit rastloser Ungeduld erwartet. Als er das Sprechzimmer betrat, drehte sie sich rasch herum, und ohne eine der gewöhnlichen Begrüßungen abzuwarten, sagte sie in einem scharfen, höhnenden Tone, während sich ihre blauen Augen vor Zorn verdunkelten:

„Nun, mein Herr Cousin, haben Sie endlich Ihre ‚holde Dame' nach einem Orte der Sicherheit gebracht? Ich wünsche Ihnen Glück dazu."

Er schaute sie betroffen an. Er glaubte, sie sei eifersüchtig und versetzte:

„Sicherlich bist Du nicht böse, weil ich Ida vor Beleidigung und Gefahr, — vielleicht vor dem Tode geschützt habe. O Mabel!"

„Und ihr Dein Herz geschenkt als Belohnung für all das, was sie der Sache der Freiheit geopfert hat!“ fügte sie höhnisch hinzu.

Eine plötzliche Veränderung zeigte sich in Walters Antlitz, als er diese unerwartete Anklage hörte, und einige Schritte zurücktretend, lehnte er sich gegen die Ecke des Kaminsimses ihr gegenüber und bedeckte seine Augen mit der Hand.

„Sprich!“ rief sie ungeduldig, als er keine Antwort gab; „sprich, — leugne Alles, — schmeichle mir mit kosenden Worten, welche Du Lügen zu strafen wünschest, sobald Du sie ausgesprochen; — fahre fort mit Deiner Heuchelei und Deinem Betruge, wie Du so lange gethan; spiele noch eine weitere Scene der Falschheit, und mache Dich selbst glauben, Du seiest ein ehrenhafter Mann! Es muß Dir nach so vieler Uebung leicht fallen!“

„Mabel, höre auf!“ sagte Walter plötzlich in leisem Tone, so fest und gebieterisch, daß auf einen Augenblick der Sturm ihres Zornes gedämpft wurde. Er war sehr blaß, selbst bis zu seinen Lippen, welche ein wenig zitterten, obwohl alle Linien seines Gesichtes still und unbeweglich erschienen; und seine Augen, die nicht länger die ihrigen vermieden, trugen einen Ausdruck der Geduld und Sanftmuth.

„Ich habe Dir Unrecht gethan,“ sagte er, „und es hat mir viele bittere Stunden gekostet; aber es sollte auch eine Grenze für Deine Anschuldigungen geben. Ich war verwirrt, bezaubert von Deiner wunderbaren Schönheit und Anmuth. Ich glaubte, ich liebte Dich, — ja, ich liebte Dich, treu, glühend, mit all der Romantik, die noch nicht in meiner Natur erstorben, mit der unbedingten Treue eines Anbeters vor dem Altar seiner Gottheit. Als ich Dir von meinen Hoffnungen sagte, und Du zerstörtest sie nicht, da war ich betäubt von dem begeisternden Gefühl, — ich lebte in einem Traume. Weißt Du, was mich aufgeweckt hat?“

„Ida's Vollkommenheiten, wie ich vermuthe,“ erwiederte sie mit schneidender Ironie.

„Da irrst Du. Du selbst warst es, Deine eigenen Worte und Handlungen. Verzeihe mir, Mabel, allein der Stoß war zu stark und plötzlich, um je vergessen zu werden, und meine geblendeten Augen wurden zu vollständig erleuchtet, um sich jemals wieder willkürlich betrügen zu lassen. Ich sah, daß wir ganz und gar nicht

zu einander paßten, — daß ich Dich elend und Du mich nicht glücklich machen könntest. Seitdem —"

„Glaubst Du denn, ich wisse dies Alles nicht?" rief sie, ihn unterbrechend; „denkst Du, ich hätte mich durch Deine leeren Bekenntnisse, durch Deine Heucheleien täuschen lassen —?"

„Halt, Mabel! Ich bin kein Heuchler gewesen! Als ich Dich anbetete, sagte ich Dir dies in so enthusiastischer Sprache als meine Liebe war; aber als mein Herz keine Heimath in dem Deinigen fand, hörten die Offenbarungen einer solchen Liebe auf. Ich liebte Dich mit der alten brüderlichen Zuneigung, die ich für Dich seit der Kindheit gefühlt, und ich war Dir dankbar, daß Du keiner wärmeren Empfindung entsprachst; aber ich habe mich oft gewundert, daß Du nicht die Veränderung meines Wesens bemerkt hast. Ich bin kein Heuchler gewesen! Ich habe ernstlich versucht, Dich zu lieben. Ich war Dir verlobt, und dieses Verlöbniß wollte ich und werde ich einlösen."

„Ich verachte Dich und Deine Versprechungen!" rief sie leidenschaftlich. „Meinst Du, ich würde mich mit einem getheilten Herzen begnügen? Denkst Du, Deine Liebe sei mir so nothwendig, daß ich mich so schmählich erniedrigen sollte? Nein! Ich würde Dich schon längst abgedankt haben, hättest Du mir nicht noch zu einem Zwecke dienen, mir eine Rache sichern helfen müssen!"

„Die hast Du Dir gesichert!" sagte Walter düster. „Glaube mir, keine Trauer ist bitterer als diejenige, welche ein Mann fühlt, der an dem Werthe der Einzigen zu zweifeln beginnt, die er einst am meisten geliebt."

Die Farbe auf Mabels Wange verdunkelte sich, als sie dies vernahm, und sie rief mit erbittertem Tone:

„Ich hatte eine sichrere und dauerndere Rache als das! Mein letzter Plan ist allerdings vereitelt worden, aber nichtsdestoweniger ist der Schlag hart gewesen; und Du hast ihn gefühlt, und sie hat ihn gefühlt, obgleich Ihr die Quelle nicht kanntet, woher er kam."

„Was willst Du damit sagen?" rief Walter bestürzt aus.

Mabel antwortete auf einen Augenblick nicht; und der Ausdruck ihres Gesichts ging von Triumph in Zweifel über, als ob sie ungewiß sei, was sie sagen solle, und noch einmal wiederholte er seine Frage.

„Kannst Du Dir nicht denken, was?" sagte sie, ihre Augen

von seinem Gesicht abwendend. „Ist kürzlich nichts vorgefallen, was Du nicht ganz zu begreifen vermochtest, — nichts, das Dich überraschte und beunruhigte?"

„Nichts," versetzte er, „ausgenommen den Scandal in der Stadt, und Du, Mabel, konntest doch sicherlich damit nichts zu schaffen haben!"

„Konnte ich nicht!" rief sie herausfordernd, indem ihre momentane Unschlüssigkeit verschwand. „Ich sage Dir, es war mir ein Leichtes. Es giebt hier einen Hebel, welchen die schwächste Hand regieren kann, um die tödtlichsten Gewalten in Bewegung zu setzen. Es bedurfte nur einiger Worte, die man hie und da in anscheinender Sorglosigkeit fallen ließ, einer gelegentlichen Aeußerung, daß die Plantagen um den Triangel herum mit ihren neuen Nachbarn jetzt schwerlich noch sicher seien; ein anscheinend widerstrebendes Zugeständniß jener wirklichen Thatsache, die in unserer Familiendisciplin vorgefallen, sodann, daß man von gefährlichen Ansichten und verführerischen Aeußerungen sprach. O, es war leicht, das Mädchen, welches Du liebtest, zu einer von der Gesellschaft Ausgestoßenen zu machen! Ich freute mich darüber! Ich lachte schlau, als ich sah, wie die ganze Nachbarschaft unbewußt meine Pläne ausarbeitete!"

Sie lachte, als sie so sprach. Ihre schönen Lippen zogen sich über die perlengleichen Zähne mit kalter Bosheit und sie hatte den Kopf stolz zurückgeworfen.

„Mabel, bist Du wahnsinnig! Du kannst das nicht meinen, was Du sagst!" rief Walter, als sein Schrecken selbst sein Staunen und seinen Zorn überbot.

„Allerdings meine ich es so!" rief sie. „Ich hasse sie! Ich hasse Euch Beide! Es thut mir nur leid, daß meines Vaters thörichte Ansichten von Ehre ihn verleiteten, sich in's Mittel zu legen und das zu verhindern, was Alles hätte kommen können."

Walter that einen raschen Schritt vorwärts und packte ihre beiden Hände mit einem Griffe, welcher beinahe die feinen, von Juwelen bedeckten Finger zerdrückte. Sie suchte sich loszuringen, aber vergeblich. Er war sich der Gewalt unbewußt, die er anwendete, und sie festhaltend, blickte er ihr gerade in's Gesicht, indem er in gewaltiger Aufregung ausrief:

„Sage mir, hast Du die Rädelsführer jenes Pöbelhaufens auf-

gereizt? — vermeintest Du der Beleidigung, und dem Schmerz, und dem Tode jenes reine und sanfte Wesen preiszugeben, welche gleich einem Engel der Gnade in diesem Hause schaltete? Sprich!"

„Ich that es!" erwiederte sie trotzig. „Ich sage Dir, daß ich sie haßte! Was kümmerte mich ihr mögliches Schicksal?"

„Dann mag Dir Gott vergeben, denn in Deinem Herzen bist Du zur Mörderin geworden!"

Er ließ ihre Hände fallen, als er dies sprach, und sich von ihr hinwegwendend, begann er das Zimmer zu durchkreuzen. Er war unaussprechlich erschüttert und betroffen. Gleich dem Mann in den alten Zaubermärchen, welcher seine unvergleichliche Braut in eine häßliche und ekelhafte Kröte verwandelt sah, schrak er entsetzt zurück bei der unglücklichen Entdeckung, daß die schändlichsten Leidenschaften der menschlichen Natur in einem Busen wohnten, welchen er als den Wohnsitz ihrer schönsten Tugenden zu betrachten sich eingeredet hatte.

Mabel entgegnete nichts. Der Ausbruch der Leidenschaft war vorüber, und die Feierlichkeit seines Blickes und Wesens, als er diese letzten Worte aussprach, — der plötzliche Aufruf, welcher sie vor jenen erhabenen Richterstuhl rief, wo die Reinsten beschämt stehen müssen, — durchdrangen das Gewühl und die Wolke böser Gefühle, womit ihre Seele umgeben war, und zeigte ihr wie in einem Strahle göttlichen Lichtes deren Schwärze. Sie legte ihr Gesicht auf den Arm, der auf der Kaminbekleidung ruhte, und stand schweigend und zitternd da.

So vergingen einige Momente. Dann hörte man das Geräusch von Wagenrädern, und Mrs. Wynn, welche zu Hause anlangte, sprang leicht die Balkonstufen hinauf, als sie durch das Fenster Walters ansichtig wurde, und trat in das Sprechzimmer.

Sie sah blaß und verstört aus, allein ihr Gesicht begann vor Freude zu leuchten, als sie die Hand ihres Neffen drückte, welcher sich hastig bemühte, seine Aufregung zu verbergen, als er sie sah.

„O, wie froh bin ich, Dich zu sehen!" sagte sie. „Hast Du Ida in gutem Wohlsein verlassen?"

„In bestem Wohlsein; nur daß sie sich etwas erschüttert fühlte, von dem, was über sie ergangen war."

„Du siehst selbst angegriffen aus," erwiederte Mrs. Wynn ängstlich. „Bist Du krank?"

„Nicht krank am Körper," sagte Walter, indem er zu lächeln versuchte, als er ihre Besorgniß sah.

„Aber ärgerlich und verstimmt, wie wir Alle gewesen sind! Arme kleine Ida! welch ein prüfungsreiches Leben sie geführt hat! Ich habe sie nie so innig geliebt, als seitdem sie dies Mal nach Hause kam; und zuweilen denke ich, daß ich in früheren Jahren mehr Unterschied zwischen ihr und Mabel machte, als ich eigentlich gesollt hätte. Aber wo ist Mabel? Ich dächte, sie wäre hier gewesen, als ich hereinkam."

Sie sahen sich um, aber Mabel war verschwunden.

„Beunruhigen Sie sich deshalb nicht, meine theure Tante," sagte Walter in heitrerem Tone. „Ida besitzt ein dankbares Herz, und sie liebt Sie. Sie sprach oft von Ihnen mit mir in den stärksten Ausdrücken von Theilnahme und Dankbarkeit."

„Das freut mich," erwiederte Mrs. Wynn, und dann, einen raschen Blick umherwerfend, und näher zu Walter herantretend, sagte sie: „Manchmal in der letztern Zeit habe ich gedacht, daß sie durch Dich näher mit mir verwandt werden dürfte."

„Sprechen Sie nicht davon, bitte, still davon," sagte er, indem er davor wie vor einem Schwertstoße zurückfuhr und sein Gesicht verhüllte.

„Ich will nicht mehr davon reden, liebes Kind," sagte sie mit leiser Stimme; „aber ich habe gewünscht, Dir wegen Mabel etwas zu eröffnen. Ich hätte es Dir schon seit Wochen sagen sollen, allein es war mir durch Mr. Wynn verboten worden. Was seine Gründe dazu sein mochten, weiß ich nicht; aber jedenfalls werde ich diese jetzt unberücksichtigt lassen, denn es ist nicht recht, Dich länger in Unwissenheit zu erhalten."

„Was können Sie damit meinen?" rief Walter, indem er ängstlich auf sie blickte.

„Mabel wird in ungefähr vier Wochen mit dem Oberst Roß verheirathet."

„Und sie wagte mich der Treulosigkeit anzuklagen?" rief er.

Mrs. Wynn sah traurig aus, und ihre Stimme schwankte. „Es ist ein großer Schmerz für mich gewesen," sagte sie, „daß die Dinge dahin kommen mußten, wo sie jetzt sind. Du bist mir stets so theuer gewesen wie ein Sohn, und ich hoffte einstmals, Du würdest wirklich ein solcher werden. Nun sehe ich ein, daß Du vielleicht mit

Mabel nicht glücklich geworden wärest. Es ist demüthigend für eine Mutter, von den Fehlern ihres eigenen Kindes zu sprechen, aber ich muß gestehen, daß es mich gekränkt hat, wie sie bereitwillig sein konnte, Dich zu hintergehen, und Dich über den Wechsel ihrer Gefühle gegen Dich in Unkenntniß zu lassen. Vielleicht wirst Du ihr um meinetwillen vergeben."

„Meine theure Tante," sagte Walter, indem er gütig ihre Hand ergriff, „Mabel ist in dieser Beziehung nicht durchaus zu tadeln gewesen. Ich würde es keinem menschlichen Wesen je gestanden haben; doch nachdem, was ich diesen Morgen gehört habe, ist es nur gerecht, daß ich Ihnen mittheile, wie auch ich gewechselt habe."

„Es freut mich, Dich so sprechen zu hören. Jetzt werden wir Alle wieder glücklich und zufrieden sein, wie wir es erst waren, und Ida soll mir als eine Tochter gelten. Die Hoffnung, daß es so endigen möchte, ist mein einziger Trost gewesen in den stürmischen Stunden, welche seit Kurzem an uns vorübergegangen sind," sagte die sanfte kleine Lady, mit einem Lächeln und einem Seufzer.

„Sagte Dir Mabel von ihrer Verlobung heute morgen?" fügte sie nach einer kurzen Pause hinzu.

„Nein," versetzte er, mit einer plötzlichen Veränderung seiner Haltung; „allein sie sagte mir etwas Anderes, welches in gleicher Weise meine Verpflichtungen gegen sie aufhob."

Mrs. Wynn blickte forschend auf, aber in demselben Augenblicke sahen sie den Oberst Roß die Allee heraufkommen.

„Ich wünsche nicht, diesen Morgen mit ihm zusammenzutreffen," sagte er eilig; „und ich möchte heute noch nach Oaklands zurückkehren —"

„So bald?" rief seine Tante aus.

„Ich muß gehen. Dringen Sie nicht in mich, zu bleiben. Es mögen wohl einige Wochen vergehen, ehe ich Sie wiedersehe, aber Mabel wird Ihnen sagen, warum."

Er drückte ihr herzlich die Hand, und in seinem schönen Antlitz leuchtete wieder die Zuneigung und Verehrung auf, welche er für Diejenige fühlte, die ihm beinahe eine Mutter gewesen war.

„Mein lieber, theurer Junge," sagte sie, „mögest Du glücklich sein!"

„Wir wollen versuchen zu denken, ‚Ende gut, Alles gut‘;“ erwiederte er mit erzwungener Heiterkeit, indem er ihre Hand küßte; aber als er sich abwandte, waren seine Augen von keinen unmännlichen Thränen befeuchtet. Ihre zärtliche und uneigennützige Liebe hatte sein Herz tief gerührt.

Siebenzehntes Kapitel.

„Horch, wie laut die Glocken tönen,
Hallen rings in alle Welt,
Auf Windesflügeln, daß es schwellt,
Wie Donnerwogen dröhnen.

Es ruft ein Wort in ferner Jahre Grauen:
‚Kehrt wieder, und wenn Lust im Flug der Zeit
Entschwand, seht in der Menschheit Thränen thauen
Den Morgen der Unsterblichkeit‘.“

Friedrich Tennyson.

Es war an einem der köstlichsten mit Wohlgerüchen zahlloser Blumen erfüllten Tage des Frühsommers, als Walter Varian im Begriffe stand den eisernen Thorweg zu öffnen und die steinernen Stufen von Mr. Morton's Hause in Hamburg hinaufzusteigen. Er war den Mays nach Augusta gefolgt, aber sie hatten diesen Ort schon verlassen, um nach Savannah zu gehen, und da er wußte, daß wenig Aussicht vorhanden, sie noch einzuholen, ehe sie nach New-York segeln würden, hatte er vorgezogen heimzukehren, und eines der Charlestoner Boote nach Baltimore zu besteigen. So stand denn den Tag nach Ida's Ankunft in dem Hause ihrer Freundin Bessie Jemand, von welchem sie sich verschiedene Jahre getrennt gemeint hatte, harrend da, um empfangen zu werden.

Der Diener, welcher auf sein Klingeln zur Thüre kam, führte ihn in ein geschmackvoll möblirtes Sprechzimmer, an deren vorderen Ende eine Dame saß, die an einem Erkerfenster nähte, das auf einen großen Garten hinausging. Den Augenblick, wo Walter sie sah, hatte er keine Schwierigkeit sie nach Ida's oftwieder-

holter Beschreibung zu erkennen; und als sie sich in einiger Verlegenheit erhob, um Jemand zu begrüßen, den sie durchaus für einen Fremden hielt, bot er ihr die Hand, und sagte scherzend:

„Dies ist Mrs. Morton, wie ich überzeugt bin; ich aber glaube, ich habe einen gewissen Walter Varian vorzustellen.“

Bei diesem Namen verschwand die Verlegenheit der Mrs. Morton, und an deren Stelle trat ein herzlicher Gruß und ein Lächeln traulichen Willkommens, wodurch sie auf einmal zu Freunden wurden.

„Es freut mich sehr, Sie zu sehen,“ sagte sie. „Es ist mir, als hätte ich Sie schon seit Jahren gekannt. Erlauben Sie mir, Ihnen meinen einzigen Sohn zu zeigen. Er hat die Ehre, Ihren Namen zu tragen,“ setzte sie lächelnd hinzu, und zeigte mit mütterlichem Stolze auf ein erst wenige Monate altes Kind, welches in einer Ecke des Sopha's neben ihr lag, auf einige Kissen gebettet. Mit dem verwirrten und unentschiedenem Ausdrucke, welchen junge Gentlemen gewöhnlich bei solchen sie auf die Probe stellenden Gelegenheiten annehmen, blickte Walter auf das kleine Musterbild von Menschennatur, welches, mit sehr weit geöffneten Augen und möglichst zusammengezogenen Mündchen in diesem Augenblicke anscheinend tief in eine philosophische Untersuchung des Geheimnisses seiner eigenen kleinen dicken Hände versenkt war.

„Er ist schon jetzt ein sehr klug aussehendes Bürschchen, sicherlich,“ sagte Walter, der vollständig im Unklaren war, in welcher Weise er seine Verwunderung ausdrücken sollte. „Ich wußte nicht, daß ich die Ehre hätte, hier einen Namensvetter zu besitzen.“

„Ida gab ihm den Namen,“ bemerkte Mrs. Morton; und indem sie lächelte, als sie bei dieser Aeußerung Walters Gesicht erröthen und seine Augen blitzen sah, fügte sie hinzu: „Ida ist mit den Kindern in den Garten gegangen. Wollen Sie hier verweilen, während ich gehe sie zu holen, oder wollen Sie sie selbst suchen?“

„Ich will gehen und sie holen, wenn es Ihnen beliebt,“ erwiederte er schnell.

„Sie werden sie wahrscheinlich in dem Sommerhause am Ende des Gartens finden,“ sagte Mrs. Morton, während sie die Fensterthüre öffnete, um ihn hinauszulassen. „Sie können diesen breiten Gang verfolgen, bis Sie zu dem Weiher gelangen, und dann wer-

den Sie die Gesellschaft zu Ihrer rechten Hand gewahren, falls sie dort ist."

Ihr dankend eilte er den Pfad hinunter, welcher von Fruchtbäumen beschattet und zierlich von einer niedrigen Buchsbaumhecke eingefaßt war, bis er zu einem hohen offenen Geländer von gewundenem Draht gelangte, das einen kreisrunden künstlichen Weiher umgab, in dessen Mitte ein kleiner Springquell spielte, während um seinen Rand herum verschiedene Gattungen von Wasserpflanzen wuchsen, deren einige jetzt in Blüthe standen. Er nahm indessen in diesem Augenblicke wenig Notiz von diesen Gegenständen, denn als sich seine Augen nach der von Mrs. Morton angezeigten Richtung hinwandten, wurden seine eiligen Schritte durch seine Bewunderung des Schauspiels gehemmt, das sich seinen Blicken bot.

Das Sommerhaus, welches einfach aus kreisrundem Gitterwerk bestand, und mit Rosen bedeckt war, die jetzt in der vollen Pracht ihrer Schönheit blühten, zeigte sich auf einem Grasplatze auf einer Seite neben dem Weiher. Drei Oeffnungen waren zu Thüren gelassen worden, und neben einer derselben spielte ein schönes kleines Mädchen mit dem Mulattenknaben, Elsie's Kinde, dessen schwarzes, wallendes Haar und helldunkle Haut allerliebst gegen die goldenen Locken und die feine Gesichtsfarbe seiner Spielgesellschafterin abstachen.

Drinnen in sanften grünen Schatten der Laube saß Ida auf einer ländlichen Bank, und ein ungefähr fünf Jahre altes Mädchen stand hinter ihr, emsig beschäftigt, ihr Haar mit den halbgeöffneten Knospen zu schmücken, welche sie von den Rosenstöcken neben ihr gepflückt. Das Kind hatte Ida's Kamm herausgenommen, und die seidenen Haarflechten, mit Blumen gekrönt, fielen wallend und kräuselnd um ihre leichte Gestalt, und verbargen sich mit den Ringellöckchen vermischend, die immer ihr Gesicht beschatteten, zur Hälfte ihr Gesicht, als sie dasaß und es auf ihre Hand stützte, die Augen auf dem Boden heftend. Ein trüber matter Ausdruck lagerte auf ihren Zügen und contrastirte auffallend mit der ruhigen Schönheit und Heiterkeit der umgebenden Scene. Ein plötzlicher Ausruf von der kleinen Friseurin ließ sie aufsehen und am ganzen Körper zitternd sprang sie auf, als sie sah, wer es

war, der jetzt auf der Thürschwelle stand und seine Hände nach ihr ausgestreckt hielt.

„Walter hier!" rief sie erstaunt.

„Ja, Walter hier," antwortete er, ihre beiden Hände ergreifend, und mit froher Hast in ihre Augen blickend, welche eine strahlende Farbe auf das vorher so blasse Antlitz rief. „Walter ist hier, um Dir zu sagen, daß er frei, — ehrenhaft frei ist, — von Allem, was ihn je von Deiner Seite entfernt halten konnte."

Dann folgten wenige rasche Worte. Walter konnte sich nie deutlich erinnern, was oder wie er es sagte, aber stets blieb ihn der Moment gegenwärtig, wo Ida's Haupt auf seine Schulter sank und unter jenem Haarschleier hervor ihm einige wenige schwach gehauchte Sylben die Gewißheit alles Dessen brachten, was er je zu wissen wünschte.

Mittlerweile hatten sich die Kinder scheu vor dem unbekannten Eindringling geflüchtet, und standen nun in der Mitte des Ganges, indem sie schlau hinter dem Buchsbaum hervor einen Schimmer von Dem zu erhaschen suchten, was dort in der Laube wohl vorginge. Bald rief sie die Stimme ihrer Mutter hinweg.

„O Mutter! er küßte sie, ja das that er! Der große starke Mann, mit lauter Haaren über den ganzen Mund, küßte Tante Ida!" schrie die Jüngste, als sie herbeikam.

„Ja, und sie ließ es ihm zu!" stimmte das ältere Mädchen ein.

Mrs. Morton lachte herzlich über den tugendhaften Unwillen, welcher auf den zwei jungen Gesichtern ausgedrückt lag, und sagte munter:

„Warum sollte er sie nicht küssen, wenn er wollte? Er ist der beste Freund, den sie in der Welt hat."

„Ist er das?" fragte die Aelteste gedankenvoll in gemildertem Tone; aber die Jüngste rief:

„O Mamma! wie kann er der beste sein? er ist ja nicht ihr Vater!"

„Das wirst Du schon noch einmal erfahren, Kleine" versetzte Mrs. Morton, abermals lachend; und den kleinen Alfred auf den Arm nehmend, ging sie mit ihnen in das Haus.

Unbekümmert über diese jugendliche Kritik ihres Benehmens, selbst nicht einmal bemerkend, daß die Kinder fort waren, genossen

die Liebenden, als sie dicht bei einander in der grünen, rosendufti=gen Laube saßen, und das bezaubernde Schweigen nur durch jene leisen Töne unterbrochen wurde, welche so beredt des Herzens rein=stes Glück ausdrücken, solche Augenblicke, wie sie jedem Sterblichen nur einmal kommen. Goldene Augenblicke! welche im Fliehen eine sehnsuchtsvolle, köstliche Erinnerung zurücklassen, gleich jenen seltenen in krystallenen Röhren enthaltenen Wohlgerüchen, welche total zer=brochen werden müssen, ehe die verborgene Essenz ausströmen kann.

„Ich kann nicht verlangen, daß Du jetzt gleich Dein Schicksal mit dem meinigen verknüpfen sollst," sagte Walter endlich; „denn wenn ich für meine Leute in Oaklands gethan habe, was wir Beide für nothwendig halten, werde ich beinahe ohne Geld dastehen, und ich kann Deinen Vater nicht um seine Tochter angehen, wenn ich ihr noch keine Heimath zu bieten vermag. Bei dieser Gelegenheit," setzte er rasch hinzu, „wo ist Dein Vater?"

„Er ging direct von New=York nach Ohio, wo sein Agent ein Stück Land gekauft hat, auf welches wir unsere Colonie verlegen wollen. Glücklicherweise hatte derselbe eben den Kauf abgeschlossen, als mein Vater sich durch den Telegraphen an ihn wandte; und so wurden wir gerade im passenden Augenblick von dem Triangel ver=trieben, wie Du siehst."

„Du dankst doch etwa nicht noch diesen verhaßten Pöbel!" sagte Walter, indem er einen Augenblick lang ernst aussah. „Aber ich hoffe, daß der Verkauf ausgiebig genug sein werde, um mir das Behalten einiger meiner Neger zu gestatten, denn ich werde nöthig haben, über ein paar in dieser Weise zu verfügen. Die Mehrzahl kann auf verschiedene Art für sich selbst sorgen, und mag damit eben so gut auf einmal beginnen. Sie sind aufgeklärt genug, und werden sich bald in neue Lebensstellungen fügen lernen. Es ist nichts besser als die Idee und die Hoffnung der Freiheit, um die Geistes=kräfte eines Menschen zu erwecken und zu entwickeln. Ich werde einen Jeden mit einer kleinen Summe Geldes versehen, und ihnen behülflich sein eine Beschäftigung zu finden, und dann werde ich mich selbst in einer Stadt der freien Staaten niederlassen. Ich kann nicht länger wohnen, wo ein Mann der Wuth des rohen Pö=bels preisgegeben wird, weil er seine ehrenhaften Gesinnungen aus=gesprochen."

„So hast Du also jenen tumultuarischen Auflauf des Volkes

nicht vergeben, wodurch die beliebte ‚Einrichtung' vor der Berührung unserer tollkühnen Hände beschützt werden sollte?" sagte Ida, heiter aufblickend.

„Und nie werde ich ihn vergeben!" versetzte er; und im Stillen wunderte sie sich über den düstern und gedankenvollen Ausdruck, welcher sich über sein Gesicht verbreitete, als er sprach. Sie wußte noch nicht, was ihm jene Erinnerung so ganz besonders aufregend und unangenehm machte. Aber er verscheuchte rasch seine trüben Gedanken, und ihrer heitern Weise entsprechend, sagte er munter:

„Wo würde Dir's am besten gefallen zu wohnen? Ich werde ein Amt annehmen, wo Du es mir heißest. ‚Die ganze Welt liegt vor uns, wo wir wollen,' und ich werde die Dame Fortuna herausfordern, mich mit ihrem Lächeln zu begünstigen."

Vermessener Jüngling! sei nicht zu hoffnungskühn," sagte Ida, „denn das Lächeln jener Dame ist sprichwörtlich schwer zu gewinnen."

„Nach dem Gewinne des heutigen Tages," versetzte er, „muß mir schon jedes Maß von Selbstvertrauen nachgesehen werden, und außerdem besitze ich das Geheimniß, das den Zugang zu ihren Schätzen erschließt. Sie wird nicht als eine selbst sehr fleißig schaffende Dame dargestellt, sondern sie sieht am liebsten die Leute arbeiten, und ich will arbeiten, — o Ida! wie will ich arbeiten, um eine Heimath für Dich, und Ehre und Ruhm für Deinen Gatten zu gewinnen! Du sollst noch stolz auf mich werden, Theuerste!"

„Ich bin schon jetzt stolz auf Dich," sagte sie mit reizender Naivetät, als sie von Glück und Hoffnung strahlend in sein Gesicht blickte. „Du scheinst," fügte sie einen Augenblick später hinzu, „volles Vertrauen in jenen Satz zu haben, der mir so ungeheuer lang vorzukommen pflegte, als unsere Gouvernante zu Wynn-Hall mich in mein Copierbuch schreiben ließ, — o erinnerst Du Dich noch? — ‚Geduldigem und wohlangewandtem Streben ist nichts versagt'."

„Ich erinnere mich wohl," sagte Walter; „und ich erinnere mich auch, wie sie Dich eines Tages ausschalt, weil Du die Tinte über das nämliche Copirbuch ausgeschüttet hattest."

„Und wie Du da meine Partei nahmst und behauptetest, daß es keine Nachlässigkeit von mir sei," setzte Ida lachend hinzu. „Ach, Walter, Du bist viele Male mein Ritter in den Kämpfen des Lebens gewesen!"

Der Arm, welcher ihre Hüfte umschlungen hielt, zog sie noch inniger an, und Walter versetzte:

„Wohl bedurftest Du gar sehr eines Ritters, als ich Dich zuerst kennen lernte. Welch kleines Geschöpf warst Du damals, Ida! Weißt Du, als Du vorhin hier saßest, im Moment ehe Du mich sahest, mit dem Haar, das rings um Deine Schultern wallte, und gekrönt mit Rosenknospen, da erinnertest Du mich mehr als je an das kleine Mädchen, welches ich einst an jenem Bergesabhange sich hinter den Kalmiabüschen verstecken sah."

„Das sollt' ich meinen!" sagte Ida. „Die kleine Bessie fühlt sich nie glücklicher, als wenn sie mein Haar so viel wie möglich in Unordnung bringen kann. Du hättest Dein Kommen anzeigen sollen, so daß ich meine aufgelösten Locken in passenderer Weise hätte ordnen können."

„Es konnte nichts Passenderes geben, — rühre sie nicht an," setzte er hinzu, ihre Hand aufhaltend, als diese das Haar aufwickeln wollte. „Du hast ein so weiches, schönes Haar, daß es eine Lust ist, es zu betrachten; und selbst wenn dies nicht der Fall wäre, würde mir doch Alles gefallen, was mir so lebhaft die ersten bei Dir verlebten Augenblicke zurückbringt. Wie oft habe ich seitdem gewünscht, jene Blumen, die Du mir gabst, aufbewahrt zu haben, daß ich ein greifbares Andenken an die „kleine Lizzy" besäße, und an jene Stunde, welche ich an dem Bergstrome verbrachte!"

„Da bin ich glücklicher als Du — ich habe ein solches Angedenken," sagte Ida; und eine kleine Kapsel öffnend, welche sie stets an ihre Uhrkette befestigt trug, zeigte sie ihm, sorgfältig eingefaßt, eine kleine in der Mitte durchbohrte Goldmünze. „Kennst Du das?" fragte sie.

Jahre waren vergangen, seit er daran gedacht, allein er erkannte es sofort.

„Hast Du das so lange aufbewahrt?" rief er aus.

„Meinst Du, ich würde mich jemals davon getrennt haben?" rief Ida ernst. „Die Stunde, in welcher Du mir dies gabst, bezeichnete eine neue Aera in meinem wechselvollen Leben. Du kamst an jenem herrlichen Nachmittage zu mir wie ein mächtiger Prinz aus den Feen-Märchen, löstest den Zauber, welcher mich fesselte, und gabst mir eine Offenbarung von dem glücklichen Leben, das ich verloren und vergessen hatte. Ich könnte Dir nicht alle Ge-

dankenquellen aufzählen, welche sich wirr durch die Dunkelheit meines Geistes Bahn brachen, als ich Dir nachschaute, wie Du hinwegrittest, so frei und kühn, so voll Jugend und Thatkraft. Ich wurde niemals nachher wieder dasselbe stille, träumerische Kind, welches ich vorher war."

„Wie wenig hat ein Jedes von uns Beiden damals daran gedacht, was aus jener Begegnung folgen würde!" sagte Walter gedankenvoll. „Welch ein Unterschied zwischen sonst und jetzt!"

„Ja," antwortete Ida, „wenn ich zurückschaue auf die Vergangenheit, so vermag ich fast den Druck der göttlichen Hand zu fühlen, die mich durch unbekannte Pfade geführt und zuletzt zu einem Ruheplatze gebracht hat, so segensreich, daß ich kaum weiß, wie ich an mein eigenes Glück glauben soll. Mein Leben ist seltsam ereignißvoll gewesen, aber nun —"

„Nun," unterbrach sie Walter, indem er seine Lippen auf die Augenlider preßte, welche über ihre thränenerfüllten Augen herabsanken, „nun sind alle Deine Prüfungen vorüber; denn wenn Kraft im menschlichen Willen und in der menschlichen Liebe besteht, so soll Dein ganzes künftiges Leben frei von Sorge und Trauer sein."

Ende des siebenten Bandes.

Pike, Mary Hayden Green,

Ida May Ein Lebensbild ; Nach dem Englischen

Bd.: 2

Leipzig ; Dresden [1855]